

ABENDROTH, Wolfgang Prof. Dr.

ED-106/24-7

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 29M/87	Best. ED 106/24
Rep. <i>pro</i>	Kat. <i>pro</i>

Ed. Wald

Hannover-Döhren, den 17. Juli 1950
Abelmannstr. 32

Herrn

Walter Hammer,

Hamburg 39

Bilser-Str. 16 d

ED-706124 - 2

Lieber Walter!

Ich hoffe, daß Du gut wieder in Hamburg angekommen bist.
Heute ganz kurz folgendes :

1.) Ich hatte heute eine Aussprache mit dem Vorsitzenden der sozialistischen Studentengruppe an der Hochschule für Arbeit, Politik und Wirtschaft in Wilhelmshaven. Dieser mit uns sehr befreundete Kollege wies mich darauf hin, daß bei dem Direktor der Hochschule, Prof. Abendroth, der selbst ein Naziverfolgter ist, ein sehr starkes Interesse an dem antifaschistischen Widerstand vorhanden ist. Es wird dort auch schon daran gearbeitet. Es wäre eine sehr gute Sache, wenn das besprochene Forschungsinstitut dieser Hochschule, deren Rektor eine sehr fortschrittliche Einstellung hat, eingerichtet werden könnte. Es kommt nur darauf an, das Kultusministerium und andere Instanzen zu einer Finanzierung dieser Tätigkeit über einen längeren Zeitraum hinaus zu veranlassen. Ich bin der Überzeugung, daß sich dafür ganz sicher Unterstützung finden läßt. Es wäre also zu empfehlen, daß Du Dich einmal mit Professor Abendroth in Verbindung setzt und mit ihm in einzelnen die Dinge besprichst. In diesem Zusammenhang noch der Hinweis, daß ein amtliches Forschungsinstitut grosse Möglichkeiten hätte, aus den Tausenden von Fragebogen zur Haftentschädigung, die ja amtliches Material darstellen, zu schöpfen. Das dürfte eine Möglichkeit sein, die nicht zu unterschätzen ist.

2.) Ich bitte Dich noch einmal sehr dringend, das Deinige dazu beizutragen, daß innerhalb der nächsten 14 Tage ein Protest möglichst vieler Sachsenhausener gegen die Verhaftung ihres langjährigen Kameraden Kurt Müller

b.w.

zustande kommt. Ich werde in der gleichen Angelegenheit an Dietz - Düsseldorf schreiben.

- 3.) Ich halte es nach wie vor für sehr wichtig, daß eine möglichst große Anzahl "Prominenter" ehemaliger politischer Gefangener von Brandenburg in der Öffentlichkeit in aller Form gegen die Liquidierung Deiner Tätigkeit in Brandenburg Stellung nimmt und die Dinge als das bezeichnet, was sie sind, nämlich ein hinterhältiger und gemeiner Raub an der gesamten Öffentlichkeit, ein Akt auch der Unmenschlichkeit. Wenn Du damit einverstanden bist, übersende ich Dir in den nächsten Tagen einmal den Entwurf einer solchen Protestnote, die selbstverständlich nur dann wirkungsvoll ist, wenn sie einem möglichst grossen Kreis von Tageszeitungen zugestellt wird.

Mit den besten Grüßen, auch von Orli,

Dein

John W.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Herrn
Professor Abendroht,
Direktor der Hochschule
W i l h e l m s h a v e n

12. August 1950

Sehr geehrter Herr Professor! Aus Hannover werde ich von befreundeter Seite darauf aufmerksam gemacht, dass Sie dort in Wilhelmshaven an der Erforschung des deutschen Widerstandes in der Zeit der Hitler Tyrannie arbeiten. Unter diesen Umständen wird Sie sicher die beiliegende programmatische Erklärung interessieren. Da ich vor einem halben Jahre zum dritten Male in meinem Leben alles hinter mir lassen musste und buchstäblich vor einem Nichts stand, kann ich erst ganz allmählich wieder zu arbeiten beginnen, glaube aber, in den nächsten Wochen mit einigen aufschlussreichen Publikationen hervortreten zu können.

Mit verehrungsvollem Gruss
Ihr ergebener

Prof. Dr. W. Abendroth

Wilhelmshaven-Rüstersiel, den 24.8.1950
Ebenschuldorf

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Bilser Str. 16 a

ED-705/24 -4

Sehr geehrter Herr H a m m e r !

Ich danke Ihnen sehr für die Übersendung Ihrer kurzen Mitteilung vom 12. August. Inzwischen habe ich bei Herrn Dr. Otto S u h r angeregt, daß sich der vorbereitende Ausschuß zur Gründung einer deutschen Vereinigung für politische Wissenschaft des Problems der Bearbeitung der Geschichte der deutschen Widerstandsbewegung annimmt und dabei auch auf Ihre Tätigkeit hingewiesen. Ich hoffe, daß sich vielleicht von hier aus die materielle Möglichkeit einer systematischen Arbeit in dieser Richtung anbahnt. Mir liegt sehr daran, daß wir miteinander in Verbindung bleiben, und ich wäre Ihnen zu großem Dank verpflichtet, wenn Sie mich jeweils auf Ihre Publikationen hinweisen würden. Vielleicht läßt sich in absehbarer Zeit auch einmal ein Zusammentreffen ermöglichen.

Mit herzlichem Gruß, und, falls Sie näher sehen, an

Ihr ergebener

Res. Kestner,

W. Abendroth

ED-706724-5

Prof. Dr. W. Abendroth

Marburg/Lahn, den 22. 6. 51
Georg Voigtstr. 7a

Herrn
Walter Hammer
H a m b u r g 39
Bilsenstr. 16 d

Sehr geehrter Herr Hammer!

Haben Sie besten Dank für Ihren freundlichen Brief vom 3. 6., der mich deshalb verspätet erreicht hat, weil ich hierher übersiedelt bin. Meine Eltern erinnern sich Ihrer noch gut und kannten auch den Zusammenhang soweit, dass sie Ihren bürgerlichen Namen wussten. Ich hoffe sehr, dass wir auch weiter in Kontakt bleiben.

Mit besten Grüßen

W. Abendroth

103-103124-6

1. Juli 1951

Herrn
Prof. Dr. W. Abendroth
Marburg / Lahn
Georg Voigtstr. 7 a

Sehr geehrter Herr Professor! Herzlichen Dank für Ihre freundlichen Zeilen vom 22. Juni, aus denen ich zu meiner Freude ersehen durfte, dass Ihr Herr Vater sich meiner noch erinnert. Obwohl das schon weit über 50 Jahre zurückliegt, sehe ich ihn doch noch deutlich im Geiste vor mir: wie er Fräulein Emilie Weber in meinem jetzt in Trümmern liegenden Vaterhause Kipdorf 20/22 besuchte. Er ist es doch gewesen? Vermitteln Sie doch bitte bei nächster Gelegenheit einen herzlichen Gruss von mir.

Sollten Sie am 8. Juni meine letzte Rundfunkrede nicht gehört haben, dann wird Ihnen sicher der beiliegende genaue Wortlaut willkommen sein. Sie finden da auch zwei Wuppertaler genannt, Wilhelm Schlitt wirkte zuletzt als Presser in Köln, stammte aber aus Elberfeld oder Barmen.

Mit den besten Grüssen verbleibe ich

Ihr

20. April 1952

Ich habe mit seiner Familie nach Berlin gegliedert, bald
 nachdem er von meiner Flucht gehört habe. Übrigens kann
 ich Ihnen seine jetzige Adresse geben: Dr. Ernst Stargardt,
 Herr Professor Dr. Wolfgang Abendroth
 Georg-Voigtstr. 1a
 Schöneberg, Berlin
 Sehr geehrter Herr Professor, lieber Landsmann!
 Ich habe die erste Seite des jüngst erschienenen
 Bandes von Wertwörterbuch der DDR gelesen und mich sehr
 über die neue Überarbeitung gefreut. Sie haben die Ehre gehabt, vier Jahre
 lang im Sachverständigenrat zu sitzen? Wo denn? In Kuftringhausen, oder
 in Brandenburg? Nicht weniger gross war meine Über-
 raschung, als ich las, dass Sie 46/47 in Potsdam
 als Regierungsrat im Justizministerium gewirkt haben. Aber
 da hätten wir uns ja begegnen müssen, war ich doch öfters
 bei Dr. Stargardt zu Gast, mit dem ich zusammen im engeren
 Landesvorstand der VVN sass. Ich durfte sogar ohne An-
 meldung zu ihm kommen. Als ich meinen ersten Rundfunkvortrag
 hielt und meine Worte aus dem hiesigen Funkhaus nach
 Berlin gesprochen wurden, war Dr. St. gerade im Berliner
 Funkhaus und erkannte mich sogleich an der Stimme. An-
 schliessend sprachen wir noch telefonisch mit einander.

Institut

ED-1217-3
20 April 1952

Er sei mit seiner Familie nach Berlin gepilgert, bald nachdem er von meiner Flucht gehört habe. Übrigens kann ich Ihnen seine jetzige Adresse geben: Dr. Ernst Stargardt, Muhlheim/Main, Am Viehtrieb 10.

Großen Sie mir bitte nicht, wenn ich Ihnen auch wieder einmal mit einer Frage komme. In Potsdam wirkte damals zu Ihrer Zeit im Justizministerium ein Herr Nissen, der zur Hitlerzeit sehr lobenswert als Oberlehrer in der Strafanstalt Plötzensee gewirkt hat. Da der Westberliner

Magistrat sich beantragt hat, zum Herbst mit einem kleinen Plötzensee-Buch herauszukommen, wäre es für mich sehr wichtig, mit Herrn Nissen wieder in Verbindung zu kommen. Vielleicht verfügen Sie über seine Adresse? Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir die Adresse auf die Grüns helfen wollten.

Ich wünsche Ihnen ein frohes Fest und verbleibe ich Ihnen mit herzlichsten Grüßen und Wünschen. Ihr treuer Anhänger Dr. Ernst Stargardt
Als Regierungsrat im Justizministerium gewirkt haben. Aber es hätten wir uns ja begeben müssen, was ich doch öfters bei Dr. Stargardt zu Gast, mit dem ich zusammen im engsten Landesvorstand der VVN sass. Ich dürfte sogar ohne An- mehung zu ihm kommen. Als ich meinen ersten Landtagsvortrag hielt und meine Worte aus dem heutigen Tag heraus nach Berlin gesprochen wurden, war Dr. St. gerade im Berliner Tagblatt und erkannte mich sofort an der Stimme. An- schliessend sprachen wir noch telefonisch mit einander.

Institut für Sozialforschung

9. Januar 1953

Herrn
Professor Dr. Wolfgang Abendroth
Marburg / Lahn
Universität.

Lieber verehrter Landsmann!

Herzliche Wünsche für 1953, die sich hoffentlich auch post festum noch erfüllen werden. Verargen Sie es mir bitte nicht, daß ich einige Fragen und Anregungen anschließe.

Erst jetzt fällt mir auf, daß auch Sie die Ehre hatten, wegen Hochverrats verurteilt worden zu sein. Wo haben Sie eigentlich die vier Jahre gesteckt? Etwa in Brandenburg? Und 1946/47 waren Sie Regierungsrat im Justizministerium von Potsdam? Da hätten wir uns doch begegnen müssen! Mit Stargardt der sich nach Frankfurt in Sicherheit gebracht hat, stehe ich noch in Verbindung, auch mit Chr. Nissen.

In ungefähr vier Wochen kommt nun endlich das Buch unseres Landsmannes Günther Weisenberg bei Rowohlt heraus. Ich habe die Hände stark mit im Spiel gehabt und reiches Material zur Verfügung gestellt, wovon leider mehr als 50% unter den Tisch gefallen sind. Immerhin wird das Buch international großes Aufsehen erregen, weil hier zum ersten Mal ein Überblick über die deutsche Hitlerabwehr in ihren mannigfachen Erscheinungsformen geboten wird. Ärgerlich bloß, daß sich der Verleger den unglücklich gewählten, weil verniedlichenden Titel "Der lautlose Aufstand" nicht hat abhandeln lassen. Wenn Sie das Buch zu besprechen gewillt wären, könnte ich veranlassen, daß Ihnen das Werk gleich nach Erscheinen in einem Rezensionsexemplar zuginge. Wo könnte Ihre Besprechung dann wohl erscheinen?

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit verbleibe
ich

Ihr

Dr. jur. Wolfgang Abendroth
o. Professor für wissenschaftliche Politik

Marburg/Lahn, den 17. Januar 1953.
Georg-Voigtstr. 7a

ED-106/24-3

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Bilsenstr. 16a

Lieber verehrter Landsmann!

Ich danke Ihnen sehr für Ihren freundlichen Brief vom 9. Januar 1953 und erwidere Ihre Wünsche für das Jahr 1953 herzlich.

Ich war s.Zt. nicht in Brandenburg, sondern in Luckau, war aber, als Weisenborn kam, schon 999.

Stargardt habe ich auch getroffen. Wo Nissen steckt, wüsste ich gern. Hätten Sie wohl die Freundlichkeit, es mir gelegentlich mitzuteilen?

Das Buch von Weisenborn interessiert mich natürlich sehr. Ich würde die Besprechung gern übernehmen und wäre für die Übersendung eines Rezensionsexemplars sehr dankbar. Die Besprechung könnte in der Zeitschrift: "Politische Literatur" oder im "Europa-Archiv" erscheinen.

Mit den besten Grüßen bin ich

Ihr

W. Abendroth

Wolfgang Abendroth

Marburg, den 28. 8. 1954
Georg Voigt-Str. 7a

ED-706/24 - 7C

Lieber Walter Hammer!

Ich bitte mir nicht böse zu sein, weil ich so lange nichts von mir hören liess. Ich war in den verschiedensten aktuellen Dingen (gewerkschaftliche Auseinandersetzungen etc.) und in meiner Lehr- und Prüfungstätigkeit gefeßelt. Hinzu kam, dass ich hinter den Kulissen mit grossem Hin und Her und grossen Schwierigkeiten einen von der Rockefeller-Foundation allerdings schwach finanzierten Forschungsauftrag für mein Institut durchgesetzt habe, der auch Dich sehr interessieren wird.

Ich hatte in den letzten Semestern Seminare erst über die Struktur des dritten Reiches dann über die Widerstandsprobleme im dritten Reich durchgeführt und habe nun einen kleinen Stamm von älteren Studenten, die zum Teil bereits ihr Staatsexamen hinter sich haben, der bereit und einigermaßen wissenschaftlich darauf vorbereitet ist, an einer soziologischen und historischen Analyse der Widerstandsbewegung mitzuarbeiten. Ich will dabei in doppelter Richtung vorgehen:

Erstens will ich an repräsentativen Stellen (zunächst in Frankfurt) das Material durcharbeiten lassen, das in den Haftentschädigungsämtern aufgelaufen ist.

Zweitens möchte ich (diesmal nicht unter dem Aspekt des Terrors und der Leiden, der Dich vor allem interessiert, sondern unter dem Aspekt der Bestandsaufnahme der Gruppen und der Darstellung ihrer Arbeitsweise und ihres Umfanges in ihrer Geschichte) an Dein Material heran.

Der Zweck der Übung soll am Ende sein, in Ergänzung Bures als Materialsammlung einzigartigen "Leutlosen Aufstandes" eine systematische Darstellung anzubahnen. Ob sie jemals publiziert werden wird bzw. publiziert werden kann, steht auf einem ganz anderen Blatt. Als Endziel möchte ich natürlich eine Publikation im Auge behalten, an der selbstverständlich dann auch Du führend mitarbeiten müsstest.

Das Problem ist nun, ob und wie es möglich ist, Dein Archiv bzw. mindestens zunächst einmal Teile daraus möglichst hier

in Marburg durcharbeiten zu lassen. Nach Hamburg werde ich meine Studenten wahrscheinlich aus leidigen Geldgründen nicht transportieren können. Doch sind das alles Probleme, die wir eingehend besprechen müssen. Ende September (nach dem 27. Sept. bzw. Anfang Oktober) werde ich in Hamburg sein, weil ich dort am Kongress der Vereinigung für die politische Wissenschaft teilnehmen muss. Das wichtigste wird mir aber sein, mit Dir eingehend zu konferieren. Bist Du um diese Zeit verfügbar und wenn ja wann?

Ich würde mich sehr freuen, bald von Dir zu hören. Hoffentlich bist Du mir ob meines langen Schweigens nicht zu böse. Mit herzlichen Grüßen

Dein

Wolfgang Abendst

Institut für Zeitgeschichte

19. Sept. 1954

Herrn
 Professor Dr. Wolfgang Abendroth
 Marburg / Lahn,
 Georg Voigtstrasse 7 a

Lieber Wolfgang Abendroth!

Verzeih bitte, dass ich Deinen Brief vom
 28. vorigen Monats erst heute beantworte. Lasse misslichen
 Gesundheitszustand bitte als Entschuldigung gelten.

Es freute mich sehr, von dem ehrenvollen
 Forschungsanfrage zu erfahren. Herzlichen Glückwunsch!

Aber nun komme ich mir wirklich wie ein kleiner
 Hochstapler vor, denn Du scheinst hinsichtlich meines
 Archivs gar zu kühne Vorstellungen zu haben. Es ist alles
 noch in der Entwicklung. Gewiss, in Brandenburg, da hatte
 ich 600 grosse und schon eingerahmte und aufgruppierte
 Bilder hängen und ein Material, welches beinahe einen
 Möbelwagen beansprucht hätte. Aber hier in Hamburg habe ich
 doch aus dem Nichts heraus Neues schaffen müssen. Erst
 seit einem Jahr steht mir für das Archiv ein eigener Raum
 zur Verfügung. Einige 40-50.000 Zeitungsausschnitte,
 mindestens 10.000 Notizen werden nach und nach einge-
 gliedert. Wir sind bei 2563 Namen von Verfolgten angelangt,
 über die wir Material in besonderen Umschlägen sammeln.

Archiv

Auch gegen 200 Fotografien habe ich hereinbekommen, dazu Abschiedsbriefe, Anklageschriften, Urteile usw. Ich hoffe, Dir das alles Anfang Oktober zeigen zu können. Eine grosse Anzahl seltener und aufschlussreicher Dokumente harren der Auswertung und der Eingliederung. Das Wichtigste aber: einige 5 - 6.000 Briefe liegen zu Hauf und wollen ausgeschlachtet werden. Alles in allem eine Arbeit, die noch viele Jahre beansprucht. Hoffentlich reicht meine Kraft noch zur Vollendung dieses schwierigen Werkes. Ich habe inzwischen gegen 15.000.- DM zugesetzt, nicht nur den Rest eines kleinen Erbes, sondern auch meine gesamte Haftentschädigung. Ich kann vier Mitarbeiter nur halbtätig beschäftigen, zumal ich ja auch bei Licht betrachtet doch alles selber machen muss, lediglich technisch entlastet werden kann.

Schon nach Brandenburg hatte mir Ernst Niekisch eine Gruppe seiner Berliner Studenten geschickt, die meinen Stoff durcharbeiten sollten. So einfach lagen die Dinge damals jedoch nicht. Auch heute und hier will noch viele Arbeit geleistet werden, ehe an eine systematische Auswertung gedacht werden kann. Aber darüber müssen wir uns einmal sprechen. Ich begrüsse es daher sehr, dass Du mich in etwa 14 Tagen einmal besuchen willst. Allerdings muss ich Dich bitten, mich recht rechtzeitig zu benachrichtigen, damit ich zu einer noch zu vereinbarenden Zeit auch ganz zu Deiner Verfügung stehen kann.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

23. Sept. 1954

Lieber Wolfgang Abendroth!

Auch Dr. Kluge will mich gelegentlich Eurer Hamburger Tagung besuchen. Er hat den Vormittag des 4. Oktober vorgeschlagen. Ich habe schon meine Mitarbeiter beurlaubt und Dr. Kluge für den Montag vormittag willkommengeheißen. Wenn Du es für ratsam halten solltest, gemeinsam mit ihm bei mir vorzusprechen, würdet Ihr Euch wohl unschwer noch verständigen können. Sonst dürfte ich Dich vielleicht am Nachmittag des 4. Oktober bei mir begrüßen? Auf jeden Fall bitte ich um rechtzeitigen Bescheid, damit ich auch ganz zu Deiner Verfügung stehen kann.

Mit herzlichsten Grüßen verbleibe ich

Dein

Institut
für wissenschaftliche Politik
der Philipps-Universität

ED-406/24-74

(16) Marburg/Lahn, den 23.9.1954.
Gutenbergstraße 18

Herrn
Walter Hamner

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hamner!

Ich bin ab Freitag, den 1.10. abends in Hamburg, um an der Tagung der Vereinigung für die Wissenschaft von der Politik teilzunehmen, und zwar wohne ich im Hotel Basler Hof, Esplanade. Mir wäre es das liebste, wenn wir uns am frühen Nachmittag (ca. 15 Uhr 30) am 3.10. eingehend sprechen könnten. Ich wäre Dir aber sehr dankbar, wenn Du am 2., bzw. am Vormittag des 3. 10. noch einmal im Hotel anrufen würdest, damit wir uns genau verständigen können.

Ich danke Dir sehr für Deinen Brief und bitte, mir nicht böse zu sein, weil ich jetzt nur kurz und in aller Eile antworte, da ich morgen zu einer Sitzung fahren muß.

Mit herzlichen Grüßen

Dein

W. Hamner

Sunday 5h.
Seereise!

Sunday ab
4h Besuch hier

35.9.1

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706724-75

1. Oktober 1954

Herrn

Prof. Dr. Wolfgang Abendroth
z.St. Hospiz Baseler Hof
Hamburg 36, Esplanade

Lieber Landsmann!

Willkommen in Hamburg, willkommen auch bei mir! Ich beabsichtige, Samstag zwischen drei und vier Uhr telefonisch den Gast aus Marburg im Hotel zu erreichen. Hoffentlich gelingt mir das. Sonst aber würde ich Dich bitten, den Sonntag nachmittag auf jeden Fall für mich zu reservieren. Ab vier Uhr stehe ich hier zu Deiner Verfügung, muß allerdings darauf aufmerksam machen, daß mein krankes Herz mich schon gegen sieben Uhr ins Bett zwingt. Von der Stadt aus fährst Du am besten vom Jungfernstieg oder Stephansplatz aus mit der Hochbahn bis Lattenkamp. Von da aus sind es nur 10 Minuten: Epbeuweg, an dessen Ende links ab Fiefstücken und dann Veerstücken.

Daß auch Dr. Kluge mich besuchen will, wahrscheinlich auch Dr. Franken von der Bundeszentrale, schrieb ich Dir wohl schon. Für sie habe ich den Montag freigehalten.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

19. Oktober 1954

Herrn
Prof. Dr. Wolfgang Abendroth
M u r h u r g / Lahn
Georg-Voigt-Straße 7 a

Lieber Landemann!

Über Deinen Besuch habe ich mich aufrichtig gefreut. Anderntags kam auch noch Dr. Kluge, der nicht wenig gestaunt hat~~x~~ und offensichtlich erbaut war von den Schätzen meines Archivs, von den Dokumenten und Bildern. Gestern hatte ich Bundestags-Besuch aus Bonn, und aus Wien. Man fragt sich immer wieder, wie mir nun eigentlich die Finanzierung meines Ladens gelänge. Das frage ich mich selber auch immer wieder!

Was nun? Wie halten wir es mit der verabredeten Zusammenarbeit? Anfang November muß ich zunächst einmal für vierzehn Tage zum Dr. Buchinger, sonst komme ich nicht glücklich über den Winter hinweg.

Eine Bitte noch: Erinnerung ich mich recht, dann gehört ein Sohn des Generalmajors Henning v. Tresckow zu Deinen Hörern. Könntest Du nicht unauffällig herausbringen, was er über seines Vaters grausiges Bild in Annedore Lebers Machwerk denkt? Oder hat es vielleicht ~~sich~~ auch ihm die Sprache verschlagen? Er hätte sonst alle Ursache, kräftig zu fluchen.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich
Dein

ED-106/24-47

24. Oktober 1954

Herrn
Professor Dr. Wolfgang Abendroth
M a r b u r g / Lahn
Georg Voigt-Strasse 7 a

Lieber Wolfgang Abendroth!

Sowohl das Parlamentarier-Werk, als auch das Haubach-Gedenkbuch entwickeln sich recht erfreulich. Aber nun muss ich Ende nächster Woche wieder nach Bad Pyrmont, sonst komme ich nicht über den Winter hinweg. Wenn ich also für Dich noch etwas regeln soll, was besonders eilig ist, müsstest Du mir recht bald Bescheid schicken.

Inzwischen soll das Buch mit Abschiedsbriefen in München erschienen sein, sicher ein wertvolles Werk, wenn auch der Titel einen ärgerlichen Fehlgriff darstellt.

Lasse bitte bald von Dir hören. Post wird mir sonst auch nachgeschickt, kann aber während der Kur nur ganz notdürftig erledigt werden.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich
Dein

54 OKTOBER 1954

24. Oktober 1954

Herrn
 Professor Dr. Wolfgang Abendroth
 in Bonn
 Ich habe die Ehre, Ihnen hiermit
 zu danken für die mir am 18. Oktober
 1954 zugegangene Mitteilung über
 die Aufnahme Ihrer Frau in die
 Kommission für die Erforschung
 der Geschichte der Arbeiterbewegung
 in der DDR. Ich hoffe, dass die
 Zusammenarbeit mit Ihnen und
 Ihrer Frau fruchtbar sein wird.
 Mit freundlichen Grüßen
 Dr. phil. habil. Hans-Joachim Lauth

Institut für Zeitgeschichte
 München
 Dr. phil. habil. Hans-Joachim Lauth

24. Oktober 1954

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

6. Februar 1955

aufzufallen. Was soll man dazu sagen? Du mußt es selbst
 lesen. Über die Linkeposition macht sich Ritter das
 Buch. Er fühlt sich erhaben über Weissenborns Buch.
 kritisiert aber ganz fidele aus spezialen Maschinen wie
 "Kiesel" Lieber Wolfgang-Abendrotthage aber als
 Du dich eigentlich so lange in
 Du dich auch bekommen?
 Mein Hauptbuch hat
 Erstaunlich viele Gedächtnis- und Gedankensendungen von
 ihm ausgelöst worden sind. Kann ein deutscher Sender hat es
 versäumt, Habachtschreiner zu gedenken. Aber auch Briefe
 und Besprechungen bereiten mir große Freude, denn sie
 sind nicht auf den gleichen Ton gestimmt, der schon
 Dr. Pechels Stuttgarter Sendung heranklang. Einige
 Auszüge feld ich Dir beifügen falls eine Nr. vom
 Darmstädter Echo, - voraus sich besonders den Leit-
 artikeln angelegentlich Lektüre empfehle.

Ich bin natürlich auch auf Dein Urteil sehr
 gespannt.

Leider scheint auch jetzt wieder (wie 1930/33)
 der bürgerliche Buchhandel so gut wie ganz zu versagen,
 weshalb ich befürchte, schliesslich noch auf all meinen
 schönen Büchern sitzen zu bleiben. Ich habe rund 5.000.-DM
 dabei aufs Spiel setzen müssen, inbegriffen einen Rest
 meiner sauer genug erkaufte Haftentschädigung.

Ich hätte zwischendurch so gerne einmal er-
 fahren, wie weit denn nun eigentlich Eure Arbeit in
 Marburg gediehen ist. Wenn wir uns nicht ranhalten, dann
 ist der "Mythos des 20. Jahrhunderts" verdrängt worden
 von einem "Mythos des 20. Juli". Wenn Du den dicken
 Schmöker von Professor Ritter über Goerdeler in die Hände
 kriegst, dann wirst Du aus dem Staunen nicht mehr heraus-
 kommen. Welch schlimme Arroganz! Und dabei hat Ritter
 seinem Helden einen Bärenienst geleistet, indem er
 nämlich grausam den Nimbus zerfetzt hat, womit man jene
 traurige Gestalt immer noch krampfhaft umkleidet hat.
 Namentlich das 16. Kapitel ist zum Schreien. In der Prinz-
 Albrecht-Strasse hat G. aus freien Stücken dicke Akten-
 bände in die Maschine diktiert. Es steht schwarz auf weiss
 zu lesen, dass G. im Fehlschlagen des Attentates ein
 Gottesurteil gesehen hat, dass er alle guten Deutschen
 aufgefordert hat, sich nun hinter den geretteten Führer

6. Februar 1955

zubstellen. Was soll man dazu sagen? Du musst es selbst lesen. Über die Linksoption macht sich Ritter derb lustig. Er fühlt sich erhaben über Weisenborns Buch, zitiert aber ganz fidel aus apokryphen Machwerken wie dem angeblichen SS-Bericht, den er sogar als "Kiesel-

Bericht" anspricht. Kritik nimmt er Bezug auf Giselius, auf die von ihm veröffentlichten Publikationen. Nochmals: wenn man die von ihm veröffentlichten Publikationen liest, dann können sie nicht als "Kiesel-Bericht" bezeichnet werden, sondern als

einige der besten und wichtigsten Beiträge zur Geschichte der Weisenborns, die ich jemals gelesen habe. Ich habe sie mit großer Freude und Interesse gelesen. Einige der von ihm veröffentlichten Beiträge sind von hervorragender Qualität. Ich habe sie mit großer Freude und Interesse gelesen. Ich habe sie mit großer Freude und Interesse gelesen.

Ich habe sie mit großer Freude und Interesse gelesen. Ich habe sie mit großer Freude und Interesse gelesen.

Alle guten Wünsche für die Zukunft!

Dein Landsmann

Leider habe ich noch jetzt wieder (wie 1950/51)

der bürgerliche Hochadel so gut wie ganz zu verlassen, weshalb ich befrüchte, schließlich noch auf all meine sohöhen Köchern sitzen zu bleiben. Ich habe rund 2.000.-DM dabei aufs Spiel setzen müssen, indessen einen Rest meiner sauer genug erarbeiteten Habentrachtung.

Ich hätte zuzuschreiben so gerne einmal ex-

fahren, wie weit denn nun eigentlich eure Arbeit im Hinblick auf die "Mythen des 20. Jahrhunderts" vorangeschritten ist. Wenn wir uns nicht raschen, dann

vor einem "Mythos des 20. Jahrhunderts". Wenn Du den Namen

Schmücker von Professor Ritter über Geordner in die Hände kriegst, dann wirst Du aus dem Staunen nicht mehr heraus-

kommen. Welch schlimme Arroganz! Und dabei hat Ritter seinen Mäßen einen Ehrenbrief gelistet, indem er

ähnlich krassem den Nimbus zerfetzt hat, womit man jene traurige Gestalt immer noch kramphäft anklaget hat.

Namentlich das 16. Kapitel hat zum Schreien. In der Prinz-Albrecht-Straße hat G. aus freien Stücken dicke Aktien-

bände in die Maschine diktiert. Es steht schwarz auf weiß zu lesen, dass G. im Verlaufe des Attentates ein

Gottesteil gesehen hat, dass er alle guten Deutschen aufgefordert hat, sich nun hinter den gerechtesten Führer

WOLFGANG ABENDROTH

DR. JUR., ORDENTL. PROFESSOR
FÜR WISSENSCHAFTL. POLITIK

ED-106/24-79

MARBURG/LAHN, DEN 14.2.1955.
GEORG-VOIGT-STRASSE 7a
TELEFON 4177

Herrn

Walter Hammer

H a m b u r g 39

Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Zunächst möchte ich Dir für Deine beiden Briefe vom 6. und 9. Februar sehr herzlich danken. Wenn ich so lange geschwiegen habe, so hat es sicher nicht daran gelegen, daß ich unsere Besprechung und mein Arbeitsvorhaben bei Euch vergessen hätte. Im Gegenteil: nachdem Gerhard Ritters Buch über Goerdeler erschienen ist, scheint es mir doppelt notwendig zu sein, möglichst bald mit einer vernünftigen Arbeit zur Geschichte der Widerstandsbewegung herauszukommen. Die wäre aber wiederum nicht möglich, ohne daß Dein Archiv eingehend durchgearbeitet und herangezogen würde. Deshalb möchte ich Mitte März mit drei Mitarbeitern bei Dir aufkreuzen, um aus Deinem Archiv Unterlagen in dieser Richtung herauszuholen. Ich selbst könnte nur für einen Tag in Hamburg bleiben. Die Drei würden dann - wie ich hoffe - etwa zwei Wochen in Hamburg bleiben und Dein Archiv durchsehen können. Die Mitarbeiter wären zwei Diplomvolkswirte (ein Männlein und ein Weiblein) und ein älterer Student, der demnächst bei mir promovieren wird. Zwei davon, die eine Diplomvolkswirtin und der Student, haben selbst Erfahrungen aus der Widerstandsbewegung. Der Vater der Diplomvolkswirtin hat lange Zeit gesessen. Der Student saß selbst während der Zeit des Dritten Reichs aus politischen Gründen im Zuchthaus.

Ist es Dir recht, wenn wir am Montag dem 14. März nach Hamburg kämen? Wäre es möglich, in Eurer Nähe zwei möblierte Zimmer für die Drei für 14 Tage zu mieten? Eins dieser möblierten Zimmer müßte 2 Betten haben.

Ich würde mit die Arbeit so vorstellen, daß die drei Studenten durch Dich und mich in Dein Archiv sozusagen eingeführt würden und dann ^{mit}systematische Durchsicht organisieren würden. Es wäre dann in Deiner Hand, ob man ihnen solche Unterlagen, die sie für ihre geschichtliche Darstellung brauchen, für einen oder zwei Monate mitgeben könnte, oder

ob sie sich an Ort und Stelle Exzerpte machen müssen.

Das Ziel dieser Untersuchung Deines Materials wäre lediglich, Unterlagen für Arbeitsweise, Aufbau, soziale Zusammensetzung und politische Geschichte von Widerstandsgruppen zu erlangen. Die Darstellung des Terrors und der menschlichen Seite dieser Probleme sollte weiter allein Dir überlassen bleiben. Es ist ganz klar, daß darüber hinaus bei einer Publikation der Arbeitsergebnisse dieser Arbeitsgruppe nicht nur im Vorwort, sondern auch im Text immer wieder auf Dein Archiv und Deine Tätigkeit Bezug genommen würde.

Was hältst Du von diesen Plänen? Bist Du Mitte März in Hamburg? Ich wäre Dir für möglichst baldige Antwort sehr dankbar, damit ich die Vorbereitungen bald einleiten könnte.

Dein Haubach-Gedenkbuch hat mir ausgezeichnet gefallen. Ich will sehen, daß möglichst bald eine Besprechung in der "Politischen Literatur" durch einen meiner Studenten und möglichst in der "Zeitschrift für Politik" durch mich selbst erscheinen kann.

Mit herzlichen Grüßen bin ich

Dein

Wolfgang Stamm

Institut für Zeitgeschichte Archiv

15.2.55.

Referat: Widerstandsbewegung
gegen das Dritte Reich

Sehr geehrter Herr/Frau !

Das Institut für wissenschaftliche Politik der Universität Marburg führt z.Zt. eine Reihe von Untersuchungen zur Soziologie und zur Geschichte der Widerstandsbewegungen gegen das Dritte Reich durch. Es ist das besondere Anliegen dieser Untersuchung, die bisherige deutsche geschichtliche Literatur zur Widerstandsbewegung in einem entscheidenden Punkte zu ergänzen: während die bisher verbreiteten Bücher sich vor allem der Geschehnisse um den 20. Juli 1944 annehmen - das Buch Gerhard Ritters über Goerdeler stellt den Höhepunkt derartiger Bestrebungen dar - ist die Darstellung jener viel breiteren Widerstandskräfte aus den breiten Massen des deutschen Volkes völlig zu kurz gekommen, die seit den ersten Tagen des Dritten Reiches gegen die Hitlerdiktatur Stellung genommen haben. Soweit überhaupt auf derartige Gruppen und derartige Strömungen im deutschen Volke Bezug genommen wurde, geschah es höchstens um deren Leiden und die Unmenschlichkeit des Terrors der nationalsozialistischen Machthaber darzustellen. Irgend ein wissenschaftlich zulänglicher Versuch, in systematischer Weise den Beitrag dieser Rebellion gegen den Faschismus zur geschichtlichen Entwicklung in Erinnerung zu rufen, die vor allem von der früheren deutschen Arbeiterbewegung, aber auch in Einzelfällen von anderen Kräften getragen wurde und die objektiv das Wiedererstehen demokratischer Organisationsformen nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches erst möglich gemacht hat, ist in der üblichen Literatur noch nicht aufzufinden. Deshalb hält sich mein Institut für verpflichtet, diese Lücke möglichst bald zu schließen.

Dem Institut ist bekannt geworden, daß Sie während des Dritten Reiches aus politischen Gründen in Haft genommen wurden. Deshalb nimmt das Institut an, daß auch Sie durch Ihre Auskunft dazu beitragen könnten, eine derartige Darstellung möglich zu machen. Wenn auch das Buch von Günter Weisenborn (Der lautlose Aufstand, 2. Auflage 1954) wichtige Materialien zusammengetragen hat, so sind diese Materialien doch nicht erschöpfend und lassen auf die Struktur der Widerstandsbewegungen nur in sehr beschränkter

ED-706/34 -27

Maße einen Schluß zu. Deshalb ist es erforderlich, daß möglichst viele Widerstandskämpfer aus ihrer Erinnerung Material für eine systematische Darstellung bieten.

Deshalb möchte das Institut an Ihre Hilfsbereitschaft appellieren. Der als Anlage übersandte Fragebogen, den ich auszufüllen bitte, soweit Ihre Erinnerung Auskünfte ermöglicht, wäre für uns eine wesentliche Hilfe. Selbstverständlich erwarten wir von niemandem, daß er alle Fragen dieses Bogens erschöpfend zu beantworten vermag. Es ist uns schon ein großer Dienst erwiesen, wenn nur einige Fragen beantwortet werden können.

Würden Sie freundlicherweise den beiliegenden Fragebogen binnen eines Monats an uns ausgefüllt zurücksenden? Es ist selbstverständlich, daß Ihr Name nicht ohne Ihre Genehmigung durch uns Verwendung findet. Wir arbeiten auch in keinerlei behördlichem Auftrag. Infolgedessen wird das Material zu dieser Untersuchung auch keiner amtlichen Stelle zugänglich gemacht werden. Sie können sich daher voll darauf verlassen, daß durch das Institut unter allen Umständen und in vollem Maße jede erforderliche Diskretion gewahrt wird.

Mit vielem Dank für Ihre Mitarbeit und

vorzüglicher Hochachtung bin ich

Ihr

gez. Prof. Dr. W. Abendroth

Direktor des Instituts für wissenschaftliche Politik an der Philippsuniversität in

Karburg

17. Februar 1955

"Trennte" (und das würde ich ja immerhin sein) hier
für vierzehn Tage meine Privatwohnung befreit und mich
Herrn
Prof. Dr. Wolfgang Abendroth

Marburg/Lahn, Georg-Voigt-Str. 7a

Lieber Wolfgang Abendroth!

Deine freundlichen Zeilen vom 14. Februar

haben wie ein Donner Schlag gewirkt. Habe bitte ein Ein-
sehen: Es ist absolut ausgeschlossen, daß Dein Plan durch-
geführt wird. Ich komme mir vor wie ein Hochstapler, der
gelegentlich Deines Besuches nicht hinreichend sichtbar
gemacht, daß Archiv und Dokumentation lediglich A u f -
g a b e n sind, daß also keine Rede davon sein kann,
in der üblichen archivalischen Methode der Akademiker
hier schon etwas herauszuholen.

Da weißt, daß ich ein Arbeitstier bin, daß
ich mit Bienenfließ alles überhaupt noch Erreichbare zu-
sammengetragen habe, jetzt schon zehn Jahre lang, rastlos
(Sonntage sind sogar Hauptarbeitstage für mich).

Ich werde so mannigfach in Anspruch genommen,
(Ankünfte, Gutachten usw.) daß ich mich immer wieder im
Briefeschreiben zu erschöpfen drohte. Es liegen einige
sechs- bis achttausend Briefe zu Hauf, aus denen ich im
Laufe dieses Jahres mindestens ebenso viele Aktennotizen
exzerpieren muß. Eben jetzt tritt der Aufbau meines Ar-
chivs in dieses neue Stadium (doch will die laufende Arbeit
immer noch nebenher erledigt werden).

Da weißt, daß ich nicht beamtet bin, über
kein Büro verfüge und keinen "Apparat" mitgezogen habe.
Alles geht in meiner kleinen Privatwohnung vor sich (immer
noch lagern beinahe ein Dutzend Kisten unangepackt, so
wie ich sie vor anderthalb Jahren beim Umzug mitgenommen
habe). Vormittags diktieren ich, nachmittags kamen zwei
pensionierte Beamte, die das Archiv mit einrichten mußten.
Aber bei dieser Winterskälte liegt mein Archivraum brech,
weil es an Geld und Kohlen fehlt, im ursprünglichen Tempo
weiterzuarbeiten. Ich kann mir einfach nicht ausmalen, was
dann nun eigentlich geschehen würde, wenn drei oder vier

Fortschrittliche der VVM Berlin, an die Arbeiten von

"Fremde" (und das würdet Ihr ja immerhin sein) hier für vierzehn Tage meine Privaträume bevölkern und mich einfach mittsetzen würden. Nein, so läßt sich das nicht machen.

Wenn meine Kraft noch hinreicht, dann würde ich vielleicht im Jahre 1956 soweit sein, daß ich in die Fächer greifen und Auskünfte geben könnte. Vielleicht kann das auch schon früher geschehen, vielleicht in diesem Herbst. Ich könnte dann vielleicht einmal ein oder sogar zwei Tage opfern, um Dir und einem Begleitler Rede und Antwort zu stehen. Aber auch dann wäre eine sorgfältige Vorbereitung erforderlich. Ich müßte vor bestimmte Fragen schon vorher gestellt werden, die ich dann mit entsprechenden Demonstrationen gerne zu beantworten bereit wäre. Es würde aber für mich geradezu eine Selbstaufgabe bedeuten, wenn mir etwa während der Monate März bis August ein Loch in meine Arbeit gerissen würde. Ich muß mich auch in übrigen Abkapseln und während vier bis fünf Monaten mir jeden Besuch vom Halse halten. Denn es ist nötig, daß ich mich auf meine publizistischen Aufgaben konzentriere. Es sind drei Buchveröffentlichungen, die ich bis zum Juli unter Dach bringen muß: Das große illustrierte Parlamentarierwerk, das illustrierte Sachsenhausbuch und ein Überblick "Die Toten des 20. Juli" (von kleineren Arbeiten, zu denen ich mich schon verpflichtet habe, gar nicht zu reden).

Habe doch bitte Verständnis dafür: Gerade jetzt, wo ich mehr denn je mit jeder Stunde zeigen muß, kann ich nicht einfach vierzehn Arbeitstage preisgeben, meine Mitarbeiter in Urlaub schicken und meine ganze Ordnung aufs Spiel setzen, denn es sind ja nicht nur diese vierzehn Tage, die verloren gehen würden. Alles will noch sorgfältig wieder eingeordnet werden. Mein, lieber Wolfgang Abendroth, wenn es sich darum handeln müßte, meinen Nachlaß zu ordnen, dann ließe sich über Deinen Vorschlag reden. So aber müßte es vernichtend wirken, wenn ich in der Entwicklung meines Archivs in der vorgeschlagenen Weise gestört würde. Es läge im wohlverstandenen beiderseitigen Interesse, wenn Du Deinen Plan unverzüglich begraben wolltest, denn es fehlte wirklich gerade noch, daß auch bei mir alles verloren gehen würde, nachdem so viele andere Sammlungen schon ins Leere gingen. Ich denke hier an die Zentrale Forschungsstelle der VVN Berlin, an die Arbeiten von

17. Februar 1955

Jupp Zwart, an die Sammlungen von Philipp Auerbach, an das Material der Hamburger VUP, usw., usw.

Ich reiße mich immer wieder zusammen, um das schwierige Werk noch zu vollenden. Aber es kann noch zwei bis drei Jahre dauern, ehe ich soweit bin, daß ein paar Griffe in die Regale genügen, um auch komplizierte Präger zu klären. Wenn es meine Mittel erlauben (gegenwärtig pfeife ich so ungefähr auf dem letzten Loch, auch finanziell!), dann werde ich vom August an noch den ein oder anderen Studenten gewinnen, der mir beim Aufbau behilflich sein könnte, aber die Arbeit muß dann eben dem **A u f b a u** gelten. Es erfordert noch viele Mühe, aus dem inzwischen zusammengetrommelten Material Dokumente herauszuarbeiten. In dieser Arbeit darf ich nicht gestört werden.

Was schon ~~xxxxxx~~ sprachreif ist, wird in meinen Publikationen seinen Niederschlag finden. Leider ist es ja bisher ~~so~~ gewesen, daß ich treuer Schlaf sozusagen als Handlanger hergehalten und mein Material für fremde Veröffentlichungen hergegeben habe. Das rächt sich jetzt. Es gibt einen gesunden Egoismus, zu dem ich mich auf meine alten Tage noch bekehren muß, wenn nicht alle Mühe vergebens gewesen sein soll.

Sieh Dir daraufhin doch bitte einmal die Anmerkungen in Weisenborns zweiter Auflage an, die beinahe alle von mir stammen. Oder schlage die Seiten 258/59 auf. Was auf diesen beiden Seiten geboten wird, ist ein Extrakt aus monatelanger Arbeit. Das sind Dokumente, mit denen man etwas anfangen kann. Aber sowas kann man nicht einfach aus meinen Regalen herausnehmen. Ich muß vielmehr ängstlich darüber wachen, daß mir mein Material nicht wieder auseinanderflattert.

Gewiß, es gibt mancherlei sehr seltene Dokumente, die ich gerne einmal zur Einsicht hinlege. Aber das wäre in ein oder zwei Tagen zu schaffen. Und - wie ich schon sagte - zwischen August und Oktober dieses Jahres würde ich gerne einmal Rede und Antwort stehen. Aber ich war nicht wenig entsetzt über ~~einen~~ Deinen Vorschlag. Wenn ich ihm zustimmen würde, könnte ich mich begreifen lassen. Ich stecke mitten in der Arbeit.

17. Februar 1955

Habe bitte Verständnis für meine Abgabe und befreie

mich bitte von der durch Deinen Brief geweckten Zwangs-
vorstellung, nichts als ein Hochstapler zu sein, der
etwas vorgegaukelt hat, was überhaupt nicht existiert.

Ich kann nur immer noch einmal wiederholen:

Es existiert **n a n** nicht **S** Dokumentation, Geschichts-
schreibung, Archiv, sind immer noch und zur Jahre hinaus

A u r e b e n !

So, nun bläst sich auf den Kopf und singt die Wacht am
Rhein.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein unverbesserlicher

Was schon ~~erwähnt~~ ist, wird in meinen Publikationen
seiner Wiederholung finden. Dabei ist es ja klar gewesen,
daß der freier Schluß ausgesprochen als Handlung hervorgeht
und mein Material für diese Veröffentlichungen beigegeben
habe. Das läßt sich jetzt, da gibt es einen gewissen Wogismus,
an dem ich mich auf meine alten Tage noch bekehren muß, wenn
nicht alle Mühe vergessens gewesen sein soll.
Sich Dir deutlich noch bitte einmal die Amerikaner in
Weisenborns zweiter Auflage an, die habe ich als von mir stam-
men. Über solche die Seiten 258/59 sind. Was aus diesen beiden
Seiten kopiert wird, ist ein Extrakt aus monatelanger Arbeit.
Das sind Dokumente, mit denen man etwas anfangen kann. Aber
sowas kann man nicht einfach aus meinen Reihen herausnehmen.
Ich muß vielmehr ausführlich darüber wachen, daß mir mein Mate-
rial nicht wieder auslaunderläuft.
Gewiß, es gibt mancherlei sehr wertvolle Dokumente, die ich
gerne einmal zur Einsicht hinlege. Aber das wäre in ein oder
zwei Tagen zu schaffen. Und - wie ich schon sagte - zwischen
August und Oktober dieses Jahres würde ich gerne einmal Rede
und Antwort stehen. Aber das war nicht wenig entsetzt über
Einen Deinen Vorschlag. Wenn ich ihm zustimmen würde, könnte
ich mich betreten lassen. Ich stecke mitten in der Arbeit.

ED-106/24-24

Herrn
Walter H a m m e r
Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Über Deinen Brief war ich sehr betroffen, weil ich die Arbeit meiner Forschungsgruppe schon wesentlich darauf ausgerichtet hatte, daß die begabtesten und eifrigsten Teilnehmer sodann an der Belegung Ihrer Thesen auch unter Zuhilfenahme Deiner Dokumentation arbeiten sollten.

Ich weiß sehr gut, daß Dein Institut noch kein im akademischen Sinne brauchbares Archiv ist. Ich hoffe sogar, daß Du nicht den Ehrgeiz hast, etwas derartiges daraus zu machen. Denn von solchen Dingen verspreche ich mir wenig.

Es ist auch keineswegs so, daß ich etwa durch Publikation ganzer Dokumente Dich sozusagen leerrupfen möchte. Wichtig wären für mich und für meine Arbeitsgruppe nur, daß man bestimmte Dinge aus Dokumenten, die Du hast, und auf die man hinweisen könnte (gerade unter Nennung Deines Archivs) ansehen und durch Hinweis auf diese Dokumente auch beweisen könnte. Dabei geht es mir und meiner Arbeitsgruppe lediglich um die politisch-soziologische Frage der Arbeitsweise von Widerstandsgruppen, ihre politische Herkunft, ihre politische Auffassung zur Zeit ihrer Tätigkeit und ihre soziale Zusammensetzung, soweit sich darüber irgendetwas ermitteln läßt. Mir ist es nun außerordentlich wichtig, daß bald irgendetwas, was an wissenschaftlicher Belegbarkeit und an möglicher Wirkung dem Buch von Ritter gleichkommt, bald erarbeitet werden kann. Dadurch sollen Deine Arbeitsziele in keiner Weise vorweggenommen und in keiner Weise beeinträchtigt werden, sondern umgekehrt Deine Arbeit, Dein Archiv und Deine bevorstehenden Publikationen der wissenschaftlichen Welt sozusagen vorgestellt werden.

Es ist auch keineswegs so, daß ich vorhätte, Deine Arbeit wesentlich zu stören. Es wäre zwar sicher unvermeidbar, daß während eines Aufenthalts bei Dir meine drei Mann Deine Privaträume sagen wir einmal eine Stunde täglich bevölkern müßten, ganz einfach um herauszufinden, was Du ^{an Erkenntnissen} hast, sie für einen Arbeitstag zum Abtippen und registrieren zu entnehmen und dann an den alten Platz zurückzubefördern. Mehr sollen sie Dich unter garkeinen Umständen stören. Sie könnten im Gegenteil Dir dadurch behilflich sein, daß sie gleichermaßen als Registratoren auch für Deine Arbeit aufkreuzen.

Du siehst also, lieber Walter Hammer, daß ich noch nicht kapituliere, obwohl Du reichlich böse auf mich zu sein scheinst. Aber ich will Dir ja keineswegs irgendwelche Korinthen aus Deinem Kuchen einführen und um Gottes Willen nicht den Aufbau Deines Archivmaterials gefährden. Nach meiner Meinung hast Du eine gerade einzigartige Arbeit geleistet, auf die man immer wieder hinweisen soll. Und endlich ist es klar, daß gerade nachdem die VVN-Sammlungen in alle Welt verflattert sind, jeder an derartigen Arbeiten interessierte dringend verpflichtet ist, dafür zu sorgen, daß Du Deine Arbeit möglichst ungestört und möglichst weitgehend fortführen kannst und daß Dein Archiv nicht gleichen Gefahren ausgesetzt wird. In alledem sind wir völlig einig. Ich glaube aber, daß mein Vorstoß in Deine Bereiche Dir nur nützlich wäre und auch für den Aufbau Deines Archivs auf längere Sicht nur Hilfe geben würde.

Für Dich geht es darum, Publikationen biographischer Art (Parlamentarierwerk), monographischer Art über einzelne Konzentrationslager (Sachsenhausenbuch) und illustrierte biographische Arbeiten (Die Toten des 20. Juli) bald zum Abschluß zu bringen. ~~Es~~ ist von außerordentlichem Wert, und ich wäre dankbar, wenn bald einiges davon erscheinen könnte. Ich bin auch der Meinung, daß wahrscheinlich eine endgültige große Publikation über den Gesamtumfang des Widerstandes durch Dich erfolgen sollte. Für mich geht es lediglich darum, in Kollektivarbeit mit einigen meiner Schüler Material für eine politisch-soziologische Analyse des Widerstandes zu erstellen, die bald gewissen Vorurteilen in der heutigen wissenschaftlichen Welt und öffentlicher Meinung entgegentreten könnte. Die Möglichkeit der Finanzierung solcher Vorarbeiten habe ich nur in diesem Jahre. Ohne Vorarbeiten geht es aber dabei nicht. Das Arbeitsergebnis wäre im

ED-106/24-25

Endergebnis nur ein Beitrag, der dann für Deine umfassenderen Arbeiten wieder von größtem Nutzen wäre.

Ich bitte Dich deshalb, Deine Entscheidung doch noch einmal zu überprüfen. Soll ich Anfang März einmal zu Dir nach Hamburg kommen, damit wir die Dinge noch einmal ruhig besprechen? Oder willst Du einmal die Reise nach Marburg auf Dich nehmen? Evtl. könnte ich diese Reise finanzieren.

Ich hoffe, Du bist mir über diesen Brief nicht böse und verstehst auch meine Starrköpfigkeit dabei. Es geht mir doch lediglich um die Sache und um die Absicht, Dein Archiv und Deine Arbeit zum Gegenstand der wissenschaftlichen Publikation zu machen, um den Diffamierungen in einigen Randbemerkungen des Ritterschen Buches gegenüber Eurer Sammelpublikation bei Rowohlt ein Ende zu bereiten. In der Hoffnung auf baldige Antwort bin ich in alter Freundschaft

Dein gleichfalls schwer verbesserlicher

Wolfgang Amann

Institut für Zeitgeschichte

ED-106/24-26

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g
Veerstücken 4

Lieber Walter Hammer!

Als Anlage sende ich Dir einen Aufsatz in der Zeitschrift
"der neue bund" (Zürich) über das Problem des Widerstandes, den ich
kürzlich veröffentlicht habe, und ein Anschreiben und einen Frage-
bogen, um Dir eine Kostprobe von der Arbeit des Instituts zu geben.
Schreibst Du mir bald auf meinen Brief?

Sei mir bitte nicht böse.

Dein

Wolfgang Hammer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Fragebogen.

1. Wann wurden Sie verhaftet?
Wie oft und wie lange waren Sie in Haft?
2. Haben Sie an der organisierten ständigen Tätigkeit einer Gruppe mitgewirkt?
3. Um welche Gruppeneinheit handelte es sich?
(Es wird gebeten, die Gruppe genau zu bezeichnen, z.B. Rote Hilfe, IAH, ISK, KPD, SAP, KP-Opposition, Neubeginnen, Sozialistische Aktion, SPD, Schwarze Front oder andere; bei solchen Gruppen, die nicht bereits vor 1933 bestanden haben und dann in der Illegalität weitergeführt wurden, wird um eine kurze Darstellung ihrer Zielsetzung gebeten).
4. Hatte Ihre Gruppe Verbindungen, die über Ihren Ort hinausreichten?
Wenn ja, bis zu welchem Zeitpunkt?
5. Hatte sie insbesondere Verbindungen zu Leitungen, deren Sitz sich im Ausland befunden hat?
6. a) Hatte Ihre Gruppe regelmäßige Verbindung zu einer Reichsleitung, deren Sitz sich in Inland befunden hat?
b) Wenn ja, wie lange?
b) Unterstand Ihre Gruppe einer Bezirksleitung?
7. Bekam Ihre Gruppe Informations- oder Propagandamaterial, das im Ausland hergestellt wurde?
a) welches?
Wenn ja, b) regelmäßig oder unregelmäßig?
c) wie lange?
8. Hat Ihre Gruppe selbst hergestelltes Informations- oder Propagandamaterial verbreitet?
a) Wie wurde es vervielfältigt?
b) Wie wurde es verbreitet?
c) Wann wurde diese Art der Tätigkeit eingestellt?

ED-106/24-28

9. Welche anderen Arbeitsmethoden wurden von Ihrer Gruppe angewendet?

a) in Bezug auf Propaganda und Agitation

b) in Bezug auf Organisation

c) in Bezug auf politische Schulung

10. War Ihre Gruppe bemüht, Kontakte zu politisch oder weltanschaulich anders orientierten - insbesondere auch zu kirchlich^{en} oder religiösen - Zirkeln herzustellen, die mit dem Dritten Reich in Konflikt gerieten?

a) seit wann?

b) mit wem?

c) wie lange?

11. Wurde die Arbeit Ihrer Gruppe nach Ihrer Verhaftung fortgeführt?

Wie lange?

12. Haben Sie nach Ihrer Haftentlassung wieder konspirative Kontakte aufnehmen können?

a) wann?

Wenn ja, b) in welcher Weise?

c) mit welcher Gruppe?

13. a) Ist es der Gestapo gelungen, alle wesentlichen Zusammenhänge Ihrer illegalen Tätigkeit aufzudecken oder haben Sie vor der Stapo (und eventuell auch vor der Staatsanwaltschaft und vor dem erkennenden Gericht) wichtige Verbindungen verschleiern können?

b) Falls Sie verurteilt wurden:

Wieviele Mitangeklagte hatten Sie in Ihrem Prozeß?

Können Sie uns Namen und gegenwärtige Anschrift von Mitangeklagten nennen?

c) Welche Funktionen in Ihrer Gruppe haben Sie zur Zeit der Verhaftung (oder früher, oder nach der Haftentlassung) bekleidet?

Wegen welcher Funktionen wurden Sie verurteilt?

14. Seit wann waren a) Sie und b) Ihre Gruppe überzeugt, daß das national-sozialistische Regime vorläufig nicht gestürzt werden könne und mehrere Jahre lang Deutschland beherrschen würde?
- a)
b)
15. Seit wann waren a) Sie und b) Ihre Gruppe überzeugt, daß ein Krieg nicht mehr vermieden werden könne?
- a)
b)
16. Wie wurde a) durch Sie und b) in Ihrer Gruppe der sowjetisch-deutsche Freundschaftsvertrag des 23. August 1939 zunächst bewertet?
- a)
b)

Hat sich diese Bewertung während des Krieges verändert?

17. Wünschten a) Sie und b) Ihre Gruppe im Krieg die Niederlage des Dritten Reiches?
Wenn ja, seit wann?
18. Haben Sie während des Krieges noch illegale Kontakte aufrecht erhalten können?
Mit wem?
In welcher Weise?
- a) in der Heimat?
b) In der Wehrmacht?
c) Insbesondere in der Division 999 ?

ED-706/24-30

19. Haben Sie als Angehöriger der Wehrmacht Kontakte zu ausländischen Widerstandsbewegungen
- a) gesucht?
 - b) gefunden?
 - c) wenn ja, wo und wie?
- d) Hatten Sie Kontakte mit ausländischen Fremdarbeitern in der Heimat?
20. Hatte nach Ihrer Überzeugung die illegale Tätigkeit gegen Hitler praktischen Erfolg
- a) in Richtung auf die Vorbereitung des Sturzes Hitlers?
 - b) zur Aufrechterhaltung der politischen Moral des deutschen Volkes?
 - c) Zur Vorbereitung der Wiedererweckung demokratischen politischen Lebens nach 1945, insbesondere der Wiederbelebung der politischen Tätigkeit Ihrer politischen Freunde oder sozialer Organisationen unter legalen Bedingungen?
21. Würden Sie es begrüßen, wenn ein Mitarbeiter unseres Instituts Sie zu einer persönlichen Rücksprache aufsuchen würde?
- Halten Sie eine derartige persönliche Rücksprache für notwendig?

ED-706124-37

24. Februar 1955

Überbestimmung zu bringen, weshalb ich Dir einmal ganz deutlich sagen will, was für mich einigermassen erträglich

Herrn

Prof. Dr. Wolfgang Abendroth
Marburg/Lahn, Georg-Voigt-Str. 7a

3. Anschließend, also im Herbst, würde ich gerne einmal ein oder zwei Tage für Dich und einen Mitarbeiter

Lieber Wolfgang Abendroth!
Aus eigener Erfahrung weiß ich, daß man nur mit Zähigkeit zum Ziel kommt. Aber auch mit Zähigkeit kann man nichts Unmögliches erreichen.

Nach Erhalt Deines Briefes vom 21. Februar hab ich mir alles noch einmal gründlich überlegt. Aber im Sinne Deines ersten Vorschlags ist wirklich nichts zu wollen!

Ich bin schon immer sehr dagegen gewesen, daß Früchte unreif vom Baum gerissen werden. Aber selbst dieser Vergleich hinkt, denn gegenwärtig sind diese Bäume erst frisch gepflanzt; Blüten und Früchte werden erst in zwei oder drei Jahren zu erwarten sein. Vorherige Eingriffe würden tatsächlich unter den vielumstrittenen § 218

Wir stimmen durchaus über ein, daß neben meinen publizistischen Plänen, die unbedingt verwirklicht werden müssen, die Aufgabe der nächsten Monate sein, das Archiv aufzubauen. Da harren neben der Zeitungsschnittstelle und Notizen nicht bis 8000 Briefe, von denen ich Dir schon im vorigen Briefe schrieb, der Ringleserang, sondern auch noch immerhin zwei- bis dreihundert Dokumente, die erneut durchgearbeitet, eingegliedert und geschlachtet werden müssen. Ich habe gerade einen Kandidaten gewonnen (Jurist), der mir für ein paar Monate zur Verfügung steht. Aber auch meine übrigen Mitarbeiter müssen ohne Unterbrechung beim Werk bleiben. Ich aus schließlich mit jeder Stunde geizen, zumal Krankheit mir die schönen Abendstunden geraubt hat.

Verbleibe ich Dein

22. Februar 1955

Wir müßten einmal versuchen, ~~unser~~ unsere Pläne in Übereinstimmung zu bringen, weshalb ich Dir einmal ganz deutlich sagen will, was für mich einigermaßen erträglich wäre.

1. Von ~~dem~~ dem August dieses Jahres muß ich mich absolut

2. Anschließend, also im Herbst, würde ich gerne einmal ein oder zwei Tage für Dich und einen Begleiter zur Verfügung stehen, um ~~alle~~ nur möglichen Aufschlüsse zu geben. Ich hoffe, das Archiv bis dahin notdürftig aufgearbeitet zu haben.

3. Es würde sich empfehlen, die bei Euch auftauchenden Fragen schon einmal zu formulieren und sie mir auf den Hals zu schicken, damit ich mich zwischen durch schon damit beschäftigen und Dir bei Deinem Besuch nicht nur Auskünfte geben, sondern auch Unterlagen präsentieren kann.

4. Was an Anklageschriften, Urteilsbegründungen u. dergl. für Deine Arbeit hervorragend wichtig ist, würde ich dann gerne einmal für ein paar Wochen leihweise zur Verfügung stellen ("gerne" ist zuviel gesagt; besser: weil Du es bist!).

Wir stimmen durchaus ~~in~~ in der Auffassung überein, daß Ritter schon recht bald eine kräftige Abfuhr bereitet werden muß. Aber darüber darf mein ganzer Laden, das ~~Ergebnis~~ vorläufige Resultat einer zehnjährigen Arbeit, nicht einstecken, denn ich weiß wirklich nicht, ob ich noch genügend Kraft zum Wiederaufbau finden würde, wenn fremde Hände hier eingreifen würden. Auch beim Reinmachen müssen mir die Frauent die Finger von meinen Papieren lassen. Alles hat seinen Platz und es würde ein heilloses Kuddelmuddel entstehen. Wie ja auch all mein Material dazu verurteilt sein würde, zu nutzloser Makulatur herabzusinken, wenn die beeeelen- de Kraft geistiger Arbeit fortfallen würde. Ihr müßt mich also ungestört krosen lassen. Im Herbst kommt Ihr immer noch früh genug.

Mit herzlichen Grüßen für Dich und Deinen ganzen Verein verbleibe ich Dein

25. Februar 1952

Aber eben dieses Aufgehen in meiner Forschungsarbeit verpflichtet mich nun auch, mich allen Einflüssen von außen her nach besten Kräften zu entziehen. Meine Mitarbeiter wissen, wie schön die kleinste Unterbrechung mich aus der Bahn rückt. Sie alle sind davon überzeugt, daß es zu einer Katastrophe führen müßte, zu einem Nervenzusammenbruch, wenn vierzehn Tage lang mehrere "Fremde" meine Kreise

störend, sei es auch nur für ein oder zwei Stunden, das genügt vollkommen, um mich für den ganzen Tag "fertig" zu machen. Ich schrieb Dir schon, daß das für mich einer "Selbst-

aufgabe" gleichkäme. Das ist noch viel zu gelinde ausgedrückt, wie mir gestern bestätigt wurde. Da auch Dir das daran gelegen ist, daß meine Arbeit zu etwas führt, (insbesondere darfst Du Dir von meinem Parlamentarierwerk einiges versprechen), wäre es denn doch wohl wünschenswert, wenn Du mir die gestern vorgeschlagene Frist gönnen würdest. Ich reise mich immer wieder zusammen, hoffe auch, daß mir meine publizistischen Pläne noch

gelingen werden und daß sie sich bis zum August oder September auch mein Archiv aufgebaut und geordnet habe, daß es für Dich etwas hergibt. Aber ich müßte laufend erfahren, welche speziellen Fragen mir in meinem Archiv geklärt zu sehen wären.

Du siehst also, daß es mir keineswegs an gutem Willen fehlt. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach! Ich bin mir meiner Grenzen durchaus bewußt. Der Mensch kann über seine Kraft nicht hinaus, nicht einmal ein Bergischer Donnerkeil.

Hoffentlich werden diese Zeilen einige zum besseren Verständnis beitragen.

Mit herzlichsten Grüßen verbleibe ich

Dein

Ich war ganz systematisch vorgehen, habe mir einen Arbeitstagen ausgerechnet, dem sich auch mein Privatleben nach ganz einfügen muß. Genau betrachtet, habe ich überhaupt kein privates Leben mehr; sogar in meinen freien Stunden wirkt alles weiter, durchsachlich weiter, in der Woche werde ich im Text weiter, gefolgt und umgibt

27. Februar 1955

Lieber Wolfgang Abendroth!

Herzlichen Dank für Deine gestrige Sendung, speziell für das Januarheft vom "Neuen Bund", mit Deinem Beitrag, der ja auch in unserm Archiv nicht hätte fehlen dürfen.

Zu Deiner "Kostprobe" darf ich mich wohl ungescheut und unverblümt äussern, nicht wahr? Ich sehe kommen, dass Du mit dieser Fundfrage nur wenig erreichen wirst, denn es wird sich bald herausstellen, dass von den Männern und Frauen des deutschen Widerstandes höchstens 10% verurteilt worden sind, weil sie einer "Gruppe" angehört haben. Eben deshalb gehe ich hier auch vom Menschen aus. Ja, in den ersten Jahren wurde noch versucht, die alten Organisationen fortzuführen, es kam in fast allen Großstädten zu Massenprozessen, denn schlossen sich etliche Jahre (ca 36/38) an, die von den Verfolgern und den Gejagten übereinstimmend als "stille Zeit" gewertet wurden. Man war zu der Einsicht gekommen, dass gegen den gesammelten Terror der Tyrannen kein organisierter Widerstand möglich war. In kleinen Kreisen sammelte man sich wieder, doch zogen die meisten Hitlergegner es vor, einzeln vorzugehen. Lediglich die Kommunisten, die schon längst ihre erste und zweite Garnitur verloren hatten, gaben schonungslos auch noch die dritte und vierte preis. Oft genug bekam man zu hören, dass man Märtyrer schaffen wolle. Wir wissen ja auch, dass man sich tatsächlich nicht gescheut hat, manche sinnlose Opfer zu bringen.

Die Östlichen forderten nach 1945 sofort, dass man bei aller Wiedergutmachung nur den organisierten Widerstand gelten lassen dürfe. Mit anderen Worten: Nur Agenten Russlands, nur Kommunisten sollten überhaupt noch als Hitlergegner gelten dürfen, insbesondere keine "Sozialfaschisten", keine "Schumacher-Leute". Nicht zuletzt deswegen, wegen meines "Objektivismus", habe ich genau heute vor fünf Jahren aus Brandenburg fliehen müssen.

Weisenborns Buch krankte von Anfang an daran, dass der Autor dem ihm von den Berliner Kommunisten zugesteckten Material zu grosses Gewicht beimass, dass er auch nicht kritisch genug jenen Wichtigtuern begegnete, die nach 45 plötzlich entdeckten, dass sie doch eigentlich im Mittelpunkt grosser Widerstandsgruppen gestanden hätten. Rechnen wir getrost 80% als Hamburg ab, als das, was auch bei den Preussen reichlich ordänär aber doch treffend als "Latrinaparole" bezeichnet worden ist. Mit anderen Worten: der kommunistische Widerstand und sein Wert sind masslos überschätzt worden.

Nicht umsonst hat man von Karlshorst aus jede weitere Erforschung des Widerstandes unterbunden, denn die Wahrheit hierüber wäre denn doch gar zu unerfreulich und unbehagen gewesen. Gewiss, es hat einen ferngelenkten, von Moskau gespeisten kommunistischen Widerstand gegeben, aber ihm hat man erst später die Gruppenform angedichtet. Wenn man genau hinsieht, dann stellt man fest, dass sich die an diesen Gruppen "Beteiligten" immer wiederkehren; die angeblichen Widerstandskreise überschneiden sich, so ist alles aufgebauscht. Die Gruppen Saefkow, Bästlein, Ullrich, Römer usw. sind eigentlich nur kleine Truppenteile unter gemeinsamen Kommando. Wenn Ihr Buch auf Wiedergutmachungsakten stützt, dann wird Euch wahrscheinlich schon auffallen sein, dass sich die Kommunisten gegenseitig illegale Arbeit bestätigt haben, was natürlich auch zur Verärgerung einsichtiger Beamter führen musste. In Brandenburg habe ich ganz deutlich erfahren müssen, dass bei der Wiedergutmachung in Westdeutschland nur waschechte Kommunisten gelten durften. Weil ich auch Sozialisten wahrheitsgetreu bescheinigt hatte, dass sie in Brandenburg für die und die Zeit als politische Gefangene eingekerkert sassen, zieh man mich des "Landesverrats". Pankow, Karlshorst, Warschau und Moskau wollten eben bestimmen, wer in Westdeutschland als Verfolgter zu gelten hatte.

Wenn Ihr lediglich nach Gruppenarbeit forscht, kommt Ihr nicht zu einem klaren Bild, eben so wenig, wenn Ihr Euch auf Wiedergutmachungsakten stützt. Denn sehr viele Opfer hinterliessen keine Angehörigen, wieder andere

- 2 -

verschmähen es, Ansprüche zu stellen. So muss der kommunistische Anteil ungebührlich hoch erscheinen. Aber vielleicht hast Du das schon in Deine Rechnung einbezogen.

Inzwischen hast Du ja wieder zwei Briefe von mir bekommen, die hoffentlich zu einer beide Teile befriedigenden Lösung führen können.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich
Dein

P.S.

Eben fällt mir noch ein: Die Einteilung in Gruppen und Kreise geschah meistens nachträglich. Gerade in diesen Tagen fand ich bestätigt, dass es Theo Haubach gewesen ist, der gelegentlich seiner Vernehmung den Begriff "Kreissauer Kreis" geprägt hat. Bei der von der Gestapo sog. "Roten Kapelle" haben viele der jungen Menschen, die gleichzeitig vor Gericht erschienen, sich vorher noch nie gesehen. Immer wieder stiess ich auf grosses Erstaunen, als nämlich so manche Verfolgte oder deren Angehörige erfuhren, dass ein Verurteilter diesem oder jenem Kreis, dieser oder jener Gruppe angehört habe. Und bei genauer Prüfung dürfte sich herausstellen, dass es sich vielfach bloss um Fiktionen gehandelt hat. Das Resultat Eurer Nachforschung wird Dich wahrscheinlich enttäuschen.

Und noch etwas: Die Östlichen hatten schon vor Jahren die Absicht, eine Geschichte der Gruppe Saefkow zu veröffentlichen. Meines Wissens ist sie noch nicht geschrieben worden. Und das wundert mich nicht einmal! -

ED-106124-35

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Herzlichen Dank für Deine beiden Briefe. Es ist mir natürlich völlig klar, daß man mit einer Analyse, sei es fortbestehender, sei es sich neu bildender Gruppen, das Problem des Widerstandes nicht völlig erschöpfen kann. Wenn ich auch in Deiner Beurteilung des Widerstandes alter Gruppen der Arbeiterbewegung Dir nicht ganz folge, so besteht dies Problem natürlich doch und ich gedenke keineswegs, es zu übersehen. Nur wäre auch hier unbedingt erforderlich, daß man die Formen solchen (nicht gruppenmäßigen) Widerstandes eingehend untersucht und darüber Material sammelt.

Mir scheint allerdings doch, daß die Akten der Wiedergutmachungsbehörden einen brauchbaren Ausgangspunkt zur Forschungsarbeit bieten. Daß sie unvollständig sind, weiß ich genau so gut wie Du. Jedoch ist die Zahl derjenigen, die keinerlei Wiedergutmachungsansprüche angemeldet haben, relativ gering. Das, was am schwersten zu ermitteln sein wird, sind die Dinge, die erst während des zweiten Weltkrieges sich ereignet haben.

Ich glaube übrigens, daß eine Analyse der Kontakte zwischen verschiedenen Widerstandszirkeln zweifellos zu dem Ergebnis führen wird, auf das Du in Deinem P.S. hinweist, daß nämlich die Nomenklatur der verschiedenen Gruppen sich sozusagen erst nachträglich ergibt. Im übrigen werden alle Gruppen sich vielfältig überschneiden haben. Aber diese Phänomene muß man eben gerade belegen können, sowohl in der Polemik mit Männern vom Typ Gerhard Ritters, wie mit Legendenbildung aus dem Osten.

Ich danke, daß Du vielleicht eine halbe Stunde für mich Mitte März herausholen kannst, wenn ich in Hamburg bin. Alles

Anderer müssen wir - wie ich durchaus einsehe - auf später vertagen
Aber auch darüber werden wir sprechen können.

Und nun noch einmal herzlichen Dank für Deine beiden Briefe
und

herzliche Grüße von
Deinem

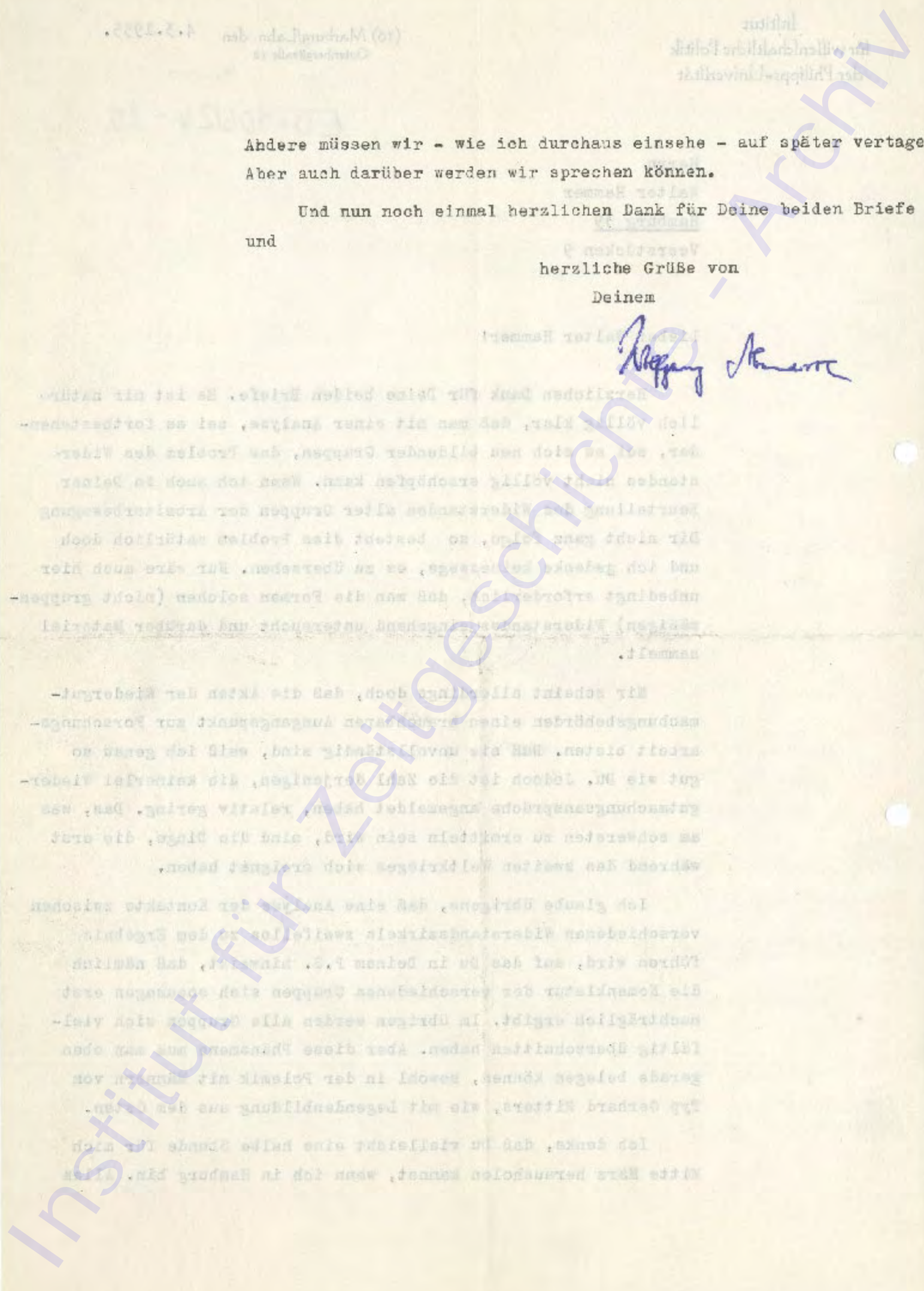
Willy Hagemann

Herzlichen Dank für Deine beiden Briefe. Es ist mir natür-
lich völlig klar, daß man mit einer Analyse, sei es fortzusetzen-
der, sei es sich neu bildender Gruppen, das Problem der Wider-
stände nicht völlig erschöpfen kann. Wenn ich auch so Deiner
Ermittlung der Widerstände aller Gruppen der Arbeiterbewegung
für nicht ganz falsch, so besteht das Problem natürlich doch
und ich würde gerne sagen, es zu übersehen. Nur wäre auch hier
unbedingt erforderlich, daß man die Formen solchen (nicht gruppen-
spezifischen) Widerstandes gründlich untersucht und darüber Material
sammelt.

Mir scheint allerdings doch, daß die Akten der Widerstand-
gruppenführer einen beträchtlichen Ausgangspunkt zur Forschungs-
arbeit bieten. Denn die Unvollständigkeit, welche ich gerade so
gut wie Du, jedoch für die Zeit der letzten, die kaiserliche Wider-
standsbewegungen angesehen haben, relativ gering. Das, was
am schwierigsten zu ermitteln sein wird, sind die Dinge, die erst
während des zweiten Weltkrieges sich ereignet haben.

Ich glaube übrigens, daß eine Analyse der Kontakte zwischen
verschiedenen Widerstandskreisen zweifellos ein Ergebnis
führen wird, das für die Zeit des 1. Weltkrieges, das nämlich
die Kontakte der verschiedenen Gruppen sehr genau erfaßt
nachvollziehbar ergibt. In diesem werden alle Gruppen sehr viel-
leicht übersehen haben. Aber diese Phänomene sind aus oben
gerade befragt können, sowohl in der Politik mit dem von
Typ Gerhard Ritter, als mit Bezugnahme auf den 1. Weltkrieg.

Ich denke, daß Du vielleicht eine kleine Stunde im näch-
sten März herausgeben kannst, wenn ich in Marburg bin.



8. März 1955

Herrn
Prof. Dr. Wolfgang Abendroth
Marburg/Lahn, Rutenbergstr. 18

Lieber Wolfgang Abendroth!

Dein Besuch wird mir Ende nächster Woche sehr willkommen sein, nur müßte ich Dich bitten, mich beizeiten zu verständigen, denn ich möchte dann doch ganz zu Deiner Verfügung stehen. Ich verspreche mir von dieser Begegnung viel. Insbesondere könnten wir einmal festlegen, worauf sich Deine Forscherneugier vorzugsweise richtet. Ich könnte dann bei Durchsicht und Einordnung meiner Papiere laufend auf Material achten, welches für Dich wertvoll ist. Ich denke, daß wir auf diesem Wege gut vorankommen werden.

Freitag bekam ich ein Telegramm aus London, worin mir Frau Höltermann, mitteilte, daß ihr Mann gestorben sei. Eben nun kam Post aus Berlin, daß Karl Wiegner tags darauf ebenfalls verschieden ist. Welch beängstigende Duplizität: zwei der wichtigsten Persönlichkeiten des Reichsbanners! Und kurz zuvor Gustav Dahrendorf. Und alles rund um die Haubach-Gedenkfeiern.

Achte bitte mal auf die nächste oder übernächste Ausgabe vom "Parlament". Hermann Brill verbreitet sich darin über das Haubachbuch.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich
Dein

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Herzlichen Dank für Deinen Brief. Ich werde am Samstag
Nachmittag und am Sonntag in Hamburg sein. Ich wohne vom 12. bis
13. März im Hotel Wedina, Hamburg 1, Golithstr. 23. Könntest Du
dort anrufen, damit wir uns für Sonntag den 13. nachmittags oder
abends bzw. für Montag Morgen verabreden können? Ich freue mich
sehr darauf, Dich zu sehen.

Mit herzlichen Grüßen

Dein


(Prof. Abendroth)

14 3. 55

Vorname ?
Name ?

Lieber Herr Herrmann!

Herzlichen Dank für Ihren Brief. Ich werde am Samstag
Nachmittag um 4 Uhr in Hamburg sein. Ich wohne von 12 bis
13 Uhr im Hotel Witten, Hamburg 1, Golliwetz 23. Könnten Sie
dort anrufen, damit wir uns für Sonntag den 13. nachmittag oder
sonntag aus. Ich würde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie sich
sehr darauf freuen.

Mit herzlichem Gruß

dein



(Kurt Hiller)

Institut für Zeitgeschichte Archiv

stanz

ED-706/24 - 38

17. März 1955

Es war gut, das wir uns noch einmal gesprochen haben
 und das Du dich auch von Deinem alten Willen über-
 zeugen konntest als auch von der Unmöglichkeit die
 mit Janssen einzuhalten.
 Ich Dir heute mitschicke, schon längst bekannt sein.
 Immerhin
 Ich falte einen Protest bei, der in erster Linie
 auf Ritter zielt, denn er war es ja, der den SS-Bericht
 immer noch tragisch nahm und ihn sogar zum "Kiesel-Berich-
 beförderte. Öffentlich läßt ein kräftiger Entrüstungs-
 sturm über sein Machwerk nicht mehr lange auf sich war-
 ten.
 Dein Brief vom 10. März, abgestempelt erst am
 12., worin Du Deinen Besuch ankündigtest, erreichte mich
 am 14. März, also sozusagen post festum. Dies zu meiner
 Entschuldigung.
 Inzwischen ist mir auch der Name wieder eingefal-
 len, dem ich am Sonntag vergebens nachjagte: Bullerjahn
 war es, der scheitern mußte, als er sich in Brandenburg
 um Wiederaufnahme des Bariebes bemühte. Die Russen haben

Herrn Prof. Dr. Wolfgang Abendroth
 Marburg/Lahn
 Georg-Voigt-Straße 7

Lieber Wolfgang Abendroth!

Wahrscheinlich werden Dir die Drucksachen, die
 ich Dir heute mitschicke, schon längst bekannt sein.
 Immerhin
 Ich falte einen Protest bei, der in erster Linie
 auf Ritter zielt, denn er war es ja, der den SS-Bericht
 immer noch tragisch nahm und ihn sogar zum "Kiesel-Berich-
 beförderte. Öffentlich läßt ein kräftiger Entrüstungs-
 sturm über sein Machwerk nicht mehr lange auf sich war-
 ten.
 Dein Brief vom 10. März, abgestempelt erst am
 12., worin Du Deinen Besuch ankündigtest, erreichte mich
 am 14. März, also sozusagen post festum. Dies zu meiner
 Entschuldigung.
 Inzwischen ist mir auch der Name wieder eingefal-
 len, dem ich am Sonntag vergebens nachjagte: Bullerjahn
 war es, der scheitern mußte, als er sich in Brandenburg
 um Wiederaufnahme des Bariebes bemühte. Die Russen haben

Gentz

17. März 1933

ihn böse im Stich gelassen. Er mußte hungern und frieren. Immerhin hat ~~Jens~~ der Witwe einen recht selbungevollen Nachruf geschickt, der sich auch bei meinen Papieren befinden muß, denn ihn habe ich tatsächlich in meinen Aktenmappen mit nach Berlin genommen.

Es war gut, daß wir uns noch einmal gesprochen haben und daß Du Dich sowohl von meinem guten Willen überzeugen konntest als auch von der Unmöglichkeit, die von Dir vorgeschlagenen Daten einzuholen.

Mit herzlichsten Grüßen verbleibe ich

Dein
auf Ritters zielt, denn er war es ja, der den SS-Bericht immer noch fraglos nahm und ihn sogar zum "Kiesel-Bericht" beförderte. Hoffentlich läßt ein kritischer Entschlus- sturm über sein Werk nicht mehr lange auf sich war- ten.

Dein Brief vom 10. März, eingetroffen erst am 12., worin Du Deinen Besuch ankündigtest, erscheint mich um 14. März, also zusammen post festum. Dies zu meiner Entschuldig.

Inzwischen ist mir auch der Name wieder einfallen- den, dem ich am Sonntag vergangener nachjater: Bollejerich war es, der scheitern mußte, als er sich in Brandenburg um Wiedereinnahme des Ärtelbes bemühte. Die Russen haben

Institut
für wissenschaftliche Politik
der Philipps-Universität

ED-106124 - 39
(16) Marburg/Lahn, den 25. 3. 1955
Gutenbergstraße 18

Herrn
Walter Hammer

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Herzlichen Dank für Deinen Brief. Ich sprach gestern mit Kukil und Eichler, die sich beide sehr über Deine Protestschritte gegen Ritters Goerdelerbuch gefreut haben. Habe herzlichen Dank für Deine Zusendung.

Von Annedore Leber bekam ich die Anfrage, ob ich einen kommunistischen Betriebsrat ausfindig machen könne, der in ihr Register passt. Vielleicht werde ich ihr in absehbarer Zeit antworten. Soll man ihr einen liefern? Ich habe manche Zweifel daran, aber hätte gern Deinen Rat.

Mit herzlichen Grüßen
Dein

W. Anedore

ED-706724-40

5. April 1955

Lieber Wolfgang Abendröth!
Das Haubach-Gedenkbuch hat doch eine erfreulich gute Presse gefunden, nicht wahr? Dir wäre ich dankbar, wenn Du in der "Neuen Gesellschaft" darüber schreiben wolltest. Hast Du hierüber schon eine Verständigung herbeigeführt?

Hat man Dich in Bonn nicht um eine Besprechung des Gerdelerbuches von Ritter gebeten? Inzwischen konnte ich über die "Nachtstelle" noch einiges erfahren. Paulus van Husen und auch Lukaschek sind natürlich empört über den angeblichen SS-Bericht. Beide betonen übereinstimmend, daß Leber alles andere als ein Kommunist gewesen sei.

Sehr dankbar wäre ich Dir, wenn Du mir über den früheren kommunistischen Reichstagsabgeordneten Ernst Putz noch einiges sagen könntest. Ich habe ihn persönlich gekannt, sprach auch noch mit dem jüdischen Arzt, der für ihn den Totenschein ausschreiben mußte; als "Geheimnisträger" haben sie auch den Arzt bald totgeschlagen. Putz war mit Haubach und Mierzkendorff befreundet. Ich glaube, daß er aus der Jugendbewegung stammte. Er war Mitbesitzer des Sintelhofes bei Brückenau. Seinerzeit weckte es großes Aufsehen, daß Putz sich den Kommunisten anschloß. Darf ich Dich bitten

2. April 1952

dieser Sache einmal nachzugehen? Leider fände ich immer noch vergebens nach einem Bild von ihm. Zur Not will ich ausnahmsweise zu dem reichsteig-Kürschnern meine Zuflucht nehmen. Ab 24 war Putz MdB. Hamburg hat es damit nun tatsächlich sehr eilig, deshalb wäre ich Dir für baldige Wunsch-erfüllung doppelt dankbar.

Mit herzlichsten Grüßen verbleibe ich

Dein

Hat man Dich in Bonn nicht um eine Besprechung des Gärbelbuches von Ritter gebeten? Inzwischen konnte ich über die "Wahntafel" noch einiges erfahren. Felix van Haezen und auch Lukacscher sind natürlich empört über den angeblichen SS-Bericht. Beide betonen übereinstimmend, das jeder alles andere als ein Kommunist gewesen sei. Sehr dankbar wäre ich Dir, wenn Du mir über den früheren kommunistischen Reichsstaatssekretär Ernst Putz noch einiges sagen könntest. Ich habe ihn persönlich gekannt, sprach auch noch mit dem Jüdischen Arzt, der für ihn den Totenschein ausgeschrieben machte, als "Geheimstärker" haben sie auch den Arzt bald totgeschlagen. Putz war mit Habsch und Mitternortl befreundet. Ich glaube, das er aus der Jagdbewegung stammte. Er war Mitarbeiter des Stalinhofes bei Brückner. Seinezeit weckte er großen Aufsehen, das Putz sich den Kommunisten anschloß. Darf ich Dich bitten

Institut für wissenschaft-
liche Politik an der Philipps-
Universität

Marburg, den 16. 4. 1955
Gutenbergstr. 18

ED-108/24 - 47

Herrn
Walter Hammer

H a m b u r g 13
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Im Auftrage von Herrn Professor Abendroth sende ich Ihnen
das Material über den Widerstand im Dritten Reich, das Sie
ihm freundlicherweise zur Anfertigung von Fotokopien über-
liessen, mit bestem Dank zurück.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

Joel v. Loeb

Anlage

- 1/ 3 D. Flörchen etc
- 2/ 3 Hans Meißner
- 3/ 1 StP Baier
- 4/ 1 Elfriede Wenzel
- 5/ 1 Redaktionsdienst 1. 12. 44
- 6/ 1 Bremen im Kampf

ED-106124 - 42

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Herzlichen Dank für Deinen Brief. Das Buch von Maria Baum werde ich sofort durchsehen lassen. Ansonsten freue ich mich auf Dein Parlamentarierbuch. Es hat mir großen Spaß gemacht, daß Du doch noch eine gute Aufnahme von Julius Leber bekommen hast. Annedore Leber bekümmert mich weiter wegen Materials. Damit hat sie etwas zu tun.

Für heute sehr herzliche Grüße

Dein



(Prof. Abendroth)

10. Mai 1955

ED-106124-43

Herrn
Prof. Dr. Wolfgang Abendroth
M a r b u r g / L a h n
Georg Voigtstraße 7 a

Lieber Wolfgang Abendroth!

Hab Dank für Deinen gestrigen Brief, den ich sofort mit Zusendung einer "Delikatesse" beantworten will. Damit Du bei dieser Lektüre nicht umkippest, empfehle ich Dir, es Dir auf einem Stuhl bequem zu machen. Du wirst gewiß nicht weniger staunen als ich selber gestaunt habe: daß nämlich Behörden heute mit Argumenten hausieren gehen, die von den Dreckspatzen in der Prinz-Albrecht-Straße zotig in die Welt gesetzt worden sind.

Nun wird es allerdings notwendig sein, recht diplomatisch zu Werk zu gehen und bei der Behandlung dieses Themas nichts Unüberlegtes zu tun.

Genieße also zunächst einmal in aller Ruhe diese schöne Bescherung. Vielleicht verständigen wir uns gelegentlich noch, was da zu unternehmen ist. Jedenfalls muß ich persönlich aus dem Spiel bleiben, darf ich doch die Aufgabe, an deren Bewältigung ich gegenwärtig arbeite, nicht gefährdet sehen. Andererseits zwingt allerdings das Ungeheuerliche dieses Geschehens, dessen Zeuge ich sowohl in der Prinz-Albrecht-Straße als auch in Sachsenhausen und Brandenburg werden mußte, diesen ganzen Komplex nicht zu übersehen und ⁱⁿ Vergessenheit geraten zu lassen.

Ich bin gerade dabei, die 130 Porträts meines Parlamentarierwerkes zum Klischieren wegzugehen. Deshalb für heute nur diese "Delikatesse" und dazu herzliche Grüße!

Dein

ED-706/24-44

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Ich danke Dir sehr für Dein Schreiben und für die Anlage. Es ist mehr als interessant, daß ein offizieller Vertreter der Freien Hansestadt Hamburg seine Prozeßargumente gegenüber dem Wandervogel und seine Weisheiten über die Geschichte der Jugendbewegung aus einem Elaborat des Geheimen Staatspolizeiamtes zieht. Mir scheint, daß man in diesem Falle doch einmal öffentlich Lärm schlagen soll. Ich bitte Dich um eine kurze Auskunft darüber, wer der Kläger ist, worauf sich seine Klage bezieht, und ob es möglich ist, den gesamten Schriftsatz des Landes Hamburg und evtl. die Klageschrift zu bekommen. Übrigens scheint mir dieser Prozeß auch für die Untersuchung, die mein Schüler Klönne durchführt, interessant zu werden. Solltest Du dem Kläger nicht einmal vorschlagen, Klönne über den Weitergang dieses Verfahrens zu informieren?

Soviel für heute.

Herzliche Grüße

Dein

W. Abendroth

(Prof. Abendroth)

Donnerstag: Bildh.

(18) Mittwoch den 11. 11. 1911
Gottschalk 12

Präsident
Herrn
Herrn

Herrn
Herrn
Herrn

Herrn

Ich habe die Ehre Sie zu begrüßen und Sie die Anlage
zu sein als Interesse, das ein offizieller Vertreter der
ersten Rangkategorie keine Prozedur gegenüber dem
Verfahren und keine Weisheit über die Geschichte der Jugend-
bewegung aus einer Richtung der Geistes Staatspolitik ist.
Mir scheint, daß man in diesem Falle doch einmal öffentlich sein
sollte. Ich bin sich um eine kurze Ansicht darüber,
was für eine Lage, was die Lage ist, und so
möglich ist, den gesamten Sachverhalt der Landes Jugend und
die Klagen zu belegen. Ich habe schon mit dieser Arbeit
auch für die Untersuchung, die mich bisher keine Gewissheit,
Interesse zu werden. Ich bin nicht einmal vor-
schlagen, Klagen über den Verlauf dieses Verfahrens zu inform-

Brief für heute.

Herrn
Herrn
(Prof. Assistent)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

16. Mai 1955

ED-706/24-45

Herrn
Prof. Dr. Wolfgang Abendroth
Marburg/Lahn, Gutenbergstr.18

Lieber Wolfgang Abendroth!

Wir scheinen wieder einmal übereinzustimmen, dennoch drängt es mich, Deinen Brief vom vergangenen Mittwoch unverzüglich zu beantworten. Es ~~empfiehlt~~ empfiehlt sich nämlich hinsichtlich des bewussten Karnickels größte Zurückhaltung, weil man sich die Pfoten böse verbrennen müßte, wenn man für ihn die Hände ins Feuer legen wollte. Dieser Mann wirkt nämlich sehr peinlich und keineswegs vertrauenerweckend. Ich weiß auch, daß triftige Gründe vorlagen, seine Ansprüche abzuweisen, denn keineswegs aus politischen Gründen ist er ins KZ gesteckt worden. Dennoch ist es natürlich infam, daß sich heute eine Behörde jenes üblen Elaborsats bedient, welches man in der Prinz-Albrecht-Straße ausgebrütet hat. Und hierüber gewann ich - wie ich Dir wohl schon erzählte, tiefe Einblicke. Es würde sich wohl empfehlen, auf diesen Komplex noch einmal zu sprechen zu kommen. Könnte empfehle ich ebenfalls größte Vorsicht, denn man verbrennt sich wirklich leicht die Finger, wenn man dieses Gebiet auch nur streift.

Wie hältst Du es nun mit Ritters Gürdelerbuch? Hermann Brill kommt im Juli-Heft von "Geist und Tat" darauf zu sprechen. Es wird wirklich Zeit, daß man kräftig widerspricht.

Ich schrieb Dir wohl schon von meinem Pech: daß einer meiner Mitarbeiter einen Schlaganfall erlitten hat. Das bringt nun eine sehr ärgerliche Verzögerung mit sich. Aber im Juli oder August wird mein Parlamentarierwerk fertig sein. Die letzten Bilder gebe ich heute zum Klischieren weg, Du wirst nicht wenig staunen! Warte nur einmal ab.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich
Dein

ED-906/24 -46

Herrn
Walter Hammer
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Herzlichen Dank für Deinen Brief vom 16.5. Ich habe Klönne schleunigst zurückgepiffen. Auch ich bin der Meinung, daß man hier sehr vorsichtig vorgehen muß.

Es ist schlimm, daß Du einen Deiner Mitarbeiter verloren hast. Gleichwohl gratuliere ich zum baldigen Erscheinen des Parlamentarier-Werkes, auf das ich sehr gespannt bin.

Inzwischen hatten blödsinnigerweise die Gewerkschaftlichen Monatshefte einen empfehlenden Auszug aus Ritters Goerdelerbuch gebracht und versucht, den gewerkschaftlichen Widerstand frei nach Ritter darzustellen. Ich werde das zum Anlaß nehmen, in dieser Zeitschrift Ritter durch einen eigenen Aufsatz, der aber in Wirklichkeit eine Kritik seines Buches darstellt, übers Maul zu fahren. Hermann Brill erzählte mir schon davon, daß er nun auch zum Angriff übergehen will.

So viel für heute.

Mit herzlichen Grüßen

Dein

W. Abendroth
(Prof. Abendroth)

24. Mai 1955

44

Lieber Wolfgang Abendroth!

Es freut mich sehr, dass Du Wort gehalten hast. Es war davon die Rede, dass die verschiedenen Schriftstücke dort fotokopiert worden seien. Trifft das denn zu?

Du weist, dass ich nicht nur auf Wahrheit halte, sondern auch auf Niveau. Ich war deshalb peinlich betroffen, als ich in der letzten Münchener Illustrierten eine ganze Seite von mir fand, noch dazu ganz dumme Begleitworte, die auch tatsächlich falsch sind. Aber das ist nun leider passiert.

Auch das, was im beiliegenden Hamburger Echo zu lesen steht, ist nicht ganz richtig. Einige Daten müssen verbessert werden, aber der Genosse Knickrehm, der mir in letzter Stunde noch auf die Bude gerückt kam, hat die Auskünfte, die ich ihm gab, doch ganz nett benutzt. Wir wissen ja wie schwer den "Laien" fällt, sich in die Welt des Zuchthauses und des Lagers einzuleben (übrigens hat sich Ricarda Huch sehr lebhaft beklagt über die Qualen, die es ihr bereitet hat, dass sie sich an den schwierigen Stoff herangewagt hat. Lies nur einmal in Marie Bsums Buch über das Leben Ricarda Huchs, ganz besonders die Seiten 483 bis 500. Auch Deinen Assistenten möchte ich diese Lektüre recht angelegentlich empfehlen.)

Ich bin nun am Werk, das grosse illustrierte Parlamentarierlexikon recht schnell zu vollenden. Noch in dieser

1955

Woche gegeben ca 130⁰ Bilder zum Klischieren weg. Schon im Mai wird der Kunstdruckteil fertig; gleichzeitig muss ich den Text schreiben, der so zeitig bewältigt werden soll, dass der Buchbinder das erste Tausend bis zum 5. Juni fertig machen kann. Eine sehr kostspielige Sache, aber wir dürfen uns von diesem Buch segensreiche Wirkung versprechen.

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich

dein
Du weist, dass ich nicht nur auf Wahrheit halte, sondern auch auf Niveau. Ich war deshalb peinlich betroffen, als ich in der letzten Münchener Illustrierten eine ganze Seite von mir fand, noch dazu ganz dumme, beleidigende bis noch tatsächlich falsch sind. Aber das ist nun leider passiert.

P.S.

Nach annähernd hundert vergeblichen Briefen durfte ich dieser Tage eine grosse Freude erleben, indem mir nämlich ein nicht nur brauchbares, sondern ganz vorzügliches Bild von Julius Leber geschickt wurde. Du wirst staunen, wenn Du es siehst. Ein Pfaster auf die Wunde, die Hedwige gerissen hat.

Ich bin nun an Werk, das grosse Illustrierte
Parlamentarische...
Hedwige...
Leber...
Bilder...
Text...
Buch...
Seite...
Wunde...
Hedwige...
Bilder...
Text...
Buch...
Seite...
Wunde...
Hedwige...
Bilder...
Text...
Buch...
Seite...
Wunde...
Hedwige...

18. Juni 1955

ED-108124 -48

Lieber Wolfgang Abendroth!

Kürzlich schickte ich Dir eine vorzügliche Kritik am Girdelerbuch von Prof. Ritter. Ich hoffe, Dir damit eine kleine Freude bereiten zu können. Hoffentlich ist die Sendung nicht unterwegsgeblieben.

Ob Du Prof. Ritter gestern gehört hast: als Pasterredner in Bundestag? Es ergibt für ihn einen Pluspunkt, daß er bei dieser günstigen Gelegenheit sehr wirkungsvoll hingewiesen hat auf die Notwendigkeit, die Opfer der Hitlerabwehr nicht minder zu ehren.

Bei mir hat es einige peinliche Zwischenfälle gegeben. Einer meiner Mitarbeiter ist schwer erkrankt und kann mir nicht weiter helfend zur Seite stehen. Mir selber geht es gesundheitlich auch einmal wieder ganz miserabel. Dennoch muß das Parlamentarierbuch unter Dach kommen. Leider kann das aber nur mit einiger Verzögerung geschehen, weshalb ich Dich auch bitten möchte, Dich nicht gar zu fest an die Daten des vorgesehenen Besuches zu klammern.

Die 134 Klischees sind nun auf dem Wege in die Druckerei. Binnen vierzehn Tagen werden die 64 Seiten Kunst-
druck fertig. Aber dann muß ich für den Textteil sorgen. Es werden sieben- bis achthundert Namen vorkommen - bis jetzt habe ich aber nicht einmal eine einzige Seite des Manuskripts geschrieben. Bis zum 1. August muß ich das geschafft kriegen. Ich hoffe, daß dann Ende August das Buch fertig vorliegen wird. Bis dahin aber muß ich alle Kraft auf diese Arbeit konzentrieren. Dafür wirst Du sicher Verständnis haben, nicht wahr?

Habe ich Dir nicht schon mal einige Probeabzüge der Klischees geschickt? Einige davon sind beiseitegelegt worden, denn die Vergrößerung hätte Retusche nötig gemacht,

ED-100124-48

Lieber Wolfram! Ich bin dir sehr dankbar!

So, alles andere wird sich erledigen. Die verschiedenen geplanten Ausgaben sind verschiedenartig geplant. Ich habe am 10. Juni 1955, die Hälfte, die Hälfte der auf eine Viertelseite neu klischiert worden. Geht es mir doch um die Wahrheit in Wort und Bild. Die Ausgabe nicht unterzubringen.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich
Dein

Bei mir hat es einige peinliche Zwischenfälle gegeben. Einmal meiner Mitarbeiter hat schwer erkrankt und kann mir nicht weiter helfen zur Seite stehen. Mir selber geht es gesundheitlich auch einmal wieder ganz mangelhaft. Dennoch muß das Parlamentarische unter Beachtung der kann das aber nur mit einer Verbesserung geschehen, weshalb ich dich auch bitten möchte, dich nicht nur zu fest an die Daten der vorgesehenen Besuche an Klammern. Die 134 Klischees sind nun auf dem Wege zu die Druckerei. Binnen vierzehn Tagen werden die 64 Seiten Kunst-Druck fertig. Aber dann muß ich für den Textteil sorgen. Es werden sieben- bis achttausend Namen vorkommen - die jetzt habe ich aber nicht einmal eine einzelne Seite des Manuskripts geschrieben. Bis zum 1. August muß ich das geschafft kriegen. Ich hoffe, das dann Ende August das Buch fertig vorliegen wird. Bis dahin aber muß ich alle Kraft auf diese Arbeit konzentrieren. Dafür wirst Du sicher Verständnis haben, nicht wahr?
Habe ich Dir nicht schon mal einige Probeblätter der Klischees geschickt? Einige davon sind teilweise gefertigt worden, denn die Verbesserung hätte bessere hätte gemacht.

Institut
für wissenschaftliche Politik
der Philipps-Universität

(16) Marburg/Lahn, den 23. Juli 1955.
Gutenbergstraße 16

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9

ED-706/24-49

Lieber Walter Hammer!

Die Kritik Hermann Brills war wirklich erquickend. Anbei
die erbetenen Fragebogen. Noch dauert hier der Prüfungsrummel an.
Dann hoffe ich, Dir einmal vernünftig schreiben zu können.
Wann kommt Dein Parlamentarierbuch heraus?

Bis dahin mit herzlichen Grüßen

Dein



(Prof. Abendroth)

3.10.1956.

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9

ED-106/24-50

Lieber Walter Hammer!

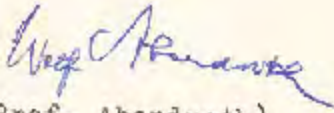
Zunächst einmal herzlichen Dank für Deinen langen Brief. Ich freue mich sehr auf die 2. Auflage des Parlamentarierbuches und hoffe sehr, daß auch die dritte bald unter Deiner Federführung folgen wird. Wie soll das neue Buch heißen, das Du ankündigst?

Ich selbst bin mit meiner Arbeit noch nicht zu Ende, so daß Deine Arbeiten natürlich noch als wichtigste Vorarbeiten Verwendung finden können.

Ich verstehe zwar, daß Du Dir Zukunftsorgen machst und an Testaments denkst. Aber das wichtigste wäre, daß Du Dich noch einmal gründlichst erholst und Dir derartige Gedanken nicht zu nahe auf den Leib rücken läßt - trotz Walter Kolbs Tod. Selbstverständlich wäre ich sehr gern bereit, einem Kuratorium zur weiteren Verwaltung Deines Archivs beizutreten und ihm auch evtl. vorzustehen. Du kannst Dir denken, daß ich es auch für sehr wichtig und dankbar halte, Hans Paasches Buch und einen Auswahlband der Jungen Menschen wieder herauszubringen und auf diese Weise die Tradition der Jugendbewegung zu wahren. Zu allen derartigen Plänen stehe ich Dir jederzeit zur Verfügung. Aber ich hoffe, daß Du auch diese Arbeiten noch durchführen kannst und wirst. Schlag Dir doch bitte den Gedanken daran, daß das nicht mehr möglich sei, aus dem Kopf. Koffentlich können wir uns bald einmal wiedersehen.

Mit herzlichsten Grüßen

Dein


(Prof. Abendroth)

13.10.1955.

Herrn
Walter Hammer
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

ED-706/24-57

Lieber Walter Hammer!

Herzlichen Dank für Deinen Brief vom 18. September. Ich war einige Wochen in England und in Holland, so daß ich Dir jetzt erst antworten und Dir danken kann. Sei bitte darüber nicht böse.

Du hast natürlich recht, daß auf unseren Fragebogen hin sehr viele Psychopathen, nicht nur der von Dir entdeckte, uns Unsinn geschrieben haben. Du kannst Dir denken, daß wir die Spreu vom Weizen zu trennen wissen. Doch ist es immer nötig, dabei gelegentlich auch Hilfe zu haben. Deshalb bin ich Dir für jeden Hinweis sehr dankbar.

Der Fortgang Deines Parlamentarierbuches freut mich sehr. Es wäre sehr schön, wenn es am 15. November zu Paul Löbes Geburtstag wirklich fertig wäre. Können wir uns danach einmal unterhalten?

Mit herzlichen Grüßen

Dein



(Prof. Abendroth)

ED-106/24-52

15

Herrn
Walter Hammer
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Herzlichen Dank für Deinen Brief und das Material. Hoffentlich
klappt es wirklich mit dem Buch. ^{Diese} ~~Yakiga~~ Woche war ich zwar für 3 Stunden
vortragshalber in Hamburg, mußte aber sofort weiterfahren, so daß ich
Dich nicht aufsuchen konnte. Sei bitte nicht böse darüber. Ich dachte,
Dein Buch in den Gewerkschaftlichen Monatsheften zu besprechen.

Mit herzlichen Grüßen

Dein

W. Abendroth

(Prof. Abendroth)

Kein Ges.!

7. Dezember 1955

ED-906/24-53

Herrn Professor
Dr. Wolfgang Abendroth
Marburg / Lahn
Gutenbergstraße 18

Lieber Wolfgang Abendroth!

Du kennst Dir meine Bestürzung vorstellen, als ich im neuen Heft der "Neuen Gesellschaft" die Besprechung von Dr. Henning Rischbieter über den Schmöcker von Ritter zu lesen bekam. Und dabei ist ein naher Verwandter von ihm bei uns in Brandenburg hingerichtet worden. Wohin geraten wir, wenn ausgesprochen deutsch-nationale Literatur in einer sozialdemokratischen Zeitschrift derart gelobt, statt verdammt wird? Ich stehe da vor einem Rätsel!

Nun ist also mein Parlamentarierbuch erschienen. Sorge Du doch bitte dafür, daß schon im nächsten Heft der "Neuen Gesellschaft" eine Besprechung von Dir erscheint. Daß die Gewerkschaftlichen Monatshefte schon von Ernst Riggert versorgt werden, schrieb ich Dir inzwischen wohl schon.

Es sieht ganz so aus, als wollten gewisse Herrschaften es mir übel ankreisen, daß ich in meinem Buch überhaupt auf Kommunisten zu sprechen gekommen bin, auch wenn ich mich ganz geflissentlich auf geistige Typen beschränkt habe und die anderen nur ganz beiläufig erwähnt worden sind.

Ich bin auf Dein Urteil natürlich sehr gespannt und wäre Dir sehr dankbar, wenn Du mir schon brieflich mit ein paar Sätzen verraten wolltest, ob Du enttäuscht bist oder ob ich Deinen Erwartungen einigermaßen entsprochen habe.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich Dein

18. Dezember 1955

ED-106/24 - 54

Lieber Wolfgang Abendroth!

Wenn man mir zutreffend berichtet hat, wird es Dir und einem Deiner Mitarbeiter vergönnt sein, die Volksgerichtshof-Akten in der Amerikanischen Dokumentenzentrale von Berlin durchzuackern. Wann wird es dazu kommen? Es wäre für Euch gewiss recht förderlich, wenn ich dann einige Hinweise mit auf den Weg geben könnte. Ich kenne nämlich genau die Lücken, die es selbst da zu beklagen gibt. Orientiere mich über Eure Pläne hinsichtlich Berlins bitte recht bald, ich werde dann ausführlich von mir hören lassen, auf Wichtiges aufmerksam machen und Euch vor Enttäuschungen bewahren.

Nur einige Beispiele: Die Östlichen haben, so lange sie im Jugendgefängnis von Plötzensee über diese Akten verfügten, vieles draus verschwinden lassen, was ihnen peinlich war. Aber sie sammelten auch für ein Buch über die Saakow-Gruppe. Da war vieles nicht mehr zu finden. Aber auch sonst hat man ärgerliche Lücken gerissen. Auch das Mordregister fehlt ganz. Kurzum: eine baldige Verständigung zwischen uns wäre sehr ratsam.

Sehr nett von Dir, dass Du Dich meines Parlatarierbuches in der "Neuen Gesellschaft" annehmen willst. Inzwischen ist im "Darmstädter Echo" ein halbseitiger Leitartikel über mein Buch erschienen, worin des Guten denn doch zu viel getan wird. Aber gefreut habe ich mich natürlich doch darüber. Bis jetzt ist man noch allgemein des Lobes voll, weshalb ich hoffe, auf den Büchern nicht sitzenbleiben zu müssen.

Mit herzlichen Fetsttagsgrüssen verbleibe ich
Dein

ED-706/24 -55

Herrn
Walter Hammer
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

In aller Eile sende ich Dir einen Durchschlag meiner Korrespondenz mit Lehmar und meiner Besprechung Deines Buches. Ich hoffe, daß wir uns bald einmal wieder sehen. Läßt sich in absehbarer Zeit Dein Material durcharbeiten?

Du wirst nach Beendigung des Buches recht erschöpft sein. Schreib bald einmal, was Du nun planst.

Mit den besten Wünschen für die Feiertage und zum Neuen Jahr
und mit herzlichem Gruß

Dein


(Prof. Abendroth)

ED-106/24 - 56

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Entschuldige bitte, daß ich Dich heute schon wieder belästige. Ich habe nämlich inzwischen Verbindung mit Oberregierungsrat Löffler in Berlin aufgenommen, von dem ich annahm, daß er einiges für den Widerstand interessante Material besitzt. Herr Löffler teilte mir nun mit, daß sich ein Teil des Materials zur Zeit in Deinen Händen befindet und daß ich Dich in seinem Auftrag bitten möge, dieses Material doch in Laufe der nächsten Zeit an mich zu senden. Solltenst Du die Akten selber noch gebrauchen, so möchte ich Dich trotzdem bitten, sie mir für eine kurze Zeit zu überlassen., denn wir kommen langsam etwas in Zeitdruck. Sie würden dann hier sofort durchgearbeitet.

Ich wäre Dir dankbar, wenn Du mir das Material bald schicken könntest und bleibe

mit herzlichen Grüßen

Dein

Wolfgang Abendroth
(Prof. Abendroth)

13. Januar 1956

ED-106/24

-57

Herrn
Prof. Dr. Wolfgang Abendroth
M e r b - u r g / L a h n
Gutenbergstraße 18

Lieber Wolfgang Abendroth!

Dank für Deinen Brief, den ich postwendend

besantwortete, damit wir endlich ins richtige Gleis ge-

raten. Offenbar kann man nicht nur aneinander vorbei-

reden, sondern auch vorbeischreiben. Als Walter Löffler

mir in einem längeren Brief vom 14. Dezember beiläufig

mitteilte, daß einer Deiner Mitarbeiter voraussichtlich

für mehrere Monate nach Berlin kommen werde, weil die

Amerikaner sich bereit erklärt hätten, Dir Einblick in

die Akten der Dokumentenzentrale zu gewähren, schrieb

ich Dir am 18. Dezember und erklärte mich bereit, noch

einige Fingerzeige zu geben, die Dir bei dieser Arbeit

gute Dienste leisten sollten, bin ich doch mit jenem

Institut ziemlich vertraut. Non über blieb mein Brief

von 18. vorigen Monats unbeantwortet. Offenbar ist auch

die Einwilligung der Amerikaner doch noch ausgeblieben.

Bitte, orientiere mich doch mit wenigen Worten, damit

meine gutgemeinten Ratschläge nicht ins Leere gehen

können. Über Walter Löffler noch ein Wort.

Offenbar hast Du Walter Löffler mißverstanden.

Ich habe von ihm lediglich drei oder vier Abschriften

von Anklageschriften aus dem März 1934 und dem Mai 1936

erhalten, die ich Dir gerne einmal heraussuchen und

für ein paar Wochen leihen will, doch glaube ich, daß

diese Akten schon zu den Papieren gehört haben,

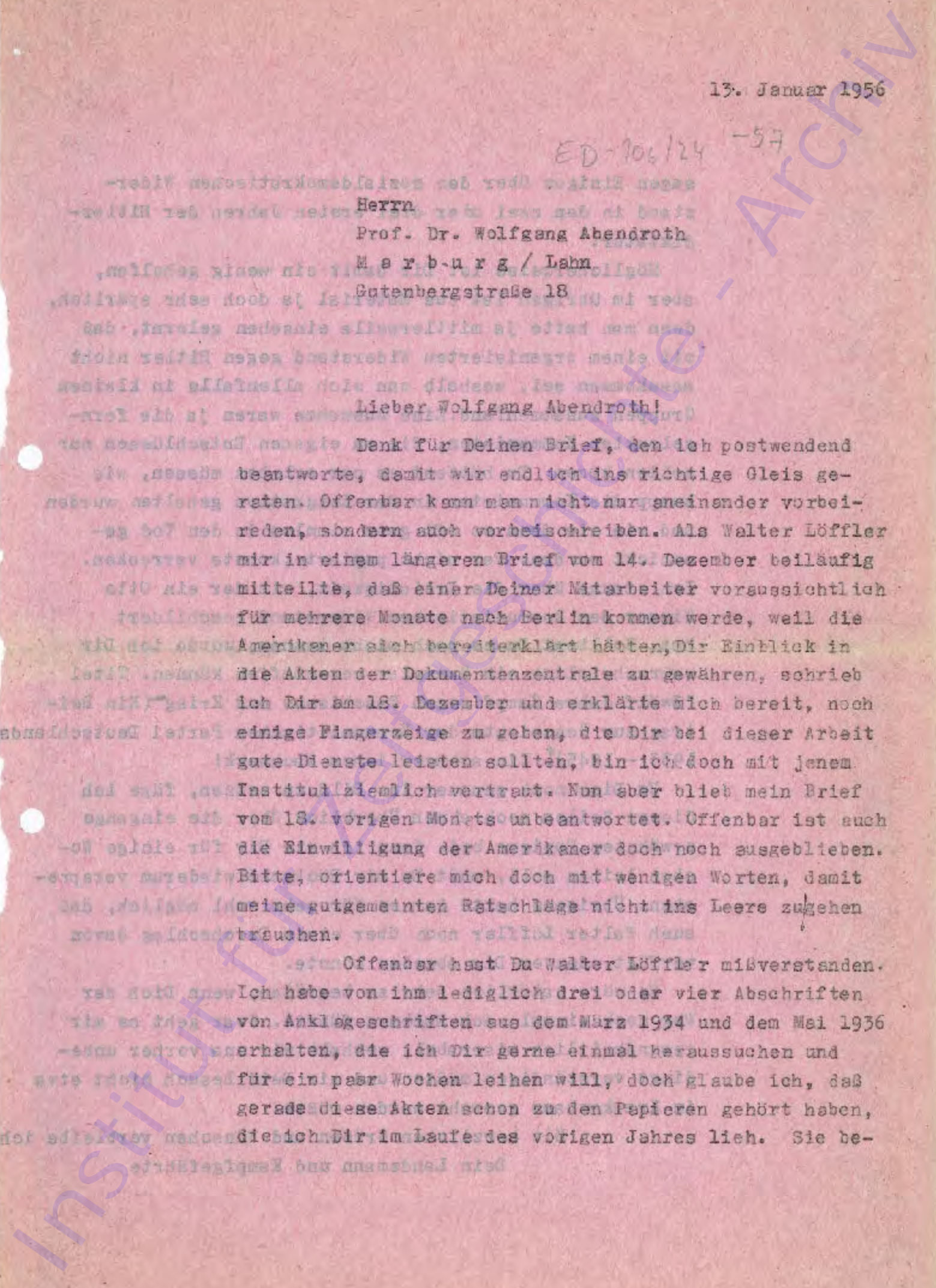
die ich Dir im Lauf des vorigen Jahres lieh. Sie be-

stehen im Besitz des Instituts für Sozialforschung.

Bitte, schreibe mir, wenn Du sie erhalten hast.

Ich danke Dir für Deine Briefe.

Wolfgang Abendroth



sagen Einiges über den sozialdemokratischen Widerstand in den zwei oder drei ersten Jahren der Hitlerdiktatur.

Möglicherweise ist Dir damit ein wenig geholfen, aber im übrigen ist das Material ja doch sehr spärlich, denn man hatte ja mittlerweile einsehen gelernt, daß mit einem organisierten Widerstand gegen Hitler nicht anzukommen sei, weshalb man sich allenfalls in kleinen Gruppen zusammenfand. Eine Ausnahme waren ja die ferngelenkten Kommunisten, die zu eigenen Entschlüssen nur selten kamen. Du hättest es nur erleben müssen, wie knapp die Kommunisten in der Emigration gehalten wurden und wie sie dann so oft ganz sinnlos in den Tod geschickt wurden. Wer nicht papierte, konnte verrecken.

Ich staune über die Dreistigkeit, mit der ein Otto Winzer den kommunistischen Widerstand geschildert hat. Solltest Du es noch nicht kennen, würde ich Dir wahrscheinlich ein Exemplar verschaffen können. Titel: "Zwölf Jahre Kampf gegen Faschismus und Krieg" (Ein Beitrag zur Geschichte der Kommunistischen Partei Deutschlands 1933 - 1945). Ein schauerliches Machwerk!

Um Dich noch genauer ins Bild zu setzen, füge ich diesen Zeilen noch einen Überblick über die eingangs erwähnten Papiere bei. Wenn ich sie Dir für einige Wochen leihen soll, mußt Du mir Rückgabe wiederum versprechen. Übrigens halte ich es für sehr wohl möglich, daß auch Walter Löffler noch über einen Durchschlag davon verfügt, den er Dir abgeben könnte.

Es wäre natürlich sehr zu begrüßen, wenn Dich der Weg noch einmal nach Hamburg führte. Zwar geht es mir gesundheitlich miserabel, weshalb wir uns vorher unbedingt verständigen müßten und mir Dein Besuch nicht etwa im Krankenhaus gemacht werden müßte.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich
Dein Landsmann und Kampfgefährte

13. Januar 1956

Von Walter Löffler in Berlin sind zur Verfügung gestellt worden:

1. Abschrift der Anklageschrift gegen Hodepp und 18 andere Sozialdemokraten, gegen die das Kammergericht im Jahre 1934 verhandelte. (O.J. 247/34)
2. Abschrift des Urteils gegen die Sozialdemokraten Wilhelm Krüger, Franz Klus und Fritz Neubecker (XII.H. 14/34). Verfahren vom Reichsgericht am 20. Juni 1934.
3. Abschrift der Anklageschrift gegen Alfred Markwitz, Walter Löffler und 12 weitere Angeklagte (27 J 335/35). Datum 27. Mai 1936. 11 der Angeklagten wurden vom Volksgericht zu ein bis sieben Jahren Zuchthaus verurteilt.
4. Überblick über die illegale Arbeit der SPD in Berlin, geschrieben von Walter Löffler (vier eingeschriebene Maschinenseiten).

29. Januar 1956

Im Professor Dr. Wolfgang Abendroth

Marburg/Lahn

Gutenbergstr. 18

Lieber Wolfgang Abendroth!

Nun ist Deine Besprechung ja tatsächlich schon in der NEUEN GESELLSCHAFT erschienen. Ich bin Dir sehr dankbar dafür. Allen Anschein nach werden auch alle weiteren Besprechungen empfehlend lauten. Über 50 liegen mir bereits vor, an die 100 stehen noch aus. Wenn nur der Buchhandel nicht so böse versagen wollte. Aber das ist meine Klage ja auch schon in den zwanziger Jahren gewesen. Schon damals sah das ganz nach Boykott aus.

Übrigens ist da ein ganz böses Buch neu erschienen, welches leider eingeleitet worden ist von Thomas Mann: Letzte Briefe, ein verdammt teurer Leinenband, den der Steinberg-Verlag in Zürich herausgebracht hat. Mindestens 80% der Briefe stammen von Kommunisten. Der deutsche Teil des Buches ist von den beiden italienischen Herausgebern bearbeitet worden. Es ist rein zum Heulen. Die Leute haben all meine Daten durcheinander gebracht und ganz dummes Zeug veröffentlicht. Sie sprechen immer vom Brandenburger Gefängnis in Berlin, nennen alle Opfer der Hitlerabwehr "Patrioten" und behaupten, Franz Jacob habe Selbstmord begangen. So ein grober Unfug! Schlimm, dass Thomas Mann ein Geleitwort geschrieben hat, wahrscheinlich ohne mehr als ein paar Briefe gelesen zu haben.

Gegenwärtig bemühe ich mich vor allem um die Satansbrut von Sachsenhausen. Daneben bereite ich aber auch einige 4 bis 5 weitere Publikationen vor. Natürlich denke ich auch immer an Deine Absicht, mein Material einmal durchzusehen, ob es für Dich noch etwas

29. Januar 1959

hergibt. In der Winterskälte kann ich meinen Archiv-
raum nicht genügend warm halten, deshalb würde ich vor-
schlagen, Deinen geplanten Besuch etwa auf Ende März
zu verschieben. Überschätze aber bitte nicht die sich
hier bei mir bietenden Möglichkeiten. Das Archiv ist
immer noch eine Aufgabe. Ich müsste noch 8 bis 10 Jahre
leben. Halte mir bitte den Damm!

Mit herzlichsten Grüßen verbleibe ich

Dein
Wolfgang

Lieber Wolfgang (abwärts)

Ich habe keine Besprechung ja telefonisch
schon in der NEUEN ZEITUNG erschienen. Ich bin dir
sehr dankbar dafür. Alles Arrangieren nach werden auch
alle weiteren Besprechungen erscheidend lauten. Über 50
liegen mir bereits vor, an die 100 stehen noch aus.
Wenn nur der Buchhandel nicht so böse versagen wollte.
Aber das ist meine Sache ja auch schon in den zweizeiger
Jahren gewesen. Schon damals sah das ganz nach Döckert
aus.

Übrigens ist es ein ganz böses Buch neu
erschienen, welches leider eingeleitet worden ist von
Thomas Mann: Letzte Briefe, ein verdammt teurer Leinwand-
band, den der Steinberg-Verlag in Zürich herausgebracht
hat. Mindestens 80% der Briefe stammen von Kommunisten.
Der deutsche Teil des Buches ist von den beiden italienischen
Herausgebern bearbeitet worden. Es ist rein zum Heulen.
Die Leute haben all meine Briefe durcheinander gebracht
und ganz dummer Zeug veröffentlicht. Sie sprechen immer
von Brandenburger Gefängnis in Berlin, nennen alle
Opfer der Hitlerbewehr "Patrioten" und behaupten, Thomas
Jacob habe Selbstmord begangen. So ein großer Unfug!
Schlimm, dass Thomas Mann ein Geisteswort geschrieben hat,
wahrscheinlich ohne sehr als ein paar Briefe gelesen zu
haben.

Gewissermaßen bemühe ich mich vor allem um
die Botschaft von Sachverständigen. Ich habe bereits
aber auch einige 4 bis 5 weitere Publikationen vor.
Natürlich denke ich auch immer an meine Arbeit, mein
Material einmal durchzugehen, ob es für dich noch etwas

5. Februar 1956

Herrn
Professor Dr. Wolfgang Abendroth
M e r b u r g / Lahn
Georg Voigtstr. 7 a

Lieber Wolfgang Abendroth!

Mir lässt es keine Ruhe, dass Du mittlerweile in Zeitnot geraten bist, aus der ich Dir gerne heraus-
helfen möchte. Aber wie fangen wir das an? Ich bleibe
mehr und mehr stecken, wobei auch die Bärenkälte und
eine schlimme Erkrankung meiner Schreibmaschine beige-
tragen haben. Aber im März sollte es doch möglich sein,
die für Dich wichtigen Papiere bei mir auszuschlachten.
Hoffentlich kann ich bis dahin wieder etwas Ordnung
schaffen. Es ist nun einmal zuviel für einen Einzelnen;
ein Dutzend Leute fänden bei mir jahrelang zu tun. Aber
wer soll das bezahlen?

Bis jetzt schon 56 durchweg sehr beifällige
Besprechungen. Ich darf mit weiteren ca 100 rechnen.
Der beiliegende Brief von Minna Ledebour an Dr. Walter
Fabian wird Dir gewiss willkommen sein. Ich glaube, dass
die Ledebour-Strasse in Russisch-Berlin liegt. Immerhin!

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

Herrn
Walter Hammer

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

ED-106/24-6A

Lieber Walter Hammer!

Ich danke Dir recht herzlich für Deine beiden Briefe vom 25. Jan. und 5. Febr. Ich bin froh, dass wir nun Ende März zu Dir kommen können. Ein späterer Zeitpunkt wäre auch nicht mehr möglich, da Rockefeller nicht mehr zahlt und wir uns dann sehr nach der Decke strecken müssen. Einen Aufenthalt in Hamburg können wir im Sommer auf keinen Fall mehr finanzieren. Ich wäre Dir daher sehr dankbar, wenn wir nun im März wirklich kommen könnten.

Übrigens scheinen wir die Akten von Löffler aus Berlin noch nicht gehabt zu haben. Was Du uns vor einem Jahr einmal geschickt hast, war - wenn ich recht unterrichtet bin - KP-Material. Es wäre sehr nett von Dir, wenn Du mir das Material von Löffler einmal für kurze Zeit zur Verfügung stellen könntest. Wie Du selber schreibst, handelt es sich um

1. die Anklageschrift gegen Hodapp und 18 andere Sozialdemokraten,
2. das Urteil gegen die Sozialdemokraten Wilh. Krüger, Franz Klüs und Fritz Neubecker,
3. die Anklageschrift gegen Alfred Markwitz, Walter Löffler und 12 weitere Angeklagte und
4. den Überblick über die illegale Arbeit der SPD in Berlin, geschrieben von Walter Löffler.

Sei mir bitte nicht böse, dass ich Dich schon wieder damit belästige, aber was wir hier schon bearbeiten konnten, können wir uns dann in Hamburg sparen. Wir werden bei Dir sicher sowieso genug zu tun bekommen.

Für die Arbeit über Sachsenhausen wünsche ich Dir viel Erfolg, genau so viel, wie Du mit dem letzten Buch erringen konntest.

Mit vielen herzlichen Grüßen bin ich
Dein

M. Stenvert

ED-106124-62

14. Februar 1956

noch zu bringen. Immerhin aber würde sich für mich
Einschreiben! noch noch mancherlei schon
Kasem wäre es natürlich, wenn Du mir vorher noch die
Universitätswissenschaften Dr. Wolfgang Abendroth
Marburg/Lahn
Gutenbergstr. 18.

dein

Lieber Wolfgang Abendroth!

Heute kann ich Dir nun die in Deinem Brief vom vorigen Dienstag genannten Papiere schicken, deren Inhalt Dich hoffentlich nicht enttäuschen wird. Es sind dies:

1. Anklageschrift gegen H o d a p p und 18 andere Sozialdemokraten.
Aktz.: O J 247/34.
2. Urteil gegen Wilhelm K r ü g e r , Franz K l ü B und Fritz N e u h e c k e r .
Aktz.: S J 1694/33. - XII.H. 14/34.
3. Anklageschrift gegen Alfred M a r k w i t z , Walter L ö f f l e r und 12 weitere Angeklagte.
Aktz.: 17 J 336/35. - 2 H 28/36.
4. Überblick über die illegale Arbeit der SPD in Berlin von Walter Löffler.

Es würde mich freuen, wenn ich diese Papiere recht bald zurückbekommen könnte. Mit zwei bis drei Wochen wäre Euch doch sicher schon gedient?

Ich würde Dir empfehlen, Ende März für zwei oder drei Tage hierher zu kommen und Dich womöglich auf einen einzigen Begleiter zu beschränken. Ich würde mich freimachen für diese Tage und Ihr könntet denn alles wirklich Wichtige wahrnehmen. Nicht zuletzt durch die große Kälte bin ich ganz schlimm steckengeblieben. Immer wieder muß ich betonen, daß mein Archiv immer noch eine A u f g a b e ist und daß noch acht bis zehn Jahre Arbeit erforderlich sein würden, um alles in Ord-

14. Februar 1956

ED-100154-82

nung zu bringen. Immerhin aber würde sich für mich
doch noch mancherlei schon ~~erklären~~ lassen.
Ratsam wäre es natürlich, wenn Du mir vorher noch die
wichtigsten Fragen nennen wolltest, die ich hier bei
mir geklärt haben möchte.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

Lieber Wolfgang Abendroth!

Heute kann ich Dir nun die in Deinem Brief
vom vorigen Dienstag genannten Papiere schicken, deren
Inhalt Dich hoffentlich nicht enttäuschen wird. Es

- 1. Anlageschrift gegen H o d s p p und 18 andere
Sozialdemokraten.
Akta.: O 1 247/54.
- 2. Urteil gegen Wilhelm K r u g e r , Franz K i e s
und Fritz M e u e r .
Akta.: B 1 1004/53. - XII.H. 14/54.
- 3. Anlageschrift gegen Alfred M e r k w i t z ,
Walter I s l e r und 12 weitere Angeklagte.
Akta.: IV 4 356/53. - S H 28/56.
- 4. Überblick über die illegale Arbeit der SPD in Berlin
von Walter Döfler.

Es würde mich freuen, wenn ich diese Papiere
recht bald zurückbekommen könnte. Mit zwei bis drei
Wochen wäre nach doch sicher schon gedient?
Ich würde Dir empfehlen, Ende März für zwei
oder drei Tage hierher zu kommen und sich womöglich
auf einen einzelnen Begleiter zu beschränken. Ich würde
mich freuen, wenn Du diese Tage und ich könnte dann
alles wirklich wichtige wahrnehmen. Nicht zuletzt durch
die große Mühe die ich ganz schlimm stecken gelassen.
Immer wieder muß ich betonen, daß mein Archiv immer
noch eine A n f e s e h e n s w e r t e ist und daß noch sehr viel
deine Arbeit erforderlich sein würde, um alles in Ord-

EO-100/24-63

9. März 1956

Herrn
Professor Dr. Wolfgang Abendroth
Marburg /Lahn
Georg-Voigt-Str. 7a .

Lieber Wolfgang Abendroth!

Wie wird es nun mit uns? Ich stehe gerne zu Deiner Verfügung, muß Dir allerdings gestehen, daß ich in den letzten Wochen von Pech verfolgt ^{bin} bin. Meine Mitarbeiter sind mir schwer krank geworden, alles blieb liegen und es wird keine Kleinigkeit sein, das Ihr Buch gegenwärtig Wichtige herauszusuchen. Also, bitte keine zu großen Erwartungen hegen, nicht wahr?

Darf ich nochmals vorschlagen: Fragen, die geklärt werden sollen bitte baldigst vorweg an mich auf den Weg geben, damit ich schon vorher Rat zu schaffen versuchen kann. Immer noch bin ich der Meinung, daß es sich in zwei Tagen schaffen lassen sollte. Aber diese beiden Tage müssen wir schon bald festlegen. Lasse bitte recht bald von Dir hören.

Netürlich bin ich hinsichtlich der Satansbrut von Sachsenhausen auch nicht müßig gewesen. Vierzehn Tage lang habe ich mich auf diesen Komplex festlegen lassen. Das hatte gerade noch gefehlt. Aber nun lasse ich nächster Tage ein Bilderblatt drucken, wovon auch Du einige Exemplare bekommen sollst: Sachsenhausen-Bilder, über die Du staunen wirst.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

ED-706/24 - 64

15. März 1956.

Lieber Wolfgang Abendroth!

Es ist doch meine Pflicht, Dir unverzüglich noch einmal zu schreiben. Freut es mich auch, daß Du Ende dieses Monats herkommen willst, so muß ich doch befürchten, Dich sehr zu enttäuschen, denn ich weiß nicht, in welcher Verfassung ich in den nächsten Wochen sein werde. Nicht nur, daß ich wegen Erkrankung meiner Mitarbeiter steckengeblieben bin, geht es mir selber auch hundsmiserabel. Vielleicht wäre es doch vorzuziehen, die noch offenstehenden Fragen schriftlich zu klären. Überlege Dir das doch bitte einmal. Sonst aber schicke auf alle Fälle die wichtigsten Fragen vorweg hierher, damit ich, wenn die Kraft reicht, mich schon vorbereiten kann.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

ED-106/24 - 65

29. März 1956

Professor Dr. Wolfgang Abendroth

Marburg / Lahn

Georg-Voigt-Str. 7a

Lieber Wolfgang Abendroth!

Es freut mich aufrichtig, dass ich dich Mitte April bei mir begrüßen darf. Lieb wäre es mir - immer wieder gesagt - , wenn Du mir vorher noch mitteilen wolltest, worauf Du ganz besonderen Wert legst. Ich würde dann danach trachten, dass die wenige Zeit, die Du mitbringst, gut ausgenutzt würde.

Offenbar sprichst Du hier am Sonntag, dem 15. April. Ich würde dann für Deinen Besuch den Montag vorziehen.

29. März 1956

Kann es dabei bleiben ? Komme dann aber bitte recht
früh am Morgen, denn es gibt sicher sehr viel herauszu-
suchen und zu besprechen.

Eben bin ich mit drei neuen Drucksachen herausge-
kommen, die sicher auch Dir mancherlei zu sagen wissen.

Du wirst sicher nichts dagegen haben, dass ich Dein
Urteil an erster Stelle zitiert habe. Ein schöner

Auftakt ! Ein Bogen mit Sachsenhausen-Bildern wird

Dir noch als Drucksache zugehen. Teile mir etwaigen

weiteren Bedarf schnellstens mit. Er wird dann postwen-
dend befriedigt.

Alles Gute für die Festtage

und herzliche Grüsse von Deinem

Ich würde dann für Deinen Besuch den Montag vorziehen.

8. April 1956

ED-106124 - 66

Lieber Wolfgang Abendroth!

Morgen in einer Woche werde ich Dich nun endlich hier erwarten dürfen. Bringe aber recht viel Zeit mit, komme bitte früh am Morgen und lasse Dir Zeit bis spät nachmittags. Für einen Teller Suppe wird gesorgt werden.

Inzwischen erhielt ich die Einladung zum Gewerkschaftshaus. So bitter es auch für mich ist, Deinen Vortrag und die sich daran anschliessende Aussprache nicht wahrnehmen zu können, muss ich wohl verzichten, denn ich muss meine Kraft zusammennemen, um wenigstens noch einige dringende Aufgaben zu erfüllen. Schon seit Jahren kann ich keine Tagungen mehr wahrnehmen, nicht zu reden von Reisestrapazen.

Grolle mir also bitte nicht. Ich werde mich redlich bemühen, Dir bei Deinem Besuch recht viele brauchbare Aufschlüsse zu geben. Wenn Du mir, wie ich schon wiederholt betonte, vorher noch einige Fingerzeige geben wolltest, könnte ich mich auch auf Deinen Besuch noch etwas vorbereiten.

Solltest Du es ermöglichen können, schon Samstag einen kurzen, vorbereitenden Besuch bei mir zu machen, wäre mir das sehr willkommen. Jedenfalls halte ich mir den ganzen Samstag frei, gehe auch nicht zum Arzt, der mich sonst Samstagnachmittags erwartet. Aber auch für diesen Fall wäre mir eine Ankündigung sehr erwünscht.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

ED-706/29-67

Martberg 12, 10. IV - 56
György Vögtl - Str. 7a
Tel. 4174

Lieber Walter Hammer,

Wieder ^{früher!} werde ich erst Montag (wird schon am Donnerstag)
zu Dir kommen können.
Was mich vor allem interessiert, sind diejenigen
Notizabschriften und Anklage-Abschriften,
die Dein Material enthält - vor allem vor allem
die Frage, ob Dein Material über gewerkschaftl.
Zusammenkünfte während des Dritten Reichs
berichtet. Hast Du Material über die Entwicklung der
Gruppe Remscheid vor 1930? Hast Du Material
über die Entwicklung der K.P.-Gruppen nach
1939? Wievweit hatten sie noch neutralen
Zusammenhalt, wie weit Verbindung zur
Emigration?

Ach freue mich sehr darauf, Dich
wiederzusehen!

Mit herzlic. Gruß
Dir

Wolfgang Kneiwitz

Stich PPD - Aufnahme
Kopie soll auch sein!

Achtung! Wichtig!
Könntest Du die PPD-Verfahren
ausführen in Remscheid mit dem
ausführlich ein Stück von
den Notizen aus der Zeit 1930-1939
über die Entwicklung der Gruppe
Remscheid vor 1930 und die
Entwicklung der K.P.-Gruppen
nach 1939?

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Handwritten notes at the top of the page, including dates and names.

Handwritten text in the upper middle section of the page.

Main body of handwritten text, appearing to be a letter or report.

Tel!
Do

Eigenes Expt.
Schicken

Vertical handwritten notes on the right margin.

Handwritten notes and scribbles at the bottom right of the page.

Institut
für wissenschaftliche Politik
der Philipps-Universität

ED-106174 -68
(16) Marburg/Lahn, den
Gutenbergstraße 18

23.4.

Herrn Prof. Dr. G. F. F. F.

in der Anlage befinden sich die Prof. Adenauer über
Lassen Material für die Prof. Adenauer befindet sich
eine Aufzeichnung (Merkmal), die bereits einige Zeit für
Lsg.

i. d. Prof. F. F.

Kameradschaft (komplett) ✓ Zürich 24/4.56

Emil Heck, Die Trilogie des 20. u. 1948, 2. Aufl. 1946

Walter Hornung, Baden, Europa 19.

Kuno Rost, Goethe in Baden, BR 1947

12 Durchschlags + Dokument ✓

1 Kartensammlung "Neuer Tag" 12. 4. 54 ✓

Lynch-Bericht (stark gehen) ✓

Anteil Wern-Lange ✓

Publizist Fritz Ester (ohne P. 1+2)

Ally Zürich 29/4.56

Anteil Rütli-Schule ✓

Anteil Eberhard ✓

Anteil Wedekind ✓

Hamburg, den 16. IV. 1956

Wolfgang Brandt

Seit der Bitte, nach Rückgabe der obigen Artikel
die Artikel G. v. Kernal, Walter-Gartenauer u.
P. H. L. Publikationschrift, Ester
sich mit mir zu stellen!

25. April 1956

EINSCHREIBEN

Herrn Professor

Dr. Wolfgang Abendroth

M a r b u r g / Lahn

Georg Voigt Str. 7a

Lieber Wolfgang Abendroth!

Nimm als Erstes bitte aus dem besonders festlichen Anlass Deines dicht bevorstehenden 50. Geburtstags meine herzlichen Glückwünsche entgegen. Recht sinnig, dass man Dich tags zuvor die wichtigste Rede unserer diesjährigen Mafeieler halten lässt. Hoffentlich habe ich Dich bei Deinem Besuch hierüber zutreffend orientiert.

Es freut mich, dass Du Wort gehalten hast, wie das bei einem Bergischen Brunkopp ja eigentlich selbstverständlich ist. Mir fehlen jetzt bloss noch die drei Bücher von Emil Henk, Walter Hornung und Rico Rost, die wohl bei nächster Gelegenheit in meinen Wigwam zurückkehren werden.

Offenbar ist längst nicht alles abgeschrieben worden. Es würde mich interessieren, welche Art der Vervielfältigung von Deinem Assistenten bevorzugt worden ist.

Heute schicke ich Dir nun, entsprechend unserer Verabredung, die beiden ersten Seiten der Anklageschrift gegen Kurt Schmidt, Fritz Erler usw. Ferner das Urteil gegen Ernst von Harnack und die 21 Seiten des Urteils im Prozess gegen Moltke, Gerstenmsier usw. In etwa 8 Tagen bekomme ich auch diese Papiere zurück, nicht wahr?

25. April 1958

ELISCHEN

Immer von Neuem werde ich bestürmt von Leuten, die mein Archiv ausschlachten möchten. Die haben offenbar geglaubt, dass ich mein Parlamentarierbuch ganz einfach aus dem Ärmel herausgeschüttelt hätte. Nun muss ich leider lauter Abfuhren erteilen und dabei betonen, dass mein Parlamentarierbuch das Resultat langjähriger und mühsamer Arbeit gewesen ist. Aber über dieses Thema haben wir ja schon gesprochen.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich Dein

Es freut mich, dass Du Wort gehalten hast, wie das bei einem Pariseren Bräutigam ja eigentlich selbstverständlich ist. Mir fehlen jetzt diese noch die drei Bücher von Emil Henk, Walter Hornung und Nico Rost, die wohl bei nächster Gelegenheit in meinen Koffer zurückkehren werden.

Offenbar ist längst nicht alles abgeschlossen worden. Es würde mich interessieren, welche Art der Verwirklichung von Deinen Assistenten bevorzucht worden ist.

Heute schloß ich Dir nun, entsprechend unserer Vereinbarung, die beiden ersten Seiten der Ankündigung gegen Kurt Schmidt, Fritz Erler usw. Ferner des Urteils gegen Ernst von Harnack und die 21 Seiten des Urteils im Prozess gegen Moltke, Gerstenmaier usw. In etwa 8 Tagen bekomme ich auch diese Papiere zurück, nicht wahr?

ED-106/24-71

30. April 1956

Lieber Wolfgang Abendroth!

Nochmals recht herzliche Glückwünsche zu Deinem 50. Geburtstag! Es ist gewiß nicht schön von mir, wenn ich bei dieser Gelegenheit über einen schweren Kummer berichte, den mir Professor Freund bereitet hat, indem er in der vorletzten Ausgabe der ZEIT sich recht derbe über mich lustig gemacht hat und mich 68#Jahre alten Knaben wie einen Rotzlöffel herabputzte. Ich bin wirklich nicht unempfänglich für gute Ratschläge, aber Freund hat geflissentlich übersehen, daß mir an einer würdigen Totenehrung gelegen war, nicht aber daran, eine Art Lexikon zu veröffentlichen mit Geburtstagen und ähnlichen Belanglosigkeiten. Gerade auf die lapidare Kürzung habe ich mir etwas zugut getan; die Prägnanz meines Ausdrucks ist im übrigen auch anerkennend erwähnt worden - nur Freund macht sich darüber lustig. Ich finde das schäbig. Zu meiner Freude aber erhielt ich vorgestern ein Trostpflaster aus Frankfurt. Sieh Dir daraufhin doch bitte einmal die gelbe Beilage an. Dr. Hermann Pörzgen, kürzlich erst heimgekehrt, wußte nicht, daß mir das Steckkreuz des Bundesverdienstordens schon vor drei Jahren verliehen worden ist - nun hat er mir dazu verholfen, daß von überallher Glückwünsche einlaufen.

Soll ich gegen Freund etwas unternehmen? Guter Rat ist teuer. Überlege Dir das doch bitte einmal.

Mein Einschreibebrief wird mittlerweile wohl gut bei Dir eingetroffen sein.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

ED-106/29 -72

Herrn
Walter Hammer
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Herr Prof. Abendroth hat mich beauftragt, Ihnen die Fotokopien zurückzusenden. In der Anlage gehen Ihnen zu:

1. die Seiten 1 und 2 der Anklageschrift Kurt Schmidt und Genossen und Abschrift,
2. das Urteil Harnack,
3. das Urteil Moltke.

Die drei Bücher werden gerade durchgearbeitet, sie werden dann umgehend zurückgesandt.

Bei der Abschrift des Urteils Karl Schmidt handelt es sich um eine vollständige Abschrift. Lediglich wurde gegenüber dem Original ein schwächerer Rand gelassen. Deshalb stimmt die Paginierung mit dem Original nicht überein.

Mit den besten Empfehlungen bin ich
Ihr sehr ergebener

Kurt Kliem

(Kurt Kliem)

9. Juli 1956

Lieber Wolfgang Abendroth!

Weil es schon eine kleine Ewigkeit her ist, dass ich zuletzt von Dir hörte, bin ich doch recht besorgt um Dich. Du bist uns doch nicht krank geworden?

Wahrscheinlich wirst Du in dieser Woche nicht zu Hause sein, denn in München darfst Du ja nicht fehlen. Führt Dich anschliessend der Weg vielleicht noch einmal nach Hamburg? Ich würde gerne mit Dir wegen meines literarischen Erbes sprechen, denn das verträgt keinen langen Aufschub. Arno Klönne könnten wir vielleicht mit ins Vertrauen ziehen.

Tag für Tag trudeln sehr erfreuliche Besprechungen des Parlamentarierbuches ein. Die erweiterte zweite Auflage hätte schon im Juni gedruckt werden sollen, aber ich werde damit einfach nicht fertig, weil mir die Kraft zur Konzentration fehlt. Aber es muss sein. Und so werde ich in dieser Woche alles unter Dach bringen.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich Dein

ED-106/20 - 74

Herrn
Walter H a m m e r
Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Du hast völlig recht, wenn Du auf mein langes Schweigen schimpfst. Es lag ganz einfach daran, daß ich in x verschiedenen Arbeiten abgesehen war und meine Arbeitskraft ohnedies durch eine längere Erkältung reduziert ist, an der ich immer noch laboriere. Auch ich halte es für wichtig, Dich bald einmal wieder zu sprechen und evtl. auch Arno Klönne beizuziehen. Die Besprechungen, die Du geschickt hast, haben mich sehr gefreut. Du solltest Dir aber ernstlich abgewöhnen, über Dein Erbe nachzudenken. Die Hauptsache ist, daß Du bald wieder so auf die Beine kommst, daß Dir derartige Gedanken vergehen. So bald Du Deine 2. Auflage fertig hast, mußt Du einmal eine Zeit lang in Erholung fahren. Hoffentlich in unsere Nähe. Du weißt sehr gut, daß Du noch sehr gebraucht wirst - ganz abgesehen davon, daß Du auch einmal Anspruch auf ein paar vernünftige Jahre hättest.

Herzlichst Dein



(Prof. Abendroth)

30. Juli 1956

Die Wirt es mit einem gewissen Können
 Herr Professor Dr. Wolfgang Abendroth
 Dr. Wolfgang Abendroth
 Marburg/Lahnke
 Georg Voigtstr.

Lieber Wolfgang Abendroth
 Wir - Hermann Brill, Du und ich - haben es
 schon lange bedauert, daß sich in der Widerstandslite-
 ratur mehr und mehr alles um den 20. Juli dreht.
 Der "Mythos des Zwanzigsten Jahrhunderts" wird ver-
 drängt vom "Mythos des Zwanzigsten Juli". Nun scheinen
 auch wir von der SPD in den Sog des 20. Juli hineinge-
 raten zu sein. Ich protestiere deswegen soeben in
 einem Brief an Josef Felder.

Ich traute meinen Augen nicht, als ich im
 letzten "Vorwärts" den Artikel von Peschler zu lesen
 bekam. (Weisst Du vielleicht, wer sich hinter diesem
 Pseudonym verbirgt?) Handelte dieser gute Mann nun
 eigentlich aus Unwissenheit oder aus Boshaftigkeit,
 indem er zwar die politisch ganz belanglosen Haubach-
 Briefe an Alma de l'Aigle ~~war~~ erwähnte, mein Haubach-
 Gedenkbuch aber stillschweigend überging? Ebenso
 unverständlich blieb es mir natürlich auch, daß er
 dem Goerdeler-Schmöcker von Prof. Ritter einen "wichtigen
 Platz innerhalb der deutschen Widerstandsliteratur"
 angewiesen hat, es aber nicht für nötig hielt, mein
 Parlamentarierbuch auch nur mit einem Wort zu erwähnen.
 Und das war nun doch eine Kunst!

Nachdem ich mich wirklich redlich bemüht habe,
 unsere sozialdemokratischen Abgeordneten in meinem
 "Hohen Haus" besonders vorteilhaft in die Erscheinung
 treten zu lassen, muss ich mich nun doch fragen:
 Sieht es der Dank aus, daß im Zentralorgan unserer
 Partei meine beiden Bücher einfach wie Luft behandelt
 werden, deutschnationale Literatur aber empfohlen wird?

Du wirst es mir gewiss nachfühlen können, wie
schmerzlich mich das treffen musste. Überfliege jenen
Artikel ~~heraus~~ ~~einmal~~ und überlege Dir,
ob da nicht ein ~~kräftiges~~ Wort in einer Entgegnung gesagt
werden müsste.. ~~stark~~ ~~groß~~

Mit meiner Gesundheit war es viele Wochen hindurch
sehr ~~schlecht~~ bestellt, weshalb ich meine ~~Liebe~~ ~~Not~~
hatte, die Neuauflage meines ~~Parlamentarierbuches~~ noch
unter Dach zu bringen. Aber so weit ist es ~~noch~~ ~~nun~~
glücklich. In vier Wochen wird der ~~Neudruck~~ ~~herauskommen~~.
Neben ~~starker~~ ~~textlicher~~ ~~Erweiterung~~ sind auch noch
16 ~~Bilder~~ ~~neu~~ ~~hinzugekommen~~.
Ich ~~habe~~ ~~schon~~ ~~einmal~~ ~~wieder~~ ~~nach~~
Hamburg ~~zurück~~ ~~gekommen~~ ~~und~~ ~~bin~~ ~~jetzt~~ ~~in~~
Hamburg ~~zu~~ ~~hause~~ ~~und~~ ~~schreibe~~ ~~dir~~ ~~das~~ ~~hier~~ ~~mit~~ ~~der~~ ~~Hand~~ ~~schreibend~~

Ich bleibe herzlichst

Dein

Ich ~~traute~~ ~~meinen~~ ~~Augen~~ ~~nicht~~, ~~als~~ ~~ich~~ ~~im~~
letzten "Vorwärts" den Artikel von ~~Recher~~ ~~zu~~ ~~lesen~~
bekam. (Wirst Du ~~vielleicht~~, ~~wer~~ ~~sich~~ ~~hinter~~ ~~diesem~~
Pseudonym ~~verbirgt~~?) ~~Handelt~~ ~~es~~ ~~um~~ ~~einen~~ ~~guten~~ ~~Mann~~ ~~nun~~
eigentlich ~~aus~~ ~~Unwissenheit~~ ~~oder~~ ~~aus~~ ~~Boshaftigkeit~~,
indem ~~er~~ ~~zwar~~ ~~die~~ ~~politisch~~ ~~ganz~~ ~~bedauerlichen~~ ~~Handsch-~~
Briefe ~~an~~ ~~Alm~~ ~~de~~ ~~1. Klasse~~ ~~erwähnt~~, ~~mein~~ ~~Handsch-~~
Gedanken ~~aber~~ ~~stillschweigend~~ ~~überging~~? ~~Ebenso~~
unverantwortlich ~~blieb~~ ~~es~~ ~~mir~~ ~~natürlich~~ ~~auch~~, ~~das~~ ~~er~~
dem ~~Goerdeler-Schmücker~~ ~~von~~ ~~Prof.~~ ~~Ritter~~ ~~einen~~ ~~"wichtigen~~
Platz ~~innerhalb~~ ~~der~~ ~~deutschen~~ ~~Widerstandsliteratur~~"
zugewiesen ~~hat~~, ~~es~~ ~~aber~~ ~~nicht~~ ~~für~~ ~~nötig~~ ~~hielt~~, ~~mein~~
Parlamentarierbuch ~~auch~~ ~~nur~~ ~~mit~~ ~~einem~~ ~~Wort~~ ~~zu~~ ~~erwähnen~~.
Und ~~das~~ ~~war~~ ~~nun~~ ~~doch~~ ~~eine~~ ~~Kunst~~!

Nachdem ich mich wirklich redlich bemüht habe,
unser sozialdemokratisches Abgeordneten in meinem
"Hohen Haus" besonders vorteilhaft in die Erscheinung
treten zu lassen, muss ich mich nun doch fragen:
Steht es o der Dank aus, das im Zentralorgan unserer
Partei meine beiden Bücher einfach wie Luft behandelt
werden, ~~deutschsprachige~~ ~~Literatur~~ ~~aber~~ ~~empfohlen~~ ~~wird~~?

ED-106/24 - 76

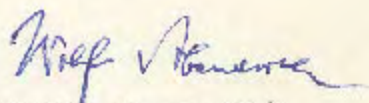
Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Herzlichen Dank für Deinen Brief. Hoffentlich geht es Dir einigermaßen gut. Der Erfolg von Ritter in Deutschland mag noch aus der restaurativen Atmosphäre allein zu erklären sein. Daß er außerhalb Deutschlands so hoch gewertet wird, liegt einfach daran, daß wir zu einer umfassenden Gesamtdarstellung noch nicht gekommen sind. Gleichwohl sind solche Fehlurteile wie die der Times und von International Affairs schwer zu erklären. Es wird höchste Zeit, daß ich mit meiner Arbeit fertig werde, es wird aber wohl noch bis Ende 1957 dauern. Dann kommt die übliche Schwierigkeit, einen Verleger zu finden, der sich einer großen Sache dieser Art annimmt. Hoffentlich sehen wir uns bald einmal wieder.

Mit herzlichen Grüßen

Dein



(Prof. Abendroth)

ED-106/24-7A

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Herzlichen Dank für Deinen Brief. "Das historisch-politische Buch" ist unter Franz's Führung zu einem recht eindeutigen politischen Instrument geworden. Damit sollte man sich einfach abfinden. Ich würde mich nicht über die Ergüsse von Wilhelm Treue ärgern. Ich bin überzeugt, daß sich das ganz einfach nicht lohnt. Selbstverständlich müssen wir wissen, daß und in welcher Weise gegen uns gearbeitet wird. Gegen uns schließen sich ja allzu leicht die Ressentiments der ehemaligen Nazis mit den Ressentiments derjenigen zusammen, die während des Dritten Reiches mimikri gemacht und sich in Verborgenheit gehalten haben, aber nicht entschließen konnten, das Risiko der Opposition gegen den totalitären Staat auf sich zu nehmen. Nur - es wird Zeit, daß man gemeinsam auftritt.

Mit herzlichen Grüßen und den besten Wünschen für Dein gesundheitliches Ergehen

Dein

Wolfgang Abendroth
(Prof. Abendroth)

ED-106124 - 78

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Ich habe mit großer Erschütterung Deinen Brief gelesen. Du solltest Dir Deinen extremen Pessimismus in Bezug auf Deine Gesundheit etwas abgewöhnen. Du mußt einfach durchhalten. Deine Kritik der neuerdings erschienenen Widerstandsliteratur ist nur zu berechtigt: Aber man kann ~~das~~ der Ersetzung ernsthafter wissenschaftlicher Arbeit durch Legendenbildung à la Ritter und Harzburger Front im Westen und linientreues Geschwafel im Osten nur dadurch erfolgreich Widerstand leisten, daß man selbst etwas schreibt und publiziert. Von Kritik lassen sich weder saturierte westdeutsche Professoren noch hartgesottene stalinistische Sünder imponieren. Durch belehrnistisches Spiel à la Amadora kommt man auch nicht weiter. Ernsthafte Arbeiten können aber nur aus Deinem Archiv oder aus unserem Institut hier hervorgehen. Es würde mich freuen, wenn Du Dr. Kluge auch etwas Geist einpauken könntest. Nur gestatte ich mir, hier pessimistisch zu sein. Eben deshalb darfst Du unter keinen Umständen Deine Arbeitsfähigkeit verlieren oder gar von unserem nunmehr von zwei Monden umkreisten Erdball verschwinden.

In der Schriftenreihe meines Instituts wird demnächst eine eingehende Analyse der Neu Beginnen-Gruppe durch meinen Schüler Kurt Kliem erscheinen. Von der Geschwindigkeit meines Verlegers bin ich übrigens nicht allzu sehr erbaut. Hoffentlich hört man bald von Dir günstigere Nachrichten.

Mit herzlichen Grüßen und "Ünschen, auch an Deine Frau,

§Dein

Wolfgang Kasper

14.12.1957.

ED-106/24 - 79

Immerhin hat die Jugendbewegung unter dieser epigonalen Führung den Hitler und Kommerzien die Wege weisen können. Lieber Wolfgang Abendroth!

Lange hätten wir nicht mehr voneinander. Eigentlich sehr schade! Von Fritz Erler hörte ich dieser Tage, daß demnächst eine Doktorarbeit von Dr. Klönne in Druck gegeben würde. Schade, daß ich hierüber nicht beizeiten etwas erfahren habe. Nun kann ich Dir aber wenigstens nachträglich noch einen Überlebenden nachweisen: Ludwig Lazarus (Hannover, Marktstr. 41). Er schrieb mir, daß er im März 1936 in der Prinz-Albrecht-Straße nach mir und meinem Fackelreiter-Verlag ausgefragt worden sei. Über seinen eigenen Leidensweg berichtete er, daß er von 1933 bis Anfang 1936 in Charlottenburg Inhaber des Antiquariats "Die Fundgrube" gewesen sei. Am 23. März 1936 habe man ihn als Mitglied der Gruppe "Neu Beginnen" verhaftet. Man habe ihn zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt; 14 Monate lang sei er auch auf dem Görden gewesen, anschließend noch nach Dachau und Buchenwald gekommen. Er konnte am 8. Februar 1940 nach Schanghai auswandern, wurde dort wiederum eingesperrt und konnte erst im April 1949 heimkehren.

Lazarus befragte mich nach Carl von Ossietzky, über den das Material aber sehr spärlich ist. Immerhin habe ich zusammen mit ihm 1924 für den Reichstag kandidiert. Wir waren Spitzenkandidaten und sind in allen 24 Wahlkreisen glänzend durchgerasselt. Zwar gibt es einige Publikationen über Ossietzky, aber an diese Bücher ist sehr schwer heranzukommen.

Auf das Buch von Arno Klönne bin ich sehr gespannt. Hoffentlich ist er mit der "Bündischen Jugend" gebührend scharf ins Gericht gegangen.

FD-101-12-77

Immerhin hat die Jugendbewegung unter dieser epigonalen Entartung den Hitler und Konsorten die Wege geebnet, wenn es auch einhige Trotzköpfe gegeben haben mag, die widerstanden. Hugo Sicker konnte nicht länger verhehlen, daß zu meinem 70. Geburtstag ein Buch vorbereitet wird, worin der Jugendbewegung ein Denkmal gesetzt werden soll. Vergleiche daraufhin bitte einmal die Beilage.

Mit herzlichsten Grüßen verbleibe ich Dein
 Ich bin aber wenigstens nachträglich noch einen Überlebenden nachweisbar: Ludwig Lassar (Hannover, Marktstr. 41). Er schrieb mir, daß er im März 1936 in der Prinz-Albrecht-Straße nach mir und meinem Pöckelreiter-Verlag ausgereist worden sei. Über seinen eigenen Lebensweg berichtete er, daß er von 1933 bis Anfang 1936 in Garföldenburg, Linde der Antiquarats "Die Kunst-Gruppe" gewesen sei. Am 25. März 1936 habe man ihn als Mitglied der Gruppe "Neu Beginn" verhaftet. Man habe ihn zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt; 14 Monate lang sei er auch auf dem Gefängnis gewesen, anschließend noch nach Dachau und Buchenwald gekommen. Er konnte am 8. Februar 1940 nach Schanthal ausgewandern, wurde dort wiederum eingesperrt und konnte erst im April 1949 heimkehren.

Lassar betrugte mich nach Carl von Ossietzky, über den das Material aber sehr spärlich ist. Immerhin habe ich zusammen mit ihm 1934 für den Reichstag kandidiert. Wir waren Spitzenkandidaten und sind in allen 24 Wahlkreisen glänzend durchgezogen. Zwar gibt es einige Publikationen über Ossietzky, aber an diese Bücher ist sehr schwer heranzukommen. Auf das Buch von Arno Köhnig bin ich sehr gespannt. Hoffentlich ist er mit der "Bündischen Jugend" gebührend beachtet ins Gericht gegangen.

WOLFGANG ABENDROTH

DR. JUR., ORDENTL. PROFESSOR
FÜR WISSENSCHAFTL. POLITIK

MARBURG/LAHN, DEN 28.1.1958.

CECRO-VOICET-STRASSE 7a
TELEFON 4177

ED-106/24 -80

Herrn

Walter H a m m e r

Hamburg 39

Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Sei mir bitte nicht böse, daß ich so lange auf Deine beiden lieben Briefe geschwiegen habe: Ich stecke in übelsten Examen-Affären und muß Tag und Nacht Prüfungsarbeiten durchsehen. Meinen Beitrag an Hugo Sicker habe ich vor einigen Tagen abgeschickt. Er beschäftigt sich mit Deinem Archiv. Hoffentlich wird er Dich freuen. Es wäre schade, wenn er mit Klukes Beitrag kollidieren würde. Kannst Du Sicker bitten, das zu überprüfen, bevor alles in Satz geht? Hat Hermann Brill schon seinen Tribut entrichtet? Die Nachricht vom ^{Herzinfarkt} ~~Wass~~ des Grafen Hardenberg hat mich sehr getroffen. Aber laß bitte dadurch Deinen Pessimismus nicht steigern, soweit es Deinen Gesundheitszustand betrifft. Du schuldest Dir und uns noch manche Publikation aus den Feständen Deines Archivs und auch noch einige Arbeiten zur Geschichte der Jugendbewegung. *Herzinfarkt nicht zu sehen 30 werden!*

Dabei fällt mir ein, daß Du nach meinen früheren Bindungen an Bünde der Jugendbewegung gefragt hast: Ich entstamme der "Wanderscharen" und der FSJ, von der übrigens Walter G.I. Maas noch als Professor an der Kant-Hochschule in Braunschweig und Drechsler noch in Berlin existiert. Auch Gustel Henning soll noch in Dänemark leben. Maas besucht mich des Öfteren.

Und nun sei herzlich begrüßt von

Deinen

Wolfgang Abendroth

4.2.1958.

ED-106124-81

Herrn Professor

Dr. Wolfgang Abendroth

M a r b u r g / Lahm

Georg Voigt Str. 7 a

Lieber Wolfgang Abendroth!

Du wirst nachgerade meiner fortgesetzten Klage überdrüssig werden, aber ich kann nicht umhin, Dir von meinen neuerlichen Sorgen zu schreiben. Seit einigen vierzehn Tagen geht es mir gesundheitlich dermaßen schlecht, daß mir eine Lücke in meinem Testament große Sorgen bereitet. Dieser Teil müßte meinen Nachlaß betreffen, die gewissenhaft erarbeiteten Ergebnisse meiner speziellen Forschung. Ich habe deswegen soeben sowohl an Dr. Paul Kluge, als auch an Dr. Werner Jochmann geschrieben.

Obwohl ich mich immer wieder zusammenreißt wird meine Arbeit doch von Tag zu Tag stärker gehemmt, umsomehr, als auch einer meiner engsten Mitarbeiter ebenfalls erkrankt ist und wahrscheinlich ganz ausfallen wird. Du wirst gewiß volles Verständnis für die Situation haben, in der ich gegenwärtig stecke. Wie komme ich nun zu einer brauchbaren Vollendung meines Testamentes?

Zu allem Überfluß werden wir seit einigen Monaten mit einer Flut von nichtswürdigen und verlogenen Schmökern östlicher Provenienz überschwemmt. Diese fragwürdige Geschichtsschreibung wird der geschichtlichen Wahrheit beinahe noch gefährlicher als all die niveaulosen "Tatsachenberichte" unserer vielgelesenen Illustrierten. (Seit Wochen werde ich mit Besuchen und Telefonaten bestürmt, aber die Leute holen sich mit all ihren verlockenden Bitten um Bilder

ED-106/24-80

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Du wirst - und das mit Recht - furchtbar auf mich schimpfen. Ich hatte die Beantwortung Deines Briefes auf die Tage nach den Examina aufgeschoben. Dann wurde meine Mutter schwer krank - sie ist es noch heute - und ich wurde dadurch vollständig aus dem Gleise geworfen. Und nun habe ich selbst die Grippe bekommen, die mich diesmal erstaunlich schlaucht. Hoffentlich geht es Dir etwas erträglicher.

Deine Sorgen verstehe ich nur zu gut. Ich habe mit Dr. Werner Jochmann darüber korrespondiert und bin mit ihm der Meinung, daß es das Beste wäre, wenn Dein Archiv - falls (was hoffentlich noch recht lange nicht passiert) Du Dich nicht mehr darum kümmern kannst. - unter seiner vorläufigen Verantwortung, aber unter einem Kuratorium, dem Herr Prof. Fischer, Dr. Kluge und ich angehören sollten, in Hamburg bleibt, damit es unter keinen Umständen verzettelt wird. Sobald ich einigermaßen klaren Kopf habe, werde ich Dir wieder schreiben. Doch diese Lösung scheint mir die einzig sachgerechte zu sein.

Mit den besten Wünschen zum Frühling und zu Ostern an Deine Frau und Dich

Dein



(Prof. Abendroth)

18.10.1958.

ED-106124-83

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Ich habe mit Schrecken von Deinem neuen Unglücksfall gehört und lange überlegt, ob ich Dir sofort schreiben sollte. Dann wollte ich aber in den allgemeinen Trubel der Zuschriften an Dich nicht hineinkommen. So schreibe ich Dir erst heute. Du wirst wissen, daß ich ständig an Dich gedacht habe und daß auch meine alten Eltern sehr an Dich denken. Sie waren umso mehr von der Nachricht über Deine neue Erkrankung beeindruckt, als ihr Vetter Gustav Debes, den Du auch noch aus dem Wuppertal kennen wirst und der den Linderhof im Oberbergischen gegründet hatte, vor kurzem 82-jährig starb. Von diesem Alter bist Du noch weit entfernt und also hast Du die Pflicht, Dich uns noch lange zu erhalten und gut zu erholen, auch wenn es in den nächsten Monaten nur durch den Verzicht auf jede Arbeit möglich ist. Ich bin fest überzeugt, daß wir uns im nächsten Frühling irgendwo gesund wiedersehen werden.

Mit herzlichen Grüßen

Dein

Hildegard Abendroth
(Prof. Abendroth)

Herrn
Walter H a m m e r
Hamburg 39
Veerstücken 9

ED - 106/24 - 34

Lieber Walter Hammer!

Dein Brief hat mich sehr unruhig gemacht. Ich hatte zwar von Deinem Schlaganfall gehört, aber gehofft, es wäre doch wieder alles in Ordnung gekommen. Du solltest auch nicht den Glauben verlieren, daß Du wieder ins Gleichgewicht gelangst. Du weißt, welche Aufgaben noch vor Dir stehen und was Du noch zu publizieren hast. Mit dem Willen \times läßt sich sehr viel anfangen. Wo wären wir ohne Willenskraft im Zuchthaus geblieben? Das war bei Euch in Brandenburg wahrscheinlich noch gewichtiger, als bei uns in Luckau.

Vor allem solltest Du ruhig einmal den Mut haben, ein paar Monate lang konsequent keine Briefe zu beantworten und an nichts Wissenschaftliches und Sachliches zu denken.

Meine Arbeit geht langsam voran. Ich habe jetzt an zwei neue Widerstandskomplexe Doktoranden ansetzen können: An den ISK Nelsons und an die SAP. Ich hoffe auch immer wieder junge Leute zur Bearbeitung des Widerstands- und Verfolgungsmaterials heranziehen und heranbilden zu können. Wahrscheinlich wird demnächst ein weiterer brauchbarer junger Mann eine derartige Arbeit übernehmen, die den Wuppertaler Gewerkschaftskomplex zum Zentrum haben soll. Dr. Kliem, der über die Neu-Beginnen-Gruppe promoviert hat, ist inzwischen mein Assistent geworden. Wie Du weißt, ist auch Arno Klönne aus meinem Institut hervorgegangen. Leider ist er dann in die Verwaltung hineingekommen, so daß es nicht möglich war, ihn in Bezug auf die Probleme der Geschichte der Jugendbewegung weiterzubringen. Die Arbeit von Manfred Priepke über die evang. Jugendverbände in den ersten Jahren des Dritten Reiches wird demnächst publiziert werden; er hat auch längst promoviert.

So scheint mir also, daß es das Beste wäre, wenn Dein Archiv, fall Du (hoffentlich noch recht lange nicht) einmal sterben solltest, hier nach Marburg käme, um in Deinem Sinne weiterentwickelt und gepflegt zu werden, weil ich sonst keine Stelle sehe, die es in gleicher Weise ausbauen und nutzen könnte und Deine Vorhaben, soweit sie dann noch nicht verwirklicht sind, durchführen könnte. In Hamburg ist ja praktisch kein Institut, das solche Arbeiten zu leisten in der Lage wäre. Höchstens käme noch das Münchener Institut für Zeitgeschichte in Betracht, das man aber insofern beteiligen könnte, als es bei Erhaltung des Archivs als einer geschlossenen Einheit Mitbenutzungsrechte und in Falle der Übernahme meines Instituts durch einen neuen Ordinarius das Recht erhalten sollte, das Archiv an sich zu ziehen.

Aber eine derartige Regelung sollte von Dir nur testamentarisch für den Fall Deines Todes getroffen werden und vorher nur dann in Erwägung gezogen werden, wenn Du in ein bis zwei Jahren immer noch der Ansicht bist, selbst nicht mehr intensiv weiterarbeiten zu können. Der Aufbau Deines großartigen Archivs war Deine Lebensaufgabe für die letzten Jahre und deshalb mußt Du auch die Verfügungsberechtigung und das Recht, daraus zu publizieren, solange behalten, wie noch irgend eine Hoffnung besteht, daß Du wieder zu intensiverer Arbeit kommen kannst.

Das wünsche ich Deiner Frau Erna und Dir vor allem. Hoffentlich kann ich während der nächsten Universitätsferien einmal nach Hamburg kommen. Und nun sei herzlichst begrüßt von

Deinem

Willy Abraham

Institut für Zeitgeschichte

30/3. 1959

ED-105127-85

Was geschieht mit dem Geld,
wenn Wolf. Abendroth von den
25.000.- DM erst etwa 10.000.- DM
angefordert und verbraucht hat,
dann aber seine Marburger Professur
aufgibt und sein Archiv (mehr oder
weniger aufgearbeitet) übernimmt
wird vom Institut in München?

Kontakttabelle?
Auftrag?
Eck?

Ed-106124-88

31. März 1959

Herrn

Professor Dr. Wolfgang Abendroth

M a r b u r g / L a h n

Gutenbergstrasse 18

Lieber Wolfgang Abendroth!

Habe ich Dir eigentlich schon gebührend gedankt

für Deinen Brief vom 20. Februar? Sonst lasse mich das heute

bitte nachholen. Deine Worte haben mir Freude bereitet und

über Ostern haben meine Frau und ich nun ein Testa-

ment zusammengebaut, welches vielleicht brauchbar sein

wird. Vorläufig einmal bin ich dabei von der kühnen Erwar-

tung ausgegangen, daß Du Dich des Archivs und meines übrigen

Wachlasses annehmen wirst. Ich hoffe zuversichtlich, daß

Dich recht bald einmal geraume

Zeit bei mir begrüßen zu dürfen, damit wir alles in Einklang

bringen versuchen können. Ich zweifle keinen Augenblick

an, daß bei Dir alles in besten Händen wäre; sicher

wird auch das Münchener Institut gerne mit der von mir vor-

geschlagenen Lösung einverstanden sein.

Lasse mich in übrigen heute noch einmal auf unsere

Heimat zurückblicken. Es freute mich zu hören, daß

Du in Deinem Institut den Wuppertaler Gewerkschaftskomplex

angreifen läßt. Nicht übersehen werden darf

das Buch von Werner Eggerath "Die Stadt im Tal".

Eine glänzend geschriebene Erzählung, allerdings kommuni-

stisch böse verzerrt und in der Bundesrepublik verboten.

Aber ich bin gerne bereit, es dem betreffenden Doktoranden

zu leihen, denn unberücksichtigt bleiben darf dieses

Buch nicht. Übrigens überraschte mich ein Wuppertaler

redakteur im Wuppertaler "Kampfring" am Karfreitag mit Frau und Sohn mit einem leider

erschütternden Brief. Wir hoffen recht bald erfreuliche Post von

Dir zu erhalten.

Dein

21. März 1929

nur kurzen Besuch: Stadtrat Karl Ibach, den Du sicher schon kennst, kandidierte er doch bei der letzten Bundestagswahl für die SPD im Wuppertal. Ich habe ihn in unsere gemeinsamen Pläne eingeweiht. Er hat mich beauftragt, Dir seine intensive Hilfe zuzusagen, ist er doch mit dem Wuppertaler Gewerkschaftskomplex sehr gut vertraut.

Karl Ibach bat mich in diesem Zusammenhang, Dich um einen großen Gefallen zu bitten. Hoffentlich wirst Du ihn mit Wunscherfüllung erfreuen können. Er hat schon öfters wohlgelungene Kundgebungen und Feiern veranstaltet, von denen Du gewiß schon wissen wirst. Wahrscheinlich schreibt er Dir nächster Tage und wird dann seinen Plan genauer entwickeln und Dir auch orientierende Drucksachen mitschicken.

Zum 20. Juli will er in Dilseldorf eine halböffentliche Feier veranstalten, für die ihm die Unterstützung der Prominenz sicher ist. Er hat an zwei Redner gedacht, an Pechel und - Dich. Ich würde es sehr begrüßen, wenn nicht immer bloß Generale und konservative Beamte geehrt würden. Du hättest eine gute Möglichkeit, den Bogen recht weit zu spannen und das ganze "eigentliche Deutschland", von dem unser Bundespräsident immer wieder spricht, in Deine Ehrung mit einzubeziehen, nicht zuletzt den bisher so gering geschätzten Kreisauer Kreis. Überlege Dir das bitte aben einmal. Ich glaube, daß ich Dir aus meinem Archiv noch viel brauchbares und neues Material zur Verfügung stellen könnte.

Zum 15. Jahrestag wird am 19/20. Juli auch in Berlin wieder die Gedenkfeier in Plötzensee und am Denkmal in der Stauffenbergstrasse stattfinden. Würde es Dich nicht reizen, in unserer alten Heimat einmal ganz neue Töne anzuschlagen? Ich denke an Ritters Goerdeler-Buch und auch an die Verzerrung des Geschichtsbildes, die man sich neuerdings im Osten leistet.

Herzliche Grüße, denen sich auch meine Frau Erna anschließt. Wir hoffen recht bald erfreuliche Post von Dir zu erhalten.

Dein

14. April 1959

ED-106/24-87

Herrn
Professor Dr. Wolfgang Abendroth
Marburg / Lahn
Georg-Voigt-Str. 7a

Lieber Wolfgang Abendroth!

Diese wundervolle Sonne scheint wirklich die
Lebensgeister neu zu wecken. Nachdem ich neun Monate
lang keinen Fuß vor die Türe haben setzen können, bin
ich gestern mit meiner Frau zehn Minuten lang rund um
unserem Block gegangen.

Im übrigen haben wir uns redlich bemüht, mein
Testament einigermaßen richtig in Form zu bringen,
wobei ich schon einmal kühn davon ausgegangen bin, daß
Du den Vorschlägen die ich Dir gemacht habe, im großen
Ganzen zustimmen würdest. Ich wäre Dir sehr dankbar
für recht baldige Nachrichten, seien sie auch noch so
knapp.

Immer bin ich darauf bedacht, zu kombinieren.
Dazu bot sich in den letzten Wochen manche Gelegenheit.
Es würde zu weit führen, alles diesem Brief anzuver-
trauen, ich hoffe zuversichtlich, daß wir Dich recht
bald einmal hier in Hamburg begrüßen können. Für den
3. Pfingsttag hat uns Hanna Bertholet von der Europä-
ischen Verlagsanstalt einen Besuch zugesagt. Vielleicht
bist Du um diese Zeit auch in Hamburg?

Daß Karl Ibach in Düsseldorf im Stande und bereit
ist, über den Wuppertaler Prozeß Wesentliches zu bekun-
den, schrieb ich Dir schon. Aber auch zum Thema ISK
ließe sich noch vieles beibringen, leben doch gerade
hier in Hamburg viele alte Kampfgenossen jener tapferen
und zielbewußten Organisationen.

14. April 1959

58-106154-03

Hast Du schon versucht, mit Münzhen eine Verständigung herbeizuführen? Kluge und Krausnick sind mir doch besonders gewogen, aber es waren auch noch weitere Herren des Institutes bei mir zu Besuch.

Ein Jammer ist es, daß Hamburg an der zeitgeschichtlichen Forschung beinahe ganz desinteressiert zu sein scheint. Das hätte ich mir vor acht Jahren nicht träumen lassen. Damals lebten aber auch viele Kampf- und Leidensgenossen noch, die mir ihre Hilfe zugesagt hatten, vor allem Gustav Dahrendorf.

Ich verbleibe herzlichste Grüße
Dein

Im letzten haben wir uns rechtlich bewährt, mein Testament einigten über richtig in Form zu bringen, wobei ich schon etwas klein davon ausgegangen bin, daß du den Vorschlägen die ich dir gemacht habe, im großen Ganzen zustimmen würdest. Ich wäre dir sehr dankbar für recht baldige Nachrichten, seien sie auch noch so knapp.

Immer bin ich darauf bedacht, zu komplizieren. Dazu hat sich in den letzten Wochen manche Gelegenheit. Es würde zu weit führen, alles diesem Brief anzudeuten, ich hoffe andererseits, daß wir dich recht bald einmal hier in Hamburg begrüßen können. Für den 3. Pfingsttag hat uns Hanna Berthold von der Europäischen Verlagsanstalt einen Besuch zugesagt. Vielleicht hast du um diese Zeit auch in Hamburg?

Das Karl Lach in Düsseldorf im Stande und bereit ist, über den Tupetaler Prozeß wesentliches zu bekommen, schreibe ich dir schon. Aber auch zum Thema 181 ließe sich noch vieles beibringen, jeden doch gerade hier in Hamburg wäre die Kampfgemeinschaft jener tagtäglichen und selbstbestimmten Organisationsformen.

ED-106124 - 18

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Sei mir bitte nicht böse ob meines langen Schweigens. Sein Grund war, daß mein Vater durch einen Unfall Venenentzündung bekommen hatte und es ihm sehr schlecht ging und auch meine Mutter einen Zusammenbruch bekam, als sie ihn pflegte. Sie sind immerhin 85 bzw. 79 Jahre alt und dadurch bin ich nicht nur beunruhigt gewesen, sondern auch von jeder vernünftigen Beschäftigung verbannt worden, zumal sie z.Zt. in Frankfurt/Main wohnen.

In diesem Trubel habe ich Brief und Adresse von Karl Ibach verloren, dem ich selbstverständlich zusagen wollte und noch will. Könntest Du mir seine Adresse wiederschicken?

Deine Vorschläge halte ich für ganz ausgezeichnet und bin fest überzeugt, daß ich mit Kluge zu einer Abstimmung gelange. Ich werde in den nächsten Tagen nochmals an sie schreiben. Ich verspreche Dir auch unbedingt, Dich nicht noch einmal so lange auf Antwort warten zu lassen.

Mit herzlichen Grüßen, auch an Deine Frau,
Dein

Wolfgang Abendroth
(Prof. Abendroth)

21. April 1959

ED - 706124 - 89

Ich nehme an, daß sich Karl Ibach erneut an Dich
wenden wird, um Dir die Antwort zu erselbstern.
Herrn Professor
Dr. Wolfgang Abendroth
Marburg / Lahn
Georg Voigt Str. 7a

Lieber Wolfgang Abendroth !

Groß war meine Freude, als eben Dein Brief eintraf, geschrieben vierzehn Jahre nach unseres geliebten Führers letztem Geburtstag, zu dessen Feier noch 28 durchweg politische Gefangene bei uns in Brandenburg abgeschlachtet wurden - worauf übrigens auch noch einmal mit gebührender Schärfe die Rede kommen muß!

Im übrigen soll es mein Erstes sein, Deinen lieben Eltern schnelle und völlige Wiedergenesung von Herzen zu wünschen. Ich kann es Dir nachfühlen, wie groß Deine Sorge ist und wie Deine Gedanken immer wieder nach Frankfurt schweifen. Bitte gelegentlich herzliche Grüße von mir.

Es freut mich, daß meine Vorschläge im großen Ganzen Deinen Beifall gefunden haben. Es wird nun aber auch dringend nötig sein, mein Testament in wirklich brauchbarer Form unter Dach zu bringen. Es geht mir nämlich gesundheitlich keineswegs besser, weshalb ich auch in meinen Briefen, soweit ich überhaupt ~~es~~ beantworten kann, sehr kurz angebunden sein muß. So wäre ich Dir also dankbar, wenn Du der Sache bald einmal nachgehen wolltest. Indessen geht natürlich Deine Sorge um das Wohl der Eltern allem Anderen vor.

Karl Ibach wird sich Deiner grundsätzlichen Zusage freuen. Ich werde ihm gleich ein paar Zeilen nach Barmen schicken, wo er wohnt und nebenher als Stadtrat der SPD wirkt (Wuppertal-Barmen, Kleine Hakenstrasse 12). Beruflich ist er als Landessekretär des BVN in Düsseldorf zu erreichen: Hochhaus am Wehrhahn 96, Z. 415/16.

88-100154-88

Ich nehme an, daß sich Karl Ibach erneut an Dich wenden wird, um Dir die Antwort zu erleichtern.

Mit herzlichen Grüßen, auch von meiner Frau, verbleibe ich

Harburg / Lahn
Detm
Georgs-Platz Str. 7a

Lieber Wolfgang Ab endroth!

Grob war meine Freude, als eben Dein Brief eintraf, geschriebener letzten Jahre nach unseres geliebten Führers letzten Geburtstag, zu dessen Peter noch 28 durchweg politische Gefangene bei uns in Brandenburg abgeschleppt wurden - wozu übrigens auch noch einmal mit Gedächtnisfeier der Bede kommen muß!

Im übrigen soll es mein Erstes sein, Deinen lieben Eltern schnelle und völlige Wiedergenesung von Herzan zu wünschen. Ich kann es Dir nicht fühlen, wie groß Deine Sorge ist und wie Deine Gedanken immer wieder nach Frankfurt schweifen. Bitte gelegentlich herzliche Grüße von mir.

Es freut mich, daß meine Vorschläge im großen Ganzen Deinen Beifall gefunden haben. Es wird mir aber auch dringend nötig sein, mein Testament in wirklich brauchbarer Form unter Dach zu bringen. Es geht mir nämlich gesundheitlich keineswegs besser, weshalb ich auch in meinen Briefen, soweit ich überhaupt verstanden werden kann, sehr kurz angehalten sein muß. So wäre ich Dir also dankbar, wenn Du der Sache bald einmal nachgehen wollest. Indessen geht natürlich Deine Sorge um das Wohl der Eltern allen Anderen vor.

Karl Ibach wird sich Deiner grundsätzlichen Aussage freuen. Ich werde ihm gleich ein paar Zeilen nach Bremen schicken, wo er wohnt und nehmbar als Stadtrat der SPD wirkt (Wuppertal-Barmen, Kleine Lohstrasse 12). Beteiligt ist er als Landessekretär des BVM in Düsseldorf zu erreichen: Hochhaus am Wehrhahn 96, 2. 415/16.

30. April 1959

ED-106/24-90

Lieber Wolfgang Abendroth !

Lasse mich am 2. Mai bitte auch zu den Gratulanten gehören. Hoffentlich wird es Deinen lieben Eltern mittlerweile besser gehen. Bitte, vermittele gelegentlich herzliche Genesungswünsche von mir.

Selber geht es mir ganz miserabel, weshalb wir es nicht versäumen sollten, beizeiten alles zu regeln. Es freute mich zu hören, daß Dir meine Vorschläge im Prinzip behagen.

Karl Ibach schrieb ganz erfreut, daß Du ihm inzwischen eine Zusage gegeben habest. Tritt den Düsseldorfern nur nicht gar zu heftig auf die Hühneraugen.

Nehme es mir bitte nicht übel, daß ich schon einen Punkt mache. Hoffentlich bald mehr.

Dein

29. Mai 1959

ED. 106/24 - 31

Herrn Professor

Dr. Wolfgang Abendroth

Marburg / Lahn

Georg Voigt Strasse 7

Lieber Wolfgang Abendroth!

Hoffentlich geht es Deinen Eltern besser. Sage

bei nächster Gelegenheit doch bitte herzliche

Grüße und Wünsche von mir.

Über die Frankfurter Tagung las ich mancherlei,

wußte aber nicht recht draus schlau zu werden. Man

gewinnt ja den Eindruck, daß entweder eine starke

Untermäanderung zustande gekommen ist oder viele

junge Menschen reichlich naiv sind. Nur gut, daß wir

das Östliche auch zu schmecken bekommen haben.

Karl Ibach ist froh, daß Du ihm eine Zusage

gegeben hast. In Düsseldorf ist aber große Diplomatie

geboten, das wissen wir ja. Pechel scheint ernstlich

erkrankt zu sein. Er kann aus Stuttgart nicht nach

Düsseldorf kommen. Ich machte nun Ibach den Vor-

schlag, Prälat Peter Buchholz oder Amtsdirektor

Franz Ballhorn zu gewinnen, denn etwas katholisch

muß es ja wohl doch zugehen.-

Mit mir hat es über Pfingsten sehr schlecht

ausgesehen. An beiden Tagen haben wir durch Notruf

Polizeiärzte herbeirufen müssen, auch an meinem

Geburtstag, der mir viel zu viel Besuche und Tele-

fonate eingebracht hat. Es ist auf jeden Fall keine

Zeit mehr zu verlieren, weshalb ich Dir dankbar

wäre, wenn Du meinen Anregungen bald nachgehen woll-

test. Kürzlich hatte ich auch von Hanna Bertholet

CO 10012 - 21

Archiv

von der Europäischen Verlagsanstalt Besuch. Ich war
 leider in besonders schlechter Verfassung, doch haben
 wir sehr kühn zu kombinieren begonnen. Neben Marburg
 und München kämen nämlich, wenn wir alles gut ein-
 fädeln, auch noch Frankfurt (Europäische Verlagsan-
 stalt) und Bergneustadt in Betracht, wo Willi Eichler
 vielleicht ein Refugium für mein Archiv befürworten
 könnte. Es würden sich dort dann große Vorteile bie-
 ten (spezielle Arbeitskraft für die Ordnung meiner
 Papiere, Stipendien und Forschungsaufträge). Wir
 sollten all diese Möglichkeiten einmal nachgehen, so-
 lange es noch Zeit ist.

Mit Hilfe eines befreundeten Juristen habe ich
 ein Testament notdürftig zusammengebaut, doch werde
 ich vor einer Verständigung mit Dir und mit München
 nicht recht weiterkommen.

Nimm bitte mit diesen wenigen Zeilen fürlieb.

Ich habe es sehr schwer, kann nur das Allernotwendigste
 in die Maschine diktieren.

Mit herzlichsten Grüßen und Wünschen verbleibe ich

Dein

Mit mir hat es über Pfingsten sehr schlecht
 ausgesehen. An beiden Tagen haben wir durch Notruf
 Polizeibrute herbeirufen müssen, auch an meinen
 Geburtstag, der mir viel zu viel Besuche und Tele-
 fonate eingebracht hat. Es ist auf jeden Fall keine
 Zeit mehr zu verlieren, weshalb ich Dir dankbar
 wäre, wenn Du meinen Ansuchen bald nachgehen woll-
 test. Kürzlicher hätte ich auch von Herrn Bernhart

3. Juni 1959

63-900/24 -92

Herrn Professor
Dr. Wolfgang Abendroth
Marburg / Lahn
Georg-Voigt-Strasse 7 a

Lieber Wolfgang Abendroth!

Lasse bitte meine Erkrankung als Entschuldigung dafür gelten, daß ich Dir keine Ruhe lasse und Dich fortgesetzt mit Brandbriefen belästige.

Vielleicht darf ich hoffen, Dich bald einmal hier in Hamburg begrüßen zu können? Deinen Eltern geht es wieder besser? Sage bitte bei nächster Gelegenheit herzliche Grüße und Genesungswünsche von mir.

Rudolf Pechel ist zu meiner Überraschung kürzlich in die Schweiz übergestedelt. Hoffentlich wird er dort einen ruhigen Lebensabend verbringen können. Wir haben ihm viel zu danken.

Dieser Tage ist nun auch Hermann Schafft in Kassel gestorben. 75 ist er geworden. Er hat sich um den Ludwigstein recht verdient gemacht. Näher gekommen sind wir uns aber nicht, denn wir stimmten keineswegs weitgehend überein.

Lasse bitte mal wieder von Dir hören. Konntest Du Dich mittlerweile mit Krausnick oder Kluge verständigen?

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

29. Juni 1959

ED-106/24 733

Herrn Professor
Dr. Wolfgang Abendroth
Marburg / Lahn
Georg-Voigt-Strasse 7

Lieber Wolfgang Abendroth!

Sowohl über den Tod von Hermann Brill, als auch über Dein langes Schweigen bin ich sehr betrübt. Es geht mir nämlich sehr schlecht, weshalb ich darauf brenne, von Dir zu erfahren, ob das nun mit vieler Mühe unter Dach gebrachte Testament überhaupt Aussicht hat, mein Erbe zu sichern. Ich wäre Dir *s e h r* dankbar, wenn Du mich mit einem baldigen Bescheid erfreuen wolltest.

Hast Du mit Kluge gesprochen? Neuerdings machen die Illustrierten ja in Geschichtsschreibung, wobei Dichtung und Wahrheit kunterbunt durcheinandergewirbelt werden. Vielleicht waren meine mühseligen Quellenstudien doch ganz für die Katz. Was aus dem Osten herüberkommt, ist auch haarsträubend.

Kommst Du nicht einmal nach Hamburg? Dann aber tätest Du gut daran, Dich kurz vorher zu vergewissern, ob ich noch zu sprechen bin.

Wie geht es Deinen Eltern? Grüße bitte herzlich von mir.

Wirst Du in Düsseldorf sprechen? Als zweiten Redner hatte ich Karl Ibach den Prälaten Buchholz empfohlen.

Herzliche Grüße und Wünsche!

Dein

WALTER HAMMER
Schriftsteller
Hamburg 39, Veerstücken 9
Postfach Hamburg 147 5

12. Juli 1959

ED-900/24-94

Herrn Professor
Dr. Wolfgang Abendroth
Marburg / Lahn
Georg-Voigt-Strasse 7 a

Lieber Wolfgang Abendroth!

Als Erstes herzliche Wünsche für baldige und gründliche Wiedergenesung! Schone Dich soweit nur möglich, damit Du recht bald Deine alte Schaffenskraft zurückgewinnst. Wir stehen ja vor einer Fülle von Aufgaben, die nur wir bewältigen können. Gleich Dir bin auch ich immer wieder entsetzt, wenn Kampf- und Weggefährte vom Format eines Hermann Brill und geraubt werden. Seinen Verlust kann ich nicht verschmerzen. Er hat viel für uns getan und wird uns hinfort sehr fehlen.

Mit meinen eingangs ausgesprochenen Wünschen steht es leider wenig im Einklang, daß ich Dich heute mit einer voluminösen Sendung beschwere. Sei mir deswegen bitte nicht böse. Auch mich kostet es große Mühe, mich einigermaßen verständlich zu machen. Aber mir will scheinen, daß zur Klärung der Situation keine Zeit mehr zu verlieren ist. Überlege Dir bitte meine Vorschläge einmal. Es würde genügen, wenn Du in aller Kürze (aber bitte recht bald) Stellung nehmen wolltest.

Zur Erläuterung und zur vertraulichen Kenntnisnahme und mit der Bitte um gelegentliche Rückgabe falte ich diesen Zeilen folgende Papiere bei:

1. Auszüge aus meinem Testament vom 27. März 1959.
2. Sieben Listen mit Namen solcher Persönlichkeiten, die vielleicht gewillt wären, an der Liquidierung und Auswertung meines Nachlasses teilzunehmen.

3. Durchschlag eines Briefes vom 6. dieses Monats an Dr. Günther Grunwald, den Geschäftsführer der Friedrich-Ebert-Stiftung.

Als mich Hanna Bertholet vor einigen Wochen hier besuchte, schien es uns geraten, noch eine Zwischenstation einzuschalten. Nachdem beinahe ein ganzes Jahr lang meine Arbeit bis auf einen kleinen bescheidenen Rest hatte ruhen müssen und infolgedessen eine begreifliche Unordnung auf der ganzen Linie eingerissen ist, wäre die Aufarbeitung so leicht und so bald nicht zu meistern. Ich hätte Dir gerne das Maß dieser Unordnung vor Augen geführt, doch wirst Du Dir ohnehin davon unschwer ein Bild machen können. Wie Du weißt, ist meine Frau bei den Zeitschriften und im Verlag meine verständnisvolle Mitarbeiterin gewesen, weiß sich aber in Fragen des Widerstandes kaum zurechtzufinden. Du müßtest also für etliche Monate zwei oder drei kundige Thebaner einspringen, um zunächst einmal in großen Zügen Ordnung zu schaffen, wobei das Reprivate abgesondert werden müßte von den beiden Hauptgruppen: Jugendbewegung von 1908 bis ungefähr 1933 und Hitlerabwehr von 1922 bis 1945.

Hanna Bertholet war der Meinung, daß die Friedrich-Ebert-Stiftung hinreichend Raum für mein Archiv zur Verfügung stellen könnte; daß man sogar imstande wäre, einen Fachmann hauptberuflich zur Bearbeitung der laufenden Geschäfte anzustellen (nicht zu reden von Stipendien und Forschungsaufträgen im Zusammenhang mit meinem Archiv). Noch weiß ich nicht, ob etwas daraus werden kann. Heute will ich deswegen auch noch an Willi Eichler schreiben. Was hältst Du von diesem Plan? Ich könnte mir vorstellen, daß der ein oder andere von Deinen Schülern und Doktoranden laufend in Bergneustadt willkommengeheißt und als Gast behandelt würde. Ich könnte mir vorstellen, daß bei solchen Vereinbarungen auch den Erwartungen Münchens vollauf entsprechen werden könnte, denn Dr. Krausnick würde gewiß entsetzt sein, wenn er das Durcheinander wahrnehmen könnte, welches

12. Juli 1959

ED-106124-96

Blatt 2

Herrn Professor Dr. Wolfgang Abendroth

hier nach meinem Schlaganfall entstanden ist. Nicht ausgeschlossen sogar, daß Du in bekannter Großzügigkeit zulassen könntest, daß auch ein Abgesandter Münchens in Bergneustadt seine Hand mit im Spiele haben dürfte.

Du wirst verstehen, daß ich weniger an den Druck von Dissertationen, als an größere Publikationen gedacht habe, als ich in meinem Testament von Finanzierungen sprach. Ich glaube zu wissen, daß hierbei Hanna Bertholet sich gerne mit der Europäischen Verlagsanstalt einbeschlossen sähe. Doch das würde schon zu allen vielen Details gehören, über die man sich noch verständigen müßte.

Zunächst einmal würde es dringend geboten sein, mein Testament abermals zu modifizieren und die soeben gemachten Pläne mit zu berücksichtigen. Ob ich Anfang September hierzu noch imstande sein werde?? Ich bin Dir herzlich dankbar für Deine Absicht, dann einmal zu uns nach Hamburg zu kommen.

Ich wünsche Dir von Herzen alles Gute, baldige Wiedergenesung und gute Erholung und Kräftigung im Schwarzwald. Meine Genesungswünsche, verknüpft mit herzlichen Grüßen, gelten auch Deinen lieben Eltern.

Mit herzlichen Grüßen, auch von meiner Frau,
verbleibe ich Dein

ED-706124 -07

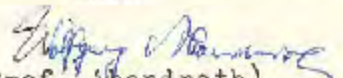
Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Sei bitte nicht böse, daß ich jetzt erst nach langen Überlegungen und der Hysterie des Semesterendes zur Antwort komme, um mich morgen für ein paar Tage (hoffentlich 3 Wochen) ernstlich in Urlaub zu verfügen, weil es ansonsten nicht mehr geht. Ich habe sehr lange darüber nachgedacht, ob die Lösung Friedrich-Ebert-Stiftung nicht doch die richtige wäre und bin nach ernstlichem Schwanken zu der Überzeugung gelangt, daß man das grundsätzlich durchaus machen könnte und im Grunde auch machen sollte. Die Friedrich-Ebert-Stiftung sollte dann nur verpflichtet werden, sich in Bezug auf dies Material vor jeder Entscheidung mit mir in Verbindung zu setzen. Aber sie wäre - wie mir scheint - doch die neutralste Stelle und würde unzweifelhaft auf meine Schüler und meinen Assistenten-Apparat zurückgreifen (schon mangels anderer Kräfte). Ich bin auch überzeugt, daß ich auf dem Umwege über Hanna Bertholet bzw. Hans Riepl von der Europäischen Verlagsanstalt erreichen könnte, daß sie - falls ich die räumlichen Voraussetzungen schaffen kann - das Archiv hier installiere. Ich würde dann in Deinem Testament den Punkt 5 dahin ~~ändern~~^{ergänzen}, daß ich in der Anlage dazu sagen würde, das Archiv solle für die ersten 10 Jahre nach Deinem Tode von der Friedrich-Ebert-Stiftung in Verwahrung genommen werden und unter meiner Leitung aufgearbeitet werden, wobei ich selbstverständlich die Friedrich-Ebert-Stiftung beteiligen könne. Das hätte den Vorteil, daß sich die Friedrich-Ebert-Stiftung auch mit ihren Geldmitteln verantwortlich fühlen würde, im übrigen halte ich Deine Vorbereitungen für ausgezeichnet und auch gut durchdacht. Fährst Du aus Hamburg in den Ferien weg? Ich hoffe, daß wir uns nach meinem Urlaub sehen und ich einmal zu Dir herüberfahren kann.

Mit herzlichen Grüßen, auch an Deine Frau,

Dein


(Prof. Abendroth)

15. September 1959

ED - 106124 - 28

Herrn Professor
Dr. Wolfgang Abendroth
M a r b u r g / Lahn
Georg-Voigt-Strasse 7 a

Lieber Wolfgang Abendroth !

Mittlerweile wirst Du in Marburg wieder angelangt sein. Stürze Dich bitte nicht garzu heftig ins Getümmel; schone Dich ! Wahrscheinlich wird Dir inzwischen Werner Linke berichtet haben, wie miserabel es mir geht. Gleichwohl habe ich mich redlich bemüht, seinen Erwartungen zu entsprechen. Eine Menge Auszüge aus der ~~JUNGEN GEMEINDE~~ konnten wir vor einigen Tagen auch noch an ihn auf den Weg bringen.

Daß mit den Hamburgern von heute wenig anzufangen ist, wird er Dir wohl auch verraten haben. Von Jahr zu Jahr verringerte sich hier die Resonanz für meine Arbeit. Hamburg ist eben zu gnädig davongekommen.

Darf ich hoffen, Dich in absehbarer Zeit hier begrüßen zu dürfen ? Wir müssen uns ja doch noch wegen des Testaments bis in alle Einzelheiten hinein verständigen. Übrigens ist vom stehenden Satz des mir zugedacht gewesenen Buches noch einmal Korrekturabzug gemacht worden. Vielleicht läßt sich doch noch etwas daraus machen. Auch im Hinblick darauf wäre ich Dir für Deinen Rat dankbar.

Deinen Eltern geht es hoffentlich besser ? Bitte gelegentlich herzliche Grüße und Genesungswünsche. Auch Dir selber alles Gute !

Herzlichen Gruß von Deinem

12. Oktober 1959

ED-706/24-99

Herrn Professor
Dr. Wolfgang Abendroth
Marburg / Lahn
Georg-Voigt-Str. 7 a

Lieber Wolfgang Abendroth!

Mit mir sieht es schlecht aus. Es ist keine Zeit mehr zu verlieren. Ich brenne darauf, mich noch mit Dir zu verständigen und nötigenfalls mein ~~MANUSKRIPTE~~ Testament Deinen Vorstellungen von der Sache anzupassen. Nimm es mir bitte nicht übel, daß ich Dich mit diesem Brandbrief bedränge. Benachrichtige mich bitte schnellstens.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

ED-706124 -100

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Haben Sie sehr herzlichen Dank für Ihren freundlichen Brief vom 2. Oktober. Ich bin für jeden Hinweis dankbar und weiß es wohl zu würdigen, daß Sie meine Bemühungen bei der Materialsuche so tatkräftig unterstützen. (An Herrn Steckhan habe ich mich inzwischen gewandt!)

Von Herrn Professor Abendroth darf ich Sie herzlich grüßen und Ihnen mitteilen, daß er versuchen wird, noch vor Beginn des Semesters zu Ihnen nach Hamburg zu kommen. Falls sich dies nicht verwirklichen läßt, wird Prof. Abendroth jedoch spätestens am 11. Dezember anlässlich einer Vortragereise Sie besuchen.

Mit den besten Wünschen für Ihre Gesundheit und freundlichen Grüßen an Sie und Ihre Gattin

bin ich

Ihr ergebener

Werner Link
(Werner Link)

22. Oktober 1959

ED-106124-701

Eilbote Express

Herrn Professor
Dr. Wolfgang Abendroth
M a r b u r g / Lahn
Georg-Voigt-Strasse 7 a

Lieber Wolfgang Abendroth!

Nimm es mir bitte nicht übel, daß ich Dich so unanständig und fortgesetzt bedränge. Aber ich finde keine Ruhe, ehe ich mit Dir nicht alles Nötige vereinbart habe, was binnen weniger Stunden geschehen könnte.

Wahrscheinlich bleibt es mir nicht erspart, nächster Tage in eine Klinik geschafft zu werden. Ich leide an einer schweren Divertikulitis, die nicht zu operieren ist. So wirst Du die Dringlichkeit meines Wunsches verstehen und entschuldigen können, nicht wahr?

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen
verbleibe ich Dein

Herrn
Walter H a m m e r
Hamburg 39
Weerstücken 9

ED-906124 - 702

Lieber Walter Hammer!

Herzlichen Dank für Deine beiden Briefe! Ich wollte auf den ersten hin schon kommen (und zwar von einer Tagung in Kassel aus, an der ich teilnehmen mußte). Dann ging es nicht wegen meiner Eltern. Du kannst ganz sicher sein, daß ich spätestens Anfang Dezember die Zeit herauschinde. Läßt sich das verantworten? Aber ich bin eingeklemmt zwischen meinen Eltern, meiner durch Ischias lahmgelagten Frau, dem Semester und Dir.

Sei herzlichst begrüßt von

Deinem


(Prof. Abendroth)

27. Oktober

ED-706 (24) - 703

Herrn
 Professor Dr. Wolfgang Abendroth
 Marburg / Lahn
 Georg - Voigt - Str. 7 a

Hab herzlichen Dank für Deinen Brief vom 23. Oktober. Du bist wirklich ein vielgeplagter Mann. Es imponiert mir sehr, daß Du das alles schaffst. Es ist mir schmerzlich, daß ich Dich immer wieder bedränge. Doch bin ich wohl Deiner Absolution sicher, nicht wahr ?

Wie bitter, daß Du nun von neuem Unheil verfolgt worden bist. Sowohl Deiner Gattin, als auch Deinen Eltern herzliche Genesungswünsche, denen sich auch meine Frau anschließt. Es ist ganz unheimlich, wenn man sich so vergegenwärtigt, was alles auf Dich einströmt und was man von Dir erwartet. Ich schäme mich allemale, wenn ich Dir meine Not klagen muß.

Ich halte die Stellung solange wie nur möglich. Hoffentlich kann ich mich noch bis Anfang Dezember

frei zu halten. Von Zeit zu Zeit werde ich Dir für
 alle Fälle Lebenszeichen geben.
 Kürzlich besuchte mich Normann Körber, der immer
 als Richter in Delmenhorst wirkt, aber
 bald sein 55. Geburtstag feiert. Er brachte mir jene
 Schrift "Für einen Weltbund der
 Jugend". Darin bist Du auch mit einem Beitrag ver-
 treten: "Weltbund und Klassenkampf". Im übrigen noch:
 Küstermeier, Wittfogel, Hünther Keiser, Paul Honigs-
 heim und Alfred Ehrentreich. Wenn Du mich besuchst,

27. Oktober

mußt Du dieses Heft einmal durchblättern.

Allerdings wird es dann sehr viel wichtigeres zu tun geben. Vor allem muß mein Testament in eine Form gebracht werden, die auch Deinen Erwartungen vollaufgenügt.

Nochmals von Herzen alles Gute und in alter Gesinnungsfreundlicher und nachbarlicher Verbundenheit herzliche Gesundheitswünsche und Grüße im Familienkreis!

Dein
Hab herzlichen Dank für Deinen Brief vom 27. Oktober. Du bist wirklich ein vielseitigster Mann. Es imponiert mir sehr, daß Du das alles schaffst. Es ist mir schmerzhaft, daß ich Dich immer wieder bedränge. Doch bin ich wohl Deiner Absolution sicher, nicht wahr?

Wie bitter, daß Du nun von neuem Unfall betroffen worden bist. Sowohl Deiner Gattin, als auch Deinen Eltern herzliche Gesundheitswünsche, denen sich auch meine Frau anschließt. Es ist ganz unheimlich, wenn man sich so vergewissert, was alles auf Dich einströmt und was man von Dir erwartet. Ich nehme mich allemal, wenn ich Dir meine Not klagen muß.

Ich halte die Stellung solange wie nur möglich. Hoffentlich kann ich noch die Anfang Dezember leiv noch man das, noch zu neuem Wohlstand für Dir für

über Dein Buch schreibt. Man darf sich nicht irren, nachdem man sich versprochen hat, nach dem Abschluß des Buches ein Anfechtbares zu schreiben. Ich habe es nicht geschrieben, aber der von mir veröffentlichte Entwurf ist mir teuer. Du schaffst es, wenn Du es schaffst, für einen Weltbund der "Weltbund und Klassenkampf". Im letzten noch: Kustarmer, Wittfogel, Hühner Kaiser, Paul Hönigheim und Alfred Ehrenreich. Wenn Du mich besuchst,

24. November 1959

Herrn Professor
Dr. Wolfgang Abendroth
M a r b u r g / Lahn
Georg Voigt Str. 7 a

ED - 106124 - 704

Lieber Wolfgang Abendroth !

Hoffentlich wird es mir vergönnt sein, Dich nächster Tage hier begrüßen zu dürfen. Wenn ich dann nur in einigermaßen erträglicher Verfassung sein werde. Eine Menge wichtiger Fragen gäbe es dann noch zu klären. Wenn ich einen guten Tag habe, könnte das wohl auch gelingen. Es kommen aber Tage vor, an denen ich absolut nichts wert bin, sitzere und bebe und von Schmerzen gequält bin. Sei doch so nett, mir nächster Tage noch einmal Bescheid zu geben über Deine genauen Reisepläne. Du kannst Dich ja ganz kurz fassen. Ich weiß in etwa wie stark Du überbürdet bist.

Wie geht es Deiner lieben Frau und wie Deinen Eltern ? Allen Dreien bitte herzliche Genesungswünsche von mir.

Bist Du auch telefonisch zu erreichen, etwa abends nach 7 oder Samstags nachmittags oder Sonntags, wenn man verhältnismäßig billig sprechen kann.

Herzliche Grüße und Wünsche, womit sich auch meine Frau anschließt

Dein

4. Dezember 1959

ED-106124-105

Herrn
Professor Dr. Wolfgang Abendroth
M a r b u r g / Lahn
Georg-Voigt-Str. 7a

Lieber Wolfgang Abendroth !

Zufällig erfuhr ich gestern, Du habest eine Reise nach Hamburg abgesagt, die wohl für den 11. Dezember vorgesehen war. Du weißt, daß ich darauf brenne, mich mit Dir zu verständigen, was mir hoffentlich noch in diesem Jahre vergönnt sein wird.

Weißt Du, daß in der Wiener Zeitschrift "Internationale Hefte der Widerstandsbewegung" eine "Information" von Dir über den Stand der Bundesdeutschen Widerstandsforschung erschienen ist ? Das kann zu ärgerlichen Mißdeutungen führen.

Hoffentlich ist in Familienkreise alles wohl- auf. Bitte, herzliche Grüße und Genesungswünsche von meiner Frau und mir. Alles Gute !

Dein

ED-106124 - 106

Lieber Walter Hammer,

ich kann mir denken, wie sehr Sie über die Fern-Verbindung
 entsetzt sind, die ich Sie sofort mit dem neuen Fern-
 abhören wollte. Sie wurde durch eine Herzkreislaf-
 in Würzburg ausmündlich (ich gehöre nun leider dazu),
 Hans August Schwager hat eine andere Ursache: sein Vater,
 der 85 Jahre alt ist in Frankfurt lebt, ist sehr
 krank geworden. Ich mußte beide Eltern (meine Mutter
 ist 80) ins Krankenhaus bringen, da sich der Verdacht
 auf Darmkrebs ergab. Mein Vater erfuhr alles Organ,
 was nicht Fern-Parke war. Gestern hat ich beide
 in die Wohnung zurückgebracht. Hoffentlich geht es nun
 eine Weile (nach einer Bestrahlung - hier) etwas besser.
 Ich war (u. bin) aber mehr in Frankfurt als in Hessen.
 Selbstverständlich komme ich doch u. zwar auch in
diesem Monat. Aber ich will nur kurzen Vortrag dabei
 an die Hand tun, sondern hier zu Sie kommen u.
 dann schmerzlos zurückfahren.

Ich denke, Sie verstehen, daß ich durch die
Lage meiner Eltern sehr durcheinander bin.

Sei recht bald!

Karlstadt

Ihre

Wegang Hommes

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

9. Dezember 1959

ED-106124-707

Lieber Wolfgang Abendroth !

Hab Dank für den ausführlichen Brief, den Du mir vorgestern geschrieben hast. Ich begrüße es natürlich sehr, daß Du die Absicht hast, mich recht bald zu besuchen. Nimm es mir bitte nicht übel, daß ich immer wieder mit Brandbriefen lästig geworden bin. Ich kann mir unschwer vorstellen, wie stark und vielseitig Du beansprucht wirst, doch wäre es ein Jammer, wenn wir uns nicht beizeiten noch verständigen könnten.

Es ist mir klar, daß Deine vornehmste Sorge jetzt Deinen Eltern gehört. Bitte, herzliche Grüße und Wünsche von mir ! Ist wenigstens Deine liebe Frau wieder soweit wohlauf, daß sie zeitweise bei Deinen Eltern sein kann ?

Wenn ich Dich nun demnächst hier begrüßen darf, dann werde ich hoffentlich einigermaßen in Form sein. Vielleicht kannst Du am Vorabend zwischen 7 und 8 Uhr ein verbilligtes Gespräch hierher anmelden ? Dann werde ich alles daransetzen, anderntags in einigermaßen erträglicher Verfassung zu sein.

Nebenbei bemerkt: Kosten sollen Dir nicht entstehen. Nimm getrost Schlafwagen oder fliege. Ich sehe in Deinem Besuch schon einen Anfang der Testamentsvollstreckung.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen

Dein

13. Dezember 1959

ED-706124-708

Lieber Wolfgang Abendroth !

Hab herzlichen Dank, daß Du mich am 7. Dezember mit einem so ausführlichen Brief bedacht hast, dem ich zu meinem großen Bedauern habe entnehmen müssen, daß Deine lieben verehrten Eltern so schwer zu leiden haben. Sage ihnen bitte herzliche Grüße von mir. Hast Du eigentlich Geschwister, die imstande sind, Dir in dieser familiären Not beizustehen ?

Es ist mir durchaus verständlich, daß Du unter den gegebenen Umständen alles nur Mögliche tust, um Deinen Eltern die schwierige Lage zu ~~erzi~~ erleichtern. Du weißt ja, daß ich geradezu darauf brenne, Dich hier in Hamburg sprechen zu können, damit mein Testament ein ganz klares Bild ergibt. Rufe bitte vorher einmal an, ehe Du hergereist kommst. Abends zwischen 7 und 8 ist das ~~Telefo~~ Telefonieren ja verhältnismäßig billig. Bis 8 werde ich solange wie nur möglich aufbleiben (51 92 94). Es hat nämlich in den letzten Wochen Tage gegeben, an denen absolut nichts mit mir anzufangen war. Da ist vorherige Verständigung doch unbedingt erforderlich.

Herzliche Grüße, bitte auch für Deine Gattin; meine Frau schließt sich meinen Grüßen und Wünschen auch heute wieder an.

Dein

3. Januar 1960

ED-106/24-169

Lieber Wolfgang Abendroth!

Nimm es mir bitte nicht übel, daß ich mit meinen Glückwünschen nachklappe. Sie werden aber auch post festum ihre Wirkung nicht verfehlen. In erster Linie gelten sie natürlich Deinen lieben Eltern. Wenn es sich einrichten läßt, dann sage doch bitte herzliche Grüße von mir.

Ich hatte es kaum zu hoffen gewagt, noch glücklich über die Weihnachtstage hinwegzukommen. Aber mich hält die Sorge um meinen Nachlaß immer noch aufrecht. Wird es Dir wohl möglich sein, mich zu besuchen? Wenn wir dann bloß einen Tag erwischen, an dem ich verhandlungsfähig bin.

Kurz vor Weihnachten erlebte ich noch eine große Überraschung. Von Krausnick empfohlen, besuchte mich ein Londoner Historiker, der erstaunlich gut im Bilde war und der nicht wenig staunte über die Produkte meines Gewerbefleißes. Er ist dann weitergeflogen nach Berlin, München, (Freiburg!) und Paris. Es scheint tatsächlich so zu sein, daß man in Hamburg für Zeitgeschichtsforschung nichts übrig hat, daß aber Engländer dankbar sind für einschlägige Aufschlüsse.

Mir wurde berichtet, daß einer Deiner Doktoranden auch an der Florenzer Tagung beteiligt war. Natürlich wird derart der Argwohn einer Unterwanderung geweckt.

Nochmals: Herzliche Grüße und Wünsche von Haus zu Haus!

Dein

Wolfgang Abendroth

Rich. Walter Hammer,

ED- 106727-710

- Ich setze mich immer, wenn ich dir schreibe, erst
ich so wenig von mir lassen kann - wie ich mich freuen,
wenn Du antwortest. In diesem Jahr wird nun zweigeteilt
entweder - wie ich hoffe - das Widerstands-Buch

fertig werden. Hast Du übrigens das Buch von
Gunter T. Gebell, The Italian Anti-Fascist

Residence, Princeton University Press 1961 (Princeton,
New Jersey, U.S.A.)? Es lohnt sich - wie bisher es
grade für unser Institut - Politisch bekommen.

Am 2. Weihnachtstag war ich in Frankfurt bei
meinem Elter. Kooperativ geht's immer besser als
vor einem Jahr, wenn man ihn (mein Vater
wird 88, meine Mutter 82) besucht, ist das erstrebenswert;
sind sie noch immer so. - vielleicht hinderlich

bedeutung genug, um die ganze Mission unserer Bundes-
republik zu sehen. Wie eine post-nationale, sozialistische
wie die aktuell sozialistischen in der BRG
Restoration-Affäre zu auffinden. Sie lassen sich
schon karak. prüfen

Die u. Deiner haben Frau wünsche ich sein
jeder erträgliche Gesundheit u. Euch u. aus
den eine Hoffnungswahrscheinlichkeit im politischen u. politischen
haben. Herzlichst Dein Wolfgang

II) Aber ein Betrag von nur einem Aint. (Grenze)
von 20 Aint. Die Kinder sind jetzt 14/12 =
9 1/2 Jahre alt. (Schuljahr, die Tochter hat
heute keine Latein, Englisch = Französisch
= Aint ganz schlecht. Die ist die wichtigste
Aintgabe. (Aint) (Aint) in der Aint. Die andere
Kinder sind auch ein Aint. Aber die
ganze Familie ist nicht so glücklich für alle
Leute.

Lebensjahr ist ein Aint =. Aber das ist
trotz der Kälte. (Aint) (Aint) (Aint) =
ein gutes Jahr 1962.

Die Lisa (Aint).

Lieber Herr Hammer!

BD-10624-714

Vielen, vielen Danke
für fast Ihre Bücher. „Die rote Kora“
ist nach unserer einstimmigen Meinung
das beste Kinderbuch, das wir jemals
gelesen haben. Es ist nicht nur ein
Kontroversroman, sondern auch eine etw.
Klage gegen die damaligen (das Buch
schrieb Hästner, glaube^{ich}, 1940/41) jugoslawi-
schen Verhältnisse. Und obwohl der
Roman einen guten Ausdruck hat, hat
man, wenn man ihn gelesen hat, noch
lange ein unbefriedigtes Gefühl. Man
denkt: „Das muß anders werden! Wie ist
so etwas nur möglich? (!)“

Die Bücher von Hästner
vervollständigen unsere Kinderbuchreihe von
ihm. Er sieht alles so schön durch den
Hakao. Das merkt man besonders deut-
lich in der „Konferenz der Tiere“.

Sonst weiß ich nichts mehr
zu schreiben, was Sie interessieren könnte.

also nochmals vielen Dank und
Herzliche Grüße auch an Ihre
Frau

von

Ihret Elisabeth
Abendroth

Ihret Bärbel und

Ihrem Ulrich

Liebe für Janner,

daß die immer so

sympatisch an uns herangehen dürfen, muß uns
sehr lieb sein. Die Kinder haben die eine große Freude
gemacht, so viel bei den Besuchen auf. Das heißt
das Klüber von. Finns hat mich sehr amüßig
manche Male. Ich bin mit einem
einem Mann ausgepackt, wie ich das Klüber
war. Aber es liegt in der Absicht auf
mir bedingt. Ich bin eine gewisse Polster-
welt. Mein Mann war am 26. bei einem Platten
so sehr offen die sehr angenehm ist.

16. März 1962

ED-706/24 - 772

Lieber Wolfgang Abendroth!

Es wird Dich wahrscheinlich nicht wundern, daß ich in den vergangenen Wochen nicht müßig gewesen bin, mich vielmehr bei meinen alten Freunden und Leidensgenossen (vor allem bei Fritz Erler und Werner Jacobi) kräftig dafür eingesetzt habe, daß man schleunigst das Dir angetane Unrecht wieder ^{macht} gutzumachen. Soweit meine Kraft reicht - und Du wirst hoffentlich nichts dagegen einzuwenden haben - will ich meine Bemühungen nach meinen bescheidenen Kräften fortsetzen.

Sehr lieb aber wäre es mir, wenn Du mir recht bald eben anvertrauen wolltest, welche besonders bemerkenswerten Dissertationen aus Deinem Institut bereits hervorgegangen sind. Ich denke beispielshalber an Deine Doktoranden Klönne und jenen XYZ, der sich speziell um den ISK bemüht hatte. Leider hat es wohl vielen an der wünschenswerten Publizität gefehlt.

Macht Dein Buch gute Fortschritte? Schmidt-Küster wird doch hoffentlich bei der Stange bleiben.

Deinen Eltern geht es auch weiterhin erträglich? Bitte bei Gelegenheit herzliche Grüße und Wünsche.

Alles Gute und herzliche Grüße von Haus zu Haus!

Dein

WOLFGANG ABENDROTH

DR. JUR., ORDENTL. PROFESSOR
FÜR WISSENSCHAFTL. POLITIK

MARBURG/LAHN, DEN 21.5.1963
WILHELM ROEHRICH, 55
TELEFON 5077

ED-106124-713

Herrn

Walter Hammer

2 Hamburg 39

Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Zu Deinem 75. Geburtstag werden wir alle Deiner gedenken - meine Eltern (meine Mutter ist gerade 84 geworden), meine drei Kinder, meine Frau und last not least natürlich ich.

Daß Deine 75 Jahre fast mit den 50 Jahren des Hohen Meissner zusammenfallen, ist ja beinahe symbolisch und wenn einer die fortschrittlichen Seiten der Jugendbewegung voll und immer konsequent verkörpert hat, dann bist Du es; konsequenter und häufig auch klarer sehend als alle andern, auch als wir, die wir damals noch Kinder waren. So wenig wie die Antriebe des Hohen Meissner bei allem Auseinanderlaufen des Haufens in x Himmelsrichtungen gleichgültig geworden sind und ihre Aufgabe verloren haben, so wenig kann man Dich alten Knaben entbehren. [Bundeskanzler können sich selbst im Amt überlegen - Machtansprüche irgendwelcher Art war nie Deine Sache.] Vielleicht ist es so, daß bei uns allen der Sinn dafür, daß man gelegentlich auch Ellenbogen gebrauchen muß, unterentwickelt geblieben ist. Aber das ändert nichts daran, daß kaum einer so wie Du den Überblick nicht nur über alle Entwicklungen und Fehlentwicklungen jener Generationen, die im Zeichen der Jugendbewegung standen und auch über alle Verzweigungen der Gruppen, die dem großen Rattenfänger widerstanden haben, besitzt. Das hast Du in leider immer noch zu wenigen Publikationen und durch die Anlagen Deiner Sammlung bewiesen. Und deshalb kommt unser aller Wunsch, daß Dir trotz aller körperlichen Beschwerden noch ein weiteres erträgliches Vierteljahrhundert beschert werde, nicht nur aus persönlicher Sympathie von Herzen: er ist auch Ausfluß des puren, wenn Du so willst wissenschaftlichen, aber ebenso politischen Egoismus. Denn die Zahl derjenigen, mit denen man durch gemeinsame Ziele und durch

ED-106124 -774

gemeinsames Forschungsinteresse geeint ist und bei denen man ohne langes Nachdenken gemeinsame Wertungen voraussetzen kann, ist weiß Gott nicht mehr groß. Was wären wir alle, die in meiner Generation einigermaßen stabil geblieben sind, ohne die Lektüre der jungen Menschen? Wer von uns allen hätte ohne ein Vorbild wie Dich die Kraft aufgebracht, nicht nur gegen Hitler Widerstand zu leisten, sondern dann auch den Kampf gegen die Stalinisten zu bestehen und gegenüber den Versuchungen des Wirtschaftswunders immun zu bleiben?

Deshalb: wir brauchen Dich weiter. Und deshalb kommen wir auch als Fördernde an Deinen Geburtstagstisch: Du mußt alles tun, was sich nur irgend ein Mediziner ausdenken kann, um noch möglichst lange vorhanden zu bleiben - nicht nur geistig, das wirst Du immer, solange noch einer existiert, der Dich gekannt hat, sondern auch physisch. Denn nur solange Du noch physisch da bist, kann man Dich eben mal nach irgend etwas fragen.

Hoffentlich bist Du wenigstens an Deinem Geburtstag von Schmerzen ungeplagt und kannst Dich mit Deiner Frau eines schönen Maitage erfreuen.

Mit herzlichsten Wünschen und Grüßen

Dein

Wiffung

Institut für Zeitgeschichte

Herrn
Walter Hammer
2 Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Walter!

Als Anlage sende ich sofort den Entwurf des Briefes an Krausnick. Die Entwürfe für je einen Brief an Se. Magnificenz den Herrn Rektor der Philipps-Universität Marburg und Se. Spektabilität den Herrn Dekan der Philosophischen Fakultät der Philipps-Universität Marburg folgen in den nächsten Tagen.

Heute habe ich noch eine Bitte (über die ich nicht böse zu sein bitte): Mein 12-jähriger Junge Ulrich, gehört zur Marburger Wandervogel-Gruppe, die (wie der ganze Gau Hessen) von allen nationalistischen und ähnlichen Ambitionen völlig frei ist, aber übrigens desto keifiger Rauchen etc. ablehnt. Nun will die Gruppe mit einigen Frankfurtern zusammen im Sommer eine Finnland-Fahrt machen, die pro Kopf ca. 250,-DM kosten wird. In der Gruppe sind einige Jungen, die das Geld nicht aufbringen können, denen wir aber das Mitfahren ermöglichen möchten. So gehen wir zur Zeit für diese Jungen betteln: einer von ihnen, Konrad de Blois, ist Sohn eines ungelernten Arbeiters mit einer vielköpfigen Familie. Er ist ein sehr netter und sehr entwicklungsfähiger Junge, etwa ein Jahr älter als Ulrich. Für ihn haben wir bisher noch keine Hilfe gefunden; es wäre aber schön, wenn er auch mitkommen könnte. Könntest Du vielleicht etwas beitragen? Das Geld für ihn wäre auf das Postscheckkonto Frankfurt / Main 253722 (Rainer Schönberg, stud.phil., Frankfurt / Main) zu überweisen und zwar mit dem Zusatz: Finnland-Fahrt, Konrad de Blois. Würdest Du uns gelegentlich sagen oder schreiben, ob Du etwas beitragen kannst und wenn ja, wie viel Du überwiesen hast, damit wir für den Rest noch weitere Hilfe suchen?

ED-706124 - 116

Herrn

Walter Hammer

355 Marburg (Lehn, ca. 28. Febr. 1964

2 Hamburg 39

Veerstücken 9

Sehr verehrter Herr Hammer!

Da ich erst vor kurzem von einer längeren Reise durch die Vereinigten Staaten zurückgekommen bin, war es mir bisher leider nicht möglich, Ihnen für Ihre letzten beiden Sendungen mit den interessanten Pressestimmen zu danken. Aber ich brauche Ihnen wohl kaum zu versichern, wie sehr ich Ihre Arbeit schätze und wie sehr ich es bedauere, daß ich bis heute keine Gelegenheit gefunden habe, Sie persönlich kennenzulernen. In der Hoffnung, daß sich diese Gelegenheit, nachdem wir nun schon solange in brieflichen Kontakt miteinander stehen, in absehbarer Zeit nun doch einmal ergeben möge, verbleibe ich

Ihr ergebener

Ernst Kauter

Institut
für wissenschaftliche Politik
der Philipps-Universität

355 Marburg/Lahn, den 6.3.1964
Gutenbergstraße 18
Tel.: 73-3526

ED-106/24-177

Herrn
Walter H a m m e r
2 Hamburg 39
Veerstück 9

Lieber Walter Hammer!

Nochmals sehr herzlichen Dank für Deine Hilfe für den Jungen
WV aus Ulrichs WV-Gruppe! Ich habe den Leiter der Gruppe gebeten,
so schnell wie möglich die Photographie zu besorgen und Dir zu schreiben.
Hoffentlich kommt's bald!

Gestern war ich bei meinen Eltern, denen es dafür, daß mein
Vater in diesem Jahr 90 wird, erstaunlich gut geht. Sie fühlen
sich natürlich sehr alt und schwach. Aber sie lassen herzlichst grü-
ßen.

Noch einmal herzlichen Dank und viele herzliche Grüße von uns
allen

Dein

Wfgang
(Prof. Abendroth)

ED- 906/24 - 778

Herrn
Walter Hammer
2 Hamburg 39
Veerstücken 9

Sehr verehrter Herr Hammer,

wie Sie sicher von Herrn Prof. Abendroth erfahren haben hat er Herrn Kammler und mich beauftragt, Sie in Hamburg zu besuchen. Ich möchte Ihnen schreiben, daß wir uns beide sehr freuen, zu Ihnen kommen zu dürfen und würden als Termin vorschlagen, daß wir am Dienstag nach Pfingsten (19. Mai) im Laufe des Vormittags zu Ihnen kommen und für einige Tage in Hamburg bleiben.

Darf ich Ihnen uns beide noch kurz vorstellen? Herr Kammler, Mitarbeiter am Institut von Prof. Abendroth, studiert in Marburg Germanistik, Soziologie und wissenschaftliche Politik und arbeitet an einer Dissertation über "Die Imperialismuskritik in den Parteien der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik". Ich studiere jetzt im 9. Semester Soziologie und wissenschaftliche Politik und arbeite an einer Dissertation über die politische und wissenschaftliche Tätigkeit von Prof. Hermann L. Brill.

Wir möchten Ihnen als Anlage schon heute ein Verzeichnis von Themen zur weiteren Forschung übersenden, die Herrn Prof. Abendroth und uns besonders dringlich erscheinen. Wenn Sie uns ganz kurz mitteilen würden, ob wir am 19. Mai zu Ihnen kommen dürfen, wären wir Ihnen sehr dankbar.

Mit dem Ausdruck meiner Verehrung bin ich

Ihr sehr ergebener

Rüdiger Griepenburg
(Rüdiger Griepenburg)

Themenvorschläge

für Arbeiten auf dem Gebiet der Widerstandsbewegung

ED-705/24 -100

2. 1. 1.
2.
Funktion und Wirkung der Gruppe um die Zeitschrift "Der Kamrad"

Der Widerstand der verschiedenen Bünde der deutschen Jugendbewegung
(Nerother Wandervogel, d. j. l. l. l., usw.)

Die Zusammenarbeit politischer Jugendverbände und Gruppen der bündischen Jugend in der Widerstandsbewegung

22
1.
2.
Formen der Organisation der politischen Häftlinge und ihr Verhältnis zu den anderen Häftlingsgruppen in den Zuchthäusern und Konzentrationslagern (in Beispielen zu untersuchen und unterzugliedern)

Analyse der politischen Hinrichtungen in Brandenburg und Berlin-Plötzensee

Die Zusammenarbeit der Häftlinge verschiedener Nationen in den Konzentrationslagern

Die Formen der Widerstandsarbeit der Emigration in den west- und nord-europäischen Ländern

Das Verhältnis der politischen Widerstandsgruppen in Deutschland zu den emigrierten Parteileitungen

Die Bedeutung der Emigration für die Widerstandsarbeit in Deutschland

Der Stefan-George-Kreis im Dritten Reich

Die Berichterstattung der Presse in Deutschland über die politischen Prozesse und die Konzentrationslager 1933-1938

Die Pläne der deutschen Widerstandsbewegung über die politische Neugestaltung Deutschlands (nach Gruppen zu gliedern)

Wirkung und Bedeutung der Widerstandsbewegung im Nachkriegsdeutschland

Die Bedeutung der Emigration und der Widerstandsbewegung für die Politik der Alliierten gegenüber Deutschland vor und nach Kriegsende

Die Volksfrontbestrebungen in der Emigration und ihre Wirkung auf die deutsche Widerstandsbewegung

Die Gruppe "Deutsche Volksfront" in Berlin und Thüringen

Das "Internationale Volksfrontkomitee" in dem Konzentrationslager Buchenwald

Der Widerstand der "Deutschen Freiheitspartei" und ihr Verhältnis zur Emigration

Der Widerstand von Arbeitersportvereinen

Die "Sozialistische Front" in Hannover

Die "Schwarze Front"

Der "Internationale Sozialistische Kampfbund" (ISK)

Formen der Widerstandsarbeit von Reichsbanner-Gruppen

Der Widerstand von Gewerkschaftsgruppen (unterzugliedern; Sonderarbeit über ITF erforderlich)

Formen des - unorganisierten - Widerstands der Arbeiter in den Betrieben

Der Kreis um die Zeitschrift "Der Widerstand"

Ursachen und Formen des Widerstandes von Teilen der katholischen Kirche und des politischen Katholizismus

Ursachen und Formen des Widerstandes von Teilen der evangelischen Kirchen

Die kleineren christlichen Kirchen und Sekten im Kampf gegen das Dritte Reich

Der Widerstand der "Revolutionären Sozialisten"

Die kleineren kommunistischen Gruppierungen und ihr Kampf gegen den Nationalsozialismus (KPO, Leninbund, Trotzlisten, Versöhner usw.)

Die SAP

Die Wirkungen des Spanienkrieges auf die Widerstandsbewegung

Die Auswirkungen der "Säuberungen" in der UdSSR und des Abschlusses des Deutsch-Sowjetischen Nichtangriffspaktes auf die Widerstandsbewegung

Die militärische Opposition gegen Hitler

Die Widerstandsgruppen in den Bewährungsbataillonen 999

13.
11.5.1964

EP-106124-121

Abschrift

Handschriftlich an Herrn Prof. Wolfgang Abendroth:

Lieber Wolfgang Abendroth!

Alle die für Dich herausgesuchten Papiere, die ich diesen Zeilen beifüge, werden den beiden Herren, die ~~mich~~^{mich} nächster Tage ~~zu~~^{mich} besuchen ~~bereit-~~^{sich} fanden, als erste Orientierung wahrscheinlich willkommen sein. Morgen werde ich noch etwas folgen lassen. Jedoch würde zu auch nur oberflächlicher erster Information viel Zeit erforderlich sein und vor allem müßte~~n~~ als erste Voraussetzung erfüllt sein: daß ich noch die nötige Kraft ~~finde~~^{finde}, aus den Tausenden von Akten, Briefen, Bildern usw. das vor allem Bemerkenswerte herauszuholen und ~~bereit-~~^{zu}stellen.

Ich wünsche Dir und der ganzen Familie recht schöne Pfingsttage! Meine Frau schließt sich vom Herzen an.

Alles Gute! Stets Dein

W.H.

Herrn
Dr. Helmut Krausnick
8 München 27
Mühlstr. 26
Institut für Zeitgeschichte

Sehr geehrter, lieber Herr Dr. Krausnick!

Ich möchte Ihnen als Anlage zu Ihrer Orientierung und mit der Bitte um Stellungnahme einen Durchschlag meines Testaments übersenden, aus dem Sie ersehen, daß und mit welchen Modalitäten ich mein Archiv dem durch Sie geleiteten Institut als Nachlaß überlassen möchte.

Ihre gesamte Tätigkeit und vor allem auch Ihr Gutachten und die anderen Gutachten Ihres Institutes während des Auschwitz-Prozesses haben mich in der Meinung bestärkt, daß es für die Zukunft von großer Bedeutung sein wird, alle Materialien über die Verfolgungsmaßnahmen des Nationalsozialismus und über den Widerstand gegen den Nationalsozialismus bei Ihnen zu konzentrieren, sobald die Aufarbeitung dieser Materialien erfolgt und die dringlichsten wissenschaftlichen und publizistischen Arbeiten mit Ihrer Hilfe durchgeführt worden sind. Wie Sie aus dem Testament ersehen, möchte ich zur Vorbereitung und auch zur Einleitung einiger wissenschaftlichen Arbeiten an den so wichtigen Materialien meines Archivs zunächst Herrn Prof. Dr. Abendroth einschalten, der mir durch seine Herkunft aus der Jugendbewegung und seine Widerstandstätigkeit im Dritten Reich, nicht zuletzt auch durch seine persönlichen Erfahrungen mit Verfolgungsmaßnahmen des Dritten Reiches in Gestapohaft, Strafanstalten und Division 999 nicht nur persönlich verbunden ist, sondern auch ~~xxxxxxkixkxg~~ besonders geeignet zu sein scheint. Ich bin überzeugt, daß sich eine ~~fraxxxxxkaka~~ freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen Ihnen und Herrn Prof. Dr. Abendroth ohne Schwierigkeit und reibungslos ergeben wird.

Ich hoffe sehr, daß auch Ihnen Sie in meinem Testament ge-

treffene Lösung als sinnvoll und zweckmäßig erscheinen wird. Da ein großer Teil der Schüler von Herrn Prof. Abendroth sich seit langen mit Problemen des Widerstandes und des Dritten Reiches beschäftigt, wird er mit Hilfe seines wissenschaftlichen Nachwuchses in engem Kontakt mit Ihnen nach meinem Tode auch für Ihr Institut wertvolle Vorarbeit leisten können.

Es würde mich freuen, wenn Sie mir mitteilen könnten, daß Ihr Institut zur Übernahme der Materialien meines Archivs und zur Zusammenarbeit mit Herrn Prof. Dr. Abendroth bereit ist.

Mit freundlichen Grüßen bin ich

Ihr ergebener Mitarbeiter

Institut für Zeitgeschichte

15. Mai 1964

ED-10670-724

Herrn
Professor Dr. Wolfgang Abendroth
M a r b u r g / L a h n
Wilhelm - Roser - Straße 53

Lieber Wolfgang Abendroth!

Leider reichte meine Kraft nicht hin, Dir wenigstens ein oder zwei Dutzend Themen zu nennen, deren Behandlung mir besonders am Herzen liegen würden, doch hoffe ich, mich nächster Tage noch dazu aufrufen zu können. Gestern und heute sah es ganz verteufelt schlecht mit mir aus. Aber nun kann ich Dir einige Papiere mitschicken, die etwas auszusagen haben über meine Arbeit in Brandenburg. Es ließe sich Wesen und Umfang meines dortigen Forschungsinstitutes leichter rekonstruieren, wenn wenigstens ein kleiner Bruchteil von den tausenden und abertausenden Briefen, Bildern und Dokumenten noch zur Verfügung stünde. Aber aus den Beilagen vermagst Du doch wenigstens zu ersehen, in welchem Rahmen ich damals gewirkt habe.

Auf der dritten Seite des SBZ-Archiv-Umschlags stieß ich auf Deinen Namen; ich falte Dir das betr. Blatt bei. Auch noch einige weitere Papiere über Brandenburg haben wir herausgesucht. Wir schicken diese mit auf die Gefahr hin, daß Du schon darüber verfügst.

Vielleicht versuche ich, Dich Pfingsten telefonisch zu erreichen. Aber schon auf diesem Wege herzliche Festtagswünsche Dir und der ganzen Familie in Marburg und auch in Frankfurt. Alles Gute von Haus zu Haus!

Dein

29. September 1964

ED-106124 - 725

Herrn

Professor Dr. Wolfgang Abendroth

Marburg / Lahn

Wilhelm-Roser-Strasse 53

Lieber Wolfgang Abendroth!

Es will mir gar nicht gefallen, daß wir nun schon eine kleine Ewigkeit nichts mehr von einander gehört haben.

Ich will nur hoffen, daß es Dir nicht ähnlich ergeht

wie mir, daß Du vielmehr mit neuer Kraft und kühnen

Plänen aus den Ferien heimgekehrt bist. Mein langes

Schweigen bitte ich mit meiner verzweifelt schlechten

Gesundheit zu entschuldigen. Schon seit drei oder vier

Wochen ist mit mir absolut nichts mehr anzufangen.

~~.....~~ Das Archiv verwaht zusehends,

und mein Kopf gibt nicht einmal mehr die wichtigsten

Themen her, die der weiterforschenden Arbeit dringend

bedürfen. Ich denke gerade an zwei ganz besonders

wichtige Fragen: "Gewitteraktion" und "Forschungsinstitut

Brandenburg".

Vollends unmöglich ist es mir, den Brief von

Dr. Krausnick stilgerecht zu beantworten, wovon Dir

meine Frau vor ca. drei Wochen eine Abschrift kommentar-

los schickte. Nach wie vor stimmen wir doch gewiß in

der Auffassung überein, daß ausgesprochene "National-

bolschewisten" wir KOP keinen Ernst beanspruchen können,

wie auch Theo Hespers und seine "Kameradschaft" nicht

ungebührlich aufgewertet werden dürfen. Gerade über

Theo Hespers weiß ich ganz genau Bescheid, während im

"Weisbuch" eine schlimme Legende um ihn gesponnen worden

ist. Ob es mir noch vergönnt sein wird, mit Dir

ist wirklich zum Verzweifeln.

Über die brennendsten Themen zu sprechen, die einer speziellen Vertiefung würdig sind? Mein Kopf hat böse gelitten und meine geistigen Fähigkeiten schwinden bestürzend dahin. Deshalb wirst Du es mir hoffentlich nicht verargen, daß ich Dir diesen Brandbrief schreibe.

Aber nun will ich mit dem Klagen aufhören. Euer Ulrich wird sicher viel Erbauliches über die Finnlandfahrt zu berichten gehabt haben. Hatschi hat mit zweimal geschrieben; es war mir schmerzlich, ihn enttäuschen zu müssen. Es war mir einfach unmöglich, ihm zu antworten und ihm zu danken, Übrigens auch für sein Bild, welches uns hier große Freude bereitet hat.

Zusammen mit diesem Brief bekommst Du nun auch das prächtige Buch von Walther Oschilewski "Lebensspuren". Es sagt mehr über die eigentliche Jugendbewegung als all die dickleibigen Schmöker, die fortgesetzt in die Welt gesetzt werden. Neuerdings hat sich auch der eifrige Buchmacher Laqueur nochmals gemeldet, natürlich auch Harry Pross. Werner Kindt kann es sich nicht versagen, an einem neuen Wälzer zu arbeiten, der auch wieder bei Diederichs erscheinen soll. Und dabei war doch seine so vielgerühmte "Zwiepsruch-Jugendbewegung" eine wahre Spottgeburt. Aber nun gehört er auch noch dem "Archiv-Ausschuß" auf dem Ludwigstein an, wo der Neonazismus auch weiterhin trumft ist.

Wie geht es Deinen Eltern? Bitte herzliche Grüße, natürlich ebenfalls für Deine liebe Frau und für die Kinder.

Schöne Dich und nutze die Akademischen Ferien nach Kräften aus.

Herzliche Grüße, auch von meiner Frau!

Dein

P.S. Einer meiner ältesten und treuesten Assistenten hier im Archiv, er war Kanzler in einer Botschaft, pensioniert und 76 Jahre alt, wird morgen nun auch beigesetzt. Es ist wirklich zum Verzweifeln.

13. October 1964

- 125

Herrn

Professor Dr. Wolfgang Abendroth
Marburg / Lahn
Wilhelm-Roser-Str. 53

Lieber Wolfgang Abendroth!

Vor 14 Tagen schickte ich Dir ein neues Buch von
Walther G. Oschilewski "Lebensspuren", welches inzwischen
eine sehr gute Presse gefunden und wahrscheinlich auch
Dir gefallen hat. Die Lektüre lohnt sich wirklich.

Morgen oder Übermorgen erwarte ich nun neuerdings
Besuch von Rechtsanwalt Dahrendorf (dessen Bruder Ralf
in SPIEGEL eine ganze Seite gewidmet war). Es muß uns
doch noch gelingen, alles auf einen Nenner zu bringen,
jedenfalls soll nichts unversucht bleiben. Hab herzlichen
Dank, daß Du es an Entgegenkommen nicht fehlen lassen
willst.

Mittlerweile ist nun allerdings viele für mich
wertvolle Zeit ungenutzt verstrichen. Meinem Kopf will
von Tag zu Tag weniger geistige Arbeit gelingen, doch
bemühe ich mich beinahe krampfhaft darum, zu brauchba-
ren Lösungen zu gelangen.

Schrieb ich Dir schon davon, daß vor 14 Tagen nun
auch der treueste meiner Hilfsarbeiter gestorben ist?
Herr Proebst, er war pensionierter Konsularbeamter, ist
76 Jahre alt geworden. Er hat mit rührender Teilnahme
und Begeisterung hier am Werk mitgearbeitet. Aber nun
ist es vollends einsam um mich geworden; meine Frau und
ich müssen nun einigermaßen Ordnung zu halten versuchen,
aber es sieht wirklich verteuftelt schlecht aus damit.

Heute schicke ich Dir nun zwei Artikel über die
"Gewitteraktion" für Dein Archiv mit. Es ist auch sonst
mancherlei zu diesem Thema Ende August publiziert worden.

17. Oktober 1964

Es wäre erfreulich, wenn gerade hierüber noch weiterge-
forscht würde - nach meiner Meinung eine der dankbarsten
Aufgaben für Deine Assistenten.

Was ^{ist} Dir Ende vorigen Monats über Theo Heppers
schrieb, könnte leicht zu Mißverständnissen führen,
weshalb ich versuchen will, heute einiges zur Klärung
beizutragen. Aber es läßt sich noch eine Menge mehr darüber
sagen. Hoffentlich können wir uns auch darüber noch weiter
verständigen. In bloß aphoristischer Kürze will ich auf
beiliegenden Blättern versuchen, einer ärgerlichen
Legendenbildung zu begegnen.

Herzliche Grüße von Haus zu Haus! Aber bitte auch
Deinen Eltern in Frankfurt herzliche Grüße und Wünsche.

Dein

Morgen über übermorgen erwarte ich nun allerdings
Besuch von Rechtsanwalt Dehnbach (seinem Bruder Paul
im SPIEGEL eine ganze Seite gewidmet war). Es war uns
doch noch gelingen, dies auf einen Mann zu bringen,
jedemfalls soll nichts unversucht bleiben. Hab herzlichen
Dank, daß Du es an entgegenkommen nicht fehlen lassen
wilst.

Mittlerweile ist nun allerdings viele für mich
wertvolle Zeit ungenutzt verstrichen. Meinen Kopf will
von Tag zu Tag weniger gelungene Arbeit gelingen, doch
bemühe ich mich bei jeder Gelegenheit darum, zu den
von Lösungen zu gelangen.

Schrieb ich Dir schon davon, daß vor 14 Tagen nun
auch der freieste meiner Hilfsarbeiter gestorben ist?
Herr Probst, er war pensionierter Konsularbeamter, ist
76 Jahre alt geworden. Er hat mit führender Teilnahme
und Begabung hier am Werk mitgearbeitet. Aber nun
ist es vollends einmüde um mich geworden; meine Frau und
ich müssen nun einigermassen Ordnung zu halten versuchen,
aber es sieht wirklich verteuert schlecht aus damit.

Heute schicke ich Dir nun zwei Artikel über die
"Gewitteraktion" für Dein Archiv mit. Es ist auch sonst
mancherlei zu diesem Thema Ende August publiziert worden.

EO - 106124 - 117

Prof. Abendroth

13. Oktober 1964

P.S.

Nun hat es leider doch nicht mehr geklappt! Aber
ich will allernächster Tage mich zusammenreißen
und das Wichtigste über TheHespers festhalten.
Gedulde ^{Dich} also bitte noch etwas.

Alles Gute mit Treugruß und Handschlag!

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

23. Oktober 1964

ED-706/24-728

Herrn
Professor Dr. Wolfgang Abendroth
355 Marburg / Lahn
Wilhelm-Roser-Strasse 53

Lieber Wolfgang Abendroth!

Mir fehlte die Kraft, Dir die besonders wichtigen Aufschlüsse über Theo Hespers zu schicken. Grolle mir deswegen bitte nicht. Zwar sieht es verteuftelt schlecht mit mir aus, doch hoffe ich immer noch, wieder wenigstens etwas zu Kräften zu kommen.

Zu einem vereinbart gewesenen Besuch von RA Bahrendorf konnte es nicht kommen, weil eine Verständigug nicht herbeizuführen gewesen wäre.

Aus Wiesbaden schrieb mir vor einigen Tagen Frau Martha Brill, daß sie mit Dir in Verbindung stünde wegen des Nachlasses unseres alten Freundes Hermann Brill. Ich weiß nicht, ob ich ihr meine Meinung noch mitteilen kann, um die sie mich bat und die natürlich herzlich zustimmend lauten würde. Auch hier natürlich die Frage: wohin soll letzten Endes dieser Nachlaß bleiben? Amsterdam? Bundesarchiv? Am wenigsten käme offenbar die "Friedrich-Ebert-Stiftung" in Betracht.

Wenn es mir doch nur wenigstens noch vergönnt gewesen wäre, Dir die 20 wichtigsten Themen zu nennen....!

Hast Du bemerkt, daß die kuriose Forschungsstelle hier in Hamburg weitere Schmäcker in petto hält, was neuerdings der WBLT zu entnehmen war?

Überall, nicht nur hier in Hamburg, sondern demnächst auch in Berlin will man viele Millionen für historische Forschungsinstitute aufwenden. Eigentlich bin ich doch ein großer Esel gewesen, nicht wahr?

Alles Gute mit herzlichen Grüßen!

Dein

30. Oktober 1964

ED-106124 - 729

Herrn
Professor Dr. Wolfgang Abendroth
355 Marburg / Lahn
Wilhelm-Roser-Strasse 53

Lieber Wolfgang Abendroth!

Habe bitte auch noch weiter Nachsicht mit mir. Gedulde Dich bitte noch etwas. Hoffentlich wird es mir noch vergönnt sein, Dir nächster Tage zu schreiben. Heute vor einer Woche bin ich böse steckengeblieben. Der Dir damals zgedachte Brief konnte nicht mehr vollendet werden, wie ich auch RA Dahrendorf nicht empfangen konnte. Es wäre wohl das Beste, wenn ich Dich morgen oder übermorgen noch einmal telefonisch zu erreichen versuchen würde. Hoffentlich hast Du dann ein paar Minuten Zeit für mich.

Daß mir Frau Martha Brill anvertraut hat, Dir den Nachlaß auch Hermann Brills zu vermachen, schrieb ich Dir wohl schon.

Bitter für mich, daß ich Dir nicht beizeiten die für meine Arbeit wichtigsten 20 bis 30 Themen nennen konnte.

Aus Amerika schickte mir unser alter Kampfgefährte Prof. E.J.Gumbel einen Scheck über 200 Mark. Kannst Dir denken, daß mich das gerührt hat, nicht zuletzt im Hinblick auf die Persönlichkeit des Absenders .

Gestern besuchte mich für zwei Stunden der leibhaftige Staatssekretär Dr. Walter Auerbach, der sich aus dem Rathaus davongeschlichen hatte, um mich wiederzusehen. Auch das hat mich natürlich gerührt.

Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus
verbleibe ich Dein

31. Januar 1966

ED - 106/24 - 730

Lieber Wolfgang Abendroth!

Habe herzlichen Dank für Deinen Festtagsgruß, auf den ich leider erst jetzt zurückgreifen kann, weil es gerade um den Jahreswechsel herum besonders mißlich mit meiner Gesundheit bestellt war. Auch heute muß ich notgedrungen kurz angebunden sein, doch habe ich mir vorgenommen, Elisabeth, Bärbel und Ulli nicht zu enttäuschen; zum Osterfest hoffe ich, mit den Weihnachten ausgebliebenen Büchern nachklappen zu können.

Daß Eure Gedanken ständig bei den Eltern in Frankfurt weilen, ist mir natürlich voll auf verständlich. Habe doch die Freundlichkeit, bei nächster Gelegenheit recht herzliche Grüße und Wünsche zu vermitteln.

Was mich im Herbst 1964 schier zur Verzweiflung getrieben hat, war Dein beharrliches Schweigen. Vergebens beschwor ich Dich brieflich und telefonisch immer wieder, doch endlich eine Verständigung über jene Themen herbeizuführen, von denen in unserem früheren Briefwechsel die Rede war. Ich habe nun endlich eine junge Historikerin als Assistentin gewonnen. Wir sind nach besten Kräften beim Werk, die wichtigsten Themen zu erarbeiten. Soweit meine Kraft es zuläßt, will ich auch Dich orientieren.

Ich muß Dir noch eben gestehen, daß mir das dicke Buch von Werner Link einen bösen Schock bereitet hat. Während ich bei all meinen Büchern tatsächlich mit jedem Satz gegelzt habe, finde ich in diesem ISK-Buch ausgesprochene Bagatellen breitgetreten. Was aber das Schlimmste zu sein scheint: Gegen das vornehmste Gebot jeder illegalen Arbeit galt doch: Eisernes Schweigen. Auf meinem Leidensweg habe ich wirklich durch alle Hüllen hindurchgehen müssen, habe aber nicht zum "Singen" gebracht werden können. Für heute nur diese beiden Randbemerkungen.

31. Januar 1966

Wie geht es Deiner lieben Frau, die ich herzlich von mir zu grüßen bitte? Und wie ist es mit Deiner eigenen Gesundheit bestellt? Schone Dich nur, so gut es nur geht. Hoffentlich wird es mir vergönnt sein, noch in absehbarer Zeit so vieles Versäumte nachholen zu können. Unsere Ärzte geben sich alle Mühe mit mir, aber meine Kraft reicht leider nur noch selten hin, wenigstens einige der dringendsten Wünsche zu genügen. Noch fortgesetzt werde ich von allenmöglichen Leuten bedrängt. Es fehlt natürlich auch nicht an ausgesprochen unverschämten Zumutungen junger Studenten, die sich einbilden, ein Autor so vieler vergriffener Bücher müßte denn doch wohl verpflichtet sein, zu Auskünften sonder Zahl.

Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus
verbleibe ich Dein

Blatt
V9

FUNKEN

ED 106/24-73A

**Aussprachehefte
für internationale
sozialistische Politik**

Inhalt:

- L. A. Jensen: Wiedervereinigung im Zeichen des Atoms
- ~~W. Abendroth:~~ Justiz und öffentliche Verwaltung im wiedervereinigten Deutschland
- Sebastian Franck: Rußland – sozialistisch kommentiert

Juni 1957 / 8. Jahrgang / Nr. 6

Preis DM 0,50

Postverlagsort Ulm/Do.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Herausgeber und Redaktion: Erna Blomeyer
Frankfurt am Main W 13, Schloßstraße 82
Schotala-Verlag
Ulm-Donau, Postfach
Postscheckkonto: A. J. Schotala, Stuttgart 37293
Herstellung: Buchdruckerei R. Handke
Dortmund-Hörde, Schildstraße 6a

die Atomwaffen aus, dann ist ein wieder-
vereinigtes Deutschland erneut ein tordit-
crogender Gegner.

7. Von allen europäischen Völkern zeigt
das deutsche Volk die größte Abneigung
gegen die Russen und den „Bolschewis-
mus“. Die Bundesrepublik hat sich der poli-
tischen und wirtschaftlichen Krücken der
USA bedient. Sie ist der bedingungsloseste
Anhänger der USA, des weltweiten Ge-
genspielers der SU. Auch die sozialdemo-
kratische Opposition erklärt immer wieder
ihre unbedingte Hinnäherung zum Westen
und seine „Ideen“. Die Sowjet-Union
muß sich bei einem wiedervereinigten
Deutschland mit einer potentiellen Geg-
nerschaft rechnen.

Noch eine Anzahl weniger wichtiger
Gründe ließen sich anführen. Die obigen
genügen aber, um deutlich zu machen, daß
die Sowjet-Union den Anschluß der Sow-
jet-Zone an Westdeutschland erst zulassen
kann und wird, wenn durch wesent-
liche Vereinbarkeiten die Kriegsgefahr
beseitigt und eine Beendigung der SU
und ihrer Verbündeten durch den Zusam-
menschluß nicht mehr zu befürchten ist.

Die Wiedervereinigung wird sich nicht
möglicherweise auf Grund eines Wunders vollzie-
hen, sie wird nie das Ergebnis eines mili-
tärlichen Druckes sein. Im Gegenteil, so-
lange der militärische Druck anhält, bleibt
die Sowjetzone von großer militärischer
Wichtigkeit für den Osten. Die Wiederver-
einigung hängt von der Zustimmung der
Sowjet-Union ab; an dieser condition sine
qua non ist nichts zu rütteln. Man kann ge-
gen die Politik des Kreml betonen, man kann
ihn als den Schuldigen am Fortbestand der
Trennung Deutschlands brandmarken, aber
alles Pochen auf die moralischen Rechte
der Deutschen schläft die Gründe nicht aus
der Welt, derenwegen die SU an der Be-
setzung der Zone festhält.

Die ganze Haltung Moskaus gegenüber
Bonn beweist, daß Moskau mit den Deut-
schen zu einem vorläufigen modus vivendi
kommen möchte. Wie der übrigen Welt,
so ist auch dem Kreml bewußt, daß man

den Deutschen auf die Dauer die Einheit
nicht verweigern kann. Weil der Kreml
die Deutschen wegen ihrer Fähigkeiten
fürchtet, möchte er sie nicht zu dauernden
Feinden machen. Aus dem angeführten
Gründen sieht er aber die Zeit für eine
Liquidation der Vergangenheit noch nicht
gekommen. Er bietet also den Deutschen
immer wieder an: „Ihr beiden deutschen
Regierungen, setzt Euch zusammen, berä-
tet über die Wiedervereinigung“. Mit an-
deren Worten heißt das: „Ich bin noch nicht
bereit, meinen Einfluß auf die Sowjetzone
aufzugeben, eines staatlichen Einigung
kann ich noch nicht zustimmen. Seht Ihr
Deutsche aber selbst zu, wie Ihr innerhalb
Eures jetzigen staatlichen Rahmens Euer
Leben erleichtern könnt. Ruft Euch gegen-
seitig an, berätet eine Wiedervereinigung
für den Tag vor, an dem wir mit der übrigen
Welt zu einem Übereinkommen in
den anderen Fragen gekommen sind.“

Man darf den Kreml nicht für so naiv
halten, daß er vielleicht die Hoffnung hegt,
die Sowjetzone werde anziehend auf die
Bewohner der Bundesrepublik wirken und
sie „bolschewisieren“ können. Sein Wunsch
geht offensichtlich dahin, der Druck, den
die moralpolitischen Ansprüche der Deut-
schen auf die Welt ausüben, zu mildern
und hierdurch das Klima für Gesamtlösun-
gen vorzubereiten. Die Deutschen gewin-
nen gar nichts, wenn sie bei ihrer starren
Haltung bleiben. Die SU wird um kein Jota
zurückweichen, solange die gegenwärtige
nachpolitische Konstellation in der Welt
weiterbesteht.

Eine aktive Wiedervereinigungspolitik,
die den Bewohnern der Sowjetzone das
Leben erleichtert, die staatlichen und
menschlichen Trennwände zwischen Ost
und West weitgehend beseitigt und eine
Wiedervereinigung praktisch vorbereitet,
muß zu einer Zusammenarbeit mit der Re-
gierung der Sowjetzone bereit sein. Das
bedeutet natürlich Anerkennung dieser Re-
gierung. Wieviele Regierungen erkennt
die Bundesrepublik an, deren rechtliche
Grundlagen nicht besser sind als die der
Sowjetzone? Ein Verhandeln mit Parkow
ist keine prinzipielle Frage, wie man im-
mer beweisen wird, sondern eine Zweckmä-

Büchertage. Die Zweckmäßigkeit vor-
langt heute eine Aufgabe der bisherigen
grundsätzlichen Ablehnung jeder Zusam-
menarbeit mit Pankow. Die Bundesregie-
rung kann selbstverständlich Bedingungen
für eine Aufgabe der bisherigen Haltung
stellen. Sie kann verlangen, daß gewisse
polizeiliche, juristische und verwaltungs-
mäßige Änderungen in der DDR durchge-
führt werden. Sie würde hierdurch ihr Pre-
sige in der Zone bedeutend steigern. Der
wichtigste Grund ist aber, daß nur auf die-
sem Wege die Wiedervereinigung aktiv
vorbereitet werden kann. Die Alternative
ist sonst der Atomkrieg oder bestenfalls
ein Auseinanderleben der beiden Völker-
teile. Die Bereitschaft zur Zusammenarbeit
braucht keineswegs eine Aufgabe der Bin-
dungen der Bundesrepublik an den Westen
zu bedeuten. Der Krenz hat das deutlich
genug erklären lassen.

Der „sensationelle“ Manifest des DDR
zur Wiedervereinigungsfrage hat sich als
ein Schlag ins Wasser erwiesen. Die Ver-
fasser haben gar nicht erkannt, daß sie das
Pferd vom Schwanz aus aufzukümmern wol-
len. Die Vorschläge zu einer allmählichen
Annäherung der beiden Deutschland sind
doch nur realisierbar, wenn man zu einer
Zusammenarbeit mit der Sowjetzonen-Regie-
rung bereit ist. Dann stellen sie einen
wandelbaren Weg der Annäherung dar. So-
lange über alle politischen Kräfte in der
Bundesrepublik sich engstirnig den Realitä-
ten verschließen, ist ihre Aktivität in der
Wiedervereinigungsfrage verloren Mühe.

*

Nach Abschluß dieses Artikels gingen
die ersten Meldungen ein, wonach die USA
sich nicht unbedingt an die Forderung eines
Juntas zwischen ersten Anhängern
schritten und der deutschen Wiederver-
einigung für gebunden halten. Die Konzep-
tion der „Politik der Stärke“ der Bundes-
regierung wird hierdurch stark erschüttert.
Die vorstehenden Ausführungen aber ver-
lieren durch eine solche Entwicklung nichts
von ihrer Gültigkeit, im Gegenteil,
dringender denn je erweist sich die Not-
wendigkeit eines Kurswechsels in der

Wiedervereinigungspolitik. Wie lange wird
es dauern, bis die deutschen Politiker die
Realitäten erkennen?

Wolfgang Abendroth

Justiz und öffentliche Ver- waltung im wiedervereinig- ten Deutschland

Die Wiedervereinigung des Gebietes der
heutigen Bundesrepublik und der heutigen
DDR wird nicht nur in Bezug auf die Struk-
tur der Gesellschaft und der Wirtschaft,
sondern vor allem auch in Bezug auf die
Organisation der Staatsgewalt vielfältige
Probleme aufwerfen. Es unterliegt keinem
Zweifel, daß es unmöglich ist, zwei staatli-
che Systeme, die sich seit 1945, besonders
deutlich aber seit dem Ausbruch des kal-
ten Krieges und erst recht seit dem Zerfall
des Kontrollrats, in völlig abweichender
Weise entwickelt haben, durch einen ein-
maligen explosiven Verschmelzungsakt in
ein einheitliches Gebilde umzuwandeln.
Nach dem Zusammentritt einer gesamtdeut-
schen Nationalversammlung wird es viel-
mehr einer langen Periode systematischer
Annäherung der Verwaltungs- und Justiz-
struktur auf beiden Seiten bedürfen, bis
dies Ziel erreicht ist.

Der Annäherungsprozeß muß unter po-
litischer Führung der Nationalversammlung
stattfinden. Aber diese Führung wird nicht
im luftleeren Raum abstrakter nationaler
Souveränität operieren können. Es ist ge-
wiß richtig, daß die beiden Weltmächte,
deren Spannungen zunächst die Spaltung
Deutschlands bewirkt haben und deren
Gegensatz auch die Wiederherstellung der
deutschen Einheit überwägt, in ihrem ei-
genen Interesse dem Gestaltungswillen des
deutschen Volkes einen breiten Raum zu-
gesehen müssen, falls sie sich bereitfin-
den, durch eine Verständigung in der deut-

schen Frage die Einheit Deutschlands zu ermöglichen. Denn beide Mächte sind weder in der Lage, dem Gegenpartei das Monopol der Kontrolle über die innere deutsche Entwicklung abzutreten, noch fähig, sich soweit zu verständigen, daß sie dem deutschen Volk ein dankbares kollektives Prokuratorat aufdrängen können. Aber es ist auch unwahrscheinlich, daß sie einer deutschen Nationalversammlung das Recht zugestehen werden, mit drastischen, nicht nur dem Inhalt, sondern auch der Form nach unmittelbar revolutionären Mitteln die Organisation der Verwaltung und Justiz in beiden Hälften Deutschlands oder auch nur in einem der betroffenen Teile sofort — an einem Tage X — völlig aus den Angeln zu heben. Sie werden sich allerdings damit abfinden müssen, daß die Nationalversammlung in ihrer Entscheidung über die endgültige politische Form des wieder-vereinigten Deutschlands die Richtpunkte setzt, auf die sich die prozeßhafte Veränderung dieser Strukturen zu beziehen hat.

Diese Richtpunkte selbst werden sich aus dem inneren sozialen und politischen Kräfteverhältnis in Deutschland zur Zeit der Wahl dieser Nationalversammlung ergeben. Ihre Ziele resultieren, vom Standpunkt der Sozialdemokratie und der Arbeiterklasse gesehen, aus deren allgemeinem Ziel eine soziale Demokratie zu verwirklichen. Das Wiedervereinigungsprogramm des DGB hat diese Zielsetzung näher bestimmt. Sie ist in der Grundsatzproklamation des Art. 20 des Grundgesetzes der Bundesrepublik enthalten, wenn sie auch weder im formellen Verfassungsrecht noch in der Verfassungswirklichkeit der Bundesrepublik konkretisiert worden ist. Diese Zielsetzung bezieht sich einerseits auf die soziale und ökonomische Ordnung der Gesellschaft, andererseits aber auch auf die Struktur der staatlichen Verwaltung und ihrer Justizorganisation.

Beide Strukturen, die des administrativen wie die des jurisdiktorischen Apparates, entsprechen zur Zeit in keinem Teile Deutschlands den Zwecken, die durch den Rechtsgrundsatz der sozialen Demokratie bestimmt sind. In Wirklichkeit entscheidet

aber über den tatsächlichen Charakter der Staatsgewalt keineswegs allein der Ueberbau, der durch Verfassungsnormen oder Gesetzesbestimmungen, die die Nationalversammlung setzen oder das Parlament erlassen wird, charakterisiert ist, sondern mindestens im gleichen Maße der staatliche Apparat, der diesen Normen in der gesellschaftlichen Wirklichkeit zur Durchsetzung verhelfen soll.

Dieser Zusammenhang wird durchaus nicht nur in der DDR deutlich: Die gegenwärtige Verfassung der DDR scheint formal den Anforderungen zu entsprechen, die soziales, demokratisches und rechtsstaatliches Denken an einen modernen Staat stellen. Wie wenig jedoch das wirkliche Funktionieren der DDR mit den Normen ihrer Verfassung zu tun hat, hat Martin Drach in einer aufschlußreichen Schrift gezeigt, und es ist uns allen oft genug vor Augen geführt worden. Der Realitätsnach ist, entgegen den Normen ihrer Verfassung, die DDR der Diktatur einer engen Funktionskastei im Interesse der Sowjetunion untergeordnet, die die gesamte Tätigkeit der Verwaltung und der Justiz zu ihren Zwecken ohne Rücksicht auf Rechtsnormen verwenden kann.

Auch in der Bundesrepublik zeigt sich der gleiche Widerspruch zwischen Verfassungsnormen und Verfassungswirklichkeit. Die föderalistische Gleichgewichtsstruktur des Bundesstaates, die sowohl die allgemeine als auch die Justizverwaltung weitgehend den Ländern zugeordnet hat, hat nichts daran geändert, daß sich kraft der Überordnung des Bundesrechts und der Parallelschaltung der Ausgangspunkte ein relativ einheitliches Bild dieses Widerspruchs entwickeln konnte. Zu dieser Tendenz haben — abgesehen von den entscheidenden Einfallstoren, die sich aus der allgemeinen ökonomischen, sozialen und politischen Restauration in Westdeutschland ergeben mußten — die vielfältigen personellen Anknüpfungspunkte entscheidend beigetragen, die die Verwaltungs- und Justizkader des Dritten Reichs mit den gegenwärtigen Kadern verbinden. Art. 131 GG und dessen Ausführungsgesetze haben diese personellen Anknüpfungen in-

stionalisiert. Lange bevor die ersten führenden Mitglieder der NSDAP in den Länderkabinetten und nach 1933 auch im Bundeskabinett einrücken konnten, waren bereits entscheidende Positionen der höheren Beamtenstellen in allen Stufen der Verwaltung einschließlich der Ministerialbürokratie und auch im richterlichen Apparat von früheren Mitgliedern der sozialistisch-republikitären Staatspartei des Dritten Reiches besetzt worden. Da der gleiche Prozeß sich auch an den Hochschulen abspielt und weitgehend das Denken des Lehrgersonals an den höheren Schulen und teilweise sogar der Volksschullehrerschaft beeinflußt, droht in gefährlichem Maße die Assimilation der Nachwuchskräfte in diesen Apparat mit vordemokratischer Tradition und antidemokratischem Unterbewußtsein, zumal das allgemeine sozial- und ökonomisch restaurative Klima in der Bundesrepublik auch dem Nachwuchs die Angleichung an die Vorstellungen der sozialen und administrativen Oberschichten empfehlenswert erscheinen läßt.

Damit soll keineswegs behauptet werden, daß diese administrative und jurisdiktionelle Maschinerie der Bundesrepublik in einer Konjunkturperiode, wie wir sie gegenwärtig haben, unmittelbar febricitanten Lösungen zuneigt. Sie beruht vielmehr in den gleichen Traditionen, in denen sie einst im monarchistischen Obrigkeitsstaate nach Erzielung jenes Kompromisses zwischen absolutistischen Stromungen und Großbürgertum, das dem Deutschen Reich von 1871 zugrunde lag — peduclit hat. Diese Traditionen führten dank der nach 1918 gewährten personellen Unversahrtheit des Apparates dazu, daß die Weimarer Republik entgegen ihren Verfassungsnormen in eine lediglich bürgerliche Republik verwandelt wurde. *Arthur Rosenberg* „Geschichte der Weimarer Republik“ und *K. D. Bräuers* Darstellung ihres Unterganges haben zur Genüge belegt, daß die Machtvermehrung vor der bürgerlichen Republik zur autoritären Diktatur des Präsidenten und dann zur nationalsozialistischen totalitären Diktatur, die durch die große Weltwirtschaftskrise veranlaßt wurde, nur dank der sklavischen Mithilfe dieser Apparatur möglich war. Es wäre eine Illusion anzunehmen,

daß diese auf der Grundlage des alten Denkens inzwischen völlig restaurierte Apparatur bei ökonomisch, sozial oder politisch bedingter Zuspitzung der Klassengegensätze in anderer Weise verfahren würde, als sie es damals getan hat. Verwaltungspraxis und Justizsystem zeigen im Bereich der Bundesrepublik tagtäglich, mit welchen Vorurteilen der überwiegende Teil dieser Apparate die Rechtsnormen der Bundesrepublik interpretiert und welchen sozialen Kräften die Sympathien der oberen Beamten und der Richter meist zuzueigen. Gewiß gibt es zahllose Ausnahmen von der Regel; Während in der totalitären DDR Durchbrechungen der allgemeinen Linie der Verwaltungs- und Justizpolitik nicht an die Öffentlichkeit drängen können, werden sie — wie in den Zeiten der Weimarer Republik — in der im juristischen Überbau noch immer liberal-rechtsstaatlich funktionierenden Bundesrepublik der Öffentlichkeit zugänglich. Trotz der vierfältigen ideologischen Unklarheiten in der Arbeiterbewegung ermöglicht vorläufig noch das Gleichgewicht der Klassenkräfte in der Bundesrepublik Deutschland der demokratischen Minderheiten in Verwaltung und Justiz, sich nicht — wie es die Majorität tut — an den sozialen und politischen Vorurteilen der Oberklassen, sondern an demokratischen Inhalt der Verfassung, der Rechtsnormen zu orientieren. Doch wird darauf an der allgemeinen Tendenz dieses Staatsapparates wenig geändert. Es ist zu befürchten, daß der Wiedereinbau des militärischen Apparats in den Staat die allgemeine Entzückungsrichtung gegenüber den demokratisch-rechtsstaatlichen Gogutendenzen der Minderheit noch verstärken wird.

*

Mit diesen beiden Ausgangspunkten wird die Nationalversammlung eines wiedervereinigten Deutschland rechnen müssen. Sie wird aus doppeltem Grunde nicht riskieren können, beide Ausgangspunkte durch unmittelbare revolutionären Eingriff anzuradien. Erstens sieht die internationale Lage dem entgegen, die die Wiedervereinigung allein im Gefüge einer Verständigung der beiden Weltmächte möglich

macht. Zweitens aber hat die Staatsgewalt des modernen Staates in so überragendem Maße neben der klassengebundenen Funktion des Unterdrückungsapparates die das gesellschaftliche Leben gewährleistende Funktion der Daseinsvorsorge, des modernen Sozialstaates übernommen, daß — von dem für die nächste Zeit unwahrscheinlichen Sonderfall einer extremen ökonomisch-sozialen Krise abgesehen — das normale Funktionieren der Verwaltung und der Direktion des Interessenausgleichs durch die Justiz nicht explosiv in Frage gestellt werden kann.

Deshalb ergibt sich das Problem, an beide Ausgangspunkte in einer Weise anzuknüpfen, die diese selbst auch innerhalb des Staatsapparates in der Richtung auf eine soziale Demokratie umgestaltet. Diese Anknüpfung ist bei beiden Apparaten — jenseits wie diesseits der Elbe — durchaus möglich. Beide haben, trotz des restaurativen Verzweidens auf der einen und des „Bolschewisierung“ auf der andern Seite, auch positive Züge, die entwickelt und zur Umgestaltung verwendet werden können, falls die allgemeinen sozialen und politischen Machtverhältnisse und die lebendige Entfaltung demokratischer Initiative der breiten Massen erlauben, die Apparate zu kontrollieren und zur Einhaltung der durch die Nationalversammlung gesetzlich Verfassung und der Gesetze zu zwingen. Denn beide Apparate verkörpern neben ihren jeweiligen politischen Vorzeichen auch das Sachwissen, ohne dessen Vorhandensein eine moderne Verwaltung und eine moderne

Rechtsprechung unmöglich sind. Würde der Dinge ernst der heiligen Apokalypse ein Monopol auf die gesamtdeutsche Verwaltung und Justiz verliehen, so würden die Vorzeichen, denen er verhaftet ist, solche Macht gewinnen, daß die Möglichkeit der Kontrolle unwahrscheinlich würde.

Hier könnte der Einwand gemacht werden, daß die Mitglieder des Apparates der totalitären SED von vornherein ausschalten müßten, weil ihre auch nur partielle Einschaltung zu gefährlich wäre. Selbstverständlich wird niemand dafür antworten können, daß Verwaltungsträger und Richter der DDR, die sich bei terroristischen

Maßnahmen gegen die Majorität der Bevölkerung exponiert haben, in einem wiedervereinigten Deutschland weiterfunktionieren können. Ebenso wird es in der Bundesrepublik erforderlich sein, ausgesprochene Repräsentanten des früheren nationalsozialistischen Terrorismus, die in die heutige Administration oder Justiz hineingelangt sind, wieder auszuschalten. Aber auch in der DDR gibt es vielfach Verwaltungsfunktionen und auch Richter, die in ihrer Tätigkeit vor allem die Funktion der Daseinsvorsorge, nicht die Unterdrückungsfunktion des Staates repräsentieren, haben. Sie haben sich — nach 1945 aus sozialen Unterschichten in die staatliche Apparatur gelangt — inzwischen längst einen großen Teil des Sachwissens erworben, das zu geregelter Ausübung von Verwaltungstätigkeit oder richterlicher Arbeit erforderlich ist. Sie sind ungeeignet, in das allgemeine Klima restaurativer Tradition, das den alten obrigkeitssachlichen und dann nationalsozialistischen Staatsapparat ausgezeichnet hat, hineinzuwachsen, und können daher Verwendung finden, um derartige Tendenzen zu neutralisieren. Andererseits kann ihre Vermeidung mit Verwaltungs- und Richterpersonal der anderen Hälfte Deutschlands die Gefahr antöfen, daß ihre — im Verhältnis zur Tradition der Gegenseite noch relativ junge und vielfach oberflächliche gegenwärtige Bindung an stalinistische Denkförmern sie zu einem antidemokratischen Fremdkörper in einer werdenden sozialen Demokratie macht. Meist entspringen sie alten Kadern der Arbeiterbewegung oder jener jungen Generation, die — in den letzten zwölf Jahren großgeworden — trotz allen ideologischen Beschlusses durch die SED noch relativ leicht gestaltbar ist. Bei den alten Kadern der Arbeiterbewegung dürfte es ohnedies nicht sehr schwierig sein, ihre demokratisch sozialistische Tradition gegen den stalinistischen Ueberbau zu mobilisieren, der ihnen aufgedrängt wurde.

Diese Überlegungen machen also deutlich, daß es unmoralisch wäre, die einseitige, totale Auflösung eines der bestehenden administrativen oder juristischen Apparate zu verlangen. Es geht nicht darum, das existente administrative und richterliche

terliche Personale auf einer der beiden Seiten der Elbe voll zu beseitigen, sondern darum, auf beiden Seiten der Elbe die Geschlossenheit der Ideologie und Tradition dieses Personals aufzubrechen, um durch seine Verschmelzung die Voraussetzung dafür zu schaffen, daß in einem längeren Prozeß ein Verwaltungskörper und ein Richtersystem entstehen, die sich bewußt einer sozialen Demokratie einordnen und ihr ohne Vorurteil dienen, die sich nicht als Herren sondern als Diener der Verfassung und der durch das demokratisch gewählte Parlament erlassenen Gesetze fühlen.

*

Daher muß die Nationalversammlung des wiedervereinigten Deutschland die gesetzgeberischen Voraussetzungen schaffen, die eine derartige Umformung möglich machen. Das bedeutet, daß mindestens während einer längeren Übergangsperiode für die in Deutschland traditionelle Vorstellung von der Unabsetzbarkeit der Beamten und der Richter kein Raum besteht, weil die erforderliche Siebung nur nach längeren Erfahrungen möglich ist. Damit wird die Unabhängigkeit der Rechtspflege in keiner Weise gefährdet: Es gibt viele demokratische Staaten, die ihre Richter auf Zeit wählen — man denke an Europa an die Schweiz. Auch die Funktionsfähigkeit der Verwaltung und deren Sachwissen werden torbestehen. Die Laufbahnbestimmungen, die noch in der Gegenwart bestimmten Bildungswegen und daher in der Bundesrepublik auch bestimmten sozialen Rekrutierungsschichten ein Monopol sichern, werden allerdings entscheidend verändert werden müssen. Aus der obrigkeitstaatlichen Tradition überkommene und in Westdeutschland noch immer vorherrschende Juristenmonopol wird keinen Platz mehr haben. Es entspricht ohnedies nicht mehr den praktischen Bedürfnissen eines modernen Sozialstaates. In der Verwaltung, in beschränktem Maße aber auch in der Justiz, wird dafür gesorgt werden müssen, daß neben das durch akademische Vorbildung und normale Laufbahn zum Sachwissen gekürzte Personal des höheren Dienstes auch

Kräfte treten, die sich ihr Sachwissen durch ihre Erfahrung im beruflichen und sozialen Leben außerhalb der Hochschulen erworben haben und vom Vertrauen der lebendigen demokratischen Kräfte der großen sozialen Schichten der Nation getragen sind. Der ursprüngliche Gedanke des „Volksrichters“, wie er einst im Jahre 1921 durch einen Beschluß des preussischen Landtags der Unausgeübt blieb — in Erscheinung getreten ist, wird — das sei am Rande bemerkt — durch die SED-istische Entartung dieses Instituts in der DDR keineswegs widerlegt, was auch im Westdeutschland das Eindringen ursprünglich nicht juristisch ausgebildeter Richter die Arbeitsgerichtsbarkeit deutlich bestätigt.

Alle diese Eingriffe, deren Sinn es ist die Struktur des Verwaltungspersonals, insbesondere der leitenden Verwaltungskader und der Richterschaft, den Bedürfnissen einer sozialen Demokratie anzupassen, wären nur von relativ geringem Wert, wenn sie nicht von vornherein mit Erwägungen darüber gekoppelt würden, wie diese Schichten der hausherrlichen Funktionen der öffentlichen Gewalt durch eine auf Selbstverwaltung angelegte demokratische Kontrolle — die sich in föderalisierender Weise von der Kommune über den Kreis und evtl. die Provinz bis zum Land und zur Zentralgewalt des Parlaments aufbaut — mit der Erfahrung und dem Gestaltungswillen der aktiven Teile des Volkes verbunden werden. Hier ergeben sich einerseits die schwierigen Probleme einer territorialen Verwaltungsreform, die keineswegs allein die sowjetische Besatzungszone betreffen, zumal die Länder der Bundesrepublik zum Teil zulängliche Schöpfergen der Besatzungsmächte darstellen, andererseits die Fragen der Demokratisierung und rationalen Umgestaltung der vielfältigen Sonder- und Sozialverwaltungen, die zur Zeit weder in der Bundesrepublik noch in der DDR gelöst sind. Hier erweist in der Justiz das Problem der starken Heranziehung des Laienelements in allen Zweigen richterlicher Tätigkeit. Nur der funktionsfähige Fühler dieser demokratischen Verbindungselemente zum Volk hin

kann auf lange Sicht verhüten, daß sich der neue Verwaltungs- und Richterapparat abermals als Fremdkörper gegen die Demokratie entwickelt. Allein durch aktive Beteiligung großer Schichten der Gesellschaft an dieser Kontrolle der Verwaltungstätigkeit und Rechtsprechung — nicht schon durch die in großen Abständen erfolgende Beteiligung des Volkes an Parlamentswahlen — vollzieht sich jener Umbau der öffentlichen Gewalt, der den Staat aus einer Obrighkeitsorganisation und Unterdrückungsmaschine in die Selbstverwaltung des Volkes und deren Gesellschaft verwandelt und die soziale Demokratie vollendet. Die Motoren, die hier erwojen werden müssen, sind so vielfältig und kompliziert, daß es an dieser Stelle nur möglich ist, die Grundfrage anzudeuten. Es ist evident, daß zur Lösung dieser Fragen eine jahrzehntelange parlamentarische Arbeit notwendig ist, deren Erfolg von den jeweiligen sozialen und politischen Machtverhältnissen abhängt.

Die Nationalversammlung eines wiedervereinigten Deutschland wird also die Probleme des staatlichen Aufbaus der sozialen Demokratie nicht durch einen formell revolutionären Akt lösen können, wie sie auch die Fragen des ökonomischen und sozialen Aufbaus der deutschen Gesellschaft nicht durch einen einmütigen revolutionären Entschluß bereinigen kann. Sie wird vielmehr lediglich die Weichen stellen können, so daß es möglich wird, der künftigen Entwicklung zur sozialen Demokratie die Richtung zu weisen. Sie wird dabei von einer realistischen Beurteilung der sozialen Lage und der staatlichen Struktur in jenen beiden Teilen Deutschlands ausgehen müssen, an die anzuknüpfen sie gezwungen ist. Sie wird dabei unter dem Druck der realen gesellschaftlichen Machtgruppen stehen, die aus den beiden früheren staatlichen Gebilden in Deutschland auf sie einwirken. Der machtvollen Organisation der westdeutschen Arbeitnehmers — der einzigen in ihrer Willensbestimmung zur Zeit relativ freien Kraft des deutschen Proleta-

riats —, dem DGB, und der westdeutschen politischen Partei des demokratischen Sozialismus fällt dabei die Verantwortung zu, die Lösungen, die hier erforderlich werden, und ihre strategische Konzeption zur Umgestaltung Deutschlands geistig vorzubereiten. Diese Vorbereitungsarbeit, deren sich der DGB in seinem Wiedervereinigungsprogramm schon angenommen hat, dient zunächst der Planung des künftigen Umbaus, der jedoch nur vollzogen werden kann, wenn sich diese Kräfte der Tatsache bewußt bleiben, daß sie auch nach dem Zusammenritt der Nationalversammlung in vielfältigen sozialen und politischen Kämpfen gegen ihre sozialen Gegenspieler, die restaurative Sozialstruktur der westdeutschen Gesellschaft und den Obrighkeitsstaat erhalten und auf Gesamtdeutschland ausdehnen wollen, deren Druck auf das gesamtdeutsche Parlament ausschalten müssen. Der Stalinismus, der auch in der DDR über keine Massengrundlage verfügt, wird als politische Kraft wahrscheinlich eine recht geringe Rolle spielen, sobald die Wiedervereinigung in demokratischer Weise eingeleitet wird. Sie dient jedoch andererseits der Aufgabe, die Wiedervereinigung erst politisch möglich zu machen: Ein Kompromiß der Weltmächte über die Wiedervereinigung Deutschlands ist nur dann denkbar, wenn sowohl die Vereinigten Staaten überzeugt werden können, daß das wiedervereinigte Deutschland kein sowjetischer Satellit wird, als auch die Sowjetunion ernstlich hoffen kann, daß das wiedervereinigte Deutschland die sozialen und politischen Grundlagen jenes Imperialismus beseitigt, dessen Angriffsrichtung sich seit 1933 deutlich gegen Osten gerichtet hat und 1941 zum Überfall auf die Sowjetunion führte. Die Wiedervereinigung Deutschlands setzt deshalb voraus, daß eine starke soziale und politische Kraft in Deutschland den Weg zur sozialen Demokratie garantieren kann und über ein klares Programm verfügt, das ein zielbewährtes politisches Handeln ermöglicht.

Rußland — sozialistisch kommentiert

Analyse und Kritik —

Aufgabe des sozialistischen Kommentators ist es, die gesellschaftliche Wirklichkeit der Kritik zu unterziehen. Das setzt ein Bemühen um die Erkenntnis der Wirklichkeit voraus. In jeder Gesellschaft verliert sich die Realität unter ideologischer Verschleierung. Die Wirklichkeit muß also immer enthüllt werden. Dabei kann sich leicht herausstellen, daß die nackte Wirklichkeit den Wünschen und Hoffnungen von Sozialisten nicht entspricht. Sozialistische Politik hat schon oft darunter gelitten, daß Sozialisten es vorgezogen haben, die Wirklichkeit mehr gemäß ihren Wünschen als nach ihrem wahren Gehalt zu interpretieren. Die erste Tugend des sozialistischen Kommentators ist es jedenfalls, von dem zu sprechen, was wirklich ist.

Die Wirklichkeit verstehen, heißt nicht sie rechtfertigen. Die Analyse gegebener Verhältnisse und der in ihnen wirkenden Kräfte mag uns zu der Schlussfolgerung bringen, daß wir nichts Gutes zu erwarten haben. Wir können über nicht anhören, das Schlechte schlecht zu nennen, nur weil die Kräfte nicht sichtbar sind, die es verändern könnten. Viele Intellektuelle haben bekanntlich dem Stalinismus gedient, weil er — wenn auch an sich vielleicht schlecht — historisch gegeben und notwendig ist. Der polnische Dichter Czeslaw Milosz hat die Beschriftung „Skaven der Geschichte“ für sie geprägt.

Die sozialistische Kritik der Gesellschaft bezieht sich nicht nur auf die kapitalistische Ordnung, sie hadert mit der gesamten menschlichen Geschichte in ihrer bisherigen Form. Sozialistisches Denken ist der Ausdruck einer Revolte gegen eine Geschichte, die unumhüllbar menschliches Lei-

den verursacht. Es war in diesem Sinne, daß Friedrich Engels von der bisherigen Geschichte als der Vorgeschichte der Menschheit gesprochen hat.

Der sozialistische Kommentator, der solches Denken vermittelt, darf dabei nicht aufhören, die Notwendigkeiten aufzuzählen, vor die unter gegebenen Umständen die Menschen gestellt werden, und auf die politischen Handlungen hinzuweisen, die unvermeidlich werden müßen. Er muß so in seiner Arbeit sein Bestes tun, um die herkömmliche Aufspaltung von Gefühl und Verstand zu vermeiden, demzufolge entweder Ereignisse erwartet werden, die nach dem Gefühle nach haben möchte, oder aber mit „realistischer“ Kühle alle gefühlsmäßige Kritik beiseite geschoben wird. Der Sozialist, der diesen Prozes der Aufspaltung des Denkvermögens zu vermeiden sucht, wird allerdings von den einen belächelt werden, weil er mit seinem Fühlen gegen die Wirklichkeit revoltiert, und von den anderen zu hören bekommen, daß seine Analyse ihre Gefühle verletzt.

— auf Rußland angewandt

Es gibt immer noch eine Art von Sozialisten, die da glauben, gegenüber Rußland müsse die sozialistische Kritik laise treten und die auf der Erfahrung der Klassengesetze aufgebaute Analyse treffe hier nur eingeschränkt zu. Wir sprechen nicht von jenen Gläubigen, denen Rußland das verlorene Himmelreich ersetzen muß (und die zumost, wenn eines Tages ihr Glaube zusammenbricht, zu bloßen Zynikern werden). Unsere Bemerkung richtet sich gegen jene, denen der 20. Parteitag nichts neues enthüllte, die aber eine stille Hoffnung bewahren, daß die Dialektik des Weltgeistes es uns schuldig sei, die Jahrzehnte von Mord, Niedrbracht und unseligem Leiden, die der Oktober-Revolution folgten, in den Sozialismus umschlagen zu lassen. Das Staatseigentum ist ihnen ein Fetisch. Aus ihm, so geht die Prophezeiung, wachse der Sozialismus, man müsse nur warten, bis es genügend produziere.

Wir können der Lauf der Geschichte nicht vorhersagen und wissen nicht, wie

diger als die Linke, d. h. die Kommunisten. Und davor graste es der „demokratischen“ Mitte. Sie wollte lieber de Gaulle als eine Volksfront. So blieb es bei dem einen Versuch der Massendemonstration in Paris am 28. Mai. Er war überzeugend; zeigte er doch, daß die Mehrheit der Demonstrationen kommunistische Arbeiter waren. Und auf sie wollte man sich nicht stützen, lieber überquerten die „Demokraten“ im Regime dem Diktator. Es war lächerlich, wenn Monod-France, der mit Mitterrand ein Häuflein anfrachter bürgerlicher Republikaner anführte, ihnen die Konventionen der Großen Revolution als Beispiel nannte. Die Demonstration konnte nur zeigen, daß es mit der bürgerlichen Demokratie zu Ende ist und die Konventionen nicht mehr im Lager der Bourgeoisie stehen. Auch die christlichen und „freien“ Gewerkschaften bewiesen, was Georges Kaddor sie sind. Sie erklärten ihr „Wachsamkeit“, drohten den Putschisten... auf dem Papier und waren schliefend vor Brezks, bevor sie sich anschickten, de Gaulle ihre Kaverenzen zu erweisen. Diese angeblichen Bekämpfer jeder Diktatur diese Verlester unpolitischer Gewerkschaften entlarven sich, indem sie mit dem Gedanken spielten, an der Regierung des Generals teilzunehmen.

Das Gros der republikanischen Verteidiger bildeten die Kommunisten und die von ihnen geführten Gewerkschaften. Sie propagierten den Kampf gegen die Putschisten, entlarvten die Kompromisse und riefen zu Streiks und Demonstrationen auf. Und dabei gingen sie bis zur politischen Selbstgabe. Sie stimmten der Verfassungsänderung Pflimlin zu, die die parlamentarische Demokratie wesentlich einschränken sollte, um für die Vollmachten zur Führung des Algerienkriegs. Das alles taten sie, um aus der Isolation heraus zu kommen und eine gemeinsame Front herzustellen. Es gelang ihnen nicht. Die schwierige Lage der KP wirft ein trübes Licht auf ihre bisherige Politik. Die Treue gegenüber dem Stalinismus wurde ihr zum Verhängnis. Zwar hatte sie noch ein Viertel der Wahlen, aber diese waren durch eine hohe Mauer vor allen anderen Schichten und Parteien getrennt. Eine selbstän-

dige Aktion war um so weniger möglich, als selbst die KP-Wähler und sogar Mitglieder immer mehr Unzufriedenheit und Passivität an den Tag legten. Das stalinistische Kommando rächte sich in den Mat-Lagen bitter. An noch etwas anderem scheiterte die Arbeiterbewegung. Der Nationalismus ist eine Senne geworden, der algerische Krieg ist bis hinein in die Reihen des Proletariats nicht unpopulär. Alle Versammlungen und Niederlagen der Arbeiterbewegung drücken sich in dieser Form aus. Schließlich gebildet sich die KP seit 1936 ultra-patriotisch, und es ist noch nicht solange her, daß sie die algerischen Nationalisten Echte Agenten nannte.

Es erhoben sich zur Verteidigung dieser Republik keine Massen. Sie war zu kompromittiert selbst bei ihren eigenen Anfangen, ebenso wie ihre Vorgängerin, die 1940 vor einem Säbel kapituliert. Sie starb nicht nur mit einer unverschämten Lüge; ihre langjährige Regierungspraxis beruhte auf Lügen. Seit die Kommunisten auf US-Befehl in eine Zeitungsoption gezwungen worden waren, war der Kampf notwendig. Man durfte nicht eingestehen, daß man die Arbeiterschaft bekämpfte und den reaktionären Kapitalismus verteidigte. Deshalb mußte man falsche Vorwände suchen. Die Kolonialkriege wurden zu heiligen demokratischen Missionen erklärt. Die Verteidigung des Kapitalismus und die Feindschaft gegenüber der UdSSR wurden zu ausschließlichen Beweggründen. Aber man durfte es nicht sagen und mußte lügen. Dafür erhielt man Dollars, die den Zusammenbruch des Systems zwar verhinderten, das politische Leben jedoch ruhelos demoralisierten. Diese lange vorhergegangene Zersetzung erklärt den schnellen Zusammenbruch in der Endphase. Die Demokratie war verfaßelt worden, indem man seit Jahren die kommunistischen Stimmen vom parlamentarischen Kräftegleichgewicht abrechnete. Für Pflimlin war das der gesuchte Anlaß, um de Gaulle das Feld zu überlassen. Seine Vorgänger (auch Mitterand) hatten ihm ein Beispiel gegeben. So ist die vierte Republik durch ihr eigenes undemokratisches Prinzip umgekommen.

Wenn sich auch de Gaulle-Mollet-Pflanz-
lin bemüht haben, eine parlamentarische
Fiktion zu bewahren, so muß wahrhaftig
blind sein, wer sich dadurch täuschen läßt.
Die ersten Schritte dieser „parlamentari-
schen“ Regierung waren die Einrichtung
eines Vollmachtenregimes, die Hochschik-
kung der Abgeordneten „für sechs Mona-
te“ und die unkonstitutionelle Verlei-
hung einer Verfassungsänderung ver-
mittels der Volksbefragung. Die Entthronung
der parlamentarischen Demokratie ist
damit offen enthüllt. De Gaulle ist
dabei, seine alte Lieblingsidee auszufüh-
ren: einen Staat, dessen Macht in seinen
Händen liegt. Die Kompromittierung des
alten Regimes, seine Abhängigkeit von
den USA, sein Super-Kolonialismus sind
Chancen für den „Reiter“. Es ist durchaus
möglich, daß er sich Washington gegen-
über weniger gefügig zeigen wird als ein
Schwamm, und daß er in der Kolonialtrape-
zist sein will als die Mollet-Lacoste.
Aber diese Möglichkeiten sind unge-
wöhnlich gering, weil seine jetzige Regie-
rung durchaus die Züge des Provisorischen
trägt. Sie ruht auf zwei Säulen, die im
Augenblick nur durch den Namen de
Gaulles zusammengehalten werden: der
Putschisten und den Parlamentarier von
Paris. Wie kann man sie verschmelzen
und für welche Politik? Ist das erste die
Absicht des Generals, so weiß man über
das zweite nichts, denn angesichts des zü-
gigen Problems hat er sich in Zweideu-
tigkeiten gehüllt. Trotz des „Liberalismus“,
den man ihm nachsagt, ist es wahrschein-
lich, daß er über eine Kompromißformel
hinauskommt, die von den Ereignis-
sen längst überholt ist. Denn die An-
fechtbarkeit des französischen Imperiums
ist der Grundgedanke seiner Welt-
auffassung, zu der der Nationalismus, eine
starke Atonie und die Bekämpfung des
„sozialen Chaos“, d. h. der Beschränkungen
der Arbeiterbewegung, gehören. Frankreich
wird also unter de Gaulle weiter und ver-
stärkt Krieg führen müssen. Diese Not-
wendigkeit wird den Charakter des Regimes
im Innern im Sinne einer wachsenden
„Autorität“ bestimmen und zum Verbot
der KP und anderer linker Organisationen
führen.

Während man im Grundsatzprogramm
der SPD die Fiktion einer über den klas-
sisch stehenden „Demokratie“ zu verankern
sucht, hat sich deren eigentlicher Charak-
ter in der französischen Krise voll ent-
hüllt. Während sie sich unfähig zeigte,
entscheidende Fragen zu lösen, gingen die
bürgerlichen und sozialistischen Verfas-
sungshüter ins Lager des Bolschewismus.
Die Fiktion verriess. Aber auch der „neue“
humanistische Sozialismus verlor seine
Schminke vom Himmel seiner „Ideale“
sank er hinab zum Steigbügelhalter de
Gaulles. Auch diese Lehre hat internationale
Bedeutung und sollte besonders in
Deutschland verstanden werden.

Wolfgang Abendroth

Der Entwurf eines Grundsatzprogramms der SPD

Von Heidelberg bis Stuttgart

Das Heidelberger Programm der SPD
wurde durch den Sieg des Faschismus bei-
seitig gestochen. Ohne Zweifel hat die
Prager Programmklärung des Jahres
1934 aus diesem Tatbestand Konsequen-
zen gezogen; sie war in der Analyse der
spätkapitalistischen Gesellschaft und der
totalitär-terroristischen Tendenzen, die ihr
notwendig innewohnen, zu Folgerungen
gelangt die weit realistischer waren, als
die Illusionen jenes traditionellen reformi-
stischen Scheinmarxismus, der in den
Jahren der Weimarer Republik die Wirk-
lichkeit der Sozialdemokratischen Partei
geprägt hatte — mehr als manche Er-
kenntnisse des theoretischen Teils des
Heidelberger Programms. Die Entwicklung
der Sowjetunion zur stalinistisch entarte-
ten Herrschaftsmethode — seit den Pro-
zessen der Jahre 1936 und 1937 für jeden-
mann deutlich geworden — vor allem
aber die praktisch-politischen Notwendig-
keiten, die sich im zweiten Weltkrieg er-
gaben, ließen auch die Prager Erklärung
bald verblässen. So kam es auf der näch-
sten Stufe der Entwicklung zu jenen Ein-
igungsformeln des Londoner Ausschusses,

der sich aus den dortigen sozialistischen Emigrationsgruppen gebildet hatte, die mehr ein einzelnes Aktionsprogramm für den Fall des Zusammenbruchs des Nationalsozialismus sein wollten als ein Grundgesetzprogramm. Immerhin haben auch diese Formeln noch sozialistischen Geist enthalten, der in Wiederaufstieg der Sozialdemokratie nach 1945 bis zur Spaltung der Welt in Blöcke und Deutschlands in zwei Staatstragmente wirksam werden konnte. In Terminologie, Zielsetzungen und Parolen der Partei unter Kurt Schumachers Führung ist dieser Geist — der zwar nicht in allem, aber doch in der Gesamt Tendenz den Erfahrungen der Träger des illegalen Kampfes in Deutschland entsprach — noch lange lebendig geblieben.

Nachdem durch die Währungsreform die Periode der Restauration des Monopolkapitalismus in Deutschland, in der ersten Phase der Schumanestauration liberalkapitalistischer Wirtschaftsformen, sich durchgesetzt hatte, konnten aber diese Aktionsprogramm-ähnlichen Forderungen keine Aktualität mehr in Anspruch nehmen. Die Partei — von der Gestaltung der großen Politik durch die Machtverhältnisse ausgeschlossen — übernahm zum zweitenmal weitgehend die Rolle und die Funktionen, die ihr in der Weimarer Republik zugefallen waren: sie war in einem politischen System, das bei Bewahrung und ständiger Wachstüm der ökonomischen-sozialen, politischen und kulturellen Vormachtstellung des Finanzkapitals doch auf relativem Gleichgewicht der Klassenkräfte beruhte, erneut zu der Kraft geworden, die der Opposition der Arbeitnehmerschichten — wenn auch zunächst nur innerhalb dieses Systems — Ausdruck geben konnte. Sie konnte mittels ihrer Opposition und der potentiellen Drohung, daß sie zur Mehrheit werde, mit Hilfe der außerparlamentarischen Macht der Gewerkschaftsbewegung Konzessionen zugunsten der Arbeiterklasse und der übrigen im kapitalistischen System unterdrückten Sozialschichten — vor allem der Rentner — erzielen und übernehmen in Kommunen und längst zu bloßen Grobformen regionaler Selbstverwaltung abgegesunkenen Ländern erhebliche Verwaltungsaufgaben im Interesse

dieser unteren Schichten. Sie begnügte sich zunächst soweit mit dieser Rolle, daß sie nur das Dortmunder Aktionsprogramm, das dann in Berlin revidiert wurde, als Richtschnur ihres Handelns zuwege brachte. Jeht Träger der geistigen Potenz der Arbeiterklasse, die diese — notwendige — Systemarbeit in der Weimarer Zeit noch in sozialistische Zielsetzungen mit Hilfe von Resten marxistischen Denkens einordnen konnten, waren jedoch während der nationalsozialistischen Terror-Herrschaft weitgehend physisch vernichtet oder körperlich und geistig verbrochen worden. An ihre Stelle trat eine neue Partei-Intelligenzschicht, die häufig nur noch in den Problemen des jeweiligen Tages mit allen Schranken des durchschnittlichen bürgerlichen Bewußtseins zu denken vermochte.

Die schweren Schläge, die der Partei kontinuierlich seit 1949 zugefügt wurden, das Platzen der Illusionen über den kommenden Sieg mit dem Schmezzettel allein, ohne systematische Bemühung zur Wiedererweckung zielbewußten sozialistischen Bewußtseins und der Ansätze eines echten Klassenbewußtseins in der Arbeitnehmerschaft, in den Wahlkämpfen 1950 und 1957 brachten jedoch immer breitere Teile der Partei zu der Einsicht, daß man mit bloßer Taktik eine wirksame Strategie des Kampfes um die Macht nicht ersetzen kann. So forderten Mitglieder und unsere Funktionäre immer wieder die Neuformulierung eines Grundgesetzprogramms, in das sich die jeweiligen Wahlplattformen der bloßen Aktionsprogramme einzuordnen hätten. Daher ist es zur Einsetzung der Programmkommission gekommen, die nun zum Stuttgarter Parteitag das Ergebnis ihrer Arbeit vorgelegt hat, über das ein kommender Parteitag entscheiden soll.

Analyse und Illusion

Es war unvermeidlich, daß dieser Programmentwurf — zudem noch im Zeitlinter des Ringens zwischen den beiden Blocksystemen zustande gekommen — ein Kompromißwerk darstellt. Er konnte nicht mehr werden als dem Bewußtsein der Parteiführungsschichten entspricht. Das Programm selbst wird nicht mehr werden, als es der gegenwärtige Bewußtseinsgrad der

in der Partei organisierten Teile der deutschen Arbeiterklasse erlaubt und als dessen Kern der Partei gegen die Träger des bloß bürokratischen Bewußtseins der Verwaltungsapparate und ihre professoralen und intellektuellen Exponenten durchsetzen kann.

Der brauchbarste Teil des Programmentwurfs ist sein letztes Kapitel: „Der einzige Weg“ (S. 45-47). Es bringt Ansätze einer zutreffenden Analyse der Entwicklungstendenz der Sowjetunion, ohne in das übliche antibolschewistische Geschrei zu verfallen, und auch einen Hinweis auf die Gründe der Niederlagen der reformistischen Arbeiterbewegung der übrigen Länder. Es zeigt, daß die gegenwärtige Gesellschaft nach wie vor eine Klassengesellschaft unter der Herrschaft des Monopolkapitals geblieben ist und daß das sozialistische Ziel wie die Vollendung der Demokratie mit der Existenz dieser Klassengesellschaft unvereinbar bleiben. Leider verzichtet aber auch dieses Kapitel darauf, aus solcher Erkenntnis die notwendige Konsequenz zu ziehen, daß nur der Klassenkampf der untern Klassen diese Situation beseitigen und die sozialistische Gesellschaft herbeiführen kann. Auch hier wird — und das ist für den gesamten Programmentwurf bezeichnend — nicht gewagt, die der monopolkapitalistischen Gesellschaft immanente Tendenz zu Krisen, faschistischen Herrschaftsformen, Aufrüstung und Krieg

— jenem Krieg, der im durch das Eingangskapitel des Programms (Seite 5) beschworenen Zeitalter der Atomwissenschaft den Selbstmord der Menschheit bedeuten müßte — beim Namen zu nennen. Ist es verständlich, daß ausgerechnet in einem deutschen sozialistischen Parteiprogramm die eigene Geschichte so weit in Vergessenheit geraten ist?

Als Ausgangspunkt gleichfalls brauchbar und in manchen Teilen sehr verdienstvoll ist auch der Abschnitt „Die Sicherung der friedlichen Zusammenarbeit der Völker“ (S. 41 ff.). Er hält sich von der hysterischen und für die sozialistische Bewegung selbsthinderlichen Identifikation mit der sogenannten „westlichen Welt“ des „Abendlandes“ frei, der der erste österr-

dische Programmentwurf zum Opfer gefallen ist. Er solidarisiert sich mit jenem Freiheitskampf der Kolonialvölker, den der erste österreichische Programmentwurf als „totalitär“ verketzert hätte. Er setzt das Problem der Wiedervereinigung Deutschlands in den richtigen Zusammenhang. Das einzige Bedenken, das gegen ihn angemeldet werden kann, ergibt sich daraus, daß er bei zutreffender Analyse der gegenwärtigen Situation und richtiger Formulierung der aktuellen Forderungen allzu sehr darauf verzichtet, die Entwicklungstendenzen völlig deutlich zu machen, die sich in Richtung auf Veränderung der Situation aus dem Verhalten der kapitalistischen Klassen ergeben, und also nur andeutet, aber nicht ausspricht, daß auch die friedliche Zusammenarbeit der Völker nur durch den Erfolg des Klassenkampfes der Arbeitnehmer und ihre volle Solidarität mit den Kolonialvölkern gewährleistet wird.

Die übrigen Teile des Programmentwurfs stehen zum Teil in vollem Widerspruch zu diesen beiden Kapiteln. Auch in ihnen sind gleichwohl manche relativ brauchbaren Abschnitte enthalten: Man denke an den Ausgangspunkt der Überlegungen, das Problem der Atomkraft, man denke an den Hinweis auf die großkapitalistische Beherrschung auch der formalen Demokratie (S. 8 und 9). Auch die Erinnerung daran, daß die im Augenblick relativ günstige Lage der deutschen Arbeitnehmer lediglich dem Kampf der Arbeiterklasse zu verdanken ist, ist gewiß von Nutzen. Sicherlich ist es ein Fortschritt, daß in einer Partei, deren Verfassungsjubiläum zum Teil gefeiert haben, die plebiszitären (und also auch demokratischen) Elemente der bürgerlichen Demokratie aus dem Bonner Grundgesetz auszuschalten, der Klassenpolitische Inhalt des Geschwätzes von der „realsozialistischen Demokratie“ mindestens teilweise erkannt und anführt wird (S. 22). Auch wird der fortschrittserfüllte Sinn des ottizischen Kulturpessimismus und die klassenpolitische Beschränkung des heutigen Bildungsbetriebes angedeutet (S. 6 und S. 35 ff.). Die volle Preisgabe sozialistischer Eigentumsformen als Zielsetzung der Sozialdemokratie, die während des

* Bundestagswahlkampfes 1957 von einem Großteil der Parteintelligenz betrieben wurde, wird zum Teil eingeschränkt. Der Abschnitt „Arbeitswelt und Wohlfahrt“ (S. 37 ff) enthält eine ganze Reihe zutreffender Zielsetzungen und Analysen.

Das ändert aber alles nichts daran, daß die Grundlage dieser Programmteile die Anerkennung der bestehenden kapitalistischen Gesellschaft und ihrer kleinbürgerlich-fortschrittlichen friedlichen Fortentwicklung bildet. Das wird an vielen Stellen in voller Naivität ausgesprochen — als ob die wirkliche Geschichte der letzten 15 Jahre niemals stattgefunden hätte. Der Wirtschaftsteil wagt zu behaupten, daß die (kapitalistische) marktwirtschaftliche Ordnung ein „relativ hohes Maß freierwilliger Gestaltung für den Konsumenten, den Produzenten und das gesellschaftliche Ganze offenhalte“ (S. 8). Daß in der realen Wirklichkeit diese Freiheit darin besteht, nicht nur den Ausschluß der Arbeitnehmer von der verantwortlichen Selbstbestimmung über das Sozialprodukt, sondern auch ihre Umwandlung in der kapitalistischen „Kultur“-Industrie gänzlich völlig unterworfenen Konsumenten zu bewirken — von dieser Erkenntnis zieht der bürgerlichen Soziologie die Ironie in dem Abschnitt über „das kulturelle Leben“ (S. 35) aufnimmt, haben die Verfasser des Wirtschaftsteils offensichtlich noch nicht gehört. Unter dem Titel „Wirtschaft und Gesellschaft“ wird das hohe Lied der „freien Unternehmerinitiative“ mit vollen (prinzipiell nur für die Grundstatistiker) Tönen weitergetragen (vgl. z. B. S. 30). Eine Reihe als überaus losungen in der Aktionsprogramm durchaus brauchbarer Forderungen wird in das sozialistische Endziel der klassenlosen Gesellschaft aufgefaßt (S. 28).

„Vielgestaltige“ Wirtschaftskonfusion

Diese „freie Unternehmerinitiative“ wird — durchaus im Sinne der Ordnungsvorstellungen der bürgerlichen Volkswirtschaftslehre und Soziologie — als das Privileg kapitalistischer Besitzer von Produktionsmitteln verstanden, die sich Arbeitnehmer unterordnen. Dabei ist es besonders amüsant zu sehen, daß zunächst ein-

mal die Klein- und Mittelunternehmungen angepöbeln werden. Es muß zwar von dem Verfasser des Programms zugegeben werden, daß die ökonomische Abhängigkeit der Arbeitnehmer in ihnen nicht geringer sei als in den Großunternehmungen, dafür wird ihnen die Möglichkeit angedichtet, größere Chancen zur persönlichen Entfaltung und damit zu gesellschaftlicher „Freiheit“ auch für die Arbeitnehmer zu bieten (S. 11). Sozialistische Wirtschaftspolitik soll also darin bestehen, das Privilegium an der Produktionsmitteln — vor allem aber nicht allein, dasjenige der Mittel- und Kleinunternehmungen — zu schützen und zu fördern (S. 23). Die Überführung in Gemeineigentum gilt den Verfassern dieses Teils des Programms zwar als „ein wichtiges Mittel zur Wirtschaftspolitik“, das aber noch nicht einmal im ganzen Bereich der Großwirtschaft, sondern selbst für die Großwirtschaft „nur in begrenzten Bereichen“ anwendbar ist. (S. 23). Im übrigen wird dem Staat die Aufgabe zugeschoben, der unvermeidlichen Tendenz zur Konzentration der ökonomischen Macht zugunsten der Mittel- und Kleinunternehmungen entgegenzutreten (S. 27), die aus unerklärlichen Gründen angeblich die Freiheit (wessen?) garantieren. Jede Einmischung daran, daß die auf kapitalistischem Privateigentum an den Produktionsmitteln beruhende Konkurrenzwirtschaft notwendig den Profit der Einzelunternehmung zum Motor der ökonomischen Entwicklung macht und dadurch gleichzeitig unvermeidlich die Tendenz zur Konzentration des Kapitals, also zum Monopolkapitalismus produziert, daß aber sozialistische Wirtschaftspolitik darin besteht, dies Profitmotiv durch das Bedarfsdeckungsmotiv der Gesellschaft, die ihren Wirtschaftsprozess selbst bewußt organisiert, zu ersetzen, ist diesem Abschnitt des Programms verloren gegangen. Statt dessen wird die „Vielgestaltigkeit“ der Wirtschaft als Ziel proklamiert, in der um Gottes Willen die Frage nach dem Sinn des ökonomischen Getriebes nicht gestellt werden darf, um die Nadel zu erhalten, in der bekanntlich alle Katzen grau sind. Statt klarer sozialer und ökonomischer Analyse werden dafür

die üblichen konkret inhaltlosen Phrasen der „sozialen Gerechtigkeit“ (die aber beläufig nicht bedeuten soll, daß alle Einkommen und Vermögen gleich groß werden) und der „Freiheit“ (für wen?) annehmen, worunter sich jeder das vorstellen kann, was ihm gerade angemessen zu sein scheint (S. 29).

Auch zu den Fragen der Vermögensbildung wird in ähnlicher Weise optiert: Das Problem der Bildung des Eigentums an Produktionsmitteln wird in keiner Weise vom Erwerb des Eigentums an Verbrauchsgütern und langfristigen Verbrauchsgütern getrennt. Gewiß soll nicht bestritten werden, daß innerhalb dieser Abschnitte immer wieder der gute Wille durchklingt, innerhalb der bestehenden kapitalistischen Gesellschaft Arbeitnehmerinteressen zu schützen und die Macht des Großkapitals zu bekämpfen; aber von irgend einer ernsthaften Untersuchung der allgemeinen Entwicklungstendenzen des gegenwärtigen kapitalistischen Systems und der Chancen, zu seiner Aufhebung zu gelangen, kann nirgends die Rede sein. Die „volkswirtschaftliche Gesamtrechnung“, die mit Recht gefordert wird, soll zwar zu einem „Nationalbudget“ führen, dessen Richtlinien für die Wirtschaftspolitik der Regierung verpflichtend sein, die aber das Verhalten der Notenbank und das Verhalten der „Wirtschaft“ nur mittelbar beeinflussen sollen (S. 31). Auf diese Weise wird diese an sich in Richtung auf sozialistische Planung liegende, berechtigte Übergangsforderung wieder völlig unterwerft. Das Programm proklamiert am Ende völlig berechtigt: „Die klassenlose Gesellschaft ist weniger denn je eine bloße utopische Hoffnung“ (S. 47). Stellt sich die Gruppe um Deist vor, daß eine Gesellschaft, die noch nicht einmal mittels des Nationalbudgets für ihre Glieder verpflichtend planen kann und in der auch die Großwirtschaft im allgemeinen privatkapitalistisch — praktisch also unvermeidlich oligopolistisch bzw. monopolkapitalistisch — organisiert ist, „klassenlos“ sein könnte? Wem soll diese totale Verwirrung der Begriffe nützen?

Die Klassenfrage

Auch andere Abschnitte des viel zu breiten Programmentwurfs, der in bloßen Aktionsprogrammen berechtigte Vorstellungen ständig mit der Funktion des Grundsatzprogramms vermischt, enthalten Mängel, die auf der gleichen Grundlage des Verzichtes auf systematische Analyse der existenter Klassengesellschaft beruhen. So wird in den Erörterungen über das kulturelle Leben und über die Funktion der pädagogischen und kulturpolitischen Forderungen der Arbeiterbewegung zwar angegeben, daß die kulturellen Fragen vom Ringen um die Aufhebung der Vormachtstellung der bestehenden Klassen berührt sind, aber — trotz aller häufig richtigen Forderungen, die angemeldet werden — weder zwischen aktuellen Lösungen und Grundsatzentwürfen differenziert noch gesehen, daß jeweils unvermeidlich die herrschenden Klassen zunächst das Denken einer Gesellschaft bestimmen und daß deshalb das gewichtigste Mittel politischer Bildung der selbständige Kampf der unterdrückten Klassen selbst ist (S. 38). Die Toleranzlösung wird einseitig als Toleranzlösung zugunsten der christlichen Kirche verstanden. So richtig es ist, daß in der Sozialdemokratie auch diejenigen ihr Heimatrecht haben müssen, die Ziele und Wesen der Arbeiterbewegung bejahen, aber an religiösen Vorstellungen festhalten, so wenig kann ein sozialdemokratisches Programm darauf verzichten, diejenigen geistigen Strömungen zu schützen, die die Schranken religiösen Denkens durchbrochen haben und heute in der „christlich“ überlumpten westlichen Restauration jede Gleichberechtigung im öffentlichen Bildungswesen und im Schulrecht genommen wurde.

Jener Geist der Inkonsequenz und der selbstverständlichen Hinnahme der Grundlagen der bestehenden kapitalistischen Gesellschaft, der besonders im Wirtschaftsteil des Programmes so weit führt, daß noch nicht einmal die Zielvorstellungen der nordrhein-westfälischen Verfassung, alle monopolistischen und oligopolistischen Unternehmungen der Wirtschaft in

Gemeinselgeutum zu überführen (Art. 27), was sie einst sogar vom linken Flügel des politischen Katholizismus akzeptiert wurden, zu Zielvorstellungen des sozialdemokratischen Grundsatzprogramms erhoben werden, findet seine ideologische Begründung in der These, daß es notwendig sei, den bürokratischen Tendenzen entgegenzutreten, die notwendig in der industriellen Massengesellschaft entstehen müssen (§ 6). Die Verfasser dieses Abschnitts des Programms waren der Ansicht, daß diese „neuen Abhängigkeiten“ neben der Klassenleitung stehen und keineswegs mit Sicherheit verschwinden, auch wenn es gelingt, die Klassenherrschaft zu beseitigen. In Wirklichkeit besteht in der kapitalistischen Gesellschaft das Problem keineswegs neben, sondern innerhalb der Klassenleitung und im Dienste der herrschenden Klassen, Gewähr worden auch nach Beseitigung des kapitalistischen Großgrundbesitzes an den Produktionsmitteln bürokratische Tendenzen nicht sofort verschwinden. Auch innerhalb einer sozialistisch produzierenden Gesellschaft, die natürlich niemals mit einem Schlage, sondern in langwierigen Entwicklungsprozessen sich zu einer alle Bedürfnisse befriedigenden Gesellschaft erweitern kann, wird die Problematik bürokratischer Herrschaft noch weiterbestehen und erst in längerem Ringen aufgehoben werden können. Das ändert aber nichts daran, daß innerhalb der gegenwärtigen Gesellschaft diese Fragestellung falsch gesehen wird, wenn man sie vom Gesamtcharakter der kapitalistischen Gesellschaftsstruktur isoliert. Es ist besonders ärgerlich zu sehen, daß das Spiel mit diesem gespenstisch verunsichtigten Problem der Bürokratie, das als Vorwand zur Preisgabe des Zieles sozialistisch organisierter Großwirtschaft und sozialistischer Gesamtplanung dient, zur Ideologie gerade jener Teile der Partei geworden ist, deren soziale Positionen auf ihrer Stellung in der Bürokratie des Bildungswesens der Kommunen und der Länder beruht und deren Kompromißwünsche durch das Festhalten an sozialistischen Grundsätzen Schranken geboten würden.

Der Programmentwurf ist also widerspruchsvoll und weit davon entfernt, den Zwecken zu dienen, denen das Grundsatzprogramm dienen sollte: nämlich der Politik einer sozialistischen Partei der Arbeiterklasse, die sich zur Partei aller Arbeitnehmenden erweitert, Inhalt und Strategie bietet. Er stellt gegenüber dem reformistischen Programm der SPD vor 1933, dem Heidelberger Programm, einen erheblichen Rückschritt dar. Gewiß darf man nicht verkennen, daß die geistige Lage der deutschen Arbeitnehmer, die die Folgen der Katastrophe von 1933 noch nicht einmal im Denken ihrer Vorläufer überwunden haben und im Kreuzfeuer des kalten Krieges dem unmittelbaren Druck der Entartungen des stalinistischen Regimes in der DDR ausgesetzt wurden, nicht erlaubt vom Grundsatzprogramm der SPD zu viel zu verlangen. Aber das Grundsatzprogramm müßte wenigstens die Möglichkeit bieten, das Klassenbewußtsein unter den Arbeitnehmenden systematisch zu entwickeln. Der widerspruchsvolle Eklektizismus der den Linientwurf kennzeichnet, müßte das Elend der Hilflosigkeit der Politik der Sozialdemokratie, das in die Niederlagen von 1933 und 1957 hineinführte, verweigern helfen, und die deutsche Arbeiterklasse in den kommenden ökonomisch-sozialen und politischen Krisen des westlichen Staatensystems und der Bundesrepublik wehrlos lassen.

Die Programmdiskussion wird den sozialistischen Kräften in der Partei die Möglichkeit bieten, die positiven Seiten der beiden letzten Abschnitte des Programms gegen den negativen Inhalt der anderen Teile zu kehren und dadurch dazu beizutragen, das endgültig beschlossene Programm zu einem brauchbaren Instrument des sozialistischen Kampfes zu machen. Die Programmdiskussion kann auf diese Weise zu einem Mittel werden, das Selbstbewußtsein innerhalb der westdeutschen Arbeiterklasse zu stärken und von seiner Überlagerung durch die bürokratische Denken gewisser Führungsschichten in der Partei zu befreien.

Zum Tode von Marceau Pivert

Im Alter von 63 Jahren starb am 3. Juni in Paris Marceau Pivert. Er ist den Sozialisten, die der alten Fabrik treugeblieben sind, in allen Ländern bekannt und ein Begriff. Seit Jahrzehnten stand er unverwundlich mit ungebrochenem, jugendlichem Elan in vorderster Front, um die Arbeiterbewegung von ihren vielfältigen Verfallserscheinungen zu befreien und den Sozialismus in seiner Reinheit und aller Kraft wieder auferstehen zu lassen. In diesem Kampf war er beispielhaft. Er war der Inbegriff von sozialistischer Pflichterfüllung, von Glauben an das Ideal, von unbestechlicher Sauberkeit. Während so viele die Arbeiterbewegung als eine inkreative Karriere betrachteten, verzichtete Pivert zeit seines Lebens darauf, aus seinem Kampf einen einträglichen Beruf zu machen. Er lehnte es immer ab, obwohl er schon 1930 dem Parteivorstand der SFIO angehörte, irgendwelche bezahlte Funktionen zu übernehmen. Innerhalb der SFIO war er jahrzehntelang Anführer einer linken Opposition, die sich auf die Lehren des Marxismus stützte, aber wesentlich von den besonderen Traditionen der französischen Arbeiterbewegung genährt wurde. Diese vielleicht auf Proudhon und den Syndikalismus vor 1924 zurückgehende antibürokratische und antistaatliche Einstellung war maßgebend für die Auffassungen Marceau Piverts. Aus diesem Grunde fühlte er sich besonders innig mit Rosa Luxemburg verbunden, deren Ideen er immer wieder zu populären Versuchen verarbeitete. Daher stand er auch in enger Kampfgemeinschaft mit allen anderen freiheitlich-revolutionären Strömungen des Syndikalismus und des Anarchismus. Sie standen ihm näher als die sozialdemokratischen und kommunistischen Prediger der Staatshebel. Der Kampf für den Sozialismus stellte er sich nie anders als eine alles umfassende Aktivität der arbeitenden Massen vor. Sie zu erwecken, war seine beständige Aufgabe. Das war bei ihm das Entscheidende und

nicht die Strategie der Apparate. Nachdem ihres Vordringens wurde er an dieser Zielsetzung nicht irre. Es war seine Treue und die der Arbeiterbewegung, nah er sich nicht durchsetzen konnte. Und es hat gewiß eine tiefe Bedeutung, daß er starb, während ein Mollet zum Staatsminister de Gaulles wurde.

Die von Pivert geleitete SFIO-Opposition „Revolutionäre Linke“ setzte sich von 1933 bis 1936 für einen aktiven Kampf gegen die faschistischen Umtriebe ein und versuchte, ihm eine sozialistische Perspektive zu geben. In dieser Periode unterhielt Pivert einen engen Kontakt mit den links sozialistischen Parteien des Londoner Bures. In der Volksfrontregierung wurde er Kabinettschef von Léon Blum. Er nutzte diese Funktion zur Organisation von Waffenlieferungen an die kämpfende spanische Republik. Gleichzeitig nahm er gegen die Versandung der Volksfront Stellung, die von Reformisten und Sozialisten gemeinsam betrieben wurde. 1938 wurde er aus der SFIO ausgeschlossen. Er gründete mit seinen Freunden die PSOP, deren Entwicklung durch den Kriegsausbruch schnell erstickt wurde. Den Krieg verbrachte Pivert in Mexiko, wo er gemeinsam mit Victor Serge und anderen Genossen aus vieler Ländern ein internationales sozialistisches Zentrum bildete. Nach dem Kriege gehörte er wieder der SFIO an, wurde, wie vordem, Sekretär der Pariser Bezirksorganisation, war des öfteren Mitglied des Parteivorstands, gab die „Correspondance Socialiste Internationale“ heraus und bekämpfte mit nie erlahmender Frische die Rechtsentwicklung der Mollet-Partei.

Ménech und Idee bildeten bei Pivert eine fugenlose Einheit. Er kämpfte für den Sozialismus und demonstrierte ihm zugleich durch sein Leben. Er war ein Genosse im wahrsten Sinne und ein Beispiel für alle Sozialisten. (Hans Abosch)

Franken Day 56
58-106124-740

Wolfgang Abendroth

Der Hamburger Kongreß des DGB

In der Zeit zwischen dem Frankfurter Kongreß des DGB im Jahre 1954 und dem Hamburger Kongreß dieses Jahres hat sich eine entscheidende personalpolitische Veränderung in der Spitze des Deutschen Gewerkschaftsbundes unter dem Namen der Mitgliedschaft und ohne deren Beteiligung an der Debatte durchgesetzt. In Frankfurt hielt Dr. Viktor Agartz, der damalige Leiter des Wirtschaftswissenschaftlichen Instituts des DGB, das zentrale gewerkschaftspolitische Referat. Sein Referat bildete unstrittig den Mittelpunkt des ganzen Kongresses. Es wurde demnach von den Delegierten begeistert akklamiert und auch von denjenigen Kreisen innerhalb des DGB, die der früheren christlichen Gewerkschaftsbewegung entstammen, durchaus begrüßt. Unmittelbar nach dem Kongreß begann aber die Gegenoffensive: Die Arbeiter und ihre politischen Repräsentanten waren über die klare Analyse der realen Situation in der Bundesrepublik Deutschland und über die Aufdeckung des Zusammenhanges zwischen dieser Gesamtlage und der neuen Machtsstellung der großen industriellen Konzerne und der Banken auf Kuferste einsetzt. Also beauftragten sie die ihren Einflüsterungen zugänglichen Kreise, vor allen Dingen die CDU und die Vertreter der katholischen Soziallehre in Deutschland, zu scharfen Schlägen gegen Agartz auszuholen. Sogar Prof. Dr. Neß-Stremming, der fortschrittlichste Repräsentant der katholischen Soziallehre in Deutschland, ließ sich mit Hinblicken, eine unendlich scharfe, z. T. geradezu verächtliche, in ihrem Inhalt schwache und widersprüchliche Rede gegen den Leiter des Wirtschaftswissenschaftlichen Instituts des DGB zu halten. Das wurde zum Ausgangspunkt einer systematischen, die gesamte Presse und Off-

entlichkeit ergreifenden Kampagne, die den inzwischen fast lächerlich gescheiterten Versuch zur Neugründung christlicher Gewerkschaften geschickt ausnützte. Diejenigen Wirtschafts- und Sozialkonzepte der SPD, die sich durch mangelnde Verbundenheit mit jenen Kreisen der deutschen Arbeiterbewegung auszeichnen, die gegen das Dritte Reich ernstlichen Widerstand geleistet haben, und die Zielvorgabe einer klassenlosen sozialistischen Gesellschaft ausschließen ablehnen, aber im übrigen den Gedanken der sogenannten „Sozialpartnerschaft“ vertreten, schlossen sich diesem Vorstoß sofort an. Sie mobilisierten den wirtschaftspolitischen Ausschuß des Parteivorstandes der SPD und vor allem die Bundestagsfraktion, um der Partei, den Gewerkschaften und der Öffentlichkeit darzulegen, daß die Führung der sozialdemokratischen Partei jede klare klassenpolitische Analyse der deutschen Situation aufs schärfste bekämpfe. So war die Stellung jener intellektuellen-Gruppe, die sich um das Wirtschaftswissenschaftliche Institut um seinen Leiter gesammelt hatte, stürmisch geworden, obwohl oder vielmehr gerade weil die Vertreter der Mitgliedschaft des DGB ihre Auffassungen unmittelbar vorher einstimmig gebilligt hatten. Das taktisch ungeschickte Verhalten von Agartz in einem Konflikt mit Prof. Glöze bot dann begonnen Anlaß, Agartz und seinen geistigen Gesamtstab aus ihrer Stellung zu entfernen. Seitdem besitzt die deutsche Gewerkschaftsbewegung keinen intellektuellen Stab mehr, der in der Lage wäre, mit den Mitteln der marxistischen ökonomischen und sozialen Analyse der jeweiligen Situation das geistige Rückgrat für den strategischen und taktischen Kampf gegen den Klassengegner bereitzustellen. Könnte bis dahin noch ernstlich die Hoffnung bestehen, daß jene bloße gewerkschaftliche Hardworkerei, die zu der Katastrophe der deutschen Arbeiterbewegung ab 1930 und zur Machteroberung der Nationalsozialisten geführt hat, nach 1945 durch eine zielbewußte klare Führung der deutschen Arbeiterbewegung ersetzt werden könnte, die die Bedürfnisse des Tageskampfes jeweils in die großen Aufgaben der gesellschaftlichen Umgestaltung einzu-

ordnen vermag, so war von nun an für die Klassegegner der deutschen Arbeitnehmerschaft die Chance entstanden, die deutsche Arbeitnehmerschaft auf oder sogar noch höher den geistigen Stand von 1933 zurückzuwerfen. Läßt sich dies Ziel des Deutschen Industrie Instituts und seiner geistigen Initiatoren, deren Einflüsse weit in die SPD hineinreichen, realisieren — der Verlauf der letzten Europäischen Gesprächsreihe des DGB läßt für diese pessimistische Perspektive leider Raum —, so wächst die Gefahr in starkem Maße, daß in der nächsten sozialen oder ökonomischen Krise in der Bundesrepublik Deutschland sich die Ereignisse zwischen 1928 und 1933 modifiziert wiederholen. Der Hamburger DGB-Kongreß hat deutlich gemacht, daß jene geistig so renommierte intellektuellen-Gruppe um Dr. Agartz nicht verstanden hat, sich in der Mitgliedschaft des DGB die notwendige Resonanz zu sichern, um mindestens eine Debatte über diese Vorgänge zu erzwingen. Das ist nicht erstauslich.

Eine hochqualifizierte intellektuellen-Gruppe, deren Liniß auf die Gewerkschaftsbewegung sich gewohnheitsgemäß lediglich über den Transmissionsriemen der hohen Bürokratie des DGB und der einzelnen Industriegewerkschaften vollziehen hätte, besitzt nicht aus eigener Erfahrung jenen Kontakt mit den Massen und jenes psychologische Verständnis für die Vorgänge in den Massen, das ihr unmittelbare eigene politische Wirksamkeit erlaubt, wenn dieser Transmissionsriemen ihr nicht mehr zur Verfügung steht. Die eigenen Publikationen dieser Gruppe, vor allem die „Wiso“, aber auch das Material, das sie auf dem DGB-Kongreß vermittelte, machten deutlich, daß sie zur psychologischen Situation der kleinen und unteren Funktionäre wenig Zugang besitzt. Erfolge der Arbeiterbewegung — vor allem dauernde Erfolge — sind aber stets nur dann möglich, wenn sich die am Marxismus geschulte wissenschaftliche Einsicht, wie sie durch Agartz und seine Mitarbeiter repräsentiert wurde, mit der praktischen Tätigkeit und dem Verständnisgrad der Massen zu einheitlichem Handeln verbinden läßt. Iso-

lierte Einsicht, die sich auf die Kopie weniger intellektueller und geschulter Funktionen beschränkt, endet dagegen allzu leicht in einer sektiererischen Position, die jeden Kontakt mit den wirklichen Vorgängen verfehlt. Das ist eine Gefahr, die vor Agartz und seinen Fremden stärker gesehen werden mußte, als es bei der Gelegenheit ist. Die Beurteilung des Hamburger Kongresses in der „Wiso“ läßt das allzu deutlich werden.

*

Obwohl nämlich der Hamburger Kongreß zweifellos in der Analyse dieser Vorgänge versagt hat und sich noch nicht einmal zu einer ernstlichen Diskussion über die Amtsenthebung der bisherigen Führung des Wirtschaftswissenschaftlichen Instituts des DGB bereitete, zeigte er in allen anderen Fragen deutlich, daß die deutschen Gewerkschaften als Klassenorganisation der Arbeitnehmer noch immer — wie im ganzen Verlauf der Entwicklung nach 1945 — der sozialdemokratischen Partei an Zielklarheit und Einsicht in die großen Probleme der deutschen Sozial- und Wirtschaftspolitik, aber auch der deutschen Außenpolitik, weit überlegen sind. Die parteipolitische Schranke zwischen den sozialdemokratisch oder christlich-demokratisch tendierenden Arbeitnehmern ist dabei offensichtlich von geringer Bedeutung. Das gemeinsame Klasseninteresse der Arbeitnehmer erhebt den Gewerkschaften erheblich größere geistige Klarheit, als sie die zum Teil während des Dritten Reiches mit wirtschaftsfreudigen Vorstellungen infizierten intellektuellen und Kleinbürger, die die Politik der Sozialdemokratie entscheidend beeinflussen, dieser Partei zugestehen können. Dieser Gesichtspunkt wird schon bei einem Vergleich des repräsentativen Referats von Otto Brenner auf dem DGB-Kongreß (im Carlo Schmid und Leo Brandt auf dem SPD-Parteitag deutlich, der die Niveau-Überlegenheit der Rede des Metallarbeiterführers gegenüber den schlechten Formulierungen der Professoren sofort anzeigte. Zwar ist die Kritik, die Heinz Söger in der „Holzarbeiterzeitung“ und Fritz Klück in „Druck und Papier“ an diesem Referat

geäußert haben, durchaus nicht unberechtigt. Doch ändert sich dadurch nichts daran, daß insgesamt die Analyse Otto Brenners die gleiche Methode zugrunde lag, die auch dem Referat von Viktor Agartz auf dem Frankfurter Kongreß das Gepräge gegeben hat. Das Referat von Ludwig Pfeiffer machte deutlich, daß die Gewerkschaften entschlossen sind, den Kampf um die lohngepaßten Sozialkauten ernstlich durchzuführen.

Die Gesamtszusammensetzung des Kongresses war selbstverständlich — wie es die gegenwärtigen starren Situation in Deutschland nun einmal entspricht — stark durch die Blockade mitbestimmt worden, wenn auch nicht in dem gleichen Maße, wie auf dem Parteitag der Sozialdemokratischen Partei in München. So kamen denn in größerem Maße als in München in Hamburg doch noch die Sorgen der Mitgliedschaft zum Ausdruck. Diese Stimmungslage hat die Beschlüsse des Kongresses erheblich beeinflussen können. Sowohl das Manifest zur Frage der deutschen Wiedervereinigung als auch die sonstigen Beschlüsse sind an Klarheit den Münchener Beschlüssen der SPD deutlich überlegen. Der Kritik an den undemokratischen stalinistischen Zuständen in der DDR wird in der Wiedervereinigungs-Resolution die Kritik an der restaurativen Situation der Bundesrepublik gleichwertig gegenübergestellt und die Übertragung des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Systems eines der Teile Deutschlands auf den anderen eindeutig abgelehnt. Selbstverständlich ist gleichwohl kein besonderer Optimismus hinsichtlich der Arbeiten der Kommission angebracht, die mit der Ausarbeitung eines konkreten Wiedervereinigungsprogramms bis zum 1. Mai 1967 beauftragt wurde und die sich praktisch lediglich aus dem Bundesvorstand zusammensetzen wird. Die Resolution zur Wiederbewaffnung und Wehrpflicht ist politisch bei weitem klarer als die entsprechende Entscheidung des SPD-Parteitages in München. Der DGB hat nicht nur die Abwehr der Wehrpflicht, sondern auch die Wiederaufhebung der Wiederbewaffnung im gespaltenen Deutschland als seine For-

derung proklamiert. Es ist amüsant zu sehen, daß noch wenige Monate vor dem Kongreß die „Welt der Arbeit“ und der DGB Nachrichtenendienst den Schreiber dieser Zeilen als einfluß- und lautlosen Schwätzer hinstellen versuchten, weil er die Auffassung dieser Resolution entschieden vertreten hat. In Hamburg haben nur wenige DGB-Gewerkschafter diese Meinung der „Welt der Arbeit“ vertreten. Sie wurden mit überwältigender Majorität überstimmt. Der Kongreß hat darüber hinaus die sofortige Einstellung aller Versuche mit Atom- und Wasserstoffbomben fast einstimmig gefordert. Er verlangte mit Entschiedenheit, daß das Kriegs- und Dienstverweigerungsrecht auch denjenigen zustehen müsse, die aus politischen Gewissensbegründungen an einer bewaffneten Macht nicht teilnehmen wollen. Zu den Problemen der Verwertung der Kernenergie zu wirtschaftlichen Zwecken bestand er auf dem öffentlichen Eigentum an den Kernstoffen. Er forderte, daß die Gewerkschaften an der Kontrolle der Automatisierungsmaßnahmen gleichberechtigt beteiligt werden. Er verlangte, daß die überbetriebliche Mitbestimmung durch eine Reform der Handwerkskammern, Landwirtschaftskammern und anderer derartigen Körperschaften eingeleitet werde, die den Arbeitnehmern ihr gleichberechtigtes Mitspracherecht einräumt. Er ließ sich durch Abgeordnete des Kongreß begrüßen, nicht auf das Glutteis locken, sich mit dem Lausengericht der Einrichtung eines einflusslosen Wirtschaftsrates anzufinden. Er wandte sich entschieden gegen die Verschlechterung des Arbeitsgerichtsgesetzes, die der zweite Bundestag auf Initiative der durch den Bundesverband der deutschen Industrie vorgeschobenen Bundesregierung angenommen hat. Er forderte endlich, daß der Anspruch der arbeitenden Jugend auf gute Schulbildung in ausreichenden Schulhäusern endlich verwirklicht werde.

So hat der Bundeskongreß des DGB in Hamburg erneut gezeigt, daß trotz der restaurativen Situation in der Bundesrepublik Deutschland und trotz der starken bürokratisierenden Einflüsse, die aus dieser Lage auch in den gewerkschaftlichen

Organisationen der Arbeitnehmer folgen, die große Klassenorganisation der deutschen Arbeitnehmer immer noch das fortschrittlichste Element der deutschen Politik darstellt, auch gegenüber jener Sozialdemokratischen Partei, die ihre Funktion, die politische Repräsentanz der deutschen Arbeitnehmerschaft zu sein, infolge der Illusionen ihrer Führung nicht mehr voll erfüllen kann. Im DGB sind auch noch große Teile der Bürokratie, vor allem der Bürokratie der Industriegewerkschaften, so stark der Mitgliedschaft und ihrem Denken verbunden, daß das Klasseninteresse in ihrem Verhalten Ausdruck findet. Es

wäre die Aufgabe der deutschen sozialistischen Linken, zu diesem Tatbestand anzuknüpfen und sich selbst vor der Gefahr zu schützen, in sektiererischer Absonderung zum Wirklichkeitsfremden und deshalb einflußlosen bloßen Kritiker der Massenströmungen im deutschen Volk abzusinken. Ihre Aufgabe liegt nicht außerhalb, sondern innerhalb jener großen Bewegung, die im Wahlerfolg der Deutschen Sozialdemokratie in den Kommunalwahlen in Hessen, Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Rheinland-Pfalz ebenso deutlichen Ausdruck findet wie in der gegenwärtigen Streikbewegung in der Metallindustrie Schleswig-Holsteins.

* * *

Nach 20 Jahren

„Gedächtnis ist wesentlich. Es ist die Grundlage von allem in das Menschen Verständliche. Es ist unser einziges Mittel, um Meßstäbe anzulegen, Tatsachen zu beurteilen und unsere Zukunft zu planen. Ohne Erinnerung werden wir stillos, unsterblich und verloren. Ohne sie werden wir wehrlos sein vor der Verzerrung von heute und vor allem, vor der Gefahr von morgen.“ — So schrieb der in Amerika im Exil lebende spanische Schriftsteller Ramon Sender kürzlich in der amerikanischen sozialistischen Zeitschrift DISSENT. Sein Artikel hieß: Spanien — 20 Jahre danach. Sender schrieb, um uns daran zu erinnern, daß im Sommer dieses Jahres zwei Jahrzehnte vergangen waren seit dem Tage, da General Franco mit misantropischen Truppen und deutschen Bomben seinen Vernichtungszug gegen die junge spanische Demokratie begann.

Die Demokraten des Westens predigten „Nicht-Einmischung“, während Hitler und Mussolini Franco bewaffneten und Stalins GPU in Barcelona die anarchoistischen Arbeiter niederknüttelte. Als der Frühling 1939 kam, waren eine Million Spanier unter der Erde, Franco war der Siegen und (hunderttausend Häftlinge, verhungert, eingeatmet und mit Wunden bedeckt) flohen ins Elend des Exils.

Seitdem sitzt der General auf dem Thron, den er seinem König versprochen hatte. Er regiert mit einem Council von Militärkastraten, Faschismus und militärischer Kriechherrschaft. Die Gefängnisse sind voll, politisches und geistiges Leben erstirbt und selbst der Protestantismus wird polizeilich verfolgt.

11 29

FUNKEN

ED-706124-742

**Aussprachehefte
für internationale
sozialistische Politik**

Inhalt:

Fritz Lamm: Maximen statt Analysen

Heinz Absch: Der Zusammenbruch der
Vierten Republik

Wolfgang Abendroth: Der Entwurf des
Grundsatzprogramms der SPD

Zum Tode von Marceau Pivert

Juli 1958 / 9. Jahrgang / Nr. 7

Preis DM 0,50

Postverlagsort Ulm/Do.

Herausgeber und Redaktion: Erna Blumeyer
Frankfurt am Main W 13, Schloßstraße 82
Schotolo-Verlag
Ulm-Danau, Postfach
Postscheckkonto: A. J. Schotolo, Stuttgart 37293
Herstellung: Buchdruckerei R. Handke
Darmund-Hörde, Schildstraße 6a

Die Aufgaben der Wissenschaft von der Politik im heutigen Deutschland

Von Professor Dr. Wolfgang Abendroth

Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts ist die selbständige wissenschaftliche Behandlung politischer Probleme aus dem deutschen Hochschulleben im wesentlichen verschwunden. In der ersten Periode seines Ringens um die Sicherung liberaler Grundrechte, um Beseitigung des Absolutismus hatte das deutsche gebildete Bürgertum und auch ein gewichtiger Teil der Professorschenschaft in aller Selbstverständlichkeit auch den Bereich des politischen Lebens als wissenschaftliches Forschungsproblem angesehen. In der Auseinandersetzung mit den liberalen politischen Professoren war dann diese Problematik auch von ihren Gegenspielern als akademischer Behandlung würdig anerkannt worden. Als aber nach dem Scheitern der deutschen Revolution des Jahres 1848 und dem endgültigen Siege obrigkeitstastischen Denkens im preußischen Verfassungskonflikt das liberale Bürgertum seinen früheren Anspruch auf Beteiligung an der politischen Macht preisgab, verschwand die systematische Behandlung der Politik in Deutschland aus dem akademischen Bereich.

Die wissenschaftliche Analyse der Problematik der Politik blieb jedoch das Anliegen derjenigen sozialen und politischen Gruppen, die sich mit der neuen politischen Situation in Deutschland nicht kritisch abfinden konnten und den Kampf um die Demokratie fortsetzten. Nicht nur allgemeine Soziologie und Wirtschaftstheorie, sondern vor allem auch die Wissenschaft der Politik hat durch das Lebenswerk Karl Marx' und Friedrich Engels' entscheidende neue Anreize und fruchtbare methodische Fragestellungen gewonnen. Es ist kein Zufall, daß in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts die wichtigsten Untersuchungen über das Wesen der imperialistischen Periode durch bewußt an Marx anknüpfende Schriftsteller geliefert wurden.

Während nach der Reichserfindung der Obrkeitsstaat zur Ausbildung seiner Beamten sich mit der Weiterentwicklung der zum Positivismus gehinrenden Rechtswissenschaft begnügen konnte und in seinem Interesse auch die Wissenschaft der inneren Geschichte in immer engeren Bahnen tölgen mußte, konnten sich die damaligen Träger der wirtschaftlichen Macht damit begnügen, die Nationalökonomie zum Rang einer selbständigen Wissenschaft in Deutschland aufsteigen zu lassen, um den notwendigen wissenschaftlichen geschulten Nachwuchs zu erhalten. Eine kritische Analyse des politischen Geschehens und seiner Triebkräfte war für sie nicht mehr erforderlich, weil sie den politischen Status quo grundsätzlich anerkannt hatten. So hatte in der unmittelbaren Wissenschaft der deutschen Universität die Wissenschaft der Politik das Lebensrecht verloren. Sie konnte lediglich in Sonderdisziplinen, vor allem innerhalb der Sozialpolitik und in gelegentlichen Versuchen, die allgemeine Staatslehre systematisch darzustellen, ihr Dasein kümmerlich erhalten, ohne als selbständige und umfassende Fragestellung anerkannt zu werden.

Der Sieg der Demokratie nach 1918 ließ wieder das Bedürfnis nach kritischer Untersuchung politischer Tatbestände wach werden.

Esra jetzt konnte Max Weber in dem Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses stehen. Eine junge Staatsrechtlergeneration stand an Stelle der alten positivistischen Professoren zum Versuch, die politischen Probleme kritisch zu bewältigen. Doch blieb auch diese Weimarer in ideologischen Fragestellungen ähnelnd, die jede menschliche Erfassung der Realität unmöglich machten. Der Kampf um die inhaltliche Bestimmung der Weimarer Republik und der Einbruch der großen Krise von ihrer Auflösung, den die Träger der wirtschaftlichen Macht in engem Bündnis mit dem obrigkeitstastischen Denken eines Großteils der hohen Burekratie und der akademischen Welt führten, ließ wieder damals realsoziologische Untersuchungsarbeiten im politischen Bereich nicht zum Vorkommen gelangen. Hermann Heller blieb im wesentlichen isoliert.

Der Sieg der nationalsozialistischen Bewegung in Deutschland war durch diese in gleich schmerzlichen Methoden eines Grundes dieser Staatsrechtlergeneration gestiftet worden. Das Dritte Reich konnte seiner Struktur nach einhaltige und reiche wissenschaftliche Untersuchungen der Problematik der Politik nicht wünschen und nicht dulden. Seine politische Scheinwissenschaft wurde von den besseren Teilen der Hochschullehrerschaft abgelehnt, deren Ressentiment gegen die wissenschaftliche Behandlung politischer Probleme durch diese berechtigte Verteidigung gegen die Tendenzen des Nationalsozialismus nur gestärkt wurde.

So ist es nicht zu verwundern, daß nach dem ein Großteil der Hochschullehrerschaft in der Entwicklung der Wissenschaft der Politik sehr skeptisch gegenüberstand. Eine liberale Demokratie kann jedoch ohne eine kritische Wissenschaft der Politik nicht funktionieren. Es ist kein Zufall, daß in allen großen Demokratien des Westens die politische Wissenschaft in den letzten Jahrzehnten große Bedeutung erlangt hat. Ohne ihre Mitarbeit und Mitarbeit, ohne ein kritisches Bild der politischen Wirklichkeit kann keine demokratisch organisierte Gesellschaft ihre Probleme lösen.

Die kritische Analyse des politischen Kampfspiels wird immer dem realen Interesse derjenigen sozialen und politischen Gruppen widersprechen, die den objektiven Entwicklungsgesetzen einer sozialen und demokratischen Gesellschaft widersprechende Konzeptionen zu verteidigen haben. Deshalb wendet sich das gegen die politische Wissenschaft gerichtete Ressentiment bestimmter Gruppen der Intelligenz und das reale Interesse an objektiven nicht legitimierbaren Maßnahmen, welches sich noch auf längere Zeit als Hindernis für die Fortentwicklung der Wissenschaft von der Politik in Deutschland erweisen wird.

Diejenigen sozialen und politischen Gruppen, die weder durch Ressentiments gebunden sind noch die volle Durchsetzung eines sozialen und demokratischen Rechtsstaates zu erwarten haben, sind dergegenüber auf die Fortentwicklung der Wissenschaft der Politik angewiesen. Nur durch konkrete Tatsachenerforschung an den politischen Grundproblemen unserer Zeit

durch kritische Überprüfung der realen Verhältnisse der politischen Parteien und deren Verhältnisse zu den sozialen Gruppen und Machträgern unseres wirtschaftlichen Lebens, durch genaue Erforschung des Wesens und der Bedeutung der Burekratie im modernen Staat und ihrer Bewegungsgesetze, durch wissenschaftliche Untersuchung auch der auswärtigen Beziehungen in der modernen Welt können wir hoffen, den Ausgangspunkt für ein realsoziologisches Programm langfristiger Maßnahmen zur demokratischen Umformung der Gesellschaft zu gewinnen.

Institut

Weise Vorwärts, 4.12. 1953

Lebensfrage der Demokratie**Der Streik als politisches Kampfmittel**

In einem Vortrag in München über die Geschichte des Streikrechts erklärte Prof. Dr. Wolfgang Abendroth, Marburg, durch den Ausgang der Bundestagswahlen 1953 sei das alte Vorurteil der besitzenden Schichten gegen die Gewerkschaften und damit auch die Abneigung der Rechtswissenschaft gegen den Streik als Kampfmittel aufs neue genährt worden. Eine kürzlich erschienene Mainzer Dissertation richte geradezu einen Appell an den Staat, das Streikrecht aufzuheben.

Der Vortragende erinnerte daran, daß zu Beginn des Jahrhunderts in anderen Ländern (z. B. in Rußland und in Schweden) der Massenstreik als politisches Kampfmittel angewendet worden ist. Die Durchsetzung des allgemeinen Wahlrechtes schuf mit dem Wähler den Homo politicus. Abendroth wies nach, daß die Weimarer Zeit schwere Rückschläge für die Demokratie brachte, die mit dem Sturz des Kabinetts Hermann Müller in Deutschland zu funktionären aushärte. Die große Metallarbeiter-Aussperrung brachte das Schlichtungswesen der Weimarer Republik zum Einsturz. Vollends das Notverordnungs-system Brüning seit 1930 bedeutete die Überleitung zum totalitären Staat.

Erst 1948 konnte durch eine Streikbewegung der Appell an die Arbeitgeber, die Besatzungsmächte und den Staat erneuert werden. Bedeutende Vertreter der Liberalen — so zum Beispiel der jetzige Bundespräsident Prof. Theodor Heuss — vertraten die Auffassung, daß es in den neu zu schaffenden deutschen Länderverfassungen keine Begrenzung in Richtung des politischen Streiks geben dürfe. Ja, der Streik als Kampfmittel zur Erhaltung der Demokratie sei geradezu erforderlich. Artikel 12, Absatz 2 des Grundgesetzes mit seinem Verbot des Arbeitszwanges zog als Konsequenz nach sich, daß die Aufnahme von Arbeit nicht mehr befohlen werden darf. Ein generelles Streikverbot ist damit unmöglich geworden. In den Artikeln 20 und 28 anerkennt ein sozialer Rechtsstaat die Position des Arbeitnehmers in der Gesellschaft.

Wie dennoch ein realer Druck auf die Meinungsbildung der Bevölkerung ausgeübt werden kann, erläuterte Prof. Abendroth am Beispiel der Aktion der Waage-Inserate. Das Grundgesetz verkündete zwar die Gleichheit aller vor dem Gesetz. Aber die Gefahr, daß finanzielle Überlegenheit wieder den Kräften das Feld zuspielt, die einst die Weimarer Republik stürzten, zeichne sich erneut ab. Wenn jedoch die Demokratie in Deutschland endgültig scheiterte, dann explodierten zugleich Kultur und Zivilisation. Hier liege die große Verantwortung der Gewerkschaftsbewegung.

Vorbereitung zum Hochverrat

Von Prof. Wolfgang Abendroth

Schon vor sieben Wochen, in Nr. 5 'der Anderen Zeitung', hat Prof. Dr. Abendroth (Marburg) in dem Aufsatz 'Wer schützt die Demokratie?' scharfe Kritik an der Rechtsprechung oberster Bundesgerichte und ihrer Auslegung verfassungsmäßiger Rechte geübt. Einige Urteile des Bundesgerichtshofs aus letzter Zeit haben ihm Anlaß zu neuer Kritik und ernstester Warnung gegeben. Ob das Urteil des Bundesverfassungsgerichts im Verbotprozeß der Bundesregierung gegen die Kommunistische Partei sich in ähnlichem Geiste bewegen wird wie die von Prof. Abendroth kommentierten Urteile des Bundesgerichtshofs, wird sich zeigen, wenn das Urteil bekannt wird, was bis zum Redaktionsschluß dieser Nummer noch nicht der Fall war.

Der 6. Strafsenat des Bundesgerichtshofs hat sich in mehreren Urteilen der angeblich auf Vorbereitung zum Hochverrat gerichteten Tätigkeit der Kommunisten angenommen. Die Gründe des ersten Urteils dieser Art (gegen Reichel und Beyer) vom 6. Mai 1954 liegen in diesem publiziert vor. Die Gründe des zweiten Urteils (gegen Neumann, Dinkel und Bechtle) vom 2. Aug. 1954 waren dem Schreiber dieser Zeilen nicht, die des dritten Urteils vom 4. Juni 1955 (gegen Josef Augenfort und Wolfgang Seiffert) nur in Form eines Protokolls über die mündliche Urteilsbegründung zugänglich. Schon die Gründe des publizierten Urteils geben einen interessanten Einblick in die Vorurteile, von denen sich der Senat leiten ließ. Wenn z. B. aus der Verwendung etwa des Wortes 'revolutionärer Kampf' darauf geschlossen wird, daß ein gewaltsamer Umsturz nie er nun, hier und heute, ins Auge gefaßt worden sei, so ist es schwer, diese 'Logik' zu charakterisieren, ohne unhöflich zu werden. Ein einfacher Einblick der Mitglieder des Senats in die übliche marxistische Literatur der deutschen Sozialdemokratie vor 1914 hätte genügt, um sie zu überzeugen, daß z. B. Marx und Engels, aber auch August Bebel und Wilhelm Liebknecht, Karl Kautsky und Franz Mehring, die sicher niemals darauf verzichtet hätten, sich als revolutionäre Sozialisten zu bezeichnen, diesen revolutionären Inhalt durchaus nicht notwendig und immer mit der Vorstellung einer äußerlich revolutionären Form verbunden haben. Übrigens ist auch die Behauptung des Senats, daß jenes Programm der KPD vom November 1952, das zur Grundlage der Anklage wurde, das Ziel enthalte, aktuell das Osteuropäische auf die Bundesrepublik auszuweiten, durch nichts, aber auch durch gar nichts belegbar. Auch die unbestreitbare Tatsache, daß die Kommunisten in sicher unverträglichem und unerfreulicher Weise in diesem Programm und der anschließenden Agitation die Regierung Adenauer und die Führung der sozialdemokratischen Opposition gleichmäßig verketzert haben, läßt auf derartige Absichten nicht schließen.

Ist Gesinnung strafbar?

Wenn das Gericht mit der Behauptung kommt, wer nicht nur die gegenwärtige Regierung, sondern auch die gegenwärtige Oppositionsführung angreife, wolle also die verfassungsmäßige Grundordnung und die Institution des Parlaments, der Regierungsmehrheit und der Opposition beseitigen, so erstreckt es Tatsachenvorstellungen durch wörtliche Interpretation der Absicht

haupteckpunkt dahin zu deuten, daß die Kommunisten mit dem Gedanken gespielt hätten, mindestens die Bundesrepublik in die Verlegenheit zu bringen, die Waffenhilfe der Besatzungsmächte anzunehmen. Was derartige Konstruktionen mit Bewertung von Beweismitteln zu tun haben sollen, bleibt gänzlich unerfindlich.

Wie der Senat diese Art seiner 'Feststellungen' mit seinem Versuch vereinbaren will, sich gegen den Vorwurf zu schützen, 'daß er eine nicht genehme Gesinnung bestrafe, also die freiherrliche demokratische Ordnung des Grundgesetzes in ihr Gegenteil verkehre', muß ihm überlassen bleiben. Wenn der Senat in den Urteilsgründen behauptet, er habe die Angeklagten nicht wegen ihrer Gesinnung und ihrer politischen Überzeugung zur Verantwortung gezogen, sondern deshalb bestraft, 'weil sie sich für die Verwirklichung eines nach Gegenstand und Ziel, Mittel und Zeitpunkt bestimmten und gefährlichen hochverräterischen Unternehmens mit Eifer und Nachdruck betätigt haben', so ist er jedenfalls den schlüssigen Nachweis sowohl für das 'hochverräterische Unternehmen' als auch für den Zeitpunkt den Gegenstand und das Ziel und das konkrete Mittel dieses Unternehmens in jeder Weise gänzlich schuldig geblieben. Er hat den Beweis jeweils durch willkürliches Hineininterpretieren seiner Thesen in den Vorsatz der Angeklagten ersetzt.

Streikverbot?

Das Urteil des 6. Strafsenats des Bundesgerichtshofs gegen Augenfort und Seiffert hat die Gefahren, die schon aus den bisherigen Hochverratsurteilen für die Bewahrung der politischen Freiheit in der Bundesrepublik Deutschland drohen, erheblich gesteigert. Leider liegen die Urteilsgründe dieses Urteils bisher nur in der mündlichen Fassung vor, in der sie verkündet wurden. Obwohl es im allgemeinen üblich ist, mit einer Kritik so lange zu warten, bis die schriftliche Ausfertigung des Urteils erfolgt ist, zwingt die hohe politische Bedeutung einiger Erwägungen des Senats, die mündlich vorgetragen wurden, zur sofortigen Debatte, wenn die Öffentlichkeit nicht eingeschleift werden soll. Der 2. Strafsenat des Bundesgerichtshofs hatte in einem Urteil vom 24. 2. 1954 (3 StR 431/53) schon einmal behauptet, daß auch der Streik 'Gewalt' darstelle, insbesondere der Massenstreik. Doch hatte das Urteil gegen Reichel und Beyer die Frage noch durchaus offen gehalten, ob im Falle des Massenstreiks auch eine Gewaltmaßnahme im Sinne des Hochverratsparagrafen vorliege. Im Urteil gegen Augenfort hat der 6. Strafsenat die

griff schon nicht mehr obrigkeitstaatlicher, sondern immanent totalitärer Tendenz auf die Positionen derjenigen Parteien beschränkt. Mit die die Verweigerung der Arbeitsleistung einseitiges Kampfmittel darstellt, aber auf die Kampfmittel der Arbeitnehmers. Daß Artikel 12 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland jeden Arbeitszwang verbietet, ist offenbar weder dem Bundesgerichtshof noch den Rechtswissenschaftlern bewußt, die mit derartigen Argumenten kommen. Aber auch diese 'Liberalen' sollten sich erinnern, daß sie schon einmal — vor 1933 — durch ihr Schweigen daran mit-schuldig wurden, daß dann der totalitäre Staat sich auch gegen sie selbst gerichtet hat. Hinter der These, daß die kollektive Verweigerung der Arbeitsleistung, also der Streik, an sich verbotenes Gewaltmittel sei und nur in Sonderfällen, wenn nämlich die Rechtsordnung ihn ausdrücklich zuläßt, legitimiert erwidern, verbißt sich im Grund nichts als die Tendenz, alles soziale Handeln der Reglementierung durch die Juristenwelt zu unterwerfen.

Sozialisierung verfassungswidrig?

Wird der Begriff der 'Gewalt' im Hochverratsparagrafen in dieser unzulässigen Weise ausgedehnt, so wird am Ende jedes politische Verhalten, dessen Tendenz den Strafsenat nicht in den Kram paßt, je noch wilder als Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens gedeutet werden können, solange es sich nicht auf die Abgabe des Stimmzettels beschränkt und soweit es von politischen Kräften ausgeht, die irgendwelche nach Auffassung der hohen Richter 'verfassungswidrige'

Bestreben verschwiegen geblieben. Der Präsident, Prof. Dr. ... in Karlsruhe der ... stark ... einer ... per ... Interpretation ... La ... beginn ... graphen, ... was ... unter ... D ... wenn ... Ziele, die ... restaurat ... s ... w ... z ... z ... s ... r ... werden ... schon ein

Sch ... Im Ur ... Strafsenat ... we ... ausgegang ... st ... Stra ... in den ... ches gar ... led ... w ... Höchststr ... hochverrät

borig und unkontrollierbar Weise in diesem Programm und der anschließenden Agitation die Regierung Adenauer und die Führung der sozialdemokratischen Opposition gleichmäßig verkerzert haben, läßt auf derartige Absichten nicht schließen.

Ist Gesinnung strafbar?

Wenn das Gericht mit der Behauptung kommt, wer nicht nur die gegenwärtige Regierung, sondern auch die gegenwärtige Oppositionsführung angriffe, wolle also die verfassungsmäßige Grundordnung und die Institution des Parlaments, der Regierungsmehrheit und der Opposition beseitigen, so ersetzt es Tatsachenvorstellungen durch willkürliche Interpretation der Absichten desjenigen, die eine derartige Kritik äußern. Das zentrale Argument des Gerichts, um zur Feststellung einer akuten hochverräterischen Aktion, die vorbereitet werden sollte, zu gelangen, ist in diesem ersten Urteil der von jeder Logik ungerückte Schluß, wer Kundgebungen, Demonstrationen und Streiks vorsehe, wolle im Zweifel — mindestens wenn er Kommunist sei — auch Gewaltakte dabei provozieren, falls er — was allerdings allgemein bekannt ist — das bestehende politische System für ablenkenswert halte. Er wolle das umso mehr, wenn in dem Aufruf zu derartigen Aktionen auf mögliche Opfer des Kampfes hingewiesen werde. Daß aber erstens zwischen dem, was man entfernt wünscht und dem, was man aktuell für durchsetzbar hält und deshalb sich zum konkreten Ziel setzt, keine Kongruenz zu bestehen pflegt, scheint diesen Richtern gänzlich entgangen zu sein. Daß zweitens, wer von Opfern eines Kampfes redet, damit nicht unbedingt Tote zu meinen braucht, auch wenn er Floskeln wie „Gefallene“ gebraucht und daß selbst der, der mit Toten rechnet, nicht Tote meinen muß, die in einem Angriffskampf gegen die Polizei gefallen sind, sondern sich auch umgekehrt gerade in Anbetracht der Erfahrungen der deutschen Geschichte vorstellen kann, daß abermals willkürlicher Mord und Terror auf Unkeuschte Massen losgelassen wird, wie das in den Jahren nach 1919 der Fall war und sich nach 1933 in sattem bekannter Weise wiederholt hat, ist den Herren Mitgliedern des 6. Senats des Bundesgerichtshofes offensichtlich unbegreiflich. Und endlich: Hält der Senat denn wirklich die Führung der Kommunisten und der SED für so blödsinnig zu glauben, daß ein bewaffneter Aufstand gegen die Besatzungstruppen in Westdeutschland auch nur die geringste Aussicht auf Erfolg haben könnte?

Hätten die Kommunisten derartig abenteuerliche Vorstellungen, so hätte der 6. Senat irgendeinen Versuch unternemen müssen, den Beweis dafür anzutreten. Stattdessen begnügt er sich damit, eine Polemik gegen die verbreitete Stimmung, gegen die da oben kann man ja doch nichts machen, die offensichtlich allgemein der Aufrechterhaltung der Bereitschaft zu Aktionen, aber keineswegs speziell der stimmungsmäßigen Vorbereitung auf Gewaltaktionen dienlich, ohne irgendeinen weiteren An-

Gewalt es am liebsten nur stillschweigen zu lassen, so lange zu warten, bis die schließliche Aufklärung des Urteils erfolgt ist, zwänge die hohe politische Bedeutung einiger Erwägungen des Senats, die mündlich vorgegetragen wurden, zu sofortiger Debatte, wenn die Öffentlichkeit nicht eingeschleift werden soll. Der 2. Strafsenat des Bundesgerichtshofes hatte in einem Urteil vom 24. 2. 1954 (2 StR 431/53) schon einmal behauptet, daß auch der Streik „Gewalt“ darstelle, insbesondere der Massenstreik. Doch hatte das Urteil gegen Reichel und Beyer die Frage noch durchaus offen gehalten, ob im Falle des Massenstreiks auch eine Gewaltmaßnahme im Sinne der Hochverratsparagrafen vorliege. Im Urteil gegen Angenfort hat der 6. Strafsenat diese Frage eindeutig bejaht.

Mit vollem Recht haben Generalstaatsanwalt Dr. Fritz Bauer (Braunschweig) und Oberlandesgerichtspräsident Dr. Schmidt (Stuttgart) in ihren Aufsätzen eingehend dargelegt, daß der Streik kein Mittel der Gewalt, sondern Mittel eines typisch gewaltlosen Widerstandes bzw. Mittel einer typisch gewaltlosen sozialen Aktion sei. Es kann auch nach der gesamten Entstehungsgeschichte des Gesetzes nicht der mindeste Zweifel daran bestehen, daß insbesondere bei den Strafnormen über Hochverrat bei „Gewalt“ lediglich an äußere Gewalt, an unmittelbare Einwirkung äußerer Art auf Personen oder Sachen gedacht worden ist. Wird der Gewaltbegriff in dieser Weise durch das Bundesgericht ausgedehnt, so gelangt man ins Uferlose. Extensive Interpretation strafrechtlicher Begriffe hebt, ob man will oder nicht, den Grundsatz auf, daß keine Tat bestraft werden kann, für die nicht vorher durch Gesetz Bestrafung vorgesehen war. Worin soll sich zudem der Streik, also die Verweigerung der Arbeitsleistung, von üblichen Konkurrenzmaßnahmen des Wirtschaftslebens unterscheiden? Auch eine Preisunterbietung, auch eine Verweigerung des Verkaufs von Waren, selbst eine Preiserhöhung kann für große Bevölkerungsgruppen schwierige Veränderungen ihrer Situation mit sich bringen, die sie unter Druck setzen und gefährden. Will man jede Handlung oder Unterlassung, die nicht unumkehrbar, sondern nur mittelbar zu Situationen führen kann, in der irgendwelche Dritte sich beeinträchtigt fühlen, als „Gewalt“ im Sinne irgendeines Paragraphen des Strafgesetzbuches oder gar des Hochverratsparagrafen charakterisieren, so bleibt am Ende keine Grenze übrig. Dann ist der Grundsatz der Freiheit nicht verbotenen Verhaltens, auf dem notwendig jede moderne Rechtsordnung beruht, der beliebigen Willkür der Gerichte preisgegeben.

Es ist typisch, daß die gleichen „Liberalen“, die heute den Grundsatz der freien Marktwirtschaft betonen, der selbst geradezu auf der übrigens hier unnötig absolut gesetzten „Freiheit“ des sozialen Verhaltens beruht, dazu schweigen, daß Rechtswissenschaft und Judikatur in zunehmendem Maße begannen, diesen Grundsatz der Freiheit des sozialen Verhaltens in die Luft zu sprengen, weil sich vorläufig dieser An-

ED=706174-146

Archiv

Institut

hverrat

ist schon nicht mehr obrigkeitstaatlicher, sondern immanent totalitärer Tendenz auf die Positionen derjenigen christen beschränkt, für die die Verweigerung der Arbeitsleistung ein mögliches Kampfmittel darstellt, also auf die Kampfmittel der Arbeitnehmer. Im Artikel 12 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland jeden Arbeitszwang verbotet, ist offenbar weder dem Bundesgerichtshof noch den Rechtswissenschaftlern bewußt, die mit zehrigem Argumenten kommen. Aber auch diese „Liberalen“ sollten sich erinnern, daß sie schon einmal — vor 1933 — durch ihr Schweigen daran mitschuldigt wurden, daß dann der totalitäre Staat sich auch gegen sie selbst richtete hat. Hinter der These, daß die kollektive Verweigerung der Arbeitsleistung, also der Streik, ein sich erbotenes Gewaltmittel sei und nur in Sonderfällen, wenn nämlich die Rechtsbindung im ausdrücklichen Mißtrau, legitimiert erscheine, verbirgt sich im Grund nichts als die Tendenz, alles soziale Handeln der Reglementierung durch die Juristenwelt zu unterwerfen.

Sozialisierung verfassungswidrig?

Wird der Begriff der „Gewalt“ im Hochverratsparagrafen in dieser unbilligen Weise ausgedeutet, so wird in Ende jedes politische Verhalten, dessen Tendenz den Strafsenaten nicht in den Kram paßt, je nach Willkür als Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens gedeutet werden können, solange es sich nicht auf die Abgabe des Stimmzettels beschränkt und soweit es von politischen Kräften ausgeht, die irgendwelche nach Auffassung der Richter „verfassungswidrige“

Bestrebungen verfolgen. Es soll nicht verschwiegen werden, daß uns dann ungeheuerliche Gefahren drohen: Schon hat der Präsident des Bundesarbeitsgerichtes, Prof. Nipperdey, in einem Vortrag vor der juristischen Studiengesellschaft in Karlsruhe behauptet, die Aufhebung der sogenannten „Sozialen Marktwirtschaft“ sei bereits mit der Verfassung inhaltlich unvereinbar. Es bedarf kaum eines Hinweises, daß diese These Nipperdeys mit irgendeiner vernünftigen Interpretation des Willens des Parlamentarischen Rates nichts mehr zu tun hat, wie er sich im Grundgesetz niedergeschlagen hat. Wenn man einersichts beginnt, den Kern des Hochverratsparagrafen, nämlich den Begriff der Gewalt als des entscheidenden Mittels, das unter Strafe gestellt wird, völlig aufzulösen, so ist es nur ein Schritt weiter, wenn man am Ende andererseits die Ziele, die einem aus irgendeinem Grunde nicht passen, weil sie nicht in das restaurative Muster der heutigen Gesellschaft hineingehören, als „verfassungswidrig“ diffamiert. Das Ergebnis wäre, daß binnen kurzem jede auf Sozialisierungsforderungen oder auf soziale Planwirtschaft gerichtete politische Tätigkeit außerhalb des Parlamentes als „Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens“ gedeutet werden könnte, wie es im Dritten Reich schon einmal üblich war.

Schweigen ist Mitschuld

Im Urteil gegen Angenfort ist der 6. Strafsenat dann auch konsequenterweise im Strafmaß weit über das hinausgegangen, was er sich bisher geleistet hat: 5 Jahre Zuchthaus sind eine Strafe, die für das gleiche Delikt noch in den ersten Jahren des Dritten Reiches gar nicht hätten verhängt werden können, weil drei Jahre Zuchthaus die Höchststrafe für Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens war.

Sieht die öffentliche Meinung, sieht vor allen Dingen die sozialdemokratische Presse, die bisher dazu völlig geschwiegen hat, und die Juristenwelt der sozialdemokratischen Partei dieser Entwicklung weiter untätig zu, so verleugnet sie die besten Traditionen der linksliberalen und auch der sozialistischen Juristen vor 1933 und macht sich im gleichen Maße an der weiteren Entwicklung mitschuldig, wie zweifellos in jenen Jahren der Zerstörung der Republik und Vorbereitung des Dritten Reiches jene Masse der bürgerlichen Juristen und der bürgerlichen Presse mitschuldig geworden ist, die aus Haß gegen die politische Linke über die Verdrängungen der politischen Justiz des Weimarer Staates geschwiegen hat.

Der Kampf gegen die Gefahren, die von dieser Judikatur her drohen, hat nichts mit irgendwelchen Sympathien für die Politik der KPD oder der FDJ und für den Stalinismus zu tun. Wird er allein den Stalinisten überlassen, so ist er um so aussichtsloser, als den Stalinisten mit Recht entgegengehalten werden kann, daß ihre politische Justiz in der DDR nicht minder willkürlich zu arbeiten pflegt. Aber Freiheit ist stets Freiheit für den Andersdenkenden gewesen. Und also muß die Freiheit auch solcher Menschen, die stalinistischen Sirenenklängen erlegen sind, solange geschützt werden, als sie eindeutig das Strafgesetz nicht verletzt haben. Deshalb ist es die Pflicht und Schuldigkeit eines jeden, dem an der Bewahrung von Rechtsstaatlichkeit und Freiheit liegt, derartigen Entwicklungen Widerstand entgegenzusetzen. Vor allem die sozialistische Arbeiterbewegung in allen ihren Richtungen, die zweifellos das nächste Opfer derartiger Praktiken der Justiz sein wird, muß in ihrem eigenen Interesse, aber auch und vor allem um der Bewahrung der politischen Freiheit willen, die stets ihr Ideal gewesen ist, endlich zu diesen Fragen die Stimmzettel erheben.

Institut für

Wie soll das neue Deutschland aussehen?

Thesen Prof. Abendroths eine Grundlage zur Diskussion

Der IV. FDGB-Kongreß hat der westdeutschen Arbeiter-schaft und insbesondere dem DGB vorgeschlagen, in ganz Deutschland Gewerkschaftsversammlungen durch-zuführen, um unter Teilnahme west- und ostdeutscher Gewerkschafter die Frage zu diskutieren: „Wie soll das neue Deutschland aussehen, und wie kommen wir zur Wiedervereinigung unseres Vaterlandes?“ Dieser Vor-satzung wurde bisher mit Schweigen übergegangen. Wir müssen daraus entnehmen, daß der DGB-Vorstand ent-weder eine feste Vorstellung über das zu gestaltende

Gesamtdeutschland hat, und zwar eine Vorstellung, die er nicht zur Diskussion zu stellen wagt, oder daß für ihn die Wiedervereinigung nur ein Lippenbekenntnis ist. Beides widerspricht den Interessen des deutschen Volkes und kann daher nicht akzeptiert werden. Um so erfreulicher ist es, daß Professor Wolfgang Abendroth eine Reihe von „Thesen zur Wiedervereinigung Deutsch-lands“ anbereitet und der Sozialdemokratie wie den Gewerkschaften zur Diskussion unterbreitete.

Genosse Abendroth knüpft darin an die Erklärung des sowjetischen Außenministers Molotow von San Fran-zisco an, das deutsche Volk müsse über sein zweiseitiges Staatssystem im wiedervereinigten Deutschland selbst entscheiden. Er führt aus, es könne keines der beiden deutschen Staats-fragmente, „selbst wenn es formal in sich demokratisch organisiert ist, den Anspruch erheben, für Gesamtdeutsch-land repräsentativ zu sein.“

Bedeutet das nun, daß alles bisher Bestehende umgestürzt werden und das deutsche Volk mit dem Neubau noch einmal von vorn beginnen soll? Mit einer solchen Auffassung wäre die deutsche Arbeiterklasse aus Gründen, die wir noch erkennen werden, kaum einverstanden, und auch Genosse Abendroth will seine Darlegungen nicht so verstanden wissen. Diesbe-züglich stellt er fest: „Nach dem Zusammenbruch einer in freier und inter-national kontrollierter Wahl gebilde-ten gesamtdeutschen Nationalver-sammlung wird jedoch unvermeidlich ein Übergangszeitraum entstehen, während dessen die soziale, wirt-schaftliche, politische und kulturelle Struktur der beiden Hälften Deutsch-lands einander angepaßt werden muß.“

Nach diesen, die großen Zusammen-hänge skizzierenden, orientierenden Feststellungen geht Genosse Abend-roth ins Detail, wobei er sich eingehend mit den gesellschaftlichen Brün-nen Ostdeutschlands befaßt. Da seine diesbezüglichen Ausführun-gen die bisher anlassendsten sind, die wir aus der Feder eines bekann-ten Partei- und Gewerkschaftstheo-retikers kennen und da sie gleichzeitig wichtige Erkenntnisse in Bezug auf die Gestaltung Gesamtdeutschlands ent-halten, seien die wichtigsten Punkte daraus zitiert. Es heißt darin:

„Bisher vergesellschaftete Teile der Großproduktion und der Industrie hätten grundsätzlich vergesellschaftet ...“

Die **Bodenreform-Gesetzgebung** bleibt unangetastet. Das Eigentum der Neubauern wird gewährleistet ...“

Die Entwicklung der MAS (des or-ganisierten Verkehrs landwirtschaftli-cher Maschinen) und des landwirt-schaftlichen Genossenschaftswesens ist bei energischer Befolgung des Grund-satzes der Freiwilligkeit des Beitritts und demokratischer Selbstverwaltung in den Genossenschaften zu fördern ...“

Der Grundsatz der Vergesellschaftung des Bank- und Kreditwesens bleibt unangestastet, soweit er bisher zur Durchführung gelangt ist ...“

Im schulischem Aufbau bleibt der Gedanke der Einheitschule und der möglichst breiten gemeinsamen Grund-schule vor der Cabelung der Bildungs-zweige erhalten.

Die Einrichtungen, die der systema-tischen Vorbildung von Menschen mit praktischer Ausbildung, deren wissen-schaftliche Reifung sich erst im höher-ten Alter zeigt, zur Hochschulreife dienen, bleiben erhalten ...“

Das System der Stipendierung der großen Mehrheit der Studenten, die nach deren Leistungen abgestuft ist, bleibt bestehen ...“

Die Tendenz zur allumfassenden Krankenversicherung in der SBZ ist gegen den Versuch zu schützen, sie in getrennte Versicherungssysteme zu zerschlagen oder zugunsten privater Versicherungen abzuhängen ...“

Die bisherigen Volkswirter- und Volksstaatsanwälte bleiben im Dienst, soweit sie ihren Aufgaben charakter-lich und fachlich gewachsen sind.“

Diese Thesen sind schon deshalb bemerkenswert, weil sie ebenso ein-fach wie ungeschönt eingestehen, daß Regierung und Arbeiterbewegung in der Deutschen Demokratischen Re-publik große Erfolge beim Aufbau Volkswirtschaftsdeutschlands errungen ha-ben. Erfolge, denen in Westdeutsch-land nichts Gleichwertiges entgegen-gesetzt werden kann. Die Überfüh-rung der Großindustrie in Volkseigen-tum, die Bodenreform und der schritt-weise Zusammenschluß der werktätigen Bauern zu landwirtschaftlichen Genossenschaften, die Brechung des Bildungsmonopols, die völlige Neuge-staltung des Gewerkschaftswesens, die Justizreform — alle diese Maßnah-men, die im sozialdemokratischen Programm als lebenswichtig für die friedliche Zukunft des deut-schen Volkes nachgewiesen wurden, und gegen die doch der Parteivorstand immer wieder zu Felde zog, werden jetzt als erhaltenswert er-kannt.

Genosse Abendroth beschränkt sich jedoch darauf, die Beibehaltung dieser Errungenschaften für Ostdeutschland zu empfehlen. — Westdeutschland soll als Ergänzung „eine systematische Umgestaltung der westlichen Verhält-nisse in Richtung auf die in Artikel 20 des Grundgesetzes versprochene soziale Demokratie folgen.“

Warum plötzlich so schüchtern, Ge-nosse Abendroth? Warum sein Wol-len unter Phrasen verstecken? Und „Umgestaltung zur sozialen Demokra-tie“ ist eine Phrase, so lange nicht klar ausgesprochen wird, welcher kon-kreten Inhalt diese soziale Demokra-

tie haben soll. Sollen die Banken und Konzerne darüber bestimmen, die ja auch ihre Marktwirtschaft mit steigen-den Preisen als „sozial“ bezeichnen (und solange die Banken und Konzer-ne ihre Machtpositionen behalten, werden sie bestimmen)? Oder soll die Arbeiterkraft die Herrschaft des Finanzkapitals brechen und damit den Grundstein zu einer echten Demokra-tie legen, die dann auch immer sozial sein wird?

Vor dieser Frage stehen heute die deutschen Werktätigen, wenn sie ernsthaft die Schaffung eines demo-kratischen Gesamtdeutschlands ins Auge fassen. Das Gerede von „west-licher Freiheit“ und „Befreiung von totalitären Vorzeichen und Verzerrun-gen“ führt sie dabei keinen Schritt weiter.

Nun, das Problem ist gar nicht so verzwickelt, wie es vielleicht erscheint. Wenn davon gesprochen wird, beide Teile Deutschlands müßten einander angepaßt werden, dann kann das nur den Sinn haben, daß die für die überwiegende Mehrheit der Bevölke-rung schädlichen und gefährlichen Elemente des Gesellschaftgefüges aus-geschieden, die anderen dagegen allseitig übernommen und gefördert werden.

Wenn Westdeutschland zum Para-dies einer Million Milliardäre und zur Hölle von Millionen Arbeitern, Rentnern und Invaliden wurde, wie das Parteitag „Freie Presse“ einmal schrieb, dagegen in Ostdeutschland je-de Arbeitslosigkeit beseitigt und das Prinzip der Gleichberechtigung von Mann und Frau, sowie das der glei-cher Bezahlung für gleiche Arbeit eingeführt werden konnte; wenn in Westdeutschland die Preise ständig stiegen, in Ostdeutschland dagegen regelmäßige Preissenkungen erfolgten; wenn im Bundestag vor 491 Abgeord-neten 45 Unternehmer und Großhand-leute, 51 Gutbesitzer, 85 Angestellte und Beamte kapitalistischer Konzerne und 138 Angehörige der sogenannten freien Berufe sind, in der Volkskam-mer dagegen von 400 Abgeordneten 230 Arbeiter, 89 Einzelbauern, 20 Handwerker und 40 Vertreter der werktätigen Intelligenz sind, dann ist das allein darauf zurückzuführen, daß in Ostdeutschland die Banken und Konzerne ohne jede Umschüttung (die ihnen ein Abwandern in andere Wirtschaftszweige ermöglicht hätte) vergesellschaftet wurden, während sie ihre Macht in Westdeutschland in vol-lem Umfang wiederherstellen konnten. Die werktätige Bevölkerung will je-

Aurif Münchner Genossen:

Kapitulanten bekämpfen

Dem Mitteilungsblatt der Münchner Sektion Danning, die bereits mehrfach als konsequente Verteidigerin der Arbeiterinteressen von sich reden machte, entnehmen wir folgende bemerkenswerten Ausführungen, die der Forderung der Mitglieder nach entschlossenem Kampf gegen die Wiederaufrüstung Ausdruck geben:

„Machen wir uns doch nichts vor, es geht doch etwa nicht darum, durch unsere Mitarbeit zu erreichen, daß das Frühstück den Keckerten der neuen deutschen Wehrmacht im Bett serviert wird, sondern es geht doch schließlich um das Schicksal des ganzen deutschen Volkes, um die Frage Krieg oder Frieden, Wiedervereinigung oder ewige Spaltung, glückliche Zukunft oder endgültiger Untergang.“

Wir schulen damals die deutsche Reichswehr mit, wir bewilligen die Panzerkiccoz und geben die Zustimmung zum Republik-Gesetz, Heute geben wir unsere Zustimmung zum sogenannten Staatsnotstandsgesetz, welches sich, genau so wie das damalige Republik-Schutz-Gesetz, nicht gegen die Faschisten auswirkt, sondern gegen deren Gegner. Wieder marschie-

ren faschistische Verbände in Uniform. Wieder blüht der Stahlhelm und wieder werden Arbeiter, Gewerkschafter und andere Demokraten zusammengeschnitten und verhöhlt.

Wir müssen weiter fragen: Wenden vielleicht unsere Gegner die demokratischen Spielregeln auf? Bei weitem nicht! Die bürgerlichen Parteien, faschistisch unterwandert, setzen ihr henchlerisches Spiel fort. Durch Wahlparagrafen, Verleumdungen, religiösen Gewissenszwang und vor allem mit den riesigen Geldbeiträgen der Großkapitalisten beeinflussen und bestimmen sie den Ausgang der Wahlen. Wieder sitzen in den wichtigsten Schlüsselstellungen des Staates und der Wirtschaft Faschisten und Reaktionäre, Militaristen und Ewiggestrige, um von neuem ihre Gegner, uns, zu

unterdrücken und um einen Krieg wieder vom Zaune zu brechen. Es ist deshalb eine Kränze, glauben zu wollen, daß die neue Wehrmacht einen demokratischen Charakter bekommt. In Wirklichkeit wird sie ein Instrument der Unterdrückung sein.

In den Jahren seit 1949, seit der Gründung der Bundesrepublik hat unsere Partei die faschistische Entwicklung nicht aufgehört. Man muß sich deshalb wundern über den Optimismus mancher führenden Genossen, die glauben, sie könnten durch Mitarbeit die neue Wehrmacht irgendwie beeinflussen. Oder sollte es sein Optimismus mehr sein, sondern bereits die Bereitschaft, vor der Adenauer-Regierung und ihren Plänen zu kapitulieren, weil das der bequemste Weg ist?

Wie wäre es gewesen, wenn uns Hitler 1933 die Möglichkeit einer Mitarbeit offen gelassen hätte? Wir wissen, auch damals gab es nicht wenig Stimmen in der Parteiführung, die für solche Zusammenarbeit plädierten. Auch damals gab es Anbiederungsversuche von einigen Mandatsträgern, Sozialdemokratische Stadträte in München schlossen sich zu einer deutschen sozialdemokratischen Fraktion zusammen, und verschiedene Gewerkschaftsführer glaubten ihre Posten behalten zu können, indem sie die Arbeiterschaft zur Teilnahme an den hitlerischen Maiaufmärschen aufforderten. Doch auch sie bekamen den Fußtritt, den alle Verräter irgendwann, aber bestimmt einmal, zu spüren bekommen.

Aus dieser Neigung, lieber zu kapitulieren als zu kämpfen, kommt auch die Behauptung, die Arbeiter würden heute nicht bereit sein, für ihre demokratischen Freiheiten und Rechte zu kämpfen. Das Gegenteil beweisen doch die Beschlüsse vieler DGB-Konferenzen und viele Stellungnahmen aus Betrieben. Die Arbeiter haben in den Kriegen immer das größte Opfer zu bringen gehabt. Leben, Familie, Gesundheit, Existenz. Tsd. den Profitinteressen der Kapitalisten zum Opfer, und auch heute wissen unsere Arbeiter, daß die beginnende Wiederaufrüstung nicht nur allein den schon ohnehin beschleunigten Lebensstandard ernstlich gefährdet, sondern die Zukunft — ihre eigene und die ihrer Familien und des ganzen Volkes — tödlich bedroht. Deshalb hat die Arbeiterklasse allen Grund, gegen die Aufrüstung Stellung zu beziehen, und sie ist bereit dazu, dafür liefert die wachsende Streikbewegung genug Beispiele.

Wir wissen aber, wer nicht herantreten will zu kämpfen, nämlich diejenigen, deren soziale Frage gelöst ist und die glauben, ihr Schicksal liegt nicht eingebettet im Schicksal und in der Zukunft der Arbeiterklasse.

Diese Leutchen fassen immer so viel von der Passivität der breiten Volksmassen, in Wahrheit aber gibt es nur — und das ist schon bitter genug, feststellen zu müssen — eine Schwäche und Passivität unserer Parteiführung. Nur dadurch konnten sich die Militaristen und Faschisten wieder so stark etablieren und mit Gemeinheiten und Terror versuchen, ihre Macht zu festigen.“

Wie soll das neue Deutschland aussehen

Fortsetzung von Seite 5

doch im gesamtdeutschen Parlament nicht durch Unternehmer und Großgrundbesitzer, sondern durch Arbeiter vertreten sein. Sie will nicht steigende, sondern sinkende Preise. Sie will nicht Reaktion und Militarismus, sondern Frieden und Fortschritt. Das und nichts anderes versteht sie unter „sozialer Demokratie“. Darum darf auch die Vergesellschaftung der Großindustrie nicht auf das Gebiet der DDR beschränkt bleiben. Würde das geschehen, dann würde die in Westdeutschland weiterhin bestehende Macht der Monopole über kurz oder lang den gesamtdeutschen Staatsapparat an sich reißen und damit auch den alten Einfluß auf die volkseigenen Betriebe zurückerobern. Es gibt nur eine Möglichkeit, eine echte, dem Volk dienende Demokratie aufzubauen und die Bedürfnisse der Bevölkerung zu befriedigen, das ist die Entmachtung der Banken und Konzerne in ganz Deutschland. Und diese Maßnahme muß ergänzt werden durch die Bodenreform in Westdeutschland, die ja schließlich seit mehr als einem Jahrhundert überfällig ist, sowie durch Verankerung sämtlicher vom Genossen Abendroth aufgezeigter Erbschaften der DDR in ganz Deutschland.

Damit wäre gleichzeitig die Frage: „Wer wird das bestimmende gesellschaftliche Element sein, die Arbeiterklasse oder das Bürgertum?“ zu Gunsten der Arbeiterklasse entschieden. Der Weg zur allseitigen wirtschaftlichen und sozialen Aufwärtsentwicklung würde einen nie gekannten Aufschwung nehmen und die Grundlage für einen der ganzen Bevölkerung zugute kommenden Wohlstand schaffen. Die Arbeiter, frei von Ausbeutung und Unterdrückung, hätten endlich Gelegenheit, ein menschenwürdiges Leben zu führen und

die in ihnen schlummernden Fähigkeiten voll zu entwickeln. Ein Gesamtdeutschland unter Herrschaft der Monopole dagegen würde ein festes Arbeitergelenk sein, zu einer Stütze des Militarismus werden und neue Kriegsgefahren heraufbeschwören.

Ein letzter Hinweis sei zu der Frage nach den Voraussetzungen für die Verwirklichung des angezeigten Weges gestattet. Die zahlreichen bedeutenden Erfolge, die wir heute in der DDR registrieren müssen, konnten nur deshalb errungen werden, weil sich die Arbeiter nicht im sinnlosen Bruderkampf selbst verflüchteten, sondern weil sie sich zusammengefunden haben und Hand in Hand arbeiten. Auch in Westdeutschland können nur gleiche oder ähnliche Erfolge erreicht werden, wenn die Vorurteile zwischen den beiden Arbeiterparteien niedergelassen werden und dem gemeinsamen Handeln Platz machen. Ebenso wichtig wird es sein, daß sich die Werktätigen und ihre Organisationen aus Ost und West zusammensetzen und über einen gemeinsamen Weg zu deutscher Einheit beraten. Ein Gesamtdeutschland, das nicht Demäne des Finanzkapitals, vielmehr der Arbeiterschaft sein soll, kann nicht durch die Zersplitterung der Kräfte, das kann allein durch die brüderlich miteinander verbandelten Arbeiterklasse geturnt werden.

Es ist das Verdienst des Genossen Abendroth, in aller Deutlichkeit ausgesprochen zu haben, wie erfolgreich die ostdeutschen Arbeiterorganisationen gewesen sind. Die freundschaftliche Verbundenheit mit diesen Bruderorganisationen kann uns also keineswegs schaden. Sie kann und wird unserer Arbeit im Gegenteil gewaltigen Aufschwung geben.

Das Ziel bleibt eine neue Gesellschaft

Eine Antwort an Gerhard Gleißberg und Wolfgang Abendroth von Ulrich Lohmar

Eine Diskussion erfordert sich mit den Thesen und Überlegungen auseinanderzusetzen, die der jeweilige Partner vertreten hat. Es ist einfach, aber unzulässig, von dieser Regel abzugehen und dem anderen Argumente und Absichten zu unterstellen, die er für falsch hält, bzw. nicht verfolgt. Eben das aber haben der Chefredakteur der „Anderen Zeitung“, Dr. Gleißberg, und Professor Abendroth in ihren Antworten auf die im „Vorwärts“ vom 9.12.1955 erschienene Kritik an der „Anderen Zeitung“ getan. Ich möchte mich weder auf diese Ebene der „Diskussion“ begeben, noch viele Worte darüber verlieren. Eines sei dennoch kurz festgestellt: Gleißberg und Abendroth meinen, mir läge an einer Erhaltung der gegenwärtigen gesellschaftlichen Ordnung. Gleißberg sagt weiter, das wäre nichts anderes als ein konservatives Programm. Dem ist zuzustimmen, aber ich habe dieses Programm nicht vertreten, sondern halte es für ebenso falsch, wie die restaurative und dogmatische Politik der „Anderen Zeitung“ und Professor Abendroth' vom „offenen Türen ein, wenn er vermutet, ich hätte den Marxismus nicht für eine wesentliche sozialwissenschaftliche Methode, um die gegenwärtige Gesellschaftsordnung zu durchleuchten. Daran geht es überhaupt nicht. Ich halte es aber, nebenbei bemerkt, trotzdem für einen schlechten Scherz, wenn Wolfgang Abendroth als einen Kronzeugen für seine Auffassung ausgerechnet Kurt Schumacher anführt, dessen Politik er sonststen als ein Unglück für die SPD zu bezeichnen pflegt.

Die Restauration auf der „Linken“

Gleißberg doktriert, restaurativ sei nur eine Politik, die die „Wiederherstellung einer vergangenen Staats-, Herrschafts- und Gesellschaftsform anstrebt“. Der Definition entsprechend findet er den gegen „Die Andere Zeitung“ erhobenen Vorwurf, sie sei restaurativ, hehrlich und sachlich unbegründet. Das ist verständlich, denn Gleißberg vermag sich offenbar nicht vorzustellen, daß eine restaurative Politik auch hinsichtlich der Zielsetzung der sozialistischen Bewegung möglich ist. Eine solche Haltung ist heute bei der „Anderen Zeitung“ und den sie stützenden Gruppen zu beobachten, denn die Politik dieses Blattes (einschließlich der darin geführten dosteren „Diskussion“) zielt auf die „Wiederherstellung einer vergangenen“, dinstelligen Theorie und Praxis der Sozialdemokratie ab.

Für die SPD ist das Bekenntnis zur Demokratie — dem Inhalt und Geist ihres geltenden Programms nach — in der Tat mit der Einsicht verbunden, daß ein sozialistisches und

damit Herrschaftsordnung nicht aufgehoben wird, sondern notwendig ist.

Wer das übersieht, verkennt die Natur des Menschen und das Eigengewicht jeder Form von Herrschaft. Das Ergebnis solcher Fehleinschätzung sehen wir in der Praxis des Bolschewismus, freie und unabhängige Arbeiterorganisationen mit der Begründung zu befehligen, die Arbeiter könnten sich doch nicht selber bestreiten, denn sie seien ja Eigentümer der Produktionsmittel. Hier wird der Sozialismus seinerseits zu einer formalen Sache und wandelt sich praktisch zu einem Instrument der Ausbeutung — im Namen des zur Ideologie gewordenen Zieles der klassenlosen Gesellschaft. Dieser Gefahr kann nur begegnet werden, wenn eine sozialistische Gesellschaft die konkreten Freiheiten des einzelnen Menschen zu verwirklichen sucht. Das wiederum setzt voraus, pluralistische Formen in der Gesellschaft zu entwickeln, die die wechselseitige Kontrolle und die Unabhängigkeit verschiedener Herrschaftsträger voneinander ermöglichen. Eine „sozialistische“ Gesellschaft anderer Art ist, solange nicht vorstellbar, wie es eine sozialistische Bewegung gibt, die ihren politischen Kampf für die Freiheit aller Menschen führt. Eine sozialistische Demokratie bedarf dabei einer umfassenden, gesellschaftspolitisch begriffenen Mitbestimmung aller Interessierten und fähigen Gruppen und Menschen. Die dieser Entwicklung entgegenstehenden Macht- und Herrschaftsformen müssen selbstverständlich beseitigt werden. Wenn Professor Abendroth daher glaubt, mir läge an einer Verhinderung „der freien Selbstbestimmung des Volkes“, so ist er schlicht im Irrtum. Das Gegenteil ist der Fall.

„Links“ und „Rechts“

Gerhard Gleißberg hält nun meiner These, den Begriffen „links“ und „rechts“ komme keine Bedeutung mehr zu, entgegen, die Vertreter einer „linken“ Politik seien doch „Menschen aus Fleisch und Blut“. Das wird niemand bestreiten, aber sind Adenauer und Gleibe nicht auch lebendige Menschen? Da Gleißberg sich mit Recht gegen die kritiklose Bejahung gegebener Tatsachen wendet, wird er nicht anzuweifeln können, daß die bloße Existenz einer sozialistischen „Linken“ keine hinreichende Begründung für die Richtigkeit ihrer Politik ist. Gleißberg sunnigt, daß in

meiner Kritik an der „Anderen Zeitung“, der Wunsch mitschwinge, eine Koalition mit „rechten“ Parteien einzugehen. Er läßt durchblicken, daß die Verbindung mit politischen Gruppen „links von der Sozialdemokratie“ ihm richtiger erscheine. Wenn man aber die Zielsetzung der SPD als „links“ bezeichnet, dann stellt sich doch die Frage, ob es politische Gruppen gibt, die weiter „links“ stehen als die Sozialdemokratie. Sollte Gleißberg etwa der Meinung sein, daß die Kommunisten „links“ sind und als Partner der SPD in Erwägung gezogen werden könnten? Steht er nicht, daß die KPD in der Bundesrepublik ein Schattendasein führt und daß ihr nach einer Wiedervereinigung das gleiche Schicksal beschieden sein wird?

Erkennt er nicht, daß die KPD nicht „links“, sondern „rechts“ von der Sozialdemokratie steht, und zwar weiter „rechts“ als alle anderen Parteien zusammengenommen?

Wenn die sozialistische „Linke“ auch mit der KPD zu verbinden gedächte, dann wäre auch das ein durchschlagender Beweis für ihre restaurative Politik im Sinne des Sozialismus. Die SPD würde dann ihren Widerpart tatsächlich nicht nur in der konservativen und autoritären Politik des Bundeskanzlers, sondern ebenso in der sogenannten sozialistischen „Linken“. Wenn „linke“ Sozialdemokraten diesen Kurs befürworten, sind sie Sozialisten aus Irrtum im Motiv.

Die Gefahren für die SPD

Gleißberg sieht die SPD von einigen Gefahren bedroht. Er meint, eine Gefahr ergäbe sich dann, wenn die SPD dem auch von mir angeblich angeordneten „Koalitionskurs“ folgen würde. Ich habe diesen Kurs nicht befürwortet, weil ich der Meinung bin, daß die Beteiligung an einer Koalitionsregierung von der Beantwortung der Frage her entschieden werden muß, ob diese Koalition der Ausweitung sozialistischer Einflusses hinreichende Raum gibt oder nicht. Das bedeutet jedoch auch, einer Koalition mit anderen Parteien — außer der KPD — nicht grundsätzlich aus dem Wege zu gehen. — Gleißberg meint weiter, die SPD gerate in die Gefahr einer Erstarrung, wenn sie Diskussion vermeiden oder ausdrückt werde. Das ist richtig, aber wo ist dies der Fall? Die Möglichkeit zur Diskussion dürfe dabei, fordert Gleißberg, nicht nur den „Ehonorieren von rechts“ angeordnet werden, sondern sie müsse in gleicher

Weise der „Linken“ offenstehen. Auch diese Forderung ist selbstverständlich. Das bedeutet jedoch nicht, daß irgendeine Gruppe innerhalb der SPD die Möglichkeit haben kann, im Grundsätzlichen von der Zielsetzung der Sozialdemokratie abzuweichen.

Eine weitere Gefahr, von der Gleißberg die SPD bedroht sieht, ist die Entfremdung gegenüber der heranwachsenden Generation. Aber glaubt er wirklich, daß man mit einer der Sprache und dem Stil nach überholten „linken“ Politik dieser Probleme lösen kann? Wünsch die Jugend heute verlangt, ist eine undogmatische und zugleich klare Politik. Diese Jugend will Freiheit, persönliche Freiheit und soziale Sicherheit. Hier gilt es, in der Form der Arbeit aufzuschließen zu sein, mitten in dieser Zeit zu stehen, und da hat auch die SPD noch viel nachzuholen.

Wesentlich ist weiterhin Gleißbergs Hinweis auf die Bedeutung einer eigenen Konzeption der SPD für die Politik der Wiedervereinigung. Sie ist vorhanden, soweit es um den militärischen Status Gesamtdeutschlands geht. Klarheit muß jedoch auch darüber geschaffen werden, wie sich die SPD praktisch eine Neuordnung des ganzen Deutschland in politischer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht vorstellt. Gerade die Forderung der Sowjets die „Ermächtigung“ der sogenannten DDR zu erhalten, kann nur erfolgreich abgewehrt werden, wenn demgegenüber eine politische Konzeption entwickelt wird, die sich von den Ansichten der Bundesregierung ebenso unterscheidet wie im Grundsätzlichen von den totalitären Auffassungen der Sowjets.

Die totalitäre Herrschaftsordnung in der Sowjetzone muß beseitigt werden, aber wir dürfen sie unter keinen Umständen durch den bei uns so beliebten aufgeklärten Absolutismus ersetzen.

Die Sozialdemokratie ist heute die einzige politische Kraft, die eine Politik der Wiedervereinigung wahrheitsgemäß und auch beiden Seiten vertreten kann und muß. Wenn sie die damit verbundenen Aufgaben lösen will, erfordert das gewaltige Anstrengungen.

Dazu brauchen wir eine festgefügte, einzige, von ihrer Zielsetzung und ihrem Erfolg abrenzende Sozialdemokratie, keinen Verein.

„Linke“ Bestrebungen im Sinne der „Anderen Zeitung“ und Seitenblicke auf ein mögliches Bündnis mit den Kommunisten würden die Ausschalen auf den Erfolg einer solchen Politik vor vorherein zunichte machen. Das kann nicht der Zielsetzung der SPD entsprechen, wenn der Kampf weiterhin für die Freiheit geführt werden soll.

Programm nicht verteidigen, sondern in es für ebenso falsch wie die Restauration und dogmatische Politik der „Andere Zeitung“. Und Professor Abendroth reißt offene Türen ein, wenn er vermutet, ich hielte den Marxismus nicht für eine wesentliche sozialwissenschaftliche Methode, um die gegenwärtige Gesellschaftserklärung zu durchleuchten. Darum geht es überhaupt nicht, ich halte es aber, nebenbei bemerkt, trotzdem für einen schlechten Scherz, wenn Wolfgang Abendroth als einen Kronzeugen für seine Auffassung ausgerechnet Kurt Schumacher anführt, dessen Politik er ansonsten als ein Unglück für die SPD zu bezeichnen pflegt.

Die Restauration auf der „Linken“

Gleißberg dociert, restaurativ sei nur eine Politik, die die „Wiederherstellung einer vergangenen Staats-, Herrschafts- und Gesellschaftsform anstrebt“. Der Definition entsprechend findet er den gegen „Die Andere Zeitung“ erhobenen Vorwurf, sie sei restaurativ, begründet und sachlich unbegründet. Das ist verständlich, denn Gleißberg vermag sich offenbar nicht vorzustellen, daß eine restaurative Politik auch hinsichtlich der Zielsetzung der sozialistischen Bewegung möglich ist. Eine solche Haltung ist heute bei der „Andere Zeitung“ und den sie stützenden Gruppen zu beobachten, denn die Politik dieses Blattes (einschließlich der darin geführten dosierten „Diskussion“) zielt auf die „Wiederherstellung einer vergangenen“, ernstigen Theorie und Praxis der Sozialdemokratie ab.

Für die SPD ist das Bekenntnis zur Demokratie — dem Inhalt und Geist ihres geltenden Programms nach — in der Tat mit der Einsicht verbunden, daß ein sozialistisches und zugleich demokratisches Gemeinwesen eine dauerhafte Monopolisierung von Macht — gleich bei welcher Gruppe — nicht zulassen kann.

Die Demokratie so zu fixieren, wie nicht immer und allgemein selbstverständlich, und „Die Andere Zeitung“ hält es heute für richtig, diese Konzeption der Demokratie erneut in Frage zu stellen. Für Sozialisten ist das nichts anderes als ein restauratives Bestreben. Gleißberg referiert, daß man die Meinung vertreten könnte, es gäbe verschiedene — sogar kommunistische — Wege zum Sozialismus. Abgesehen davon, daß die Sowjetführer bei ihrem Besuch in Jugoslawien — auf den sich Gleißberg bezieht — dieses „Zugehörnis“ an Tito nicht gemacht haben, ist eine derartige These für die Sozialdemokratie kein Gegenstand ernsthafter Diskussion; für die SPD abt es nur den Weg einer Demokratie im beschriebenen Sinne. Wer das nicht sieht, muß es in Kauf nehmen — von der Entwicklung und der Zielsetzung der SPD her gesehen —, als restaurativ zu gelten und sollte die Konsequenzen daraus ziehen.

Die pluralistische Ordnung

Ich stimme Gleißberg natürlich zu, wenn er meint, daß es die Aufgabe einer sozialisti-

wiederum sein, vorerst, pluralistische Formen in der Gesellschaft zu entwickeln, die die wechselseitige Kontrolle und die Unabhängigkeit verschiedener Herrschaftsträger voneinander ermöglichen. Eine „sozialistische“ Gesellschaft anderer Art ist solange nicht vorstellbar, wie es eine sozialistische Bewegung gibt, die ihren politischen Kampf für die Freiheit aller Menschen führt. Eine sozialistische Demokratie bedarf dabei einer umfassenden, gesellschaftspolitisch begriffenen Mitbestimmung aller interessierten und fähigen Gruppen und Menschen. Die dieser Entwicklung entgegenstehenden Macht- und Herrschaftsformen müssen selbstverständlich beseitigt werden. Wenn Professor Abendroth daher glaubt, mir läge an einer Verhinderung „der freien Selbstbestimmung des Volkes“, so ist er schlicht im Irrtum. Das Gegenteil ist der Fall.

„Links“ und „Rechts“

Gerhard Gleißberg hält nun meiner These, den Begriffen „links“ und „rechts“ komme keine Bedeutung mehr zu, entgegen, die Vertreter einer „linken“ Politik seien doch „Menschen aus Fleisch und Blut“. Das wird niemand bestreiten, aber sind Adressaten und Objekte nicht auch lebendige Menschen? Da Gleißberg sich mit Recht gegen die kritiklose Bejahung gegebener Tatsachen wendet, wird er nicht anzweifeln können, daß die bloße Existenz einer sozialistischen „Linken“ keine hinreichende Begründung für die Richtigkeit ihrer Politik ist. Gleißberg bemängelt, daß in

Gerhard Weisser an Wolfgang Abendroth

Lieber Genosse Abendroth, ich meine, Du hast Ulrich Lehmann Unrecht. Auch von gegenüber hättest Du die Thesen der komradischen Diskussion beibehalten können. Die Schärfe seiner Äußerungen lassen sich daraus erklären, daß sie zu erheblichen Teilen aus Antikritik (nicht gegen Dich) bestanden. Zur Sache antwortet er ja selbst. Er erstrebt gerade nicht Erweis der Demokratie durch ein System außerstaatlicher (möglichst ausgeübter) Gewalt; er wendet sich der Sache nach gegen die verfahrenslose These von der vom Proletariat auszubühnenden Diktatur auf Zeit und gegen die von uns wie von Dir abgelehnte Probe auf dieses Exempel durch sog. „Volksdemokratie“.

Wir erstreben eine schöpferische Vielfalt der sozialen Kräfte. Daß dies zu einer anderen Gestalt von Machtproblemen führt, ist klar; aber natürlich nicht dazu, daß der zu jeder Politik gehörende Wille zur Macht, den der Dienst an der befohlenen Aufgabe erfordert, preisgegeben oder der Staat zu einem bloßen Scheinträger degradiert wird.

Nun aber zu unserer Diskussion: Ich möchte in einigen wenigen Sätzen antworten, da wir ja auch an andere, Stelle Gelegenheit zum Meinungsaustausch haben.

... und was weiter geht, als die anderen Parteien zusammenzuerkennen?

Wenn die sozialistische „Linke“ sich mit der KPD zu verbünden gedächte, dann wäre auch das ein dageschlagener Beweis für ihre restaurative Politik im Sinne des Sozialismus. Die SPD fände dann ihren Widerpart tatsächlich nicht nur in der konservativen und autoritären Politik des Bundeskanzlers, sondern ebenso in der sogenannten sozialistischen „Linken“. Wenn „linke“ Sozialdemokraten diesen Kurs befürworten, sind sie Sozialisten aus Irrtum im Motiv.

Die Gefahren für die SPD

Gleißberg stellt die SPD von einigen Gefahren bedroht. Er meint, eine Gefahr ergäbe sich dann, wenn die SPD dem auch von mir angeblich angedeuteten „Koalitionskurs“ folgen würde. Ich habe diesen Kurs nicht beiforget, weil ich der Meinung bin, daß die Beteiligung an einer Koalitionsregierung von der Beantwortung der Frage her entschieden werden muß, ob diese Koalition der Ausweitung sozialistischen Einflusses hinreichend Raum gibt oder nicht. Da bedeutet jedoch auch, einer Koalition mit anderen Parteien — außer der KPD — nicht grundsätzlich aus dem Wege zu gehen. — Gleißberg meint weiter, die SPD gerate in die Gefahr einer Erstarrung, wenn die Diskussion vermieden oder unterdrückt werde. Das ist richtig, aber wo ist dies der Fall? Die Möglichkeit zur Diskussion dürfe dabei, fordert Gleißberg, nicht nur den „Einmarsch von rechts“ eingeräumt werden, sondern sie müsse in gleicher

... auch darüber geschlafen worden, wie sich die SPD praktisch eine Neuordnung des ganzen Deutschland in politischer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht vorstellt. Gerade die Forderung der Sowjets, die „Errungenschaften“ der sogenannten Diktatur zu erhalten, kann nur erfolgreich abgewehrt werden, wenn darüberüber eine politische Konzeption entwickelt wird, die sich von der Ansichten der Bundesregierung ebenso unterscheidet wie im Grundsätzlichen von den totalitären Auffassungen der Sowjets.

Die totalitäre Herrschaftsordnung in der Sowjetunion muß beseitigt werden, aber wir dürfen sie unter keinen Umständen durch das bei uns so beliebte aufgeklärte Absolutismus ersetzen.

Die Sozialdemokratie ist heute die einzige politische Kraft, die eine Politik der Wiedervereinigung unabhängig und nach beiden Seiten vertreten kann und muß. Wenn sie die damit verbundenen Aufgaben lösen will, erfordert das gewaltige Anstrengungen.

Dazu brauchen wir eine festgenützte, einzige, von ihrer Zielsetzung und ihrem Erfolg überzeugte Sozialdemokratie, keinen Verein.

„Linke“ Bestrebungen im Sinne der „Andere Zeitung“ und Seitenblicke auf ein mögliches Bündnis mit den Kommunisten würden die Aussichten auf den Erfolg einer solchen Politik von vornherein zunichte machen. Das kann nicht der Zielsetzung der SPD entsprechen, wenn ihr Kampf weiterhin für die Freiheit geführt werden soll.

Industrialisierten Wirtschaftsergebnen zu ihrer Lösung brauchen wir demnach andere politische und sozialpädagogische Verfahren als nur Bekämpfung von Klassenmacht. Die wissenschaftlichen Lehrsätze, die die gebräuchtesten Verfahren begründen, bedürfen natürlich auch geschichtswissenschaftlicher Voraussetzungen. Insoweit bedarf es zu ihrer Begründung natürlich auch anderer Hypothesen der Zeitanalyse. Sie sollten die alte als Teilanalyse umfassend, müssen aber tiefer greifen. Ich werde mich darüber noch in der „Neuen Gesellschaft“ äußern.

3. Auch wer in unseren Reihen — wie auch ich — aus solchen und anderen Gründen an Systemen der Programmpolitik („Werkzeugkasten-Ausstattung“) arbeitet, braucht doch deshalb die Geschichtsorientierung des Denkens nicht aufzugeben. Es gibt „Orthodoxen“ (Da bestreiten nicht ihre Existenz). Viele von ihnen werden nervös und illoyal, wenn solche Wissenschaft ohne Marx von uns getrieben wird und wir das aussprechen. Wir treiben sie nicht zuletzt deswegen, weil unsere Abgeordneten und Mitglieder darauf angewiesen sind. Der Schein, es könne uns darauf an, das wissenschaftliche Ansinnen Karl Marxs zu untergraben, kommt ausschließlich von ihnen.

längst Werkzeugkasten-Ausstattung kniffen, in der Agitation Michels Spiel haben, wenn sie behaupten, wir hätten ja keine angestrebte Rezeptur. Das haben wir selbst verabschiedet, und es ist nicht gut, wenn die hier von uns am endlich — leider ohne Marx — geleistete Arbeit von manchen nur als Abkehr von Marx empfunden wird, statt daß sie mitmachen. Ich betone noch einmal, daß ich Dich nicht zu den Unentschiedenen rechne. Anzüglich habe ich gemeint, man solle das Wort „ohne Marx“ nicht aussprechen. Aber das ist weder Marxs würdig noch auch nur unseren Genossen gegenüber klar. Sie verlangen ja gerade das, was wir ohne ihn erwerben müssen. Sie wollen wissen, was sie da tun dürfen beschließen. Es ist übrigens keineswegs nur in der Wirtschaftswissenschaft, so, daß wir Unentschiedenes ohne Marx, das heißt auf Grund von getrennter Erkenntnis der Theorie zur Sache und zur Methode, arbeiten müssen. Es gilt vor allem für die sozialpädagogische und die Verfassungspolitik.

5. Daß zwischen Marx und vielen „Marxisten“ unterschieden werden muß, ist unzweifelhaft und nicht strittig. Ich bin überzeugt, daß die dieser „Marxisten“ im Grunde geistige Produktion der bürgerlich-liberalistischen An-

Die Demokratie so zu machen, was immer und allgemein selbstverständlich und „Die Andere Zeitung“ hält es heute für richtig, diese Konvention der Demokratie erneut in Frage zu stellen. Für Sozialisten ist das nichts anderes als ein restauratives Bestreben. Gleißberg referiert, daß man die Meinung vertreten könnte, es gäbe verschiedene — sogar kommunistische — Wege zum Sozialismus. Abgesehen davon, daß die Sowjetführer bei ihrem Besuch in Jugoslawien auf den Gleichhang beziehen — dieses „Zugeständnis“ an Tito nicht gemacht haben, ist eine derartige These für die Sozialdemokratie kein Gegenstand ernsthafter Diskussion; für die SPD gibt es nur den Weg einer Demokratie im beschriebenen Sinne. Wer das nicht sieht, muß es in Kauf nehmen — von der Entwicklung und der Zielsetzung der SPD her gesehen — als restaurativ zu gelten und sollte die Konsequenzen daraus ziehen.

Die pluralistische Ordnung

Ich stimme Gleißberg natürlich zu, wenn er meint, daß es die Aufgabe einer sozialistischen Politik ist, eine „friedlichere, gerechtere und verständlichere Ordnung“ zu schaffen; denn wäre nur noch die Freiheit hinzuzufügen. Unentschieden sind wir darüber, wie diese Ordnung konkret und in einzelnen Aussehen soll und welche Wege zu ihrer Verwirklichung eingeschlagen werden müssen. Es ist unbestreitbar, daß z.B. die Wähler und die Zustimmungsetzung der Parlamente heute durch eine monopolistische organisierte Presse- und Meinungsbeeinflussung weitgehend vorgeformt sind und daß unsere Gesellschaft Klassen-gegenstände aufweist, wie immer man diese Gegensätze bezeichnen und differenzieren mag. Es ist weiterhin richtig, daß die Machtverteilung in der gegenwärtigen Ordnung den Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft außerordentlich erschwert. Aber stehen diese Tatsachen der Auffassung entgegen, daß eine sozialistische Ordnung dennoch in dem Sinne pluralistisch organisiert sein muß, daß es in ihr keine Gruppe gibt, die das Monopol der Macht ausübt und der Herrschaft in Händen hält? Man kann diese These nur für gegenstandslos halten, wenn man der Meinung ist, daß eine sozialistisch geführte Demokratie keine funktionale Herrschaftsstruktur mehr zeigen würde. Das aber wäre eine Illusion. Damit ist nicht gesagt, um es noch einmal hervorzuheben, daß diejenigen Machtgruppen in einer sozialistischen Gesellschaft ihren Platz behalten dürfen, die eine wirtschaftliche Ausbeutung, gesellschaftliche Bevorratung oder geistige Bevormundung erhalten wollen oder anstreben.

Genannt ist allerdings, daß auch in der sozialistischen Demokratie eine von Aufgabe und Leistung bestimmte Gliederung und

schon Diskussionen über diesen Sachverhalt. In Schärfe seiner Äußerungen sieht sich daraus erklären, daß sie zu erheblichen Teilen aus Antikritik (nicht gegen Dich) bestehen. Zur Sache antwortet er ja selbst. Er erstrebt gerade nicht Ersatz der Demokratie durch ein System außerstaatlicher (möglichst ausgeglichener) Gewalt; er wendet sich der Sache nach gegen die verführerische These von der vom Proletariat ausübenden Diktatur auf Zeit und gegen die von uns wie von Dir abgelehnte Probe auf dieses Beispiel durch sog. „Volksdemokratie“.

Wir erstreben eine schöpferische Vielfalt der sozialen Kräfte. Daß dies zu einer anderen Gestalt auch des Machtproblems führt, ist klar; aber natürlich nicht dazu, daß der zu jeder Politik gehörende Wille zur Macht, der der Dienst an der befohlenen Aufgabe erfordert, preisgegeben oder der Staat zu einem bloßen Schlichter degradiert wird.

Nun aber zu unserer Diskussion: Ich möchte in einigen wenigen Sätzen antworten, da wir ja auch an anderer Stelle Gelegenheit zum Meinungsaustausch haben.

1. Keineswegs möchte ich „die Sozialdemokratie überzeugen, sie könne ihre praktischen... Aufgaben ohne Marx und Marxismus lösen.“ Ich würde nur, Marx hat zu vielen Kernproblemen geschwiegen. Sein wissenschaftlicher Sozialismus wies insoweit Lücken auf. Seine Methode war fruchtbar. Ich halte sie im Gegensatz zu Deiner Vermutung für fruchtbar auch gegenüber heutigen Problemen. Aber sie ist nicht für alle heute wesentlichen Aufgaben der wissenschaftlichen Fundierung von Politik und Sozialpädagogik fruchtbar. Da müssen wir denn unsererseits den Sozialismus wissenschaftlicher machen. — Was hilft's? — Ich meine, Du siehst wissenschaftlich diesen theoretischen Arbeiten ohne Marx gar nicht so fern. Aber von dem denkst nicht daran, Marxs wesentlichste Leistung — die Geschichtsorientiertheit seines Denkens — „über Bord zu werfen“. (Das Wort von dem „Ballast über Bord“ stammt bekanntlich nicht von mir.)

2. Natürlich hat der Satz, daß alle bisherige Geschichte eine Geschichte von Klassenkämpfen sei, zunächst den Charakter einer des Beweises bedürftigen „Hypothese“. Aber ich habe oft geschrieben, daß diese Hypothese auch heute — selbst in den USA! — durch die Tatsachen bestätigt werde. Daß der Satz „nur“ Hypothese sei, habe ich niemals gesagt. In welchem Sinne ich die Hypothese und die aus ihr ableitbaren Lehren für zwar auch heute prinzipiell richtig, aber gegenüber Kernproblemen unserer Zeit nicht mehr fruchtbar genug halte, darüber habe ich mich oft geäußert. Es gibt Kernprobleme der Epoche der Industrialisierung, die sich aus der Industrialisierung als solcher und nicht erst aus den perfekten kapitalistischen, bolschevischen usw. Ordnungen dieser

der Zusammenhang von Klassenkämpfen. Die wissenschaftlichen Lehren, die die geeigneten Verfahren begründen, bedürfen natürlich auch geschichtswissenschaftlicher Voraussetzungen. Insofern bedarf es zu ihrer Begründung natürlich auch anderer Hypothesen der Zeitanalyse. Sie sollten die alle als Teilanalyse umfassen, müssen aber keine greifen. Ich werde mich darüber noch in der „Neuen Gesellschaft“ äußern.

3. Auch wer in unseren Reihen — wie auch ich — aus solchen und anderen Gründen an Systemen der Programmatrik („Werkzeugkasten-Ausstattung“) arbeitet, braucht doch deshalb die Geschichtsorientiertheit des Denkens nicht aufzugeben. Es gibt „Orthodoxe“ (Du bestreitest nicht ihre Existenz). Viele von ihnen werden nervös und alltag, wenn solche Wissenschaft ohne Marx von uns getrieben wird und wir das aussprechen. Wir treiben sie nicht zuletzt deswegen, weil unsere Abgeordneten und Minister darauf angewiesen sind. Der Schein, es käme uns darauf an, das wissenschaftliche Ansehen Karl Marxs zu untergraben, kommt ausschließlich von der Reaktion feiner Orthodoxen, die meinen, wer eine wissenschaftliche Aufgabe ohne Marx in Angriff nimmt, weil sein Werk zu ihr schmeißt, der müsse gegen Marx sein. Weder Du noch ich verkennen, daß wir in bestimmten Punkten auch gegen Marxsche Meinungen sein müssen. Aber das Wesentliche ist doch, daß wir endlich die Unbefangenheit gewinnen müssen, dort ohne ihn zu arbeiten, wo heutige Wissenschaft neu, gerade auch für uns fruchtbarere Arbeitsmöglichkeiten erschlossen hat.

4. Die Verfeinerung der Programmatrik für sozialistische Gesellschaftsgestaltung durch Kautsky u. a. — sie sei „Privatsache“, die die Partei nicht unmittelbar berührt! — hat uns in so verhängnisvoller Weise aufgehalten, daß unsere Gegner noch heute, wo unsere Arbeit

der; und es ist nicht gut, wenn die hier TV uns nun endlich — leider ohne Marx — geleistete Arbeit von manchen nur als Ablehnung von Marx empfunden wird, statt daß sie mitmachen. Ich bereue noch einmal, daß ich Dich nicht zu den Unentschiedenen rechne. Anfänglich habe ich gemeint, man solle das Wort „ohne Marx“ nicht aussprechen. Aber das ist weder Marxs würdig noch auch nur unserer Genossen gegenüber klug: Sie verlangen ja gerade das, was wir ohne ihn erarbeiten müssen. Sie wollen wissen, was heute und hier geschehen kann. Es ist übrigens keineswegs nur in der Wirtschaftswissenschaft, so, daß wir Unentbehrliches ohne Marx; das heißt auf Grund neu gewonnener Erkenntnisse der Theorie zur Sache und zur Methode, erarbeiten müssen. Es gilt vor allem für die Sozialpädagogik und die Verfassungspolitik.

5. Daß zwischen Marx und vielen „Marxisten“ unterschieden werden muß, ist hiesigen uns nicht strittig. Ich bin überzeugt, daß viele dieser „Marxisten“ im Grunde geistige Endprodukte der bürgerlich-überlieferten „Aufklärungs“-Epoche und nicht jener recht sozialistischen Denkmuster sind, die es schon gegeben hat, lange bevor der erste Liberalismus geboren wurde und selbst lange bevor Humanismus und Renaissance zunächst eine wirkliche, großartige Befreiungslust vollbrachten. So sehr wir Sozialisten gerade auch in unserem wissenschaftlichen Denken dieser Befreiungslust verpflichtet sind, so sehr hat in nennenswerten Jahrhunderten und bis in unsere Tage hinein unsere Bewegung unter dem Einfluß gelitten, den in ihren Reihen extrem liberalistische, ja liberalistische Pluralität und Pluralitäten gerade auch auf Menschen ausgeübt haben, die sich mit ihren Anführern als radikale Marxisten gaben.

Mit bestem Gruß,
Dein Gerhard Wehner

ED-106/24-191

Zeltung: Deutsche Woche

Erscheinungsart: München

Datum: 4. APR. 1956

ED-706/24-752

Gewerkschaftliche Aktion gegen die Remilitarisierung

Prof. Wolfgang Abendroth sprach zum Thema: Was können wir tun?

Der Kreisanschuß München des Deutschen Gewerkschaftsbundes führte am 22. März eine öffentliche Versammlung durch, die unter dem erhellenden Motto stand: „Mach Dir keine Illusionen!“ — Diese Warnung war an alle die gerichtet, die glauben, sich auf eine private Weise der soeben anlaufenden militärischen Maschinerie entziehen zu können. „Weder Dein Attest“, so hieß es auf den Handzetteln, „noch die Berufung auf Dein Gewissen können Dir helfen, denn über ihren Wert entscheidest nicht Du. Darüber entscheiden die anderen. Es gibt nur einen Ausweg: Die Wiederaufrüstung kann nicht gestoppt und die allgemeine Wehrpflicht verhindert werden. Aber: Da mußst Deine Illusionen begraben und Dich für ein gemeinsames politisches Handeln entscheiden!“ Prof. Wolfgang Abendroth, Marburg, hielt vor etwa 1500 Zuhörern, meist jungen Gewerkschaftern, ein Referat, dem wir die folgenden Thesen entnehmen.

1. Die Änderung der internationalen Lage seit Abschluß der Pariser Verträge, der ausschließliche Stand der Abrüstungsverhandlungen und die innenpolitischen Veränderungen in der Sowjetunion ermöglichen es der Bundesrepublik, die

Revision ihrer militärischen Verpflichtungen, die auf diesen Verträgen beruhen, zu verlangen, mindestens aber die Durchführung der Aufstellung militärischer Verbände zu verzögern und zu verlagern.

2. Die bisherige Entwicklung seit der Ratifikation der Verträge hat gezeigt, daß die Politik der Stärke nicht zur Beschleunigung von Verhandlungen über die Wiedervereinigung Deutschlands, sondern zur Vertiefung der Spaltung und zur politischen Stärkung des Überichts-Regimes in der DDR geführt hat.

3. Die Weiterführung der Aufrüstungspolitik in der Bundesrepublik müßte die westdeutsche Volkswirtschaft so stark in Anspruch nehmen, daß die Verwirklichung des gewerkschaftlichen Aktionsprogramms, vor allem der 40-Stunden-Woche, und die Durchführung einer Sozialreform zugunsten der Altersrentner und Kriegsober fast unmöglich würden. Jeder energische Kampf für soziale Leistungen schränkt andererseits die Möglichkeiten zur Hochaufrüstung ein. Die westliche Gesellschaft kann aber nur durch die Überlegenheit ihrer sozialen Leistungen, nicht durch illusionäres militärisches Übergewicht fatale Gefahren überwinden.

4. Jede Aufrüstung führt notwendig zu Gefahren für die Demokratie, besonders, wenn sie in einer restaurativen nachfaschistischen Gesellschaft, wie sie gegenwärtig in Westdeutschland besteht, erfolgt. Der Beschluß des Frankfurter Bundeskongresses des DGB zu dieser Frage ist auch heute noch aktuell. Das innere Gefüge einer Armee ist niemals demokratisch. Die Armee ist in jeder Demokratie ein Fremdkörper. Unter günstigen geschichtlichen und sozialen Bedingungen können die Gefahren aus dieser Situation ausgewogen werden. Im

gegenwärtigen Deutschland ist das jedoch besonders schwer, weil die Traditionen der Reichswehr und der nationalsozialistischen Wehrmacht nachwirken. Gesetzliche und verfassungsrechtliche Sicherungen können unter diesen Umständen nur sehr begrenzte Wirkungen haben und auch das nur, wenn die demokratischen Kräfte zu äußerster Wachsamkeit entschlossen sind.

5. Die Einführung der Wehrpflicht könnte in dieser Lage die Armee nicht — wie das im vorigen Jahrhundert unter Umständen noch möglich war — demokratisieren, sondern würde umgekehrt die junge Generation und damit die Gesellschaft militarisieren. Denn die auf über 46 Prozent angewachsene Zahl der Berufssoldaten in der Truppe müßte die eingezogenen Soldaten der geistigen Haltung der Berufssoldaten voll unterwerfen und dadurch die Entwicklung zum militaristischen Obrigkeitssetzt verstärken. Es gilt deshalb mit allen Mitteln die Einführung der Wehrpflicht zu verhindern.

6. In einer lebendigen Demokratie können und sollen die Bewegungen im Volk, besonders in denjenigen sozialen Schichten, deren Lebensinteressen von der Erhaltung der demokratischen Staatsform abhängen, auf die Entscheidung von Parlament und Regierung Einfluß nehmen. Deshalb kann eine Massenbewegung unter Führung der großen sozialen Organisationen und Teilnahme der jungen Generation, deren Geschick in dieser Frage besonders bedroht ist, die Entwicklung zur Hochaufrüstung noch abwenden, obwohl die Armee bereits im Aufbau ist, wenn sie von den politischen Parteien, dem Parlament und der Bundesregierung die Ablehnung der allgemeinen Wehrpflicht fordert und dadurch die weitere Aufrüstung verzögert.

Institut für

Archiv

Warum es nicht gelang?

Die illegale politische Opposition gegen das Dritte Reich war in den ersten Jahren nach dem Reichstagsbrand von zwei Gruppen getragen: von einer breiten Schicht aus Funktionären der geschlagenen Armee der Arbeiterbewegung einerseits, von kleineren Zirkeln — meist der Tradition der Jugendbewegung vorbandener — Intellektueller andererseits, die gelernt hatten, sich der Bevormundung durch das Denken der traditionellen gesellschaftlichen Apparate und ihrer Bürokratien zu entziehen. Nach dem Umschwenken zuerst der Führung des ADGB und dann auch der Majorität der Reichstagsfraktion der SPD und derjenigen Teile ihres Parteivorstandes, die in Deutschland verblieben waren, zur Anpassung an die neuen Machtverhältnisse und zur faktischen Unterwerfung unter das Regime gab es — abgesehen von der KPD — zunächst keine in der vorkommunistischen Gesellschaft machtvolle gesellschaftliche Organisation mehr, deren Führung durch ihr Verhalten in dieser Periode für die Stabilisierung der nationalsozialistischen Gewalt Herrschaft und ihres internationalen Ansehens keinerlei Mitverantwortung getragen und die Entwicklung des Widerstandswillens im deutschen Volk gefördert hätte. Auch die Kirchen waren diesen Tendenzen zunächst erlegen: wie die Predigt des in der späteren Zeit so tapferen damaligen Superintendenten Dibelius am Tag von Pilsen ebenso aufweist wie das Konkordat und die Erklärungen der Fuldaer Bischofskonferenz zwischen 1933 und der Enzyklika „Mit brennender Sorge“ im Jahre 1937.

So wäre an sich zu erwarten gewesen, daß der Zusammenbruch des Dritten Reiches in Deutschland den Gruppen Einfluß und Macht verliehen hätte, die unmittelbar nach der Errichtung der Diktatur Adolf Hitlers den Widerstand aufgenommen und dadurch die Ehre und das Ansehen des deutschen Volkes gerettet haben. Die Wirklichkeit hat alle Hoffnungen dieser Art deutlich widerlegt! Die restaurative Entwicklung der Bundesrepublik hat nicht nur die ökonomisch-sozialen Machtverhältnisse wiederhergestellt, die der Weimarer Republik vor der großen Krise das Gepräge gegeben hatten, sondern auch z. Teil in der politischen Führungsschicht die Kräfte erneut hervortreten lassen, die nach 1933 ihr Unvermögen, die Entwicklung in einer Krisenperiode zu meistern und seit 1933 ihre mangelnde Festigkeit gegenüber faschistisch-antihumanitären Tendenzen eindeutig erwiesen hatten. Die wenig zahlreichen Kräfte aus der deutschen Résistance der ersten Jahre, die heute noch in der deutschen Politik, in der Wissenschaft, der Publizistik und in den großen sozialen Verbänden eine Rolle spielen, haben sich entweder jenem merkwürdigen Amalgam aus Teilen der Führungsschicht der Weimarer Zeit und bürokratischer oder juristischen Hilfskräften der NSDAP angepaßt, das an der Spitze der Bonner Republik steht, oder sind zur Rolle von Außenseitern verurteilt worden, die nur in einzelnen protestantischen Landeskirchen, in wenigen Industriegewerkschaften und Bezirksverbänden der SPD noch über geringe Einflußmöglichkeiten verfügen.



Botschafter von Hassell während der Verhandlung vor dem Volksgerichtshof

Hammer, Walter: „Moloch Hans in Hitlers Hand“. Rückschau auf die Hitlerzeit, auf Leidensweg und Opfergang Deutscher Parlamentarier.

1958, 2. durchgesehene und erweiterte Auflage, Frankfurt, Europäische Verlagsanstalt.

Kluge, Paul: „Der deutsche Widerstand“. Eine kritische Literaturübersicht.

Historische Zeitschrift, München, Bd. 149, Nr. 1, 1948, S. 136—161.

Kordé, Erich: „Wahn und Wirklichkeit“. Die Außenpolitik des III. Reiches. Versuch einer Darstellung. Herausgegeben unter Mitwirkung von Karl H. Abshagen, 1947, Stuttgart, Union Deutsche Verlagsgesellschaft.

Korff, Erich: „Nicht aus den Akten“. Die Wilhelmstraße in Frieden und Krieg.

1953, Stuttgart, Union Deutsche Verlagsgesellschaft.

Krosigk, Lutz Graf Schwerin von: „Es geschah in Deutschland“. Menschenbilder unseres Jahrhunderts.

1951, Tübingen, Walter Wunderlich Verlag.

Kühnelt, Walter: „Der große Abfall“. Eine geschichtstheologische Untersuchung der Begegnung zwischen Nationalsozialismus und Christentum.

1946, Hamburg, Fritz Wächtel Verlag.

Leher, Annedore (Hrsg. in Zusammenarbeit mit Willy Brandt und Karl Dietrich Bracher): „Das Gewissen steht auf“. 64 Lebensbilder aus dem deutschen Widerstand 1933—1945.

1954, Berlin, Mosaik-Verlag.

Melke, Helmut James Graf von: „Letzte Briefe aus dem Gefängnis Tegel“.

1951, Berlin, Karl H. Henstel Verlag.

Osas, Veit: „Walküre“. Die Wahrheit über den 20. Juli mit Dokumenten.

1953, Hamburg, Adolf Ernst Schulze & Co., Deustland-Verlag.

Pastel, Karl O. (Hrsg.): „Deutsche innere Emigration“. Antinationalsozialistische Zeugnisse aus Deutschland.

1946, New York, Verlag Friedrich Krause.

Purzel, Karl O.: „Revolutionäre und restaurative Tendenzen in der deutschen Widerstandsbewegung“.

Die Neue Gesellschaft, Diefeld, H. 4, Juli-August 1955, S. 66—72.

Pechel, Rudolf: „Deutscher Widerstand“.

v. J. (1947), Zürich, Eugen Rentsch Verlag.

Pechel, Rudolf: „Das Wesen der deutschen Widerstandsbewegung“.

Deutsche Rundschau, 73. Jahrg., Heft 5/6, Mai/Juni 1947, S. 100—116.

Ritter, Gerhard: „Carl Gördeler und die deutsche Widerstandsbewegung“.

1955, Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Rotheris, Hans: „Die deutsche Opposition gegen Hitler“.

1946, Krefeld, Scherpe Verlag.

Royle, Hans (Bearb.): „20. Juli 1944“.

Gefänderte und vervollständigte Bearbeitung der Sonderausgabe der Wochenzeitung „Das Parlament“: „Die Wahrheit über den 20. Juli 1944“.

1953, Bonn, Koellen Verlag.

Schridewan, Karl: „Die politische Bedeutung und Wirksamkeit der Forschungsarbeit über die deutsche Widerstandsbewegung gegen das Nazi-Regime“.

Unser Appell, Berlin, Februar 1946.

Bekennnis und Verpflichtung. Reden und Aufsätze zur zehnjährigen Wiederkehr des 20. Juli 1944.
1955, Stuttgart, Ludwig Vorwerk Verlag.

Barth, Karl: „Auf daß es sich nicht noch einmal wiederhole“. Aus der Gedenkrede für die Opfer des Krieges und des Nationalsozialismus.
Deutsche Woche, IV, 51/52, 25. Dezember p. 21.

Braubach, Max: Memoiren zur neuesten Geschichte.
Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft, 70. Jahrg., 1951, S. 238 ff.

Bock, Helmut (u. a.): „Das heimliche Deutschland“.
1946, Berlin, Hauptauschuß Opfer des Faschismus.

Boysen, Elsa: „Hanna Schulze-Boysen“. Das Bild eines Freiheitskämpfers. Zusammengestellt nach seinen Briefen, nach Berichten der Eltern und andern Aufzeichnungen.
1917, Düsseldorf, Komat-Verlag.

Budde, Eugen, und Inetsches, Peter: „Der 20. Juli“. Ein dokumentarischer Bericht über Ursache und Bedeutung des 20. Juli 1944 auf Grund von Originalurkunden, mit der stenographischen Wiedergabe des Prozesses gegen Generalfeldmarschall v. Witzleben und sieben andere hohe Offiziere und mit Einschluß von 33 Originalfotos.
1953, Düsseldorf, Verlag H. Raven.

Diels, Rudolf: „Lucifer ante portas“.
1950, Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Dultes, Allan Welsh: „Verschwörung in Deutschland“. Nachwort Wolfgang v. Eckardt.
1942, Kassel, Schleier Verlag.

Förster, Wolfgang: „Ein General kämpft gegen den Krieg“. Aus nachgelassenen Papieren des Generalstabchefs Ludwig Beck.
1949, München, Dom-Verlag.

Franken, Paul: „Die zwölfjährige Opposition“. Zur Geschichte des innerdeutschen Widerstandes.
Echo der Woche, München, 3. April 1947, I, 4, S. 14.

Gisevius, Hans Bernd: „Bis zum hitlerischen Ende“, 2. Bd. (I. Vom Reichstagsbrand zur Fritzschekrise. II. Vom Münchener Abkommen zum 20. Juli 1944.)
1948, Hamburg, Classen & Govers. 1954 (Neuausgabe in einem Band), Zürich, Frey & Wasmuth.

Gördlers politisches Testament. Dokumente des anderen Deutschland.
Hrsg. Friedrich Krause. 1945, New York, Verlag F. Krause.

Gollwitzer, Helmut (und Käthe Kuhn, Reinhold Schneider (Hrsg.): „Du hast mich heimgesucht bei Nacht“. Abschiedsbriefe und Aufzeichnungen des Widerstandes 1933—1945.
München, Chr. Kaiser Verlag.

Hassell, Ulrich von: „Vom andern Deutschland“. Aus den nachgelassenen Tagebüchern 1938—1941.
o. J., Zürich, Atlantis-Verlag, 1948 Freiburg

... sind auch alle öffentlichen Aufgaben auf die wiederherzustellende Selbstverwaltung von Ländern, Kreisen und Gemeinden zu übertragen; der Reichsgewalt gehören nur diejenigen Aufgaben, ohne deren einheitliche Betreuung das Reich nicht zusammengehalten werden könnte.

Den Schaffenden wird am höchsten Maß von Verantwortungslosigkeit und Arbeitstreue dadurch ermöglicht werden, daß sie den mit Ordnung, dem Verantwortungsbewußtsein und der Initiative nur irgend zu verchreibaren Einfluß auf Leitung und Funktion des Betriebes erhalten. In allen Betrieben ist es notwendig, der Belegschaft vollkommen Einblick in den laufenden Stand und die Entwicklungsmöglichkeiten des Unternehmens zu geben, ihre Meinung zu hören und ihren Rat und ihre Erfahrungen zu berücksichtigen. Auf dem einen Gebiet mag es genügen, in die Leitung des Betriebes von der deutschen Gewerkschaft vorgeschlagene Betriebsangehörige zu berufen. Auf andern Gebieten sollen die Schaffenden Gelegenheit erhalten, selbst Eigentümer oder Mitbeteiligten von Unternehmungen zu werden, um dann allerdings auch die Verantwortung für die Erhaltung und den Stand des Unternehmens in der gleichen Weise mit zu tragen, wie es sonst ein ordentlicher Eigentümer muß. Es soll ihnen auch die Möglichkeit eröffnet sein, durch Bildung von Genossenschaften sich in den Besitz von Produktionsmitteln und Betrieben zu setzen. Wenn wir dafür nur die soziale Gerechtigkeit, die hingebende Arbeitsfreudigkeit und große Leistung einfordern, dann wollen wir jeden anderen Gesichtspunkt diesem Ziele unterordnen ...

... Der Wiederaufbau wird alle, die von Schaden verschont geblieben sind, zu härtesten Opfern zwingen. Untragbar gewordene Besitzverhältnisse werden nicht auf Kosten der Gesundheit wiederhergestellt. Dem gesunden Garten- und Siedlungsbedürfnis des deutschen Volkes wird gegebenenfalls zu Lasten ungesund großen Grundbesitzes Rechnung getragen werden. Bei dem Wiederaufbau wollen wir den Gedanken der Selbstverwaltung und der Selbsthilfe durch Familie, Berufsverband und Gemeinde in den Vordergrund stellen, damit die Gesamtheit des Volkes von ungerechten Ansprüchen und von Mammutverwaltungen verschont bleibt. Keinen überflüssigen Pfennig in den Büros, jeden entbehrlichen Pfennig in Wohnungen, Arbeitsstätten und Erziehungsanstalten!

Den von Hitler verfolgten christlichen Kirchen gebührt die volle Freiheit der Betätigung auf den verschiedenen Gebieten des Lebens im Sinne ihres göttlichen Stifters. Das Recht der Selbstverwaltung wird keiner Religionsgemeinschaft vorenthalten werden.

Wichtig aber ist, daß die Völker untereinander christlich handeln und in Achtung aller religiösen Bekenntnisse und aller Rassen friedlich miteinander leben. Alle diesem Grundsatz entgegenstehenden Ausnahmegesetze werden daher aufgehoben, eine gerechte Neuordnung wird in die Wege geleitet werden ...“



Mit Handschellen wird Generalfeldmarschall von Witzleben in den Verhandlungsraum vor Freisler geführt

ED 100124-741



General Erich Muppner vor dem Volksgerichtshof

Schlabbrendorf, Fabian v.: „Offiziere gegen Hitler“. Ein Erlebnisbericht, bearbeitet und herausgegeben von Gerd v. Gierowitz. o. J. (1946) Zürich, Europa Verlag. Neubearbeitung, 1961, Zürich, Europa Verlag.

Schramm, Wilhelm v.: „Der 20. Juli in Paris“. 1953, Bad Wörthshofen, Kindler & Schermeyer.

Schmidl, Wilhelm: „Gegenwart und Zukunft des Abendlandes“. III. Bd. von Von Massen und Völkern in Vergangenheit und Geschichte des Abendlandes. Zweiter Teil (S. 31-328): Verteidiger des Abendlandes. Bekämpfer des Nationalsozialismus in Deutschland und Österreich. 1949, Luzern, Verlag Joseph Stocker.

Schmittgenner, Walter: „Die deutsche Widerstandsbewegung gegen Hitler“. Überlegungen zu ihrer Behandlung im Geschichtsunterricht. Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, III, 8, August 1952, Offenburg-Stuttgart, S. 162-179.

Scholl, Inge: „Die weiße Rose“. 3. Verlag der Frankfurter Hefte.

Siegmund-Schulze, Friedrich: „Die deutsche Widerstandsbewegung im Spiegel der ausländischen Literatur“. o. J. (1947), Stuttgart, Reclam-Verlag.

Steltzer, Theodor: „Von deutscher Politik“. Dokumente, Aufsätze und Vorträge. 1949, Frankfurt/M., Josef Knack Verlag.

Trentsch, Major: „Der Soldat und der 20. Juli“. Vortrag vor dem 1. Lehrgang für höhere Offiziere der Bundeswehr in Sonthofen (Bundesministerium für Verteidigung) 1956, Darmstadt, Wehr und Wissen.

Trene, Wilhelm: „Die Staatsideen der deutschen Widerstandsbewegung gegen den Nationalsozialismus“. 1953, Göttingen.

„Die Vollmacht des Gewissens“. Herausgegeben von der Europäischen Publikation e. V. (E). 1959, München, Verlag Hermann Binn.

V. Welsenborn, Günther: „Es gab einen deutschen Widerstand“. Französischer Heft, 1917, II, S. 531 ff.

Welsenborn, Günther: „Der lautlose Aufstand“. Bericht über die Widerstandsbewegung des deutschen Volkes 1933-1945. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage, 1964, Hamburg, Rowoalt Verlag.

Zeller, Eberhard: „Geist der Freiheit“. Der Zwanzigste Juli 1944. Zweite durchgesehene und vermehrte Auflage, 1964, München, Hermann Binn V.

Die hier gegebenen Titel sollen nicht mehr als erste Hinweise auf Material zur Frage des Widerstandes gegen Hitler sein. Fast jede der genannten Veröffentlichungen enthält zusätzliche ausführliche Quellenhinweise. Weder Erwähnung noch Nichterwähnung einer Publikation an dieser Stelle bedeutet ein Werturteil.

Wie würde diese Entwicklung möglich? Die Gründe sind gewiß zum Teil in der Geschichte der deutschen Widerstandsbewegung selbst zu suchen, die bisher — wenn von den Spitzen-Kombinationen abgesehen wird, die sich erst angesichts der drohenden außenpolitischen Katastrophen, der Notwendigkeit für die Kirchen ihre institutionelle Selbstverteidigung gegen ihre früheren nationalsozialistischen Partner einzuleiten und endlich in Erwartung des unmittelbar bevorstehenden militärischen Zusammenbruchs gebildet haben, um in den Versuchen Gärdelers und am 20. Juli 1944 zu enden — weitgehend unaufgeklärt geblieben ist. Die Ursachen lassen sich ferner in der physischen Vernichtung und der moralischen Erschöpfung finden, denen die Widerstandskämpfer, die 1933 das Ringen aufgenommen hatten, in 12 Jahren eines dem Scheitern nach fast aussichtslosen Ringens unter den Bedingungen der härtesten Illegalität, die die Geschichte je gekannt hat, ausgesetzt gewesen sind. Sie liegen endlich darin, daß das deutsche Volk durch ausländische Intervention, nicht durch eigene Kraft von Hitler befreit wurde, und daß keiner der Interventionen den Widerstandskräften 1945 eine echte Chance zu eigenständiger Entwicklung einer deutschen sozialen Demokratie geben wollte: Wie die Westmächte nur diejenigen Kräfte der Emigration, deren Konzeption sich in die Zielvorstellung der einzelnen Siegermacht voll einordnen ließ, in einer Periode nach Deutschland zurückgelassen haben, in der die deutsche Lage noch relativ offen und gestaltunfähig war, und nach die Rückkunft der „Politaktion“ der Straßdivision 909 aus der Kriegsgefangenschaft möglichst lange verzögert haben, so war die UdSSR unter Stalins Führung eifrig bemüht, in den ersten Monaten der Besetzung jede politische Initiative deutscher Widerstandskämpfer zu ersticken und ihrer Kontrolle unterzuordnen, wie aus Wolfgang Leonhardts Erinnerungsbuch eingehend geschildert hat. Der Kalte Krieg, der die USA zur Wiederherstellung der traditionellen Sozialstruktur des kapitalistischen Deutschland verleitete und der die UdSSR zur Stalinisierung der sowjetischen Besatzungszone verleitete und dadurch die Spaltung Deutschlands unvermeidlich machte, hat dieser Entwicklungstendenz zur Ausschaltung der Widerstandskämpfer zum vollen Erfolg verholfen. Weder westlich noch östlich der Elbe war für eigenwillige Gruppen Raum, deren Nonkonformismus nach 1933 deutlich erwiesen wurde.

Diese Zeiten wollen nicht beanspruchen, die Ausschaltung der Opposition gegen Hitler aus der politischen Führung der Bundesrepublik voll zu erklären, deren Folgen für die deutsche Entwicklung in ihrer Bedeutung noch kaum abgeschätzt werden können. Die politische Vorhut der alten Arbeiterbewegung und die nichtkonformistischen Teile derjenigen Generation der Intelligenz, die unter den Eindrücken der Periode zwischen dem Ende des ersten Weltkrieges und dem Siege Hitlers aufwuchs, sind dadurch um ihre Hoffnung, politisch wirksam werden zu können, geprellt worden. Die letzte Möglichkeit für diese Gruppen, auf die Entwicklung der eigenen Nation Einfluß auszuüben, könnte wohl nur noch im Ringen des deutschen Volkes um seine Wiedervereinigung entstehen. Doch könnten sie auch diese Chance nur dann nutzen, wenn sie sich selbst Klarheit über die Gründe ihrer Ausschaltung und ihres Scheiterns in der gegenwärtigen Phase der Entwicklung verschafft und dadurch gelernt haben, frühere Fehler zu vermeiden.

Prof. Dr. Wolfgang Abendroth

Zusammengestellt von Karl O. Paetel

Handwritten signature: Kerstin Jürgens 61757

1984

Auf einem Nebengleis des Frankfurter Hauptbahnhofs stand ein umgebauter Eisenbahnwagen. In seinem Innern einige Plätze, an der einen Wand ein weiß schimmerndes Leinwand, im Rücken, hinter den Sitzen, ein Film-Vorführgerät. Wir sahen den Film „Das Spiel ist aus.“ Jenen Film mit einem ernsten politischen Anliegen, der uns bald nach dem Kriege urchichte. Erschütternd verließen wir den Wagen auf dem Nebengleis. Einerseits froh darüber, daß wir diesen Film gesehen hatten, andererseits aber ergriffen davon, welche unausweichliche Konsequenz das Leben bietet. „Das Spiel ist aus“ gehört noch heute zu den Filmen, bei denen wir aufstehen und sagen: Ja, das war noch einer! Und heute — sicher 10 Jahre nach jener Vorführung — sehen wir einen Streifen, bei dem all die Dinge, die wir damals so interessant und aufwühlend fanden aber auch rastlos daneben gegangen sind. Da geht nichts mehr von der Leinwand aus, was man „springenden Funken“ nennen könnte. Ja, selbst das Grauen ist zur Konvention geworden. Man scheut sich, das auszusprechen, was wahr ist. Nun ist das keine neue Teststellung und auch nicht unbekannt, gewiß nicht. Aber hier bei „1984“ fällt es eben zu sehr auf. Man ist gründlich enttäuscht.

Und doch!

„1984“, nach George Orwells Bestseller vor 1 1/2 Jahren gedruckt, bietet für uns heute eine Quelle von interessanten Gesprächen und Diskussionen. Und deshalb wollen wir ihn in diesem Heft so ausführlich behandeln. Machen wir uns deshalb von der Gestaltung frei und behandeln Thema und Inhalt.



Da gibt es also in einem Zukunftsland, in dem nur noch die Partei herrscht, einen Mann, der sich damit beschalligt die Geschichte aktuell zu halten. Zu revidieren, oder zu ergänzen ganz so wie die Partei es befiehlt, denn sie ist überall, wie die alleinherrschende. Ihre Meinung ist richtig, was sie sagt gilt.

Winston Smith aber kann sich der Partei noch nicht ganz fügen, er ist ein Widersacher. So beginnt er ein Tagebuch zu führen, seinen Schreibtisch kann das Tele-Auge nicht sehen. Er fühlt sich unbeobachtet — doch



In diesen Tagen

Auf der Herbsttagung der „Deutschen Bürgerbewegung“ in Westfalen erklärte der BDI-Bundestagsabgeordnete Otto der Begeißl Wiedervereinigung müsse auf alle Mittel „ausgedehnt“ werden und die Grenzen von 1949 seien „immer noch maßgebend genug“.

Nach China kamen Anfang November sechs weitere amerikanische Luftwaffenabteilungen. Die Bombar fliehet 40 Minuten über japanischen Territorium und drehten erst ab, als sie von chinesischen Jägern umschossen wurden.

Der spanische Insidien-General Manuel Gándara, der während des Bismarckgen Amie „Freiwilligen-Division“ an der Nationalen Kommandier hatte und im Jahr 1945 auf die Liste der Kriegsverbrecher gesetzt worden wurde nunmehr in Washington mit dem höchsten amerikanischen Militärrang ausgezeichnet.

In Niederbayern führte der sogenannte „Bundesbesatzschutz“ seine bisher größten Manöver durch am Donnerstag 1949. Man nutzte Fahrzeugführer, Besatzungsbesatzungen, Geländewagen, die Niederschlagung einer roten Revolution“. Den Übungen wehten zwei anderen die militärischen Arrangements und Chiffre bei.

Im vergangenen Jahr erlitt jeder deutsche Bundesbürger in Westdeutschland einen künftigen Schaden durch Selbstkauf. Über zwei Millionen Arbeitnehmer mussten ihre Tätigkeiten wegen Unfälle und Beschneidungen aufgeben. 71200 Unfälle im Jahr 1953 verletzten tödlich. Diese Angaben werden jetzt von offiziellen Stellen veröffentlicht.

Diplomatische Beziehungen wurden zwischen der Niederlande und der Volksrepublik China aufgenommen.

In einem Interview mit einer japanischen Zeitung sprach sich der FDP-Vorsitzende Dr. Thomas Dehler über wichtige Verhandlungen mit der Sowjetunion aus. Außerdem forderte er die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit der Sowjetunion. In der Vergangenheit haben wir mit der Sowjetunion zusammengelebt. Dies können wir auch heute, ohne Rücksicht auf den Unterschied der Religion, so erklärte Thomas Dehler.

Der ehemalige Reichskanzler Dr. Brüning tritt wieder in einem Interview mit einer italienischen Zeitung die Politik des Reichskanzlers. Brüning fordert direkte Verhandlungen zwischen Bonn und der Sowjetunion. Außerdem behauptet er, Westdeutschland könne ohne den Ost-West-Handel nicht auskommen.

Gemeinsame Beratungen über die Erhebung der innerdeutschen Grenzschranke. Die beiden Vertreter des Vereins Handels- und Industriellen und die Mitglieder des westdeutschen VEB Deutscher Internationaler Spezialisten“ in Berlin. Nach Abschluss der Unternehmungen werde der beiden deutschen Teilnehmern die Forderung nach Erhöhung der innerdeutschen Grenzschranke. Die weitere Zusammenarbeit zwischen dem west- und östdeutschen Spezialisten soll Anfang 1955 in Berlin erfolgen.

Der stellvertretende Oberbürgermeister von Düsseldorf schlug dem Westfälischen Senat gemeinsame Verhandlungen über die Wiedervereinigung des gesamtdeutschen Reiches über Erleichterungen in innerdeutscher Verkehr und anderen Fragen vor.

Die Hamburger Gesamthafenbetriebsgesellschaft stellt Hafenanarbeiter nur ein, wenn sie unterschreiben, zur Erleichterung sich von Müllern berechtigt zu sein.

Anlässlich seines 65. Geburtstages wurde der indische Premier zu einem Besuch nach Moskau eingeladen. Nehru erklärte, er werde der Einladung gerne Folge leisten, könne nur noch keinen Zeitpunkt nennen.

Nach Mitteilungen eines kanadischen Pressedienstes wird in Washington die Erprobung einer neuen „Super-Wasserstoffbombe“ diskutiert. Diese Wirkung 250 000mal größer sei als die Atombombe die 1945 auf Hiroshima abgeworfen wurde. Der amerikanische General Alsop erklärte dazu: „Die natürl. Wahrheit ist, daß niemand genau weiß, was diese schreckliche Waffe anrichten wird.“

Den Boden der Restauration verlassen

Prof. Abendroth: »Die Mitglieder sind klüger als ihre Führer«

Die Westmächte können es nicht mehr verheimlichen, daß sie ihre politischen Trümpfe mit gezinkten Karten ausspielen. Während sie vor dem Forum der UNO der internationalen Rüstungsbeschränkung das Wort reden, haben sie in der Praxis das sowjetische Verhandlungsangebot zur Ausarbeitung eines kollektiven Sicherheitspaktes für Europa wiederum abgelehnt und das Startsignal zur westdeutschen Wiederaufrüstung gegeben. So wird es niemand überraschen, daß Genosse Erich Ollenhauer auf einer Pressekonferenz letztthin feststellen mußte: „Die gegenwärtige Situation ist so unruhig, wie sie seit der Gründung der Bundesrepublik niemals gewesen ist.“

Wer die vollständig zögernde Art des Genossen Ollenhauer kennt, weiß was damit gemeint ist: Der Weltfrieden und die Wiedervereinigung Deutschlands sind in größter Gefahr.

Auch von sozialdemokratischer Seite ist oft genug ausgesprochen worden, daß diese Gefahr von den Pariser Militärverträgen ausgeht, von jenen Verträgen also, die den westdeutschen Revanchepolitikern die Mittel in die Hände geben sollen, um eine Neuaufgabe des „Ostfeldzuges“ mit größerer Aussicht auf Erfolg in die Wege zu leiten zu können. Erst kürzlich kam der britische „Daily Express“ zu der Erkenntnis, daß England durch die Pariser Abmachungen in der Bundesregierung einen Partner erhalten habe, dessen Politik zwangsläufig aggressiv sein werde. Man darf nicht vergessen“, so schreibt die Zeitung, „daß für diese Deutschen des aggressiven, abenteuerlustigen Typs die neue Allianz ihre Hand im Osten“ bedeute. Adenauers rechte Hand“ in der Außenpolitik war sogar so unbedacht, zu erklären, daß es das Bestreben Deutschlands sei, mit seinen Alliierten ganz Europa zu befreien „bis zum Ural.“

Wer politisches Verantwortungsbewußtsein hat, kann der hier sicheren Gefahr nicht untätig zusehen, sondern muß ihr entschlossen entgegenzutreten. Das weiß auch der Parteivorstand. Ob es aber genügt, durch einen Antrag an den Bundestag den Willen der Regierungsmehrheit zur Anstrengung der Wiedervereinigung zu testen, ist mehr als zweifelhaft.

Stunden der Gefahren erfordern außergewöhnliche Maßnahmen, Kriege lassen sich nur einmal ebenso wenig durch Deklamationen und Appelle verhindern, wie spätere Kriegsfolgen durch Entschuldigungen wie „Das haben wir nicht kommen sehen“ aus der Welt zu schaffen sind. Eben darum forderte der Genosse Professor Abendroth den Parteivorstand auf, zu brechen mit seiner „schwankenden Politik, die sich nicht gegen das restaurative System wendet, sondern auf dessen Boden taktisch operiert, ohne es für jedenmann erkennbar anzugreifen.“ Gleichzeitig wies er darauf hin, „daß die einfachen Mitglieder und die Arbeitermassen klüger sind als ihre Führer, und daß ihr noch so unklare Klassenempfinden der klügelnden Taktik ihrer Leitung bei weitem überlegen ist.“

Ein Sprecher dieser einfachen Mitglieder auf dem Parteitag, der Chefredakteur der „Hessischen Zeitung“,

Walter Möller, gab in der Novemberausgabe der Zeitschrift der Jungsozialisten, „Links“, einige Hinweise darüber, in welcher Richtung die SPD zukünftig zu wirken hat. Darin kam er zum Schluß: „Was zunächst Molotows Vorschlag zu einem europäischen Sicherheitssystem betrifft, so fällt seine weitgehende Übereinstimmung mit den Vorstellungen der SPD sofort ins Auge.“

Bemerkenswert an dieser Feststellung ist, daß mit ihr erstmals in der Partei ohne Umschweife dargelegt wurde, wie sehr einerseits die sowjetische Politik auch den deutschen Interessen entspricht, und wie groß andererseits die Möglichkeiten sind, auf dem Verhandlungswege zu einer befriedigenden Lösung aller Probleme zu kommen. Walter Möller, der diese Möglichkeiten erkennt, ging daher gleich einen Schritt weiter und forderte:

„Wenn die SPD Verhandlungen auf der Grundlage ihrer Vorstellungen mit der Sowjetunion wünscht, wird sie diese Verhandlungen selbst führen müssen, denn niemand anders wird für diese Arbeit abnehmen. Beschränkt sie sich darauf, erfolglose Appelle an die Bundesregierung und die Westmächte zu richten, so bleibt sie im Deklamieren stecken, während deutsche NATO-Truppen bereits mit Marschmusik durch die Lande ziehen.“

Genosse Walter Möller hat damit einen wichtigen Hinweis für die weitere politische Arbeit der SPD gegeben. Je eher er aufgegriffen wird, desto besser wird es für die Partei sein. Eine andere wichtige Möglichkeit, die Kriegsgefahr zu ersticken und praktische Schritte zur Wiedervereinigung einzuleiten, besteht darin, die in den Anträgen zahlreicher Parteimitglieder geforderte Verständigung mit der ostdeutschen Regierung endlich in Angriff zu nehmen. Wie ungleich wichtiger ein solcher Schritt ist, geht aus einer eindringlichen Mahnung des bereits genannten Genossen Professor Abendroth hervor. Diese besagt, daß „sich in der Bundesrepublik ein Schulze der militärischen Machtinteressen der Vereinigten Staaten ein restaurativer Naturschutzpark gebildet hat, dessen Entwicklungstendenz von den formal demokratischen Grundlagen ihrer gesdrubenen Verfassung zu einem autoritär geleiteten Machtstaat unter amerikanischer Vormundschaft hin wahrscheinlich nur noch durch den demokratischen Gegenstoß der Einschaltung der mitteldeutschen Arbeiter gebrochen werden kann.“

Stimme der Opposition

Hamburg

Nummer 25

»Nein zum Krieg heißt Nein zu neuen Soldaten«

Hamburger Delegiertenversammlung fordert Kampfmaßnahmen

Wie wenig innere Berechtigung das „Argument“ besitzt, daß die Masse der einfachen Parteimitglieder sich nicht für die „große“ Politik interessiert, bewies der Verlauf der am 5. November durchgeführten Kreisdelegiertenversammlung des Hamburger Kreises 6 (Bergedorf). Keine Nachkriegsversammlung des Kreises war so lebendig und mitreißend wie diese, auf der die Haltung der Mitglieder zur Wiederaufrüstung und Refaschisierung Westdeutschlands festgelegt wurde.

Bereits das einleitende Referat des Kreisvorsitzenden, Genosse Kurt Prätisch, weckte die Erinnerung an die kampfesfüllte Zeit der SPD und schlug die anwesenden Delegierten in ihren Bann. Mit lebendigen Worten charakterisierte der Referent den Refaschierungsprozeß in der Bundesrepublik, der wie eine drohende Wolke am politischen Himmel hängt. Er führte dazu aus:

„Alles, was heute geschieht, ge-

achtet unter dem Schlagwort „Verteidigung des Abendlandes“, wodurch sich so mancher unverbesserliche Nazi in seinem Glauben bestärkt fühlt, daß er ja von jeher ein Vorkämpfer des Abendlandes gegen den Osten gewesen sei. Genugend von dieser Sorte haben heute schon wieder Einfluß in Westdeutschland, und es ist eine furchtbare Illusion zu glauben, daß wir, die nicht Inmatten wären, das Comeback der Nazis im politischen Bereich zu verhindern, dies auf militärischem Gebiet zu tun Inmatten sind. Es ist unsere historische Aufgabe zu verhindern, daß unsere Jugend sich eines Tages unter der Fuchtel faschistischer Generale wiederfindet.“

Genosse Brülisch kritisierte scharf die Pariser Verträge, die das deutsche Volk zum Untertan verurteilen wollen. Den Charakter dieser Verträge kennzeichnete er daran, daß nach ihnen alle Bundestagsabgeordneten vor Gericht gestellt und abgeurteilt werden sollen, die nach amerikanischer, englischer und fran-

zösischer Auffassung militärische Geheimnisse ausplaudern würden.

Mit aller Entschiedenheit lehnte er die Aufzählung ab, wobei er sich auch nachdrücklich gegen die Illusion wandte, daß die geplante Wehrmacht unter demokratischer Kontrolle gehalten werden könne. Statt dessen forderte er Verhandlungen mit dem Osten. Dazu erklärte er unter anderem: „Politiker werden vom Volk gewählt, damit sie mit Vernunft und Verantwortungsbewußtsein Politik machen. Wenn ihnen aber nichts Kiffigeres einfällt, als nur den Bajonetten zu vertrauen, sollten sie gefälligst abtreten. Das deutsche Volk braucht Verständigung mit allen seinen Nachbarn dringender denn jedes andere Volk. Wer Deutschland jetzt austrifft, bringt unser Vaterland in Frontstellung gegen den Osten, verhindert die Wiedervereinigung und vergrößert die Kriegsgefahr.“ Die Bundesrepublik könne nicht umhin, fügte er hinzu, mit Vertretern Ostdeutschlands zu verhandeln, wenn die Einheit Deutschlands erreicht werden solle.

Die Ausführungen des Referenten gipfelten in der Mahnung, nicht wieder wie in der Weimarer Republik den Zeitpunkt zum Handeln zu verpassen.

Unter dem Eindruck des Referates meldeten sich anschließend vierzehn Diskussionsredner zu Wort, die fast ausschließlich die Feststellung des Referenten verteilten. So wies der Genosse Frank, Senator a. D., darauf hin, daß sich die Refaschisierung ausschließlich gegen die Arbeiterschaft richte. Man müsse der von ihr und von der Remilitarisierung ausgehenden Gefahr mit allen vertretbaren Mitteln entgegenwirken.

Ein junger Genosse brachte die Meinung der jungen Generation zum Ausdruck, als er sagte: „Anrüstungen, wie sie heute wieder betrieben werden, haben in der Geschichte bisher noch niemals Kriege verhindert. Im Gegenteil, diese Anrüstungen waren jedesmal der Auftakt zu neuen, stets sich selbst übertreffenden Kriegen, die in Blut, Tränen und androsem Leid endeten.“

Lindentig stellten die Delegierten fest: „Das Nein zum Krieg ist kompromißlos mit dem Nein zu neuen Soldaten gekoppelt.“

Wortlaut der Resolutionen

Im Anschluß an die leidenschaftlich geführte Diskussion nahm die Delegiertenversammlung drei Resolutionen an, die sich gegen die Remilitarisierung, gegen die Anbringung von Sprengkammern und gegen das Saarabkommen wenden:

Die erste Resolution lautet:

„Die beabsichtigte Aufstellung einer deutschen Armee hat in weiten Kreisen der Bevölkerung größte Erregung ausgelöst. Die Sozialdemokratie hat dieser Armee ihre Zustimmung versagt, weil sie überzeugt ist, daß dadurch die Einheit Deutschlands unmöglich gemacht wird, das Wiedererstarken faschistischer Kräfte zu befürchten ist und die Spannungen in der Welt größer werden.“

Die Delegierten des Kreises 6 stehen voll hinter dieser Politik des Parteivorstandes und der Bundestagsfraktion. Sie geben der Erwartung Ausdruck, daß der Parteivorstand alle vertretbaren Mittel anwendet, um dieser Bedrohung der Existenz unseres Volkes zu begegnen.

Insbesondere muß noch stärker als bisher die Bevölkerung über die mit der Politik Adenauers verbundenen tödlichen Gefahren aufgeklärt werden.“

Der Wortlaut der zweiten Resolution heißt:

„Seit 1950 werden auf Befehl des alliierten Oberkommandos Eisenbahn- und Straßenbrücken systematisch mit Sprengkammern versehen. Nach dem letzten Krieg wurden Nazis und Militaristen, die auch in letzter Minute Verkehrswege durch Sprengungen lahmlegten, als Kriegsverbrecher bezeichnet.“

Wir ersuchen den Parteivorstand, klar und unmißverständlich zu erklären, daß er es als die selbstverständliche Pflicht jedes Sozialdemokraten betrachte, nicht nur seine Beihilfe an der Vorbereitung solcher Kriegsverbrechen zu verweigern, wo immer ein solches Ansehen zu ihm gestellt wird, sondern daß er auch jede nach seinem Gewissen vertretbaren Maßnahmen trifft, diese Dinge zu verhindern.“

In der dritten Entschließung werden die Pariser Verträge scharf verurteilt. Der Parteivorstand wird darin aufgefordert, alle notwendigen Maßnahmen zu ergreifen, um vor allem die Abtrennung des Saargebiets zu verhindern.

ED-106124-756

AGRICOLA, Rudolf Prof. Dr. Generalkonsul

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

GENERALKONSUL
PROF. DR. R. AGRICOLA

ED-10624-157
HELSINKI-KULOSAARI, 19.3.1958
VILHONKUIJA 1

Herrn
Schriftsteller Walter Hammer

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Zunächst muß ich mich sehr entschuldigen, daß ich erst heute auf Ihr Schreiben vom 11.9. vorigen Jahres zurückkomme. Ich weiß nicht, ob Ihnen jetzt noch damit gedient ist, wenn ich so spät antworte, aber ich möchte es doch tun, weil in Ihrem Schreiben Irrtümer enthalten sind, die ich vielleicht z.T. richtigstellen kann.

Mit dem ehemaligen Reichstagsabgeordneten Otto Glaube, der im "Prozeß Agricola" verurteilt worden ist, habe ich keine Verbindung gehabt. Mein Prozeß lief unter der Anklage "Kaiser und Genossen". Ich war nach 1933 illegal in Bezirk Halle bzw. Zeitz tätig. Wir waren insgesamt über 140 Angeklagte, wobei ich 8 Jahre Zuchthaus erhielt. Ich muß also annehmen, daß es sich in Ihrer Anfrage um einen anderen des gleichen Namens gehandelt hat. Ihre Bemerkung zu der Artikelserie in der Rhein-Neckar-Zeitung stimmt, und ich kann mich daran noch erinnern.

Es tut mir leid, daß ich Ihnen nichts Positiveres sagen kann. Sollten Sie noch andere Fragen haben, womit ich für Ihre Forschungsarbeit etwas tun könnte, bin ich dazu natürlich gern bereit.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

R. Agricola

(Prof. Dr. R. Agricola)

Was wäre, wenn ...

Von Prof. Dr. Rudolf Agricola

Der Aufruf „An alle Deutschen!“ der Appell der Deutschen Volkskammer an den Bundestag der Bundesrepublik Deutschland und die Regierungserklärung des Ministerpräsidenten Otto Grotewohl stellen eine neue und höhere Stufe in den Bemühungen zur Schaffung eines einheitslichen, demokratischen, friedliebenden Deutschlands und zur Beschleunigung des Abschlusses eines Friedensvertrages mit Deutschland dar. Die ganze Tragweite dieses Schrittes der Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik wird in überzeugender Weise durch folgende Worte Otto Grotewohls zum Ausdruck gebracht: „Ich höre schon, wie die Ewiggestrigen, die Zurückgebliebenen und die Feinde der Einheit sagen werden, unser Vorschlag sei nur Propaganda. Wir werden ihnen antworten: Nehmt unseren Vorschlag an, und die Einheit Deutschlands auf demokratischer und friedlicher Grundlage ist keine Propaganda, sondern sie ist morgen Wirklichkeit.“

Der neue Appell der Volkskammer ist die konsequente und entschlossene Fortsetzung der Politik aller friedlichen demokratischen und patriotischen Kräfte in Deutschland, um in der Stunde drohender Gefahr den Krieg zu verhindern. Diese Politik soll den Willen des Volkes gegenüber den „aggressiven“ imperialistischen Kräften, die unser Vaterland in die schlimmste Katastrophe stürzen wollen, durchsetzen. Deshalb darf es nur den einen Weg, nämlich, daß Vertreter der Deutschen Demokratischen Republik und Westdeutschlands sich in einer gesamtdeutschen Beratung zusammensetzen, um die Durchführung gesamtdeutscher freier, gleicher und gehehnter demokratischer Wahlen für eine Nationalversammlung zur Schaffung eines einheitslichen, demokratischen, friedliebenden Deutschlands und die Maßnahmen für eine Beschleunigung des Abschlusses eines Friedensvertrages mit Deutschland festzulegen. Wenn wir in Ost und West diesen patriotischen Weg gehen, dann wird der ... Krieg in Deutschland und Westeuropa nicht stattfinden, und das Leben des deutschen Volkes wird sich in Frieden und Wohstand entwickeln.

Welche Perspektiven ergeben sich also, wenn das deutsche Volk entschlossen ist, sein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen und dadurch einen demokratischen Friedensvertrag erreicht? Es werden dann keine deutschen Truppen mehr in das sogenannte atlantische Sicherheitssystem einbezogen, d. h. die Deutschen werden nicht mehr auf die Stufe von Kolonialsoldaten herabgedrückt, sondern sie alle werden eingereiht in den friedlichen wirtschaftlichen und kulturellen Aufbau eines geeinten demokratischen Deutschlands. Die westliche Wirtschaft wird nicht mehr der Kriegsausrüstung dienen, wie es bereits heute in großem Maße der Fall ist. Das Gesamtprodukt deutscher Arbeit wird

nicht mehr der Mächtiger ausländischer und deutscher Monopolisten ausgeliefert sein, sondern der Entwicklung einer wirklichen deutschen Volkswirtschaft dienen. Die Beseitigung der Spaltung unseres Vaterlandes und die Vereinigung von West und Ost wird es ermöglichen, in ganz Deutschland ein freies, wirtschaftliches Leben zu entwickeln, das nie mehr die Geißel der Arbeitslosigkeit und die immer wiederkehrenden, sich verschärfenden Wirtschaftskrisen kennt.

Jetzt können unsere Werke in Mitteleuropa wegen der verbroderichten Politik der Kriegstreiber keine Kohle aus dem Ruhrgebiet beziehen. Und die deutschen Familien im Westen wiederum müssen auf Braunkohle für ihre Öfen verzichten, weil es den Imperialisten gefällt, die alten und natürlichen Beziehungen in der Kohleversorgung fast unmöglich zu machen. Und die westdeutsche Kohle bleibt diesen Familien entzogen, weil sie für Rüstungszwecke ins Ausland exportiert wird, statt sie für die Zwecke friedlicher Produktion auszunutzen. Ein demokratischer Friedensvertrag wird es uns ermöglichen, eine blühende Friedenswirtschaft aufzubauen, die die Lebenshaltung unserer ganzen Bevölkerung auf ein höheres Niveau heben wird. Erst dann werden wir wirklich frei und unabhängig sein und über die Entwicklung unserer Volkswirtschaft selbst bestimmen. Alle natürlichen und große neue Märkte, freier Warenverkehr, niedrigere Preise werden dann befohlene Märkte, Zonenbeschränkungen und die vorgeschriebenen Schlanderpreise der Hohen Kommissare ablesen. Ein demokratischer Friedensvertrag allein wird unsere Handelsbeziehungen entsprechend den natürlichen Beziehungen und Interessen unseres Volkes gestalten. Das sind gewaltige ökonomische Perspektiven.

Darüber hinaus wird der von der Deutschen Volkskammer vorgeschlagene Weg die Kulturkrise in Westdeutschland, die mit der Ausdruck des amerikanischen Imperialismus ist, überwinden und zu einer wirklichen deutschen Volkskultur unter Erhaltung unseres nationalen Kulturerbes führen. Jedermann weiß, welche katastrophale Entwicklung das gesamte Bildungswesen, Presse, Theater, Film und Kunst in Westdeutschland genommen haben.

Der Weg über die Nationalversammlung zum demokratischen Frieden gibt uns erst die Möglichkeit, alle

schöpferischen Kräfte im gesamtdeutschen Volke zu entwickeln, alle Deutschen am kulturellen Leben teilhaben zu lassen und jeder nach seinen Fähigkeiten und seinen Leistungen an den Platz zu stellen, der ihm entspricht. Ein demokratischer Frieden wird aber auch Schluß machen mit der verbrecherischen Hetze der Imperialisten gegen die friedliebenden Völker, insbesondere mit der Hetze gegen die Sowjetunion. Alle Kräfte unseres Volkes werden sich dem friedlichen Aufbau widmen und mit den Völkern friedliche Beziehungen pflegen. Wenn Otto Grossewohl in seiner historischen Rede davon spricht, daß dann die Wunden des Krieges geheilt und die zerstörten Städte wieder aufgebaut werden, das Elend der Erwerbslosen, der Heimtur und der Um-

stodier rasch besichtigt sein, und allen der ganzen deutschen Jugend sichere Zukunft gegeben wird, dann dies keine Vision. Es ist dies ein wirkliche Bild unseres kommenden Lebens. Wir müssen nur jetzt endlich in letzter Stunde in ganz Deutschland uns zusammenfinden und den ... amerikanischen Weg versperren durch eine gesamtdeutsche Beratung. — Dann kann man in Abweichung der Worte von Antoine France: „On croit mourir pour la patrie, on meurt pour des industriels“, sagen: Wir wollen für unser demokratisches Vaterland leben und nicht sterben für die Profite der amerikanischen Imperialisten.

(Aus „Tägliche Rundschau“)



ED-106/24 -980

AIGLE, Alma de l'

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Lieber Walter Kaunzner, ED-106/24-76/1
 ich danke Ihnen für Ihren Brief
 vom 15. 4. 57. Ich verstehe sehr
 nur nicht meine Zeit, ich wollte
 so gern ausführliches Gespräch
 mit Ihnen haben. Aber ich habe
 so viel bis an meine Reise
 (ab 29. 4. für etliche Wochen) zu
 erledigen, daß es jetzt doch sehr
 knapp wird.

Das Buch von Rothfels "Deutsche
 Opposition gegen Hitler" habe
 ich geliehen, ist Eigentum des
 Hilferwerks. Ich möchte wohl
 zum Lesen vor einigen Büchern
 im Juni. Können Sie es in-
 zwischen haben? Gräfin Kar-
 denberg würde mich wissen,
 wo es ist. Versuchen Sie doch
 bitte mal bei mir am Freitag
 so um 14 Uhr, Tel. 444141 oder
 persönl. Johannisallee 69 II, 2. Kling.
 Wahrscheinl. ab 18 Uhr bin ich
 zu finden im Lesezimmer
 des Ges. d. Freunde, wo ich mit
 gern. vom Verlag Köhler Titel von
 näd. Leseschriften herausbringe.

1) Bewahrt an, Rosenkammerzimmer 15 kein Teil II
 I.

Eig. wollte ich so wie noch ^{Vereist!!} ~~bei~~ der
Lohnlosen fildes sein, aber das wird
mir doch von der Reise zu viel.
Dann wäre ich also am 19. u. 20.
wieder im Hause.

So ein Vertfahen mit Obstsaften
muss profaszig sein. Villericht
mache ich es auch mal, wenn
es nicht zu teuer ist, meine Kran-
kenkassne darf ich nicht so
belasten dies Jahre.

Also villericht noch von Louisa
auf Wiedersehen!

Mrs
Louisa de l'Arige

Blz 13 Joursallee 67 II 444141

2. Sept. 51

Liebe Alma de l'Aigle !

Leider hat sich meine Hoffnung nicht erfüllt,
Sie soeben bei der Schlussfeier bei Sagebiel
begrüssen zu dürfen. So schicke ich Ihnen denn
Karl Zuckmeyers Gedenkrede für Earlo Mierendorff,
füge auch noch eine Broschüre bei, die Ihnen
gewiss mancherlei geben wird.

Sehr dankbar wäre ich Ihnen, wenn Sie mir
Werner Larsens Adresse noch verschaffen könnten.
An Emil Henk werde ich gleich einmal schreiben.
Sollte ich von ihm sein aufschlussreiches Buch
nicht mehr bekommen können, würde ich Sie bitten,
mir das Ihrige einmal für kurze Zeit zu leihen.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen
verbleibe ich

Ihr

Alma de l'Aigle
Hamburg 13,
Johnsallee 67 II
44 41 41

den 3.9.1951

ED-106124-163

Lieber Walter Hammer,

ich habe erst jetzt die Anschrift von
Larsens gefunden. Es ist Reinbek bei Hamburg, Jahnstrasse 54.

Wenn Sie schreiben, bitte erwähnen Sie, dass es immer noch meine
Absicht wäre, sie dort zu besuchen. Erna Larsen hatte freund-
licherweise im September 1948 mich noch einmal an mein Kommen
wollen erinnert. Es soll auch noch einmal werden.

Wochrats Ferner sende ich die Schrift von Emil Henk, von der ^{ICH} die
zweite Auflage bei mir vorfinde. Die erste hatte ich auch mög-
licherweise ausgeliehen. Darum kann ich Ihnen leider diese
nicht für dauernd geben, aber ich will doch Emil Henk um
ein zweites Exemplar bitten, dann können Sie dies gleich behal-
ten.

*zusammenfassend
der Brief* Ich habe versucht, Sie auf den Bundestag der Deutschen Frie-
densgesellschaft in Hamburg aufmerksam zu machen. Helene Wes-
sel sprach wieder ganz ausgezeichnet, andere auch. Vor allen
Dingen war da eine Ausstellung von Schriften und Dokumenten
(d.h., meist Drucksachen) seit vor dem ersten Weltkrieg,
sehr interessant. Exemplare der "Jungen Menschen" waren auch
dabei.

Kennen Sie den blinden Buchhändler Volquaräts? Er hatte dort
auch seinen Stand, verkauft aber wenig. Er ist ein Idealist,
wie selten ein Buchhändler. Es geht ihm ziemlich kläglich.
Wenn Sie also Menschen wissen, die Bücher kaufen wollen aus
unseren und seinen Interessengebieten, so würde ich mich freuen,
wenn Sie sie auf diesen Buchhändler (ohne Laden) aufmerk-
sam machen. Ich lege 2 Postkarten ein.

Wie ist es mit der Buchwoche, die im Oktober sein soll?
Es soll im Museum für Kunst und Gewerbe eine Ausstellung unter
dem Titel "Literatur in Hamburg" sein, die auch Dokumentari-
sches usw. bringt. Sowohl Jugendbewegung wie auch Widerstand
müssen eigentlich irgendwie und wo darin erscheinen. Material
soll man abgeben im Museum bei Dr. Meister, am besten mit

und beschriftet

Notizen, wie es verwendet werden kann.

Durch den "Schutzverband deutscher Autoren" bin ich immer unterrichtet. Man hält für diese Buchwoche einen Stich ins Reisserische für angebracht. Ich weis zwar nicht, ob es für das gute Buch richtig ist, die Wege des schlechten Buches zu beschreiten, will es aber nicht aburteilen. Die Ausstellung wird drei Wochen lang sein, beginnend am 12. Oktober, und soll alle in Hamburg geborenen und Hamburg in irgendeiner Form verbundenen Autoren zeigen. Ich überlege, ob ich Ricarda Huchs Aufruf, einige Briefe von ihr und einige Proben aus dem unständlichen Werdegang der Herausgabe von Theo Haubachs Briefen an mich zeigen soll. Ich fürchte nur, es wird zu einseitig die Belletristik vertreten sein, und ein noch so winziger Ausschnitt aus dem Schrifttum der Widerstandsbewegung ist notwendig.

Ich habe mich sehr gefreut, Sie endlich gesprochen zu haben; nachher ist mir noch viel eingefallen, was wir hätten besprechen müssen. Aber ich hoffe, dass Sie so einen Besuch wie diesen auf gut Glück hierher wiederholen können, ohne dass wir erst lange Verabredungen treffen.

Mit vielen guten Grüßen

Ihre

Alina de l'Aigle

Dank für Ihren Brief und Heft!
Ja, ich schreibe immer alles zu spät. Sie haben gearbeitet, und dann selber angegriffen und am besten geschrieben. Als ich diesen Brief diktierte, haben Sie schon längst das Wortem aufgegeben.

Mine

Alina de l'Aigle

Lieber Walter Hammer, es ist wie verheut! Das Buch von Herzb, das ich gestern an der richtigen Stelle im Schrank fand, ist heute verschwunden. Ich fürchte, ein Besucher hat es mit anderen Büchern mitgenommen, vielleicht doch heute so spät.

Zshunallee 67^e

30.9.57

ED-106124-7611

Lieber Walter Hammer,
denken Sie, nun habe ich
doch Herrs Broschüre
wiedergefunden, nach-
dem ich die Kopierung
schon ganz aufgegeben
habe. Ob Sie sie nun
schon von Herr selbst
bekommen haben?
Sonst möchte ich sie
ihnen natürlich. Ich
habe bei Verschlagen
für die Ausstellung
nur Woche des Buches
auf Sie hingewiesen. Hat
man Sie gebeten, etwas
zur Widerstandsbeziehung
anzuliefern? Ich werde mal

nachfragen. Die Einkaufs-
rungen sind abgeschlossen

vom 5.-7. 10. kein M. in
Hinsicht. Somit die
M. jeden Morgen von 8-10,
für dann auch telefo-
nisch zu erledigen, da meine
Mitt-Telefonnummer ^{Frau Peter}
nicht mehr Nachtarbeiterin
ist, sondern berufstätig,
also nicht morgens im
Schlaf gestört wird.

4441411

Viele gute Grüsse!

Mie

Ulma de l'Aigle

Meinen Brief an Sie vom 3.9.57
habe ich doch wohl abgeschickt.
Ich finde bei mir nur den
Durchschlag.

ED-90624 - 765

20. Mai 1952

Liebe Alma d'Aigle! Nun stehe ich im Begriff, für eine Woche nach Berlin zu fliegen wegen des Plötzenseebuches. Leider wartete ich vergebens auf Ihre Antwort, wie auch Hans Reineke noch nichts von sich hören ließ auf meine dringende Anfrage, ob er zur Veröffentlichung ein Bild von Theo Haubach zur Verfügung stellen wollte.

Soeben habe ich eine Reihe von Fragen zusammengestellt, die ich auch Ihnen einmal auf die Gefahr hin mitschicke, das Ihnen das ein oder andere böse auf die Nerven fällt. Grollen Sie mir deswegen bitte nicht.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen

Ihr

Heilen

12. MAI 1952

Alma de l'Aigle
Hamburg 13
Johnsallee 67 II
44 41 41

23. 5. 1952

ED-106/24-115

Lieber Walter Hammer,

Ihre Zeilen vom 20. Mai sind mir natürlich schwer auf die Seele gefallen. Bei mir war es in letzter Zeit so, dass immer die Post des einen Tages auf den Stapel des Vortages kam, dass ich dann gelegentlich das Eiligste heraussuchte, es aber doch nicht erledigte. Sie schrieben um ein Bild von Theo Haubach. Natürlich können Sie eins aussuchen, oder ich schicke Ihnen verschiedene zur Auswahl. Ich habe auch inzwischen versucht, mit Anneliese Schellhase in Verbindung zu kommen, sie hat noch einige Bilder ~~mehr~~, aber sie war nicht erreichbar, da vorübergehend ohne Telefon. Gestern Abend habe ich sie erreicht und ihr auch einige der Fragen über Plätzensee gesagt; die beiden Bogen selbst möchte ich ihr auf keinen Fall in die Hand geben. Sie weiß nur, daß Theo am Morgen der Hinrichtung mit anderen dorthin geschafft wurde, und auch, dass ein Begräbnis, jedenfalls ein Grab, nicht existierte. In allem verweist sie auf Poelchau, aber den werden Sie ja selber gesprochen haben oder sprechen. Die Gräfin Moltke weiss wohl auch ziemlich viel, sie ist ja mit ihren Kindern in Südafrika, das werden Sie wissen. Anneliese Schellhase hat ihre Adresse.

Lieber Walter Hammer, ich kann doch jetzt über meine Zeit verfügen, ich würde angesetzte Diktierstunden auch einfach fortfallen lassen oder umlegen, wenn Sie mich anrufen oder mir schreiben, daß Sie dann und dann zu einer Auskunft, oder in meinem Material etwas nachzusehen, zu mir kommen wollen. Ihre Arbeit ist ja so ungeheuer wichtig, und ich bin so sehr erleichtert, daß jemand das mit einer solchen Verbissenheit macht wie Sie, der sein ganzes persönliches Leben, seine Gesundheit und alles dafür hergibt; sonst müsste man selber es tun, und dies ist doch irgendwie Männersache. Ich habe mich auch in letzter Zeit ganz und gar den praktischen Erziehungsfragen verschrieben. Wenn wir Zeit haben, erzähle ich etwas davon.

Anneliese Schellhase erzählte von einer Bundesstaatlichen Stelle, die sich mit der Geschichte des deutschen Widerstandes beschäftigt und sich auch an sie gewandt habe. Ich sehe sie heute Abend beim Vortrag von Ulrich Noack, Schlankkreuz 1. *Er war nicht da.* - Schreiben Sie bitte eine Karte^x, ob ich Ihnen Fotos zur Auswahl senden soll, oder ob Sie selber aussuchen wollen.

Mit vielen freundlichen Grüßen

Ihre

Alma de l'Aigle.

Das ich nicht diktieren wollte:

1. Sie lange wollte ich schon Geld schicken für Ihre Arbeit! 50 Mk. Sohin und wie? Als gewöhnliche Postanweisung? 2. Ach nein, gerade sehe ich das Konto! w.

Zu Ihren Fragen:

Allgemein: Mr. Murrine 2 Überlebende
Dr. Tessem (Addr ~~vielt~~, nur erfahren) wird
früher in Bahrendorf, die ~~sehr~~ ^{vielleicht} genaueres
wissen.

Zu Frage 2 2.

1945/

In den Tagen der Kapitulation wurde
im NW D R von diesem Film gesprochen.
Wer hat damals den Rundfunk
gemacht? Die B B G vermutlich.
Es ~~war~~ ^{sprach} ein Mann mit engl. Akzent.
Diese Stelle wird wissen, woher die sie
die Nachricht hatte. Da ist ein An-
satzpunkt.

Es müssen ja auch noch Offiziere
leben, die ihr sehen müßten, ich
meine, auch an der Front. - Ob die
Gf Kardenberg in ihrem Rundbrief
nicht einen Teil Ihrer Fragen
bringen könnte? Es müßte aber
gebeten werden, daß die Antworten
und Hinweise, vor allem die Anschriften
so genau gegeben werden, daß Ihnen
nicht noch eine langwierige Ermitt-
lungssache daraus erwächst.

Ich grüße Sie!

Ihre

Alma de l'Azle

ED 406124-167

Alma de l'Aigle
Hamburg 13
Johnsallee 67 II
44 41 41

10.6.52

Lieber Walter Hammer,

Sie baten um die Informationsbriefe von Hardenbergs. Hier finde ich noch einen, ich habe ihn durchflogen und einige wichtige Punkte, die aber wahrscheinlich für Sie gar keine Bedeutung mehr haben, angestrichen. Ich dachte nur, daß Sie möglicherweise aus dem einen oder anderen Hinweis eine neue Quelle entnehmen könnten. Ich hatte ein etwas schlechtes Gewissen neulich, daß es so spät wurde, Sie mußten essen, sicher sich ausruhen und dann Ihre Schreibkraft erwarten. Das alles wurde durch mein spätes Fortgehen - trotz Beeilung in der Erledigung - zusammengedrängt. Und sicher ist es das Schlimmste für Sie, ich kenne das, zu hetzen. Das ist Gift für Nerven und Arbeit.

Wenn Sie noch irgend etwas brauchen, oder von Anneliese Schellhase wissen wollen, schreiben Sie es uns. Falls Sie an Gerda Scott noch

b.w.

nicht geschrieben haben, lassen Sie es ruhig nach, ich tue es ^{heute}
~~in diesen Tagen~~, ich weiß ja, worauf es Ihnen ankommt bei Plötzen-
see.

Viele herzliche Grüße

Ihre

Ulrich de Cargle

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ab 3. 7. Bad Pyrenne

Kammer, 2. 7. 52.

hauptpostlageramt.

lieber Salter Kammer, Ihren Brief habe ich vorgestern in Hamburg noch erhalten. Ameliese Schellhase hat keine Foto von Hans Reineke (das war also offenbar ein Irrtum von mir), sondern eine sehr gute von Emil Reink, die in Hans's Kästchen aufgefunden worden ist. Ameliese hat sie aber diese Foto und andre entziehen an eine amtliche (?) Veröffentlichung, die nun 20. Juli erscheinen soll. Also kann bekannt sein wie sie wieder zurück. Das müßte also bald sein. Ich überlege, ob ich an Reink schreibe um eine, fräule aber, daß von dort die Antwort bestenfalls nach 1/2 Jahr hier ist. Ich rate also, noch die 1-2 Wochen zu warten.

Von Gerda Scott habe ich Antwort, sie hatte mir ja im Anfang Februar die Nachricht über Thers Tod gebracht, als sie zwischen Berlin und Hamburg in Hamburg bei mir Kost machte. Sie weiß gar nichts, nicht eine meiner vielen Vermittlungen.

wird sehr für Sie
nur muss die Frage

Frage kann sie beantworten
sie hat alles von Gleifamer er-
fahren. Gleifamer hat sich über-
gens wohl in der letzten frag-
lichen Zeit verabschiedet haben
müssen, das geht aus e. Brief
von ihm an mich hervor.
Aber nein, das war wohl noch
vor Theos Tod. —

Ich bin heute hier in Schloss Schwöbber,
hier ist die Witwe von Theodor
Lessing, sie spricht von
Prof. Gackenholtz, Dozent an

der Hochschule Hünneburg
er war während des Krieges bis
nächst in e. wichtigeren Dokumen-
mentenstelle in Berlin, O.K.W.
Er hat selbst viele Dokumente
vor allem weiß er, wo viele
Dokumente geblieben sind.

Nach Amerika seien Schiffs-
ladungen voll (?) gegangen.
Ich bin ab morgen 3.7. in Bad
Pymont, suche morgen dort
Quartier für einige Tage. Addr

Bad Pymont, Hauptpostlager
Evtl könnte ich auf d. Rückweg
in Hünneburg ansteigen, Gackenh-
holtz soll in Hünneburg wohnen.

ED-906/24-769

3. Juli 52

Liebe Alma de l'Aigle!

Es drängt mich doch, Ihnen unverzüglich für Ihren gestrigen Brief zu danken und Ihnen alles Gute auf den Weg zu wünschen. Sollten Sie grade bei Buchingers Senatorien vorbeikommen, dann sprechen Sie doch bitte im Lindenhaus mal vor, wo der junge Dr. Buchinger wohnt. Sagen Sie dort doch bitte für Herrn und Frau Dr. Buchinger herzliche Grüße. Vielleicht können Sie dort auch mancherlei willkommene Aufschlüsse über den Kurbetrieb erhalten.

Unterdessen bekam ich auch endlich Post von Emil Henk, der an einer bösen Zahnoperation krankt, mir aber später seine Schrift schicken will. Bemühen Sie sich bitte nicht weiter um ein Bild, denn auch die Aufnahme, die Sie mir gegeben haben, ist ja nicht schlecht.

Ja, mit Bad Godesberg kollidiere ich recht ärgerlich. Dort kommt die Bundeszentrale Heimatdienst mit einer Publikation zum 20. Juli heraus. Hoffentlich wird mir nicht alles Wasser abgegraben, denn sonst war all meine Liebesmüh vergebens.

Es ist sehr freundlich von Ihnen, daß Sie Professor Oackenholtz in Lüneburg aufsuchen wollen, indessen glaube ich nicht, daß wir uns von ihm viel versprechen dürfen, denn gerade über Papiere, auf die ich Wert legen

2. Juli 22

muß, wird er gewiß nicht verfügen. Hoffentlich haben Sie auch weiter gutes Wetter. Die Bullenhitze wird sicher nicht lange währen.

Mit herzlichsten Grüßen und Wünschen

verbleibe ich Ihr

Erhalten.
willkommenen Aufschlüssen über den Kartell-
Verhältnis können Sie dort auch mancherlei
Herrn und Frau Dr. Buchinger heralliche Grüße
einiger wohnt. Sagen Sie dort doch bitte für
im Lindemanns mal vor, wo der Junge Dr. Ma-
vorbeikommen, dann sprechen Sie doch bitte
Sollten Sie gerade bei Buchingers Senatorien
Ihnen das was ich Ihnen zu wünschen
Ihre Treue

Unterbreiten beim ich auch endlich Post von
Emil Henk, der an einer bösen Sambaoperation
krankt, mir aber später seine Schrift schik-
ken will. Erwähnen Sie sich bitte nicht wei-
ter um ein Bild, denn auch die Aufnahme, die
Sie mir gegeben haben, ist ja nicht schlecht

Ja, mit Bad Godesberg kollidiere ich recht
stärklich. Dort kommt die Bundeszentrale
Heimatdienst mit einer Publikation zum
20. Juli heraus. Hoffentlich wird mir nicht
alles Wasser abgesehen, denn sonst war all
meine Lebensmühe vergebens.

Es ist sehr freundlich von Ihnen, das Sie
Professor Gackenholz in Düsseldorf aufsuchen
wollen, indessen glaube ich nicht, das wir
uns von ihm viel versprechen dürfen, denn
gerade über Paphose, auf die ich Wert legen

ED-101124-109
Institut für Archiv

ED-10624-170 20.7.52

Lieber Walter Hammer,
Ihre Einladung zum
Vortrag von Reimann
wurde mir nach hier
nachgesandt. Schade
dass ich nicht kom-
men kann! Ich bin
endlich an einer rich-
tigen Erholung an
der Fleishburger Föhre
und sehe den ganzen
Tag aufs Wasser und
das ferne Ufer.
Nur einige Liedungs-
häuschen sind hier
in der Einsamkeit.
Das wäre etwas für Sie!

Abender:
(Vor- und Zuname)

Alwin de l'Agele
Hamburg 13



Johannisallee 67a

Wohnort, auch Zustell- oder Lei postamt

(wird alles nachmand)

Strasse, Hausnummer, Gebäudeteil, Stadtwort oder Post-
schliessfachnummer; bei Untermietern auch Name des
Vermieters

bei Anfang
oder Mitte August

Dollersopholz

Post Dollersup

Kreis Flensburg

- hand

bei Schwarz



POSTKARTE

Herrn

Walter Hammer

Hamburg 39

Bilserohr 16a

Strasse, Hausnummer, Gebäudeteil, Stadtwort oder Post-
schliessfachnummer; bei Untermietern auch Name des Vermieters

8. September 1952

ED-106124-77A

Liebe Alma de' Aigle!

Es hat mich sehr gefreut, daß ich Ihnen kürzlich nun doch noch das Buch von Harald Poelchau habe schicken können, welches hoffentlich unversehrt bei Ihnen eingetroffen ist. Obwohl ich mir nun mittlerweile redliche Mühe gegeben habe, konnte ich die schwierige Aufgabe mit der gebotenen Schnelligkeit nicht meistern. Ein Rundschreiben, welches ich Ihnen schon zugehen ließ und welches ich auch diesen Zeilen wieder beifügen will, gibt über mein ärgerliches Versagen alle nötigen Aufschlüsse.

Ob Ihnen auch schon diese gawstige Elaborate begegnet sind, die in Argentinien von Rudel und Konsorten herausgegeben werden? Endlich ist es mir gelungen, zwei solcher Schriften geliehen zu bekommen, die im Dürerverlag von Buenos Aires erschienen sind. In einem dieser Hefte werden unsere Freunde Dahrendorf und Haubach schlimm herabgewürdigt, während Leuschner als ein kleiner einflußloser Mann geschildert wird. Wir müssen unbedingt recht schnell und mit vereinten Kräften etwas dagegen unternehmen. Hören Sie nur einmal, was da über Theo Haubach gedruckt worden ist:

"Dr. Haubach war jedoch der einzige unter ihnen, der versuchte, durch Verrat seiner in der Emigration lebenden Genossen und durch die Ermöglichung ihrer Festnahme durch die Gestapo in Dänemark und Norwegen sein Leben zu retten."

In der gleichen Sudelschrift wird behauptet, daß Goerdeler und seine Gesinnungsgenossen in ihrer Mehrzahl gar nicht gewünscht hätten, eine Märtyrerrolle zu spielen. Und dann heißt es in einer Fußnote:

"Das zeigt das Beispiel Dahrendorfs, der nach seiner Überführung ein Gesuch an den Reichsführer SS richtete, in dem er darum bat, im Verband einer SS-Einheit im besonderen Einsatze sein Vergehen, das er tief bereue, sühnen zu dürfen. Dieses Gesuch, das in Abschrift die polizeilichen Untersuchungsakten auf ihrem Weg zum Volksgerichtshof begleitete, ist zwar von Himmler nicht zur Kenntnis genommen worden, hat aber Dahrendorf vor dem Todesurteil bewahrt, da es in den Augen Freislers ein günstiges Licht auf Dahrendorfs Charakter warf."

Schlimmer können es diese üblen Subjekte wohl kaum noch treiben. Sicher stimmen wir in der Meinung überein, daß man dazu nicht schweigen darf, nicht wahr?
Übermorgen fliege ich, eingeladen vom Magistrat und auf seine Kosten, wieder mal nach Berlin, wo ich Sonntag bei der Einweihung der Plötzenseer Gedenkstätte dabei sein soll, überdies aber noch eine Menge wichtiger Fragen zu klären habe. Mittwoch nächster Woche bin ich zurück, hoffentlich können wir uns dann recht bald einmal treffen.

Mit herzlichsten Grüßen verbleibe ich Ihr

PS. Die mir geliehenen Rundbriefe anbei mit Dank zurück.

Alma de l'Aigle
Hamburg 13
Johnsallee 67 II
44 41 41

7.10.52

ED-106/24 - 77

Lieber Walter Hammer,

eben erhalte ich Ihren Brief vom 5.10. Ja, der Brief an Gerda Scott konnte wohl nicht ankommen, denn die Adresse ist 2341 South Jos.Str. Aber ich habe ja auch schon selber von Gerda Scott den Bescheid, daß sie in keinem Punkt eine Auskunft geben kann. Soweit ich mich erinnere, hat sie auch den zweiten Fragebogen von mir oder von Ihnen erhalten und kann eben gar nichts sagen. Sie verweist auf Gleißner, der jetzt ja Landeshauptmann in Oesterreich ist, aber sich in der fraglichen Zeit auch verborgen hielt, jedenfalls mich einmal in getarnter Weise bat, nicht zu schreiben. Sonst hat er die Verbindung mit Theo Haubach aufrecht erhalten. Seine Adresse - ich glaube, es würde ankommen, wenn man nur Salzburg schreibt.-

Heute bekomme ich von Dr. Schmitthener eine Broschüre, vielleicht Sie auch; ich sehe nur eben, daß auch Goverts mit beim Darmstädter Kreis genannt ist, Seite 468; aber als einzig überlebender wird Henk genannt. Dabei lebt Goverts auch noch heute! Ob weitere Ungenauigkeiten darin sind, will ich nicht erst prüfen und kann es auch nicht, aber ich schicke Ihnen das Heft sofort und bitte den Verlag um ein zweites Exemplar, das ich Ihnen dann im Austausch gegen mein Exemplar senden werde. Ich hatte früher einmal kurz in Korrespondenz gestanden mit dem Verfasser.

Leider leider werde ich den Vortrag von Hans Rothfels versäumen müssen. Ich liege seit zehn Tagen und wohl noch für einige Zeit mit einem schweren Bluterguß oberhalb des Knöchels. Die Straßenbahn bremste so scharf, daß alle stehenden Fahrgäste zu Boden geschleudert wurden. Ich wollte zum Psychologenkongress, mir lag viel an der Niederdeutschen Woche und natürlich auch an der Buchwoche Ende Oktober; alles muß ich verpassen. Das Buch von Rothfels habe ich von der Gräfin Hardenberg etwa vor einem Jahr geliehen bekommen; ich habe bewundert, mit welcher Korrektheit und Intuition zugleich der Stoff zusammengetragen ist, damals schon. Ich wollte mich immer darum kümmern, ob das Buch eigentlich im Buchhandel zu haben ist.

Ich schrieb Ihnen Mitte September; den Brief haben Sie wohl bekommen, er erforderte ja wohl auch keine Antwort; ich habe den Durchschlag nicht zur Hand.

Also Sie werden erst jetzt nach Pymont gehen. Muß das schön sein in der Herbstbelaubung! Ich wünsche Ihnen recht gute Erholung!

Mit
Alma de l'Aigle

Alma de l'Aigle
Famburg 13
Johnsallee 67 II
44 41 41

11. 4. 53

ED-706/24 -773

Heute, Sonnabend, 11.4., hörte ich morgens 6.50 die Morgensndacht aus Köln, gehalten von Prälat Engel-Wolter (?)

Er begann etwa so: Ein katholischer Geistlicher war noch im Januar 1945 zum Tode verurteilt worden. Ein evangelischer Pfarrer besuchte ihn, um ihm die letzte Tröstung zu bringen. Einem katholischen Geistlichen hatte man nicht erlaubt, in das Gefängnis zu gehen. Der Verurteilte wollte dem Pfarrer die etwas seltsame Situation erleichtern und sagte "Lieber Bruder, Sie brauchen sich nicht zu bemühen. ("Sie brauchen sich nicht zu bemühen" habe ich wörtlich in Erinnerung) In zehn Minuten weiß ich mehr als Sie."

Darauf gab der Prälat im Rundfunk eine Betrachtung etwa in dem Sinne, dass der katholische Geistliche nur so hatte sprechen können, weil er den unerschütterlichen Glauben an eine Unsterblichkeit, an eine jenseitige Welt gehabt habe. *Garnit führte bei ihm er an seinem Thema hin.*

Ich habe bei dem weiteren nicht zugehört, sondern versucht, diese von mir angeführten Sätze in meinem Gedächtnis festzuhalten.

Ich habe die Satzteile, die ich nur dem Sinne nach wiedergegeben habe, mit einer Wellenlinie unterstrichen.

Alma de l'Aigle
Hamburg 13
Johnsallee 67 II
44 41 41

11. 4. 53

ED-906124-770

Lieber Walter Hammer,

vielen Dank für Ihren Brief vom 1.4. und die Rücksendung der Hardenberg-Mitteilungen. Ich werde heute noch an die Gräfin Hardenberg schreiben, daß sie Ihnen doch regelmäßig die Mitteilungen auch zustellen möchte.

Zu dem Buch von Weisenborn hat die Welt am Sonntag, den 5.4.53 eine große Diskussion gebracht. Sicher ist die auch in Ihre Hände gelangt.

Wegen des Buches, das Sie mir mitbrachten, der 20. Juli, vom Parlament, habe ich protestierend geschrieben und die Berichtigungen gemacht. Eine Antwort habe ich noch nicht bekommen. Ich habe vor etwa 3 Wochen geschrieben.

Was ich heute mitzuteilen habe, schreibe ich auf einem besonderen Blatt, da ich es sicher auch noch an andere Menschen geben werde; jedenfalls soll die Gräfin Hardenberg es haben.

Eben finde ich in dem Buch vom Parlament die Durchschläge meines Briefes mit Berichtigungen und lege einen ein.

Nun wollte ich meinem Schreiben "Heute Sonnabend, 11.4." die Stelle anfügen, die ich vor gar nicht langer Zeit über diesen Vorgang mit dem Schluß "In zehn Minuten weiß ich mehr als Sie" gelesen habe. Bei flüchtiger Durchsicht der infrage kommenden Bücher finde ich die Stelle aber nicht. Jedenfalls erinnere ich mich aber doch noch genau, daß eine längere förmliche Freundschaft zwischen evangelischem und katholischem Pfarrer vorausging, während nach der Schilderung im Rundfunk der katholische Pfarrer sich ja förmlich den Beistand des evangelischen hochmütig verbot. Jedenfalls - das ist doch dokumentarisch belegt, daß die verschiedenen Konfessionen im gleichen Märtyrertum sich befunden und sich gefunden haben damals.

Ich sende nun mein Schreiben noch an niemanden, ehe ich nicht von Ihnen zu wissen bekomme, wo und was über den Fall steht. Ich habe 6 Durchschläge machen lassen; wer, meinen Sie, muß einen haben, ausser Gräfin Hardenberg und Rundfunk?

Übrigens möchte ich, wie mir jetzt klar wird, weder an den Rundfunk noch an eine katholische Stelle diese Sache mit meinem Namen senden. Das hat ganz egoistische Gründe, die ich Ihnen einmal mündlich erzählen kann, sie liegen auf ganz anderm Gebiet.

Wenn ich die Sache dem Rundfunk schicke, tut er ja doch nichts weiter als dem Prälaten in Köln es auszuhändigen. Ich möchte, daß es einfach heißt "Eine Rundfunkhörerin berichtet..." Ich werde diesen Wunsch auch der Gräfin Hardenberg mitteilen.

Wollen Sie nicht so aufgrund meines Berichtes gleich beim Rundfunk Beschwerde einlegen? Ich wäre sehr froh!

Kurzweiliger Gruß

Mine

Alma de l'Aigle

Ich denke oft an Ihre Arbeit - hat mir
noch bei mir ein so großes so immer frei
mit dem Buchen!

Archiv

14. April 1953 (F/L.)

Liebe Alma de l'Aigle!

Nun will ich es riskieren, für einige Tage nach Düsseldorf und Bonn zu reisen, möchte Ihnen aber vorher noch schnell eben gedankt haben für die wichtigen Aufschlüsse, die mir Ihr vorgestriger Brief gebracht hat.

Lassen Sie mich zunächst herzlich danken, daß Sie die Gräfin Hardenberg gebeten haben, mir die Mitteilungen regelmäßig zu schicken.

Wegen des Schwarzbuches über den 20. Juli habe ich nach Bad Godesberg ausführlich geschrieben, worauf ich Mitte nächster Woche auch noch mündlich zurückkommen kann. Unsere Beschwerden stimmen im wesentlichen überein, doch unterließen Sie einen Protest gegen den empörenden Satz auf Seite 165 (9. bis 6. Zeile von unten). Man hat mir zugesagt, alles in dem schon vorbereiteten Neudruck zu verbessern.

Auch mit Prälat Peter Buchholz werde ich in Düsseldorf wieder zusammentreffen. Aber ich habe ihm eben auch schon geschrieben wegen des ärgerlichen Mißklanges, über den Sie sich mit Recht beklagt haben. Pfarrer Buchholz ist mit Harald Poelchau immer noch befreundet. Niemals hat er Anlaß geboten zu jener Mißdeutung. Pater Delp hat ihm jene Abschiedsworte auf seinem letzten Weg zugerufen. In vielen Büchern ist darüber berichtet worden, wie Buchholz auch in seinen Vorträgen davon zu sprechen pflegt. Schlagen Sie nur einmal nach bei Lilje "Im finsternen Tal" Seite 61, oder in Zellers jüngst erschienenem Buch "Geist der Freiheit" (Anmerkung 18 zu Seite 76). Prälat Buchholz wird gewiß auch entsetzt sein. Sicher wird er darauf bestehen, daß dieses Mißverständnis berichtigt wird. Aber wie soll das geschehen? Eine recht schwierige und ärgerliche Aufgabe!

Sie dürfen damit rechnen, daß ich diese Angelegenheit noch weiter verfolgen werde.

Darf ich noch einmal zurückgreifen auf den Durchschlag des Briefes, den Sie wegen des Schwarzbuche am 16. März nach Bonn geschickt haben. Auch ich habe bemängelt, daß bei gewissen Leuten die Titel auf der Ehrentafel genannt werden, daß man aber bei allen Leuten des Kreisauer Kreises die Dokortitel weggelassen hat. Ob man hier eine gewisse Exklusivität verfolgen will?

Schließlich noch herzlichen Dank dafür, daß Sie sich meiner Raumnöte erinnerten. Einer Fürsprache von Heinrich Landahl und Erieh Lüth verdanke ich es, daß mir beim Wohnungswechsel nun auch ein besonderer Arbeitsraum zuerkannt werden wird. Sonst würde ich aber auch steckengeblieben sein.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich Ihr

Alma de l'Aigle
Hamburg 13
Johnsallee 67 II
44 41 41

16. 5. 53

ED-106/24 - 778

Lieber Walter Hammer,

mir fällt ein Brief vom 11.6.52 wieder in die Hände, geschrieben von Frau Dr. Banaschewski, die damals gerade Leiterin des Instituts für Lehrerfortbildung geworden war. Dies Institut hat ja in der Felix-Dahn-Strasse eine grosse Bücherei für die Lehrer.

Ich muss ihr damals mündlich oder schriftlich den Vorschlag gemacht haben, in der Abteilung Geschichte für eine Vervollständigung der Widerstandsliteratur zu sorgen. Sie schreibt in ihrem Brief vom vorigen Jahr "Sehr schön wäre es, wenn wir von Ihnen das Verzeichnis der wesentlichsten Werke der Literatur über die Widerstandskämpfer bekommen können. Auch ich meine, dass dieser wesentliche Abschnitt der politischen Erziehung im ganzen Umfang hier literarisch vertreten sein muss. Übrigens gibt es dafür einen Sonderfond, und wir haben nur Vorschlagsrecht. Die Behörde (Schulrat Duus) schafft an. Aber ich bin Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir eine Aufstellung schicken."

Ich weiss nun nicht, ob ich Frau Dr. Banaschewski damals an Sie verwiesen habe, oder was sonst geworden ist. Ich sehe sie manchmal in Sitzungen, aber alles geht dann eilig.

Wenn es Ihnen nicht allzu viel Mühe macht, möchte ich Sie doch bitten, solch ein Verzeichnis aufzustellen, am besten mit einem kleinen Stichwort der Kennzeichnung der Zuverlässigkeit der Vollständigkeit.

Ich würde dies Verzeichnis dann bei mir abschreiben lassen, um es bei jeder nötigen Gelegenheit zur Hand zu haben. Ich würde auch dem Schulrat Duus eines geben, den ich gut kenne.

Ich hatte ja einmal den Rundfunk gebeten (nach der Sendung "Ich war Hitlers Mutter", worin die Sensationsberichte der Illustrierten persifliert wurden), sich an Sie zu wenden, damit Sie im Rundfunk einmal eine Übersicht über die Widerstandsliteratur, die in dieser Sendung nur angedeutet war, geben können. Man hat, soweit ich mich erinnere, für die Anregung gedankt, aber dann ist ja wohl nichts weiter erfolgt. Immerhin wäre es wohl nicht schlecht, wenn ich den Rundfunk an diesen meinen Vorschlag gelegentlich einmal erinnere und dann gleich Ihre Liste mit-schicke. Darum schreiben Sie doch bitte auf einem Bogen mit Ihrer vollständigen Anschrift usw. und möglichst nur einseitig beschrieben. Auch meine ich, Sie sollten Ihr künftiges Buch mit nennen, mit der Bemerkung "Erscheint demnächst" oder "in Vorbereitung".

Bekommen Sie nun wohl die Sendungen von der Gräfin Hardenberg? Ich bekam vor einigen Tagen eine dicke Sendung: ausser dem Rundbrief war es ein zwölf Seiten langer Aufsatz von

b.w.

geschrieben 20.10.45; von Walter Bargatzky über den 20. Juli in Frankreich; und dann 4 Seiten aus der neuen juristischen Wochenschrift über das Hedler-Urteil. Nebenbei - aus dem ersten Absatz werde ich nicht klug. Da sind zwei Sätze, die ganz verschiedene Themen betreffen. Ob da etwas ausgelassen worden ist?

Ich habe Ihnen noch zu danken für Ihren Brief vom 14.4.53. Damals beabsichtigten Sie eine Reise nach Düsseldorf und Bonn, hoffentlich haben Sie es gesundheitlich alles gut durchgestanden. Wie hat Buchholz die Bemerkung in der Morgenandacht beurteilt? Übrigens ist bald darauf eine Sendung gewesen, auch von katholischer Seite, da hat der Prälat (ich habe den Namen irgendwo notiert, kann den Zettel aber nicht finden) seine Andacht begonnen mit dem Bonhoefferschen ~~Gedicht~~ Gedicht "Von guten Mächten". Ich meine doch, Bonhoeffer war evangelisch, nicht wahr? Also hier hat der Katholik nicht nach der Konfession gefragt.

Ein gutes Pfingstfest mit
ein wenig Erholung
und herrlichen Früchten

Ihre
Alma de Maigle
Wie stehts mit Wohnung?

Ich bin für Herr die gewollte -
brust schmerzen - unterarm -
bäder helfen, vor allem Tan-
lauf, oder der ersah dafür:
barfuß auf nassem Folienboden
herumlaufen.

Alma de l'Aigle
Hamburg 13
Johnsallee 67 11

13. 6. 53

17.6.

ED-106124-773

Lieber Walter Hammer,

mit welcher Freude las ich - verspätet - in der Zeitung, daß Sie das Verdienstkreuz verliehen bekommen haben! Ich wußte weder davon, noch vom 65. Geburtstag. Ein Brief von mir kam wohl nur zufällig zu dem Tage. So habe ich Ihre schönen Worte des Dankes ja eigentlich gar nicht verdient; dennoch nehme ich sie gern an als Zeichen alter und treuer Freundschaft und fühle hierbei mich selbst als die Beschenkte. Ebenso wichtig wie Ihr Geburtstag ist ja aber doch der Wiedergeburtstag des Fackelreiter Verlages, dem man auch von Herzen Glück und langes Leben wünschen möchte.

Da Ihre Glückwünschblumen sicher jetzt schon verblüht sind, darf ich Ihnen wohl heute noch einen Strauß schicken. Hoffentlich hat Ihre Gesundheit all die festlichen Strapazen einigermaßen gut überstanden. Mein innigster Wunsch zu Ihrem Geburtstag ist, daß Sie die Kraft behalten mögen, Ihr unersetzliches Werk fortzusetzen und zu der Vollendung zu bringen, die Ihnen selber vor-schwebt.

Gewiss ist es auf Ihre Anregung zurückzuführen, daß ich mit zu denen gehöre, die zum 19. Juli eine Einladung des Berliner Senats zur Einweihung des Denkmals bekommen habe. Ich empfinde es als eine große Ehre, und dennoch möchte ich nicht fahren; aber vielleicht darf ich, wenn Sie zurückgekommen sind, einmal bei Ihnen vorsprechen - falls Ihnen der Weg zu mir zu anstrengend ist - um von Ihnen zu hören.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen

Ihre

Alma de l'Aigle

PS: Ich bin seit einer Woche wieder zurück vom Parteitag der Gesamtdeutschen Volkspartei, der Wessel/Heinemann Partei. Ich bin von Anfang an Mitglied, obgleich ich nach 1933 (bis 33 SPD, wie Sie wissen) mich nicht wieder parteipolitisch binden wollte. Aber diese Partei ist mehr als eine Partei, sie ist eine Bewegung und hält die alte Weibner-Formel in Ehren.

14. Juni 1953

ED 106/24-138

Auch Ihre Antwortung beim NWDR scheint ohne
weiteren Verzug zu sein, denn niemand hat sich
bei mir bemerkbar gemacht.

Grüßlich Herabwinkeln scheint sich nicht dazu ent-
schließen zu können, auch mich mit den Gedanken aus

Liebe Alma de l'Aigle!
Grollen Sie mir? Sie hätten alle Ursache dazu,
denn immer noch habe ich Sie auf Antwort warten lassen
und dabei geschrieben Sie mir schon am 16. Mai. Aber sicher
werden Sie als Entschuldigung gelten lassen können, dass
es um Pfingsten herum bei mir einen ziemlichen Trubel
gab und dass es lange gedauert hat, ehe ich mich weit

in der Runde bedankt hatte. Konnte ich doch nicht jedem
Einzelnen bloss mit einer gedruckten Dankesagung ab-
was speisen.

Hinzu kommt noch, dass ich tatsächlich vor
einer Bankrotterklärung des Sinnes stehe, dass die un-
vorstellbare Raumnot, die sich noch zu verschärfen droht,
meine Arbeit lähmen wird. Fortgesetzt schwellen die
Papierberge an, die mich hier umlagern, stürzen um und
schaffen ein Durcheinander, dessen ich nicht mehr Herr
zu werden weiss. Was können all die wertvollen Dokumente,
Briefe und Notizen helfen, wenn ich sie nicht mehr ein-
gliedern und aussortieren kann. Sie bleiben totes Material,
wenn die seelisch-geistige Schaffenskraft nicht mehr
länger zum Zuge kommen kann. Es ist schier zum Ver-
zweifeln!

Dabei fühle ich mich immer noch verpflichtet,
helfend und ratend einzugreifen, wo immer Not am Mann
ist. Gerne hätte ich auch ganz im Sinne Ihrer freundli-
chen Anregung eine Liste besonders empfehlenswerter
Widerstandsliteratur an Frau Dr. Banaschewski geschickt,
indessen würden dann immerhin 20 Titel in Betracht
kommen, die ich zunächst sorgfältig auswählen müsste.
Dabei haben wir noch lange nicht die Gewissheit, dass
solche Arbeit überhaupt etwas fruchten würde. Wenn Sie
dessen gewiss sind, dann benachrichtigen Sie mich doch
bitte erneut.

14. Juni 1957

Auch Ihre Anregung beim NWDR scheint ohne Folgen geblieben zusein, denn niemand hat sich daraufhin bei mir bemerkbar gemacht.

Gräfin Hardenberg scheint sich nicht dazu entschliessen zu können, auch mich mit den Sendungen aus Neu-Hardenberg bedenken zu wollen, obwohl Papa Heuss ein so gutes Beispiel mit der Anerkennung meines Wirkens gegeben hat. Es kostet doch fortgesetzt grosse Überwindung, die schmerzliche und schwierige Aufgabe überhaupt fortzusetzen. Da lobe ich mir die hohe katholische Geistlichkeit, die dankbar für meine Arbeit ist und sie auch fortgesetzt unterstützt.

Ich wäre Ihnen dankbar, wollten Sie die beiliegenden sechs Fotokopien womöglich postwendend als Drucksache an mich zurückgehen lassen. Ich werde wahrscheinlich weit über 40 solcher Glückwunschartikel, auch aus dem Ausland, von meinem Zeitungsbüro hereinbekommen. Sie können sich denken, dass sowas dem "ollen Mann" doch Freude bereitet, zumal man sich von materiellen Ertrag der Arbeit nur wenig Klumentöpfe kaufen kann.

Zu meiner nicht geringen Bestürzung ist ein Satz im beigefügten gedruckten Dankschreiben von einigen Leuten missverstanden worden, die mir Geld schickten und übersahen, dass ich "alle Eingeweihten" um Hilfe bat. Ich wollte jene engherzigen Hinterbliebenen erneut anspornen, die von der grossen historisch-politischen Bedeutung des Geschehens immer noch nicht zu überzeugen waren, vielmehr immer noch an ein bloss "familiäres Missgeschick" glauben. Denen habe ich letzten kleine Zettel mitgeschickt, von denen ich auch Ihnen lediglich zur Kenntnisnahme einige beifüge.

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit verbleibe ich mit herzlichsten Grüßen und Wünschen

Ihr

Bitte erneut.

Alma de l'Aigle
Hamburg 13
Johnsallee 67 II
44 41 41

15. 6. 53

17.6.

ED-706/24 - 771

Archiv

Lieber Walter Hammer,

ehe Ihr Brief vom 14. Juni, also Sonntag, gest. ankam, hatte ich einenan Sie am Sonnabend geschrieben, den ich aber nicht ohne den dazu gedachten nachträglichen Glückwunschstrauss (Blumen haben ja die tröstliche Eigenschaft, nach dem Verblühen keinen Raum zu beanspruchen) absenden wollte. Nun tue ich es doch und füge die Antwort auf Ihren gestrigen Brief hinzu.

Daß Sie sich Vorwürfe machen, meinen Brief vom 16.5. noch nicht beantwortet zu haben, das erfüllt mich mit Bewunderung, denn meine Briefe lagern oft viel länger.

Ihre Raumnöt bedrückt mich, als wäre ich es selbst. Was kann man denn da tun? Büroräume sind ja wohl frei, aber teuer, doch glaube ich, wenn Sie erstmal einen hätten, so würde doch wohl dafür gesorgt werden, daß die Mehrmiete von der reichen Stadt Hamburg getragen wird. An der Rothenbaumchaussee steht ein Haus, sieht hinten auf Gärten. Da sind Büroräume zu vermieten. Eben habe ich bei dem betr. Makler angerufen: es soll nur die ganze Etage vermietet werden mit Garagen und Keller. Nach vorne sind 2 große (102qm) Räume und eine geschlossene Veranda, nach hinten 2 kleinere Räume von 44 qm mit Küche, da wohnt jemand, der dann eine Ersatzwohnung brauchte, die hätten Sie ja zu bieten. Übrigens soweit ich gesehen habe, ist nach hinten auch noch eine grosse freie Terrasse ganz im Grünen, eine Garage für 4 Wagen, eine Werkstatt, die auch Garage werden kann, ein Keller gehören dazu. Aber ausser Heizung soll die ganze Geschichte jährlich DM 6800 Miete kosten. Das klingt zunächst ungeheuerlich. Aber man weiss ja, daß jeder einzelne dieser Räume sehr teuer wieder vermietet werden kann. In dieser Gegend werden Räume mit Gold aufgewogen. Es ist also doch zu überlegen, und zumal die Garagen bringen risikolos Geld herein. Sie müßten jemand haben, der für Sie sorgt und auch die Vermietungen besorgt. Haben Sie nicht schon einen treuen Menschen? Ich würde mir diese Sache doch mal überlegen. Ob nicht jemand, eine Stelle, eine behördliche Stelle, ein Darlehen zum Anfangen geben kann, das nachher abgezahlt wird? Und wenn es wirklich schief ginge, was kann Ihnen passieren? Es ist ja nicht unehrenhaft, wenn man, um seines Werkes willen, keinen anderen Ausweg sieht als so ein großes Risiko einzugehen, das nur vorübergehend ein Risiko ist. Ich will mir jedenfalls einmal die Räume ansehen und Ihnen nochmals schreiben. Ich habe ja selber allerlei Erfahrung, habe 1934 gezwungenermaßen unsere ganze 9 Zimmerwohnung übernommen und alles vermietet, auch höre ich dauernd hier, welche enorme Summen in dieser Gegend, ja im Hause hier, als Miete für einzelne Räume gezahlt werden. Also Sie hören von mir, wenn ich dort gewesen bin.-

B.w.

unmöglich
das hier
sammeln 102
im Hause
ist

Inst.

Ich höre auch von einer Wohnung in der Hallerstrasse, ein Neubau, mit Heizung, kostet aber 6500 DM Abstand (evtl. weniger) Diese Abstandssumme sollte doch Ihnen für Ihre Arbeit gerade jetzt als Verdienstkreuzträger gestiftet werden können! Wenn Sie, so wie jetzt Ihre kleine Drucksache an die Freunde, eine verfassen, die die Stadt Hamburg um diesen Beitrag bittet, damit das Fortschreiten Ihrer Arbeit überhaupt ermöglicht wird, - und dann alle Freunde ein (von Ihnen vorgeschlagenes) Schreiben an die Stadt Hamburg mit Begründung richten, dann müßte es doch eigentlich etwas werden! Außerdem habe ich einen Zimmernachweis ange-rufen, so daß es sich also um Zimmer oder Teilwohnung handeln würde, auch um Einzelwohnung- Da ist gar nichts dergleichen zu haben, vor allem nicht als Teilwohnung, denn die Wohnungsinhaber wollen nur Leute haben, die morgens weggehen und abends wieder-kommen.

Ihre Fotokopien mit vielem Dank zurück.
Nein, die "Eingeweihten" habe ich natürlich nicht mißverstanden. Aber wenn Leute Ihnen daraufhin Geld geschickt haben, so be-grüße ich das kleine Mißverständnis.

Viele herzliche Grüße

Ihre

Alma de l' Aigle

An Stefan Hardenberg werde ich
nochmals schreiben.

16.6.

Ich war inzwischen in der Wohnung.
Da, wenn man 6000 Mk da hineinsteckt
und das ganze Geschäft für 10 bis 12 Monate
und 2. T. abvermietet, dann hätte man
e. riesigen Arbeitsraum für vielleicht
verhältnismäßig wenig Mühe - Dage-
gen habe ich erfahren, daß in unserer
Haus, Holmsallee 67, im Parterre eines
des großen Zimmers bei wird etwa 32 qm
hell, mit netter hl. Kothölze auch mit
fasziner, aus 100 Mk im Monat. Die Woh-
nung hat 8 q m. hl. Zimmer, voll.
und noch mal ein weiteres 'frei'. Die
müssen evtl. mal andäufig bei mir, kom-
men u. sich anschauen. Es ist auch ein
Küchengarten mit Baum, Sonne u. Schatten.
Bei uns hier im 2. Stock ist das gl. Zimmer
(hübsch) in e. kleinen Kleinstwohnung an-
gehand.

16. Juni 1953 (H/L.)

ED-106/24-780

Liebe Alma de l'Aigle!

Was sagen Sie nun zu dieser Infamie? Sind das doch komische Hühner in Bergedorf. Was ist da zu tun? Soll ich etwa pro domo reden? Das würde mir denn doch recht wenig behagen. Vielleicht ist denn doch vorzuziehen, den Schmierfinken mit Verachtung zu strafen, nicht wehr?

Diese groteske Vorstellung, "Papa Heuß" habe mir das Verdienstkreuz im Hinblick auf eine Zeit verehrt, als es überhaupt noch keine Bundesrepublik gab (und ich armer Waisenknabe überdies erst halb so alt war wie heute).

Diese scheinheiligen Krokodilstränen in der ersten Hälfte des Artikels und die geniale Erfindung: "Mittelzone"! Wie ja überhaupt die ganze Terminologie verrät, was Geistes Kind der Heckenschütze ist, der nicht einmal seinen Namen preiszugeben wagt. Nun bin ich also ein "Edelanarchist"! Was man doch auf seine alten Tage noch alles werden kann!

Ich stecke gegenwärtig in einer unvorstellbaren Raumnot, die all meine Arbeit lahmzulegen droht. Bis zum 1. Juli muß ich unbedingt eine Lösung gefunden haben, sonst bin ich zu einer förmlichen Bankrotterklärung gezwungen.

Dessen ungeachtet aber bitte ich Sie heute, sich noch einmal zu besinnen auf Vorgänge, die Theo Haubach betreffen. Ist Ihnen bekannt, daß Theo Haubach in München der Verhandlung gegen die Geschwister Scholl beigewohnt hat? Haben Sie darüber von ihm etwas erfahren? Man sollte auch sonst einmal festzuhalten versuchen, was aus dem Leben Theo Haubachs der Nachwelt zu überliefern ^{zu werden} verdient. Überlegen Sie sich dies doch bitte einmal.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

ED 106724-181
19. Juni 1953 (H/L.)

Liebe Alma de l'Aigle!

Herzlichen Dank für Ihren ausführlichen Brief und für Ihre wohlgemeinten Ratschläge. So dringend auch die Lösung der Raumfrage ist, darf ich mir doch auf meine alten Tage keine gar zu großen Sorgen aufhalsen. Ich bin nun kein Geschäftsmann und müßte sehr bald scheitern, wenn ich etwa ein ganzes Haus mieten würde, dann einzelne Räume untervermieten sollte. Sowas kommt für mich nicht in Betracht. Ich habe einige Hoffnung, daß eine brauchbare Lösung bald gefunden wird. Vorläufig bin ich allerdings lahmgelegt, weshalb ich für heute nur kurz Dank sagen kann. Übrigens haben sich unsere Briefe gekreuzt. Aufrichtigkeit gebietet mir, Ihnen zu gestehen, daß ich über Ihre politische Entscheidung recht betrübt bin. Es kommt bei der bevorstehenden Wahl sogar auf die paar hundert Stimmen an, welche durch die neue Gruppe in Anspruch genommen werden, um die gesamte politische Struktur Hamburgs umzuwerfen und derart auch jede Kulturarbeit zu gefährden, die Ihnen und mir so sehr am Herzen liegt. Überfliegen Sie einmal den beiliegenden Artikel, den ich gerne zurückerhielte.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich
Ihr

20.6.53

Lieber Walter Hammer ED-106/24-182
haben Sie doch für Ihre 2 Briefe,
vom 16.6. und 19.6. Ja, das ist eine Infamie
von der Bergdorfer Zeitung! Ich dachte
an Erwiderung, aber ich weiß aus
eigener Erfahrung, ^{grade mit Bergdorf} das unnützes
bemühen sein wird. Man wird kein
Wort drucken. Sie müssten schon
selbst eine persönliche Botschaft-
stellung erzwängen. Aber wo aussetzen?
Das mich besonders ärgert, einmal,
das „vornehmlich links gerichteten
Widerstandsgruppen“, wo grade Sie
in dieser Beziehung so objektiv
sind. (Wie unlogisch übrigens; darum
wurde die Arbeit von den Sowjetbe-
hörden unterbunden!) Will man
das berücksichtigen, so würde man ab
Antwort den Hinweis auf Heises-
barns Buch bekommen.
Zum anderen ärgert mich die prin-
zipielle Herabwürdigung der Fi-
gerschbewegung. Da ist aber nichts
zu machen, das sind Kuriositäten, wenn
auch unbehaglich. Auch das verkäufte
Magazin, das eindeutig aus allem
spricht, ist nicht greifbar. Höchstens
kann man sich die Adresse von
Dr. A. K. verschaffen, und ihm persön-
liche Berichtigungen geben, z. B. Ihren

die Hammer Briefe sind abgelesen
auf dem Namen, dann sollte die Adresse angegeben werden
keine Briefe sind abgelesen

2

Vortrag od. Vorträge im NWO R.
Wissenschaftlich nicht ganz objektive
Abgrenzung des links-Widerstands
dürfen Sie ja nicht kritisieren - leider

Theo Haubach. Ich war 1942 emigriert
in Berlin. Geschw. Scholl war 43, Schreiber
konnte man dazw. nicht. Theo war
auch sehr vorsichtig, auch wenn
andere nicht an gefährdeten, bes. da die
Gebäude bei d. Kassensammlung meineren
Männern begegnet war und gefragt hatte
Gerrit Henk weiß es vielleicht, weil
Theo, wenn er in Bayern war, meist
in Henks Käsechen wohnte.

Aus Haubachs Leben: sehen Sie
mal in dem deutschen Abriss, nach
dem Vorwort an dem Haubachbriefen.
Henk zeichnet sein Wesen m. E. auch
ganz richtig in der Gedächtnisrede,
kannliche Schellhase hat sich auch
~~damit~~ ^{protestiert} aufgeführt. Auch Guedore
beliebt - ich glaube, sie ist es - spricht
von dem scharfen Verstand des stillen
Philosophen. Beim Theo war etwas
vital, ein dionysischer Wunsch, dabei
Spießbürger, eine seltsame Mischung
durch die Verbindung von rational und
irrational war erstaunlich. - Ein Men-
schenkennner war er nicht, wie behauptet
werden soll.

Stamm im Bremer Brief vom 19. 6. Wie sehr
würde es mich freuen, ja ^{ED-106124-783}berühmten,
wenn Ihre Räumfrage sich günstig
löste. Ich sehe ein: Sie dürfen beim
Wahrsicht eingehen, Sie müßten dann
schon jemanden haben, der das macht. -
Sehr wichtig ist mir, was Sie über
das Wahlproblem überlegen, und dank-
bar bin ich für die Übersendung des
Kreisschnittes aus „Welt der Arbeit“. Ich
werde mir die Kr. bestellen. Ihren Teil
• des der Schreiber genau Bescheid z. T.
ist er irreguliert. Z. B.: „Der JVP bleibt die
unangenehme Aufgabe einer Orga-
nisation erpart durch das Wahl-
bündnis“. Das trifft für Koachs „Die
Mitte“ genau zu, nicht für die JVP,
die eine normale Organisation hat.
Aber Koach wollte aus diesem Grunde
keine eigene Partei und hat sich der
• F & U angeschlossen, worauf ^{hin} ich mich
von seiner Sache abgesehen habe. Meine
Meinung über die F & U deckt sich
wörtlich mit der des Schreibers, nur
darauf ist meine Meinung wie als Kon-
sultant hin zu stellen, da ich in Finanzsachen
nicht Fachmann bin. Ich sehe verheerende
Folgen durch Gesell u. sein Schwundgeld.
Das Wort „letzte“ ist treffend. - ~~Was~~ Ich habe
die Fusion F & U - Koach - JVP vom ersten
Aufheben des Gedankens an heftig be-
kämpft. Jetzt ist Koach schon wieder raus
u. auf d. Parteitag offenbar der JVP bei-
• stehen! Nun wird der Wahlblock wohl

4
sowieso häufig, man wartet wohl
nur das Wahlgesicht ab.
Klein, ^{vergegenwärtigen} "Anberwanderung" von rechts habe ich
auch von Anfang an miterlebt und be-
kämpft, was übrigens nicht nötig war,
da die ganze Parteileitung nicht mein sagt
dann ist noch manches zu erzählen, später
Büchlein ist wie Versäuerter des Kartellver-
bandes Karoly gewesen, wir kennen ihn
gar nicht, er hat aber in Karburg ein Vortrag
gehalten! Ich ruf mich mal erkundigen,
wie das kam u. wie das war.
Sie sprechen von meiner politischen "Entscheidung"
das ist es eigentlich nicht. Die Entscheidung
liegt erst, war 30 und mehr Jahre, damals
fand ich im Hofgesamtheits der Jungsozialisten
meine politische Heimat. Theo getraute dann,
was aber viel mehr "partei-fremd" als ich.
- Ich sehe bei d. S P O sehr große Schuld am Her-
aufkommen des Nationalsozialismus. Kurver-
geplott ein Parteialterd kurz vor der Brackberger
Jung, diese politischen Lärmen! Als nach 45 die
neu erstandene S P O Theo Hände laut plät-
schend in Menschengeduld wusch, da hats bei mir
gehört! Ich ging in keine Partei, weil keine
mir "passte". Bis die J V P kam, die trotz der
"schwarzen Kette" (ein schwarzer Punkt, über
den auch viel zu sprechen wäre) meine Partei
war. - Ich sehe die Dinge für die Wahl
nicht so gefährlich. Selbst wenn die J V P
mit der S P O keine Koalition bildet, wird
sie doch in entscheidenden Fragen mit ihr
stimmen und niemals mit der jetzigen
Regierungs-Koalition. Ausdrücklich wird
gesagt in der J V P: Nicht die S P O Stimmen neh-
men! Man hafft auf Abtrünnige der F O P
und bisher oppositionelle Nichtwähler. So wird
den eher die Rechtsparteien Stimmen verlieren
u. die S P O gestärkt werden. Einen Wechsel im Klug
wollen wir nicht, nur Gotteswillen nicht!

ED 706/24-784

21. Juni 1953

Liebe Alms de L'Aigle!

Meinem Brief vom 19. Juni muss ich doch noch ein paar Worte folgen lassen. Es berührt mich wirklich schmerzlich, dass Sie sich von der Partei Theo Haubachs abgewandt haben. Es rächt sich immer, wenn man gegenüber den Sowjetmenschen Konzessionen macht. Lassen Sie doch bitte den beiliegenden Abschiedsbrief von Wilhelm Sollmann einmal auf sich wirken. Meine taktischen Bedenken schrieb ich Ihnen ja schon. Beim Kampf um den Hamburger Senat kann die geringste Absplitterung zu einem Systemwechsel führen, dessen schmerzlichen Auswirkungen wir uns unschwer aussagen können. Vielleicht überlegen Sie sich das doch noch einmal.

Inzwischen stellte sich heraus, dass die Schmiererei in der "Bergedorfer Zeitung" auf eine Zeitungskorrespondenz zurückgeht, die ganz in Ihrer Nähe von einem Herrn Ulrich Majewski herausgegeben wird. Rotenbaumchaussee 7. Es handelt sich um den "PresseDienst für undoktrinäre (!) Politik". Natürlich auch bloss eine raffinierte Tarnung, diesmal aber nicht der Kommunisten, sondern offenbar unbelehrbarer Nazis. Was tun?

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich
Ihr

Mosaik-Verlag

ED-106124 - 7858.753.

Verlag Hoffmann & Kampff (V).

Soli verecunde Franci de Laugel!

Auf Anregung von Herrn Vicky Baüsch (V) möchte
ich Ihnen mit diesem Zettel ein besondere
wuliges Vorwort.

Ich plane die Herausgabe einer Porträtsammlung
des Helden des deutschen Widerstandes. Das beiliegende
Text ist für den in Frage erscheinenden Prospekt
Vorgesprochen. Ich glaube, daß es Ihnen einen Über-
blick über meine Absichten geben wird. Bei diesem
Büch. dachte ich wohl an bereits historische
Herausgeber, vielmehr geht es mir um die
sympathetische Zeichnung menschlicher Wesen,
da ich das Gefühl bin, daß wir in dieser Form
die heute so skeptischen Menschen anzusprechen
sind.

So komme ich mit der Bitte zu Ihnen, ob Sie
mir aus dem Nachlaß von Theodor Haubach
einen möglichst besten unveröffentlichten
Auszug (2) entnehmen könnten, der für sein Wesen
und seine Vorkellungen charakteristisch ist.
Dies soll seinem Bild gegenüber erscheinen,
wobei wir beabsichtigen, daß immer Text und

Bestellschein N^o 348

Wirlich bestelle/n hiermit

Titel:

..... Stück à DM..... zusammen: DM.....

Versandspesen: DM.....

Gesamtbetrag: DM.....

Wir bitten uns die Sendung per Nachnahme zu schicken.

Wir bitten die Sendung gegen Rechnung zu übermitteln.

Den Betrag haben wir Ihrem Vertreter in bar bezahlt.

(Nichtzutreffendes ist zu streichen)

Erfüllungs- und Gerichtsstand: Hamburg

Ort und Datum:

Firmenstempel und
rechtsgültige Unterschrift:

Die Lieferung
soll erfolgen an:

Quittung N^o 348

Betrag in Höhe von DM.....

dankend erhalten

.....195

Name des Vertreters:
LUDWIG SCHULTHEIS VERLAG · (24 a) HAMBURG 1 · MÖNCKEBERGSTRASSE 10

Bild zu einer Komposition werden. (?)
[Ich habe ein sehr eindrücksvolles Bild
von ihm, das ich nach Filmbildarbeiten
vor dem Volksgerichtshof (?) vergrößen
ließ, denn braucht ich seinen Scherzlauf,
der in Stidworte mit dem Portrat
erscheinen soll.

[In der Hoffnung, sehr bald von Ihnen zu
hören und mit aufrichtigem Dank im
voraus für Ihre Bemühung, grüße ich
Sie vielmals

Aus dem Leben

Hulst

Institut für Zeitgeschichte

Bestellschein N^o 347

Wir/Ich bestelle/n hiermit

Titel:

..... Stück à DM zusammen: DM

Versandspesen: DM

Gesamtbetrag: DM

Wir bitten uns die Sendung per **Nachnahme** zu schicken.

Wir bitten die Sendung gegen Rechnung zu übermitteln.

Den Betrag haben wir Ihrem Vertreter in bar bezahlt.

(Nichtzubehörendes ist zu streichen)

Erfüllungsart und Geschäftsort: Hamburg

Ort und Datum:

Firmenstempel und
rechtsgültige Unterschrift:

Die Lieferung
soll erfolgen an:

Quittung N^o 347

Belrag in Höhe von DM

dankend erhalten

..... 195

Name des Vertreters:

13. 7. 53

ED-106124-789

Lieber Walter Hammer,
unsere beiden jeweils letzten
Briefe haben sich gebrennt,
Teilweise haben sie sich gegen
sich selbst beantwortet.

Das wir in Hamburg wünschen
dass die Machtverhältnisse
der Parteien erhalten bleibt
sowohl um der Konstanzheit
einer wirklich brauchbaren
Politik willen, ist klar. Für dieses
Ziel scheidet mir die ^{gVP} neue Partei
geeignet, da sie wohl vor allem
Wahlwähler, F & P-kerne, dann
auch alle rechtserartigen Bündnisse
wie Anthroposophen, Heilwörter-
Zusammen, F & U-kerne auf ihrer
Seite bringen wird. Wer ~~mit~~ ^{mit} der
S. P. D. zusammen Frieden ist, wird sie
auch ^{gVP} wählen. Immerhin Fall
wird die gVP sich dem jetzigen
Koalitionsblock anschließen, sie
F & U - F & P

Die besuchte Friedensgesellschaft (ab 1899) steht einmütig an dem
die Form - Friedensgesellschaft haben sich gewünscht in. wird nicht
!

Partei in aller Öffentlichkeit. Ich, nach dem
wird die Zusammenführung (Bund & Deutsch) nur K. P. D.
dem besseren
hohen Abfächer, behermen

wird jedenfalls mit der SPÖ zusammen-
 angeschlossen. Unsere geschäftsführende
 Vorsitzende des Harb. Landesverbandes
 kommt aus der SPÖ, sie wird
 kandidieren, die andere Kandidat
 ist Bekennende Kirche. D.h. diese
 sind für d. Bundestag, können
 aber wohl nicht durch und werden
 so nehmere ist an, bei den Harb.
 Wahlen aufgestellt. Seit wo sie der
 Fusion mit der F.V.U. habe ich vom
 Keimann hat mir ^{entstiegen} ^{aus} ^{binden} ^{angestimmt}
 Anfang an energisch widersprochen,
 dann ist noch aus der F.V.U. ausgetreten
 und in d. SPÖ eingetreten.

Der in „Welt d. Arbeit“ genannte Boettcher
 ist mir unbekannt. Er ist wie „Vorsit-
 zende des Landesverbandes Harb.“
 gewesen, wie ^{bei mir} aufgetaucht. Der Harb.
 Kreis hat mal e. Parteifreund des Harb.
 gehabt (viell. nicht vorher auf Kreis u. Kreis
 geprüft), viell. ist der gemeint.

Da man aus Unterwanderung von
 kommunistischer Seite wie von Nazi-Seite
 verwirft, sind wir viell. in der richtigen
 Mitte. Die „Dritte Front“ bemüht sich seit
 langem ^{bei mir} aber auch ohne Erfolg. Es sind
 2. T. christliche Nationalen, aber welche werden hier
 nicht von gebildeten Nazis unterwandert
 werden und solche bei uns einschleppen.
 Dies habe ich Ihnen gesagt u. werde es wieder
 in e. Besprechung sagen, zu der ich mich als
 „christliche Opposition“ angemeldet habe.

EDD 706124-788 3

Sie wissen die Adresse des Plessdiner-
stes (Berged. Zeitg), Krajewski, Rot. b.
Maussee 7 (Berres Haus). Ich möchte
nicht ohne Vereinbarung mit Ihnen
kommen. Nicht es was, wenn man
den Mann nur Rede stellt. Ist
Ist es nicht besser, man schreibt
an die Bergedorfer Zeitung,
dass sie, wenn herüber kommt
solchen Kurieren vorsehen darf?
Sie können nicht zufällig
einen Besucher der Berg. Zeitg,
den man dann bringen könnte,
die Furcht, Besucher zu verlieren,
ist für eine Zeitung immer
das Ausschlaggebende.

Was Wilh. Lohmann schreibt, un-
terschreibe ich voll und die FDP
unterschreibt es ^{in Wort und Tat!} auch! Jeder vom
Präsidium, jeder von den Mitgliedern!

Ich sende Ihnen eine Blatt aus
der heutigen Verbesserung.
Sie werden es wohl nicht grade
mit meinen Bemerkungen
günstig vereinbaren können.
Bezeichnen Sie es, kann ich Ihnen
ein Expt. ohne Kommentar
von mir verschaffen.

Die unvollständigen Briefe: Konstantin Kuffner über Blumen der Prärie

Ich hatte e. Einladung von Berlin
am 19. 4. erhalten, fuhr aber
nicht hin, habe abgeschrieben.
Ich hoffe, die Mönchen, vielleicht
dort auch sprechen. Icher die
Otto Bach, grüßen Sie ihn von mir
wenn es gerade paßt; Ich erinnere
Ihn an Jungsozialisten Tagung
und es anzuwarben dementsprechend

Ob sie hingeschrieben sind:
keine technische Bemerkung:
Ich habe mir ein Bort von mei-
ner Tischler, sehr preiswert
machen lassen, da gehen rund
500 Wappen hinein in ca 6 verschie-
denen Farben, Rücken mit Inhalts-
angabe nach vorn, die ^{hintere} (offene Seite
mit e. ziss angeklebt u. eingl-
bogenen Stenfen geschlossen, damit
nichts herausfällt. Man kann na-
türlich "Zwei Wappen" mit 3 Klappen
nehmen, ich mag die nicht, auch sind
sie 3-5% teurer als diese einfachen
Friedschäfte, die im Alterhaus ich
glanbe 20 Pf. kosten. - Sollten Sie un-
fällig schlichte dunkle Vorhänge brauchen
ich habe welche liegen u. gebe sie gern weg.
Entschuldigen Sie die eilige u. vielleicht

15. Juli 1953

Liebe Alma de l'Aigle!

Herzlichen Dank für alles! Gestern schon schickte ich Ihnen die schreckliche Sendung zurück, womit Annedore Leber Sie bedacht hat. Welcher Schwulst! Der Textentwurf für einen Prospekt läßt ganz Schlimmes erwarten. Einmal ganz abgesehen davon, daß mir derart das Wasser abgegraben wird, daß mir vieles vorweggenommen wird, was ich noch gründlich zu erforschen mich verpflichtet fühle. Ich hasse solche billigen Lösungen und zweifle nicht daran, daß wir in der Meinung übereinstimmen, man sollte unsere Märtyrer vor einer derartigen "Ehrung" bewahren. Genügt es als Legitimation, wenn der Autor persönlich betroffen worden ist? Nichts anderes aber weiß Annedore Leber geltend zu machen, denn ihr Deutsch und ihr Geschmack sind fürchterlich. Lassen Sie Brief und Prospekt bitte noch einmal daraufhin auf sich wirken.

Sehr freundlich von Ihnen, daß Sie mir Olga Essigs Besprechung zugänglich gemacht haben. Ich falte Ihnen das betreffende Blatt mit Ihren Randbemerkungen wieder bei, wäre Ihnen aber sehr dankbar, wenn Sie mir diese Seite aus der "Hamburger Lehrerzeitung" noch beschaffen könnten.

Zu Ihren Randbemerkungen: Ich weiß von sovielen Professoren Böhm, welcher von den vielen ist der Schwiegersohn von Ricarda Huch? Es würde sich wirklich empfehlen, wenn Sie sich einmal im Sinne der Marie Baum ausgegangenen Anregung mit Frau Professor Böhm in Verbindung setzen würden. Ich habe auch davon gehört, daß Zuckmayer über Material von Ricarda Huch verfügen sollte, ja, daß er sogar von der Dichterin beauftragt worden sei, aus ihrem Nachlaß das nun von Günther Weisenborn herausgegebene Werk zu veröffentlichen. Ich sehe kommen, daß es dieswegen noch erregte Auseinandersetzungen geben wird, denn Zuckmayer wird sicher nicht schweigen.

Wenn doch erst die Wahlen vorüber wären. Sicher werden Sie Ihnen eine große Enttäuschung bringen. Hoffentlich erfüllen sich meine Befürchtungen nicht, daß sich aus den kleinen Abspaltungen eine Katastrophe für Hamburg ergibt. Offenbar stimmen wir in dem Wunsche überein, der sich auf Stetigkeit des Gegenwärtigen richtet.

Dank für Ihre Hilfsbereitschaft im Hinblick auf jenen Schmähartikel der "Bergedorfer Zeitung". Alle meine Freunde, die ich befragt habe, rieten mir, jene Leute mit Verachtung zu strafen und nicht weiter darauf zu reagieren. Übrigens wird auch untersucht werden, wer jenen Herrn Majewski aushält; es wundert mich gar nicht, von

10. Juli 1933

Ihnen zu hören, daß er in einem sehr teuren Haus
lebt.

Ihre Grüße kam ich Otto Bach
leider nicht ausrichten, denn es ist für mich un-
möglich, nach Berlin zu fliegen. Ich ersaue hier
tatsächlich in meinen Papieren, darf aber seit heute
hoffen, recht bald in wenigstens zwei Zimmer umziehen
zu können, wie auch meine ganze Forschungsarbeit bald
einen passenden Rahmen bekommen soll. Selbstverständ-
lich werde ich Sie auf dem Laufenden halten, wie ich ja
auch hoffe, daß Sie mich nach den Aufregungen der Wahl
weiter unterstützen werden. Ich bitte Sie recht herzlich
dafür.

Hier lag der "Neuen Zeitung"
ein ausführlicher Prospekt der Buchhandlung Laatz
(Colonnaden 6) bei. Da wurde auch eines Ihrer Bücher
antiquarisch angeboten: "Ein Garten" (statt 9,-- DM
nur 1,10 DM). Wohl nur wegen des schlechten Papierses,
Aber schade ist es doch!

Mit herzlichsten Grüßen und Wünschen verbleibe ich
Ihr

Instytut Biblioteczny
Archiv

4.8.53

Lieber Walter Hammer,
Danke für letzte Sendung.
Ich schrieb Ihnen etwa am 12. 4. 53
einen sehr langen Brief über
die gesamtdeutsche Volkspartei.
Nun erhebe ich die Beschwerde,
dass man sich mit dem Bund
der Deutschen versammelt,
Ich habe, wie viele andere,
protestiert. Ich hätte gern das
wieder, was ich über Heine-
manns Erklärung auf dem
Bundesparteitag damals im
meinem Brief schrieb, aber
ich kann nicht erwarten,
dass Sie bei Ihrer Raum-
bedrängnis ihm aufbewahrt
haben, oder ihn leicht wieder-
finden können. Sollte es
unfallig sein, senden Sie

ihm mit - Mit dieser Mittelung
konnte ich doch überall die
den Verdacht der Kommunisten
freundlichkeit erkräften u.
habe es getan. Wie stehe ich nun
blanciert da! Übergens Keim-
mann soll es sehr schwer
geworden sein.

Für heute nur noch
gute Wünsche und Grüße

Paul
Alvina de l'Aigle

4,00

Haben Sie von Käpfer Hardenberg 23. 8. 55
die Sendung von August 53 ~~er~~
bekommen, mit dem Bericht über die
Einweisung des Berliner Odenwalds 20. Juli
auch Buchbesprechung Zeller Geist der Freiheit ..

Lieber Walter Hammer, ED-106124 - RA
vielen Dank, daß Sie meine Briefe
rangsgerichtet haben. Ich habe die
letz. Stellen in meinem Brief, wo
ich so fest versichere, daß wie ein
Bündnis GVP - B d & sein würde,
für alle Fälle abgeschrieben. Ich
habe im handschriftl. Vorschlag
für e. Entschliessung eingebracht,
die Liste mit Kandidaten von
B d & geschlossen abzunehmen. Zu-
merhin hatte ich 5 dafür bei 14
dagegen alles einzelne, auch jetzt
was Wahlpropaganda betrifft,
nur erwähnen, führt zu weit. Meine
einzige Hoffnung ist, daß die GVP
diese Leute (die Einzelpersonen
sind recht harmlos, aber das
war bei den Nazis ebenso) glücklich
und verdammt, nach der Wahl
gehen sie ja wieder auseinander.

Das Baumkavallokt überwindet sich darüber, ganz selbstlich, ganz selbstlich, will geistig...

Aus dieser Hoffnung heraus habe ich mich, nach langen Bekwörungen des von Heilten der Bekwörenden Kirche, bezüchlagen lassen, auf der Handliste an später Stelle meinen Namen heranziehen. Ich hatte wohl 20 mal Nein gesagt, es war obliefslich geirvöll.

Es ist allerlei dazu zu sagen. — Amédore beher war hier. Auch das war geirvöll. Ich habe gar nicht von Ihnen gesprochen, sie auch nicht, wie wird auch überhaupt nicht an Kunde gekommen. Bei Gelegenheit natürlich davon.

Ich wünsche Ihnen Kraft und Ruhe für Ihre Arbeit. Wissen Sie, das ein alt-orient. Mittel zur Herabsetzung ist: langsam Fenster machen, langsam sie öffnen.

Tiefatmung; Schlaf vor Mittel-nacht natürlich auch, F mit Entspannung natürlich; Der Kirchenrat habe ich nicht gemacht. Ein Belberis, Aufreicherung der Jugendbewegung, ja, selbst, Zigarettenmenschen, und nicht Masse

Ich glaube die...
Ich glaube die...
Ich glaube die...

Kamberg 13

26.9.53

Johannisallee 67 II

ED-106124-132

hierher Walter Kammer,
nun Sonntag möchte ich
Ihnen einen Gruß in Ihre
neue Wohnung senden
mit vielen guten Wünschen
für Ihre Arbeit und Ihre
Gesundheit.

Die Rosen sind noch aus
dem Feiland und duften
kräftig nach Sommer,
wenn Sie sie kühl und
geruch halten. Die Vase
ist aber auch für ein paar
Wochenblumen vom
Feldrain oder einem Kie-
fernzweig brauchbar,
und notfalls auch als
Kleinpapierkorb auf dem

aus Wiederinger mit Vorbestellung, das alles macht.
Braunschweig Sie mitläßt die immerwährend für einige Wochenlang.

Schreibtsisch.

Dank für Ihre letzten vom 23. 9.
von Wolfgang Barchert bekam
glarke ich beide Eltern in
Hamburg, ist die Mutter
nicht in der Vorwahl, oder
in der gesamtdeutschen Volk-
partei?

Ich habe alles was ich konnte
getan, nur das ^{gerne} unglückliche
Wahlresultat mit dem Bund
der Deutschen zu protestieren.
Ich sah, wie die historische
Mission verpasst wurde.
Es nützt mir nichts, es ist
schmerzhaft für mich, zumal
wird die GVP nicht kandidieren
so besteht aber unerbittliche Entscheidung
die Verursacher werden SPD
wählen. Was auch sonst?
Seien Sie gegripot!

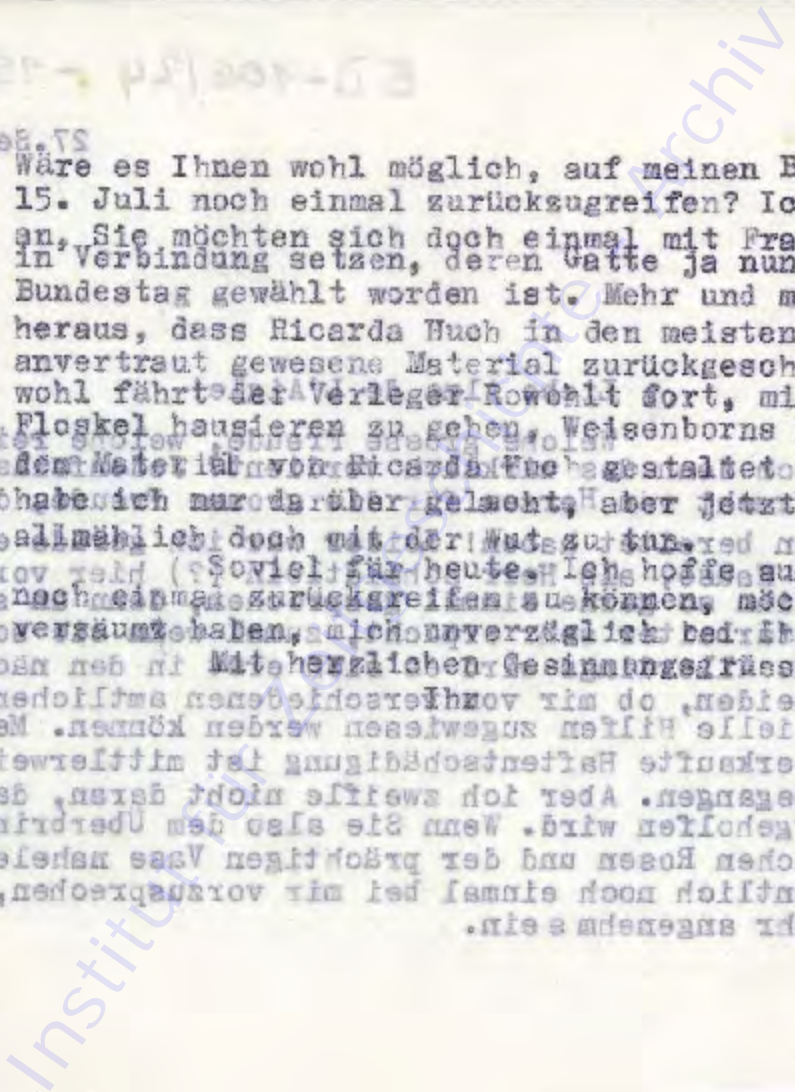
Mme Alina de l'Aigle

27. September 1953

Wie es Ihnen wohl möglich, auf meinen Brief vom
 17. Juli noch einmal zurückzukommen? Ich regte damals
 an, Sie möchten sich doch einmal mit Frau Professor Bäum
 in Verbindung setzen, deren Briefe ja nun auch in der
 Bundeszeitung veröffentlicht worden ist. Mehr und mehr stellt sich
 heraus, dass Richard Much in den meisten Fällen das für
 unverzichtbare Material zur Verfügung stellt. Gleich
 wohl Ehrlich, die Liebe Alma, die ich mit der nächsten
 Woche besuchen zu wollen gedenke, welche große Freude, welche reiche Gabe!
 Haben Sie denn wirklich verdient? Jedenfalls danke ich
 Ihnen recht herzlich für die große Freude, die Sie mir
 gestern bereitet haben! Leider war ich gerade eine Stunde
 bei Herrn Schmidtlein (?) hier versprochen. Ich
 hätte mich so gerne einmal gesprochen, denn an sich bin ich
 Mitarbeiter sehr verpflichtet, zumal wenn sie so gut empfohlen
 werden. Allerdings wird es sich erst in den nächsten Wochen
 entscheiden, ob mir von verschiedenen amtlichen Stellen
 finanzielle Hilfen zugewiesen werden können. Meine schmerzlich
 genug erkaufte Haftentschädigung ist mittlerweile so ziemlich
 draufgegangen. Aber ich zweifle nicht daran, dass mir nun
 weitergeholfen wird. Wenn Sie also dem Überbringer der
 herrlichen Rosen und der prächtigen Vase nahelegen wollten,
 gelegentlich noch einmal bei mir vorzusprechen, würde mir
 das sehr angenehm sein.

27. September 1933

Wäre es Ihnen wohl möglich, auf meinen Brief vom 15. Juli noch einmal zurückzugreifen? Ich regte damals an, Sie möchten sich doch einmal mit Frau Professor Böhm in Verbindung setzen, deren Gatte ja nun auch in den Bundestag gewählt worden ist. Mehr und mehr stellt sich heraus, dass Ricarda Huch in den meisten Fällen das ihr anvertraut gewesene Material zurückgeschickt hat. Gleichwohl fährt der Verleger Rowohlt fort, mit der ulkigen Ploßkel hausieren zu gehen. Weisenborns Buch sei nach dem Material von Ricarda Huch gestaltet worden. Zuerst habe ich jetzt kräftig es überlassen, doch mit der Zeit zu tun. Gestern habe ich Ihren Brief erhalten, möchte aber nicht zurückgreifen, sondern möchte Sie bitten, sich über gelassene Bücher zu informieren. Ich hoffe, Sie werden mir mitteilen, ob mir vorzuschreiben amtlichen Stellen finanzielle Hilfen zugewiesen werden können. Meine schmerzliche Krankheit hat mittlerweile so weitgehend abgeklungen, daß ich nicht daran denke, das mir nun weitergeholfen wird. Wenn Sie also dem Überbringer der herzlichen Grüße und der prächtigen Vasen näheren wollten, gelegentlich noch einmal bei mir vorbeisprechen, würde mir das sehr angenehm sein.



Alma de l'Aigle
Hamburg 13
Johnsailee 67 II
44 41 41

28. 9. 53

ED-106/24 - 734

An
die Abteilung für Wahlpropaganda der S P D
Hamburg.

Anfang August 53

Ich schrieb Ihnen meine Befürchtungen über die nachteilige Wirkung Ihres Wahlplakates "Statt Adenauer - Ollenhauer". Die Berechtigung meiner Befürchtung hat sich wohl zur Genüge erwiesen.

Da uns nun in Hamburg noch weit mehr am Herzen liegt, die Stabilität der Regierung zu erhalten, übersende ich zwei Ideen zu zwei Plakaten, von denen ich glaube, dass sie eine gute Wirkung haben würden. Es hat sich gezeigt, dass einer markanten Persönlichkeit bei der Wahl von vielen Menschen der Vorzug gegeben wird. Sie wollen eben einen lebendigen Menschen und kein Parteiprogramm wählen. Dieser Erkenntnis von der Wählerpsychologie muss Rechnung getragen werden.

Fortsetzung siehe auf Sonderblatt. Meine beiden Plakatvorschläge, die ich Ihnen honorarfrei, im Interesse der Sache, zur Verfügung stelle, habe ich der besseren Übersicht halber von diesem Begleitschreiben abgelöst auf zwei gesonderte Blätter schreiben lassen.

Mit freundlichen Grüßen

Anlagen.

Alma de l'Aigle
Hamburg 13
Johnsallee 67 II
44 41 41

28.9.53

ED-106124-195

Plakatvorschlag Nr.1

In Anschluss an meinen Begleitbrief fahre ich fort:

Eine solche markante Persönlichkeit ist Bürgermeister Brauer. Darauf faßt der Entwurf des einen Plakates, bei dem eine prägnante Zeichnung von Bürgermeister Brauer die Mitte bildet mit den zwei Sätzen als Unterschrift

Wir wollen unseren Bürgermeister behalten

Wer das auch will

wählt

SPD

Der Kopf Brauers sowie diese beiden Sätze darunter werden umrahmt wie ein ovaler Bilderrahmen von Kreisen, in deren jedem mit einer kleinen deutlichen Zeichnung irgendetwas von Wiederaufbau Hamburgs usw. eingezeichnet ist. Also etwa: ein Stück Hafen und Helgen; in einem anderen Kreis Arbeiter beim Löschen eines Schiffes als Zeichen für den ~~Übersee-~~verkehr.- Ferner eine der schönen neuen Schulen; etwa ein lachendes Kind mit Schulcappe auf dem Wege dahin.- Menschen, die junge Bäume pflanzen. - Als Zeichen der Bautätigkeit ein in Bau befindliches Siedlungshäuschen. - Für die Gartenbauausstellung das hübsche, so bekannte Blatt (die vegetarische Bratpfanne). - Ebenfalls aus Pflanzen und Blumen etwa die Laube auf dem Ritterspornhügel, als Zeichen der geschmackvollen Umgestaltung des Parks für die Ausstellung.- Nicht zu vergessen (eingedenk der grossen Wirkung des Kirchentages) den Wiederaufbau einer unserer alten Kirchen.- Zu diesem letzten Punkt ist zu bemerken: mancher Arbeiter sagt "Warum Kirchen aufbauen, wenn noch nicht genug Wohnungen da sind." Dieses Plakat ist ja aber gar nicht für den Arbeiter bestimmt, der hat es gar nicht nötig. Wer KPD ist, wählt KPD; wer SPD ist, wählt SPD und braucht nicht erst

durch ein Plakat dazu angeregt zu werden. Das Plakateist bestimmt für die vielen unpolitischen Menschen, die bei der Bundestagswahl aus Gedankenlosigkeit oder aus Versehen Adenauer gewählt haben, und die, ebenfalls aus Gedankenlosigkeit oder Versehen, den Hamburg-Block wählen würden, wenn nicht im letzten Augenblick vielleicht ein solches Plakat ihnen die Vorteile der SPD-Wahl überzeugend zu Gemüte führen würde. Es darf also in diesem Plakat nichts enthalten sein, was den kleinbürgerlichen und unpolitischen Menschen vor den Kopf stößt.

Institut für Zeitgeschichte

Alma de l'Aigle
Hamburg 13
Johnsallee 67 II
44 41 41

28.9.53

ED-706124-198

Plakatvorschlag Nr.2

E i g e n t l i c h s c h a d e

denkt der Hamburg-Block, dass unter der
S P D - Regierung Hamburg so schnell wieder zum Aufblühen
gekommen ist, schneller als irgendeine zerstörte Stadt in
der Bundesrepublik. Denn wären mehr Trümmer, wären auch
mehr Chancen für uns, den Hamburg-Block.

E i g e n t l i c h s c h a d e

denkt der Hamburg-Block, daß gerade im
Wahljahr die Internationale Gartenbauausstellung ist, die
der Hamburg-Regierung so verdammt gut geglückt ist und die
Besucher aus allen Berufen und Nationen zur Bewunderung
zwingt.

E i g e n t l i c h s c h a d e

denkt der Hamburg-Block, dass bei der
jetzigen Hamburger Regierung nicht irgendeine handfeste
Korruption ans Tageslicht gekommen ist, die Schelichen, die
wir auszugraben uns bemühten unter Zuhilfenahme unserer
Phantasie ziehen ja nicht hin.

E i g e n t l i c h s c h a d e

denkt der Hamburg-Block, dass der Bürger-
meister Brauer so ein famoser Kerl ist, in aller Besonnen-
heit mächtig tatkräftig, kühn auf solider Basis, also ein
rechter, echter Hamburger, der weit über den Parteimann
hinausgewachsen ist.

~~Er steht da als~~

~~Bürgermeister von Hamburg~~

~~und keiner kann ihm was.~~

E i g e n t l i c h s c h a d e

denkt auch der Wähler, diesen Mann
stürzen zu wollen ! Darum wählt er doch lieber

die bewährte

S P D

Alma de l'Aigle
Hamburg 13
Johnsallee 67 II.
44 41 41

20. 11. 53

ED - 706/24 - 707

An das Parteibüro der SPD
Abteilung Wahlwerbung
Hamburg

Ich habe während der Wahlwerbung mit großer Freude immer wieder feststellen können, wie ausgezeichnet in jeder Beziehung die Plakate der SPD waren, wie überhaupt die ganze Wahlwerbung der SPD sich vorteilhaft, besonders von der des Hamburg Blocks, abhebt, sowohl in künstlerischer wie auch in charakterlicher Beziehung. Viele Menschen haben, ohne zu wissen wie ich stand, sich dahingehend geäußert, daß sie dieser hochanständigen Haltung größte Sympathie entgegenbrächten und es für sie kein Zweifel gäbe, wie sie wählen müßten.

Der Zuwachs von 50000 Stimmen für die SPD, gewonnen vom 6.9. bis 1.11., spricht ja Bände und bezeichnend war die Aufregung und Gehässigkeit des Hamburg Blocks auch über die psychologisch geschickte Werbung der SPD, bei der statt eines Parteiprogramms eine bewährte Persönlichkeit, eben die Brauers, in den Vordergrund gestellt wurde.

Wenn ich mit meinen Anregungen zur Wahlwerbung (mein Brief vom Ende Sept./anf. Okt. ein Weniges beitragen konnte zu den ~~Sedanken~~ leitenden Gedanken für diese Werbung, so sollte es mich freuen.

Nun habe ich eine Bitte: Ich sammle seit 1918 politische Flugblätter, habe auch mir von den einzelnen Parteien Werbematerial für die letzte Bundestagswahl schicken lassen. Leider sind wenige Plakate gekommen, die mir eigentlich besonders wichtig waren.

Nun hätte ich sehr gern je ein Exemplar von Ihren schönen Plakaten zur Bürgerschaftswahl und wenn möglich auch von denen zur Bundestagswahl.

Soweit ich mich erinnere, ist noch niemals in Deutschland von einer Seite (ausgenommen natürlich kleinere Parteien) ein erbitterter Wahlkampf mit so fairen Mitteln und auf so hohem künstlerischen Niveau geführt worden wie jetzt von Ihnen zur Bürgerschaftswahl. Und darum werden Sie verstehen, wie sehr mir daran liegt, in meinem Archiv gerade diese Dinge festzuhalten.

Soweit ich mich erinnere, waren es zur Hauptsache folgende Plakate: ^{x)}
Rathausfront - Philippsturm in Pflanzen und Blumen - Siedlungsbauten (dies Plakat war künstlerisch gut, aber menschlich unwirksam, da die Häuser kollektivistisch wirkten) - Industrieanlagen - Brauers Porträt allein - ein Plakat nur mit Beschriftung, das im Anfang zu sehen war und, wie ich feststellen konnte, überall von Passanten gründlich gelesen wurde.

Mit bestem Dank im voraus

Ich habe ich dann fast alle erhalten!

Alma de l'Aigle
Hamburg 13
Johnsallee 67 II
44 41 41

22.10.1953

ED-906/24-798

Lieber Walter Hammer,

hoffentlich haben Sie sich in der neuen Wohnung gut eingelebt und sind auch schon ein wenig in Ordnung mit Ihrem grossen Archiv gekommen.

In Ihrem letzten Brief vom 27.9. bitten Sie mich, mich mit Professor Böhm bezw. seiner Frau geb. Huch in Verbindung zu setzen. Haben Sie zufällig einen Weg, um zu ihrer Adresse zu gelangen? Sie wohnen in Frankfurt, das weiss ich von Marie Baum, aber auch die wusste nicht die genaue Adresse. Ich habe allerdings in Frankfurt einen Bekannten, den ich bitten könnte, im Frankfurter Adressbuch nachzusehen, aber - ich bin ihm schon so lange einen Brief schuldig, sodass ich ihn mit meiner Anfrage nicht so sehr gern veranlassen möchte zu der Bemerkung: "ja, wenn sie was von einem will, dann kann sie schreiben!" Aber Sie sollen keine Mühe davon haben, schreiben Sie nur, wenn Sie leicht an die Adresse herankommen können, und dann bitte auch gleich einige ganz harmlos gehaltene Anfragen an Frau Böhm, die ich mit der Bitte um Rückgabe meiner Briefe an Ricarda Huch, Theo Haubach betreffend, in Ihrem Interesse stellen könnte.

Ich weiss immer noch nicht oder habe wieder vergessen, ob Sie eigentlich von der Gräfin Hardenberg jetzt die Nachrichten regelmässig bekommen. Ich bekam jetzt eine Sendung, der ein Bericht von der Einweihung des Denkmals in Berlin beiliegt, sowie auch ein Formular für einen Entschädigungsantrag (das kommt ja für mich nicht in Frage) für "Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung". Es sollen also nicht nur die Hinterbliebenen erfasst werden, sondern auch diejenigen, die selbst verfolgt wurden, wozu Sie ja gehören. Haben Sie dieses Formular nicht, so schreiben Sie mir doch bitte gleich oder rufen an, damit ich es Ihnen sofort sende.

Broschüren über die Gedenkfeier in Berlin sind noch zu haben. Ich könnte mir also noch welche kommen lassen. Ich wundere mich übrigens, dass nicht alle diejenigen, die zu der Feier eingeladen waren, von Berlin aus solche Broschüre bekommen haben.

den Werkstücken, der bei mir wohnt, darf
Soll ich Herrn Schnitterveinmal bitten, bei Ihnen vorzukommen? Ich bin überzeugt, dass Sie ihn bei jeglicher Art von ordnen, kleben und sonstiger Büroarbeit gut gebrauchen können. Auch ist er sehr ruhig.

*Fürwiegend aus Kurzsacheit u. so was
macht,*

Er kann nur etwa ab 14 Uhr, dann aber solange man will. Schreiben Sie eine Zeit, die Ihnen passt, falls Sie ihn brauchen oder ihn auch erst nur einmal kennenlernen wollen. Er ist gern bereit dazu.

Dass die grünliche Vase Ihnen gefällt, freut mich. Ich glaube auch, dass sie einem recht vertraut werden kann.

Nun herzliche Grüsse und gute Wünsche

Ihre

Alma de la Rigne

28.10.1953

Liebe Alma de l'Aigle!

Herzlichen Dank für all Ihre Sorge und Hilfsbereitschaft, die auch wieder aus Ihrem Brief vom 22. Oktober sprechen. Zwei Briefe, die ich Professor Böhm über den Bundestag in Bonn schickte (ist er doch CDU-Abgeordneter geworden), blieben zu meinem Befremden ohne Antwort. Von verschiedenen Witwen erfuhr ich inzwischen, daß Briefe und Dokumente bald nach dem Tode der Dichterin zurückgeschickt seien. Vielleicht wäre es gut, wenn auch Sie sich einmal an die Böhms wenden würden (via CDU-Fraktionssekretariat im Bundeshaus). Es ist ein recht peinliches Kapitel "Material von Ricarda Huch".

Nein, die Gräfin Hardenberg bedenkt mich leider immer noch nicht mit den Rundschreiben, weshalb ich Ihnen dankbar wäre, wenn Sie mich leihweise damit versorgen wollten.

Ich würde sehr gerne mit Herrn Schnitter in Verbindung kommen, sobald er von Ihnen so angelegentlich empfohlen wird. Ich würde mir von seiner Mitarbeit auch viel versprechen, nur

muß ich gestehen, daß ich meine sauer verdiente Hafterschädigung beinahe ganz losgeworden bin, weshalb ich mich zunächst einmal darum bemühen muß, von der öffentlichen Hand meine weitere Forschungsarbeit finanziert zu bekommen. Ich glaube, daß mir das auch über kurz oder lang gelingen wird.

Da nun einmal schon gegen acht Uhr der Tag für mich zuende geht, mußte ich es mir versagen, gestern an der Erinnerungsfeste teilzunehmen, wie ich ja auch natürlich darauf verzichten muß, Mitte November mit zum Meißner zu pilgern. Der Geist ist willig, aber das Herz ist schwach. Ist ja auch kein Wunder!

Mit herzlichsten Grüßen und Wünschen verbleibe ich
Ihr

habe. Herr Ledig Kobowitz hat sich inzwischen bereit erklärt, bei einer Neuauflage auf den nächsten Schulnachmittag zu ver-
 5511 reben November 1953
 Das war aber auch wirklich ein großer Unfall!
 Sicher waren Sie vorige Woche zur Erinnerungsges-
 leier; da der Tag für mich schon um 8 Uhr zu Ende geht, musste
 ich mir die Beteiligung versagen. K.O. Partei aber, für mich
 tags darauf besuchte, musste mancherlei darüber zu berichten.
 Mit Liebe, Alma de L'Aigle

Nun ist also das Unglück hier in Hamburg passiert.
 Brinnern Sie sich noch daran, dass ich einmal den Teufel an
 die Wand gemalt habe?

Die schmerzliche Entwicklung hier in Hamburg
 stellt natürlich auch mich vor neue Aufgaben, denn es fragt
 sich noch sehr, ob der neue Senat das von mir Erarbeitete
 zu erben und in Schutz zu nehmen geneigt ist. Wohl oder übel
 werde ich mich nun zunächst einmal gedulden müssen.

Mittlerweile ist mir klar geworden, dass der
 Verleger Coverts doch stark am Kreisauer Kreis beteiligt
 gewesen sein muss, wie Sie mir im Juli auch einmal anvertraut
 haben, dass er von Ricard Huch Material über Theo Haubach
 anvertraut bekommen habe. Jedenfalls wäre es für mich ratsam,
 wenn ich mit Herrn Coverts recht bald in Verbindung kommen
 könnte. Wohnt er noch hier in Hamburg? Wohnt er vielleicht
 Gryphustrasse 8? Kennen Sie ihn gut?

Sie wollten doch einmal an Prof. Böhm schreiben,
 nicht wahr? Es müsste wirklich einmal festgestellt werden,
 was aus dem Nachlass von Ricarda Huch geworden ist. Fort-
 gesetzt erhalte ich Bescheid von Witwen, dass man Briefe
 und Bilder bald nach dem Tode von Ricarda Huch zurückgegeben

30-10815-100
1933
habe. Herr Ledig Rohwohlt hat sich inzwischen bereiterklärt,
bei einer Neuauflage auf den ulkigen Schutzumschlag zu ver-
zichten. Das war aber auch wirklich ein grober Unfug!

Sicher waren Sie vorige Woche zur Erinnerungs-
feier; da der Tag für mich schon um 8 Uhr zu Ende geht, mußte
ich mir die Beteiligung versagen. K.O. Paetel aber, der mich
Tags darauf besuchte, wusste mancherlei darüber zu berichten.

Mit herzlichsten Grüßen und Wünschen verbleibe ich

Wenn ich ein solches Unglück hier in Hamburg passiert
Erinnern Sie sich noch daran, dass ich einmal den Teil der
die Wand gemalt habe?

Die sommerliche Entwicklung hier in Hamburg
steht natürlich auch mich vor neue Aufgaben, denn es fragt
sich noch sehr, ob der neue Senat das von mir Erarbeitete
zu erben und in Schutz zu nehmen geneigt ist. Wohl aber Übel
werde ich mich nun zunächst einmal gedulden müssen.

Mittlerweile ist mir klar geworden, dass der
Verleger Goyette doch stark am Kreisauer Kreis beteiligt
gewesen sein muss, wie Sie mir im Juli auch einmal anvertraut
haben, dass er von Richard Hoch Material über Theodor Haback
anvertraut bekommen habe. Lediglich wäre es für mich ratsam,
wenn ich mit Herrn Goyette recht bald in Verbindung kommen
könnte. Wohnt er noch hier in Hamburg? Wohnt er vielleicht
Gryphusstraße 8? Kennen Sie ihn gut?

Sie wollten doch einmal an Prof. Böhm schreiben,
nicht wahr? Es müsste wirklich einmal festgestellt werden,
was aus dem Nachlass von Richard Hoch geworden ist. Fort-
gesetzt erhalten ich Bescheid von Witwen, dass man Briefe
und Bilder bald nach dem Tode von Richard Hoch zurückgeben

*dieses Blatt in Ihren Briefkasten und
Morgen*

ED-706/24 - 203

HAMBURG 39 22. November 1953
VEERSTÜCKEN 9
POSTSHECKKONTO, HAMBURG 14-14

ARCHIV
WALTER
HAMMER

Liebe Alma de l'Aigle!

Diesmal in grosser Hast nur wenige Worte.
Dazu ein Schwung Papiere, mit denen ich nichts anzufangen
weiss, die aber vielleicht Ihnen willkommen sind.

Urplötzlich ist es Rowohlts aufgefallen, dass
schleunigst eine Neuaufgabe von Weisenborns Buch erscheinen
muss. Ich liebe solche Überstürzung nicht, denn gerade meine
Aufgabe erfordert Gewissenhaftigkeit. Aber nun will Rowohlts
schon am 1. Dezember die neue Fassung in die Setzerei schicken.
Dabei ist mir einer meiner Mitarbeiter erkrankt, weshalb ich
mich in einiger Verlegenheit befinde. Beherrscht Herr Schnitter
die Schreibmaschine? Grüssen Sie ihn bitte bestens von mir.
Ich würde es sehr begrüessen, wenn ich ihn recht bald einmal
sprechen könnte. Am ehesten kann er mich erreichen nachmittags
gegen 6 Uhr. Morgen allerdings wird Günther Weisenborn von
ungefähr 4 bis 6/2 Uhr bei mir sein. Die Fahrkosten werde ich
Herrn Schnitter natürlich ersetzen. Grollen Sie mir bitte nicht,
dass ich so kurz angebunden bin - Notgedrungen!

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich

Ihr

Institut

Hilber Walter Hammer,
die Überbringerin Hilby Rüber,
ist eine ausgezeichnete Schreib-
kraft, die stereographisch
schnell und scharf unvorbereitet
schreibend schnell, ist auch
sehr interessiert für Ihre Arbeit.
Ich habe sie 2x einen vollen
Monat vollbeschäftigt. Wenn
sie Ihnen in Temperamenten wohl
ist aus Interesse grade an dieser
Arbeit müssen Sie es ihr sagen.
- Sollten Sie nicht da sein, steckt sie

bisher Walter Hammer,

heute 27.11. wollte ich mich

in 10 Minuten" (es war 1842 Uhr

"mit Frau Ruberg an der

Kallersbape, Linie 18, Hoch-

bahnseite treffen, sie sollte

dann an Thuren fahren, sich

vorstellen und letzten besprechen

Sie ist die tolleste Sterotypistin

und Maschinenschreiberin,

die ich keine interessiert

sich sehr für die Widerstands-

bewegung, ist überhaupt

vielsetzig interessiert,

leider sehr unzuverlässig,

aber "Neue Besen ..." sie

wird sehr eifrig sein,

wird Thuren eine große Hilfe

sein. Sie bekommt Stunde

1,50. Vielleicht arbeitet sie

an der Sache willen

auch für alle. Bei mir

war sie 2 x 1 Monat
vollbeschäftigt. Ich
arbeitslos, wechelt für
mich mal gelegentlich.
Ich habe fast eine andere.
Wenn Frau Ruben
zu viel redet, müssen
Sie gleich stoppen. Sie
meint es ja gut und
ist wohl gekränkt.
Nun wird sie wohl
morgen Mittwoch
früh 9, 10 oder 11 bei
mir ankommen
dann bitte ich sie, gleich
zu Hause zu fahren, und
war mit meiner
Reisekasse, damit sie
Sie evtl. gleich beschäftigen
können evtl. neben einer
anderen Kraft. Wenn Sie sie
nicht brauchen, sagen Sie

so nicht. Für heute hat kein Mensch mich von mir

Mlle Juvet
Mlle Almande
Mlle

29. November 1953

Liebe Alma de l'Aigle!

Sie sind wirklich ein seelenguter Mensch und haben es verdient, dass Sie eine Haltestelle der Hochbahn direkt vor die Tür gelegt kriegen. Herzlichen Dank, dass Sie sogleich Hilfe für mich improvisiert haben. Aber zunächst muss ich mir noch eine Woche selber durchhelfen, ehe ich auf Ihre dankenswerten Vorschläge eingehen kann. Dass wir über der Neufassung von Weisenborns Buch sitzen, schrieb ich Ihnen ja schon. Aber nun soll das neue Manuskript noch in dieser Woche zum Satz gehen. Das ist neu! Ich hasse solche Überstürzung, muss mich aber anpassen, muss also improvisieren. Bitte auch Fräulein Ruberg Dank für ihre Hilfsbereitschaft. Offenbar war sie bei mir, ohne mich angetroffen zu haben. Ich bedaure das sehr. Sicher würden wir uns unschwer verständigt haben. Aber nun müssen wir zunächst einmal 8 - 14 Tage abwarten und Tee trinken.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

23. Dezember 1953

Liebe Alma d'Aigle!

Es ist mir doch ein Herzensbedürfnis, auch Ihnen noch, eben am Tage vor Weihnachten zu gedenken und Ihnen herzliche Glückwünsche für die bevorstehenden Festtage zu schicken.

Wie ich Ihnen wohl schon geschrieben habe, saß ich wochenlang über der Neufassung vom "Lautlosen Aufstand". Ich habe wieder eine Menge Neues "Material" von Ricarda Huch beisteuern können. Vorgestern hatte ich Besuch von der Witwe eines Hingerichteten, die mir wiederum bestätigte, daß ihr die Tochter von Ricarda Huch alles zurückgeschickt habe. Ich dringe nun bei Rowohlts darauf, daß diesem Unfug endlich ein Ende bereitet wird. Mehr und mehr werde ich ja sonst zum Gespött.

Was sich politisch in Berlin und Hamburg abgespielt hat, wirft schwere Schatten auf meine Arbeit, aber ich sprach dieser Tage mit Gustav Dahrendorf, der bestrebt ist, mir weiterzuhelfen.

505-10024-508

23. Dezember 1953

Archiv



Liebe Alma's Liebe!

Anbei mit der Bitte um Rückgabe ein kleines Produkt meines Gewerbefleißes womit ich Theodor Neuß und seiner Familie eine Freude bereiten und womit ich mich gleichzeitig etwas erkenntlich zeigen konnte.

Darf ich bald wieder einmal von Ihnen hören? Das würde mich freuen!

Mit herzlichsten Grüßen und Heilungswünschen verbleibe ich

Ich besuch von der Seite eines Kindes die Tochter von Richard Hoch alles zurückgekehrt habe. Ich bringe nun bei Rolf mit daran, das diesem Umfang ein Ende bereitet wird. Mehr und mehr werde ich ja sonst zum Gequäl.

Was sich politisch in Berlin und Hamburg gequält hat, wird schwere Schritten auf meine Arbeit aber ich sprach dieser Tage mit Gustav Dahrendorf, der beabsichtigt, mir weiterzuhelfen.

Institut für...

Ama de l'Aigle
Hamburg 13
Johnsallee 57 II.
44 41 41

29.12.53

ED-706124-207

Lieber Walter Hammer,

haben Sie vielen Dank für Ihre Zeilen vom 23.12. und vielen Dank für das übersandte Schriftstück.

Ich habe vor langer, langer Zeit - hab's Ihnen wohl auch mitgeteilt oder auch wohl einen Durchschlag geschickt - an Professor Franz Böhm, Bundeshaus geschrieben wegen meiner Briefe an Ricardo Huch, habe ihn gebeten, den Brief seiner Frau zu übermitteln, deren Anschrift ich ja eben nicht wußte. Ich habe darauf nicht das Geringste gehört. Wenn Sie die Adresse von der Frau Böhm, geborene Huch, haben, so würde ich noch einmal direkt dorthin schreiben. Sonst müßte ich einen Bekannten aus der Jugendbewegung, den Sie vielleicht auch noch kennen, August Oswald, bitten zu versuchen, es dort in Frankfurt über Telefon- oder Adressbuch herauszubekommen; allerdings wird es schwer sein, da es viele Böhms gibt und die Geburtsnamen der Frauen wohl nicht dabei stehen. Sehr gern würde ich August Oswald nicht bemühen, da ich auch dort, wie bei so vielen Menschen in Briefschuld bin.

Wie war denn das eigentlich damals, als Sie einen SOS-Ruf wegen einer Schreibkraft an mich sandten? Ich habe mich so schnell wie möglich geführt. Mein erster Brief allerdings ist krumm - Hilfeleistung am falschen Platz - mir von jemand abgenommen und abends in den Kasten gesteckt worden. Und nachher ist mir eingefallen, ob auch wohl dieser mir fremde Briefkasten abends um 9 Uhr noch ausgeliefert worden ist? So wäre dann alles zu spät gekommen. Und die Frau Euberg, die ich Ihnen bringen wollte, hat an einem anderen Platz (Hochbahn statt Straßenbahn) auf mich gewartet, und das nächste Mal Sie nicht angetroffen. So ging alles verkehrt. Aber hoffentlich haben Sie ohne allzuviel körperliche Überanstrengung die Sache geschafft. Ob Sie sich denn wohl schon heimisch fühlen mit Ihren Akten in der neuen Wohnung? Und ob es nun besser geht mit dem etwas mehr Platz?

Daß die politische Entscheidung in Hamburg auf Ihre Arbeit sich auswirken könnte, der Gedanke ist mir noch gar nicht gekommen. Es gibt doch in Hamburg im Finanzamt eine Stelle zur Erforschung des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus in Hamburg. Vor Jahren wurde ich einmal dorthin bestellt und habe, was ich wußte, berichtet. Ich glaube auch, es war noch nicht beendet, und ich sollte einmal wiederkommen, wenn die dortige Stenotypistin wieder aus dem Krankenhaus zurück wäre, damit ich es diktieren könnte, es ist aber nichts weiter erfolgt. Stehen Sie mit dieser Stelle in Verbindung? Es kann doch unmöglich die Arbeit einer solchen Stelle und überhaupt die Arbeit über die Widerstandsbewegung abhängig sein von den politischen Machtverhältnissen, die sich ja überdies im Grunde, was die Wahl anbetrifft, kaum geändert haben.

Sie sprachen mir einmal Ihre Sorge aus um die Zerspaltung der Stimmen, die durch die G.V.P. gefördert wurde. Ja, um dieser Gefahr willen und auch aus anderen Gründen ist ja die G.V.P. bei den Bürgerschaftswahlen nicht angetreten. Ich habe dann von mir aus alles was ich konnte versucht, um in der G.V.P. die Entscheidung für eine Splitterpartei wie FSU usw. zu vermeiden. Bei einer entsprechenden Besprechung setzte ich mit einer gewissen Zähigkeit durch, daß durch Handaufheben eine schätzungsweise Klarheit darüber zutage kam, daß die meisten der anderen Mitgliedern und Freunden die SPD zur Wahl empfehlen wollten. Ein Anschlußversuch der G.V.P. an die SPD vorher ist leider gescheitert. Ferner habe ich dann mein Möglichstes getan für die richtige Einschätzung der Wählerpsychologie in der Wahlpropaganda, denn es handelte sich ja nicht darum, Arbeiter neu zu gewinnen; denn wer kommunistisch wählen wollte, war doch nicht zu gewinnen. Es handelte sich vielmehr darum, möglichst viele bürgerliche

b.w.

Stimmen zu gewinnen, die einsehen mußten, daß Hamburg in seinem Wiederaufbau vorbildlich vorangekommen war. Diese "bürgerlichen" Stimmen (ach hasse dies Wort) - soziologisch ist ja heute alles ganz anders gelagert - man könnte richtiger sagen: die Stimmen der Gebildeten, würden sich durch eine gewisse Art der Wahlpropaganda (die der Hamburg-Block in reichem Maße angewendet hat) abgestoßen fühlen. Und hier galt es einzusetzen, hier galt es, vom Psychologischen her und für mich als Kennerin vieler verschiedener Menschenschichten, Rat zu geben. Wie ich das getan habe, ersehen Sie aus den Durchschlägen meiner damaligen Briefe, die Sie behalten können. Ich bedauere, daß Sie sie bei Ihrer Besprechung mit Gustav Dahrendorf nicht dagehabt haben. Meine Ratschläge haben ja vielleicht offene Türen eingerannt, indem die Parteileitung vielleicht auch der gleichen Meinung war wie ich. Wenn dies nicht der Fall war und mein Rat dazu beigetragen hat, diese enorm anständige Wahlpropaganda zu produzieren, sollte es mich freuen. Feststellen werde ich es nie können. Eine Antwort oder Empfangsbestätigung habe ich auch nie bekommen. Ich habe von vielen Menschen während des Wahlkampfes ein Lob gehört über die Anständigkeit dieser Wahlpropaganda im Gegensatz zu der des Hamburg-Blocks. Sonst wären auch wohl nicht die 50 000 (fünfzig mal tausend Menschen!) Stimmen mehr geworden in zwei Monaten. Eben bestätigt mir meine Schreibkraft, daß eine Fürsorgerin ihr gesagt habe, daß sie diesmal zum ersten Mal SPD gewählt hat, weil ihr die anständige Propaganda gerade gegenüber der anderen so gut gefallen hat. Dasselbe sei in einem anderen Kreis auch geäußert worden.

Was die Schule anbetrifft, so ist es ja ein Jammer, daß sie zum Spielball politischer Machtkonstellationen geworden ist. Daran hat aber Landahl Schuld. Er hat der echten differenzierten Einheitsschule, die wir im Grunde erstreben, den Weg verbaut durch seine 6-jährige Grundschule, die in Grunde gar keine Reform ist. Ich habe mich damals in einer Denkschrift sehr gegen diese Pseudo-Schulreform gewandt und gesagt, es sei alter Wein in neuen Schläuchen, es sei nichts als die alte Volksschule, Mittelschule und höhere Schule, und die Auslese nach Begabungshöhe und nicht nach Begabungsart. Hätte man damals mit einer vernünftigen Differenzierung angefangen, so wäre wenigstens das Ziel sichtbar geworden; jetzt ist dagegen alles verbaut, und nun wird wieder rechtsum kehrt gemacht, und die armen Kinder müssen es ausbaden.

Nun, wir müssen ja geduldig zusehen. Nehmen Sie herzliche Grüße und vor allen Dingen gute Wünsche für Ihre Gesundheit im Neuen Jahr. Ich selbst war leider jetzt die ganze Zeit krank mit Halsentzündung usw., aber andererseits auch wieder froh, still zu Hause zu sein.

Es grüßt Sie herzlich

Ihre

Alma de l'Alfle

x) vor allem: Konzentration auf die Person Brauers.

3. Januar 1954

Liebe Alma de L'Aigle!

Haben Sie herzlichen Dank für die grosse Freude, die Sie mir mit Ihrem ausführlichen Brief vom 29. vorigen Monats bereitet haben. Wir hätten uns eigentlich bald einmal sprechen. Darf ich Sie einmal in Ihrer Wohnung überfallen? Hoffentlich hat sich Ihr Gesundheitszustand mittlerweile wieder so weit gebessert, dass Sie Besuch empfangen können. Wir können dann auf Ihren Brief zurückgreifen. Mit der Tochter Mariette von Ricarda Huch stehe ich in Verbindung. Ihre Adresse lautet: Frau Professor Böhm, Frankfurt/Main, Lannitzstrasse 15 (es kann aber auch heissen: Lsunitzstr.). Sie bestätigte mir, dass sie selber alles Material zurückgeschickt hat. Kürzlich erfuhr ich auch von einer Witwe, dass sie alles zurückerhalten habe. Hoffentlich nimmt nun dieser Unfug bald ein Ende. ~~Kürzlich~~ Herr Ledig Rowohl hat mir in aller Form versprochen, Ricarda Huch auf dem Schutzumschlag für die zweite Auflage nicht weiter zu plakatieren. Aber ich habe mit dem Buch auch sonst viel Kummer. Doch darüber vielleicht bald einmal mündlich.

Mit herzlichen Grüssen und Wünschen verbleibe ich
Ihr

ED-70684-209

20. Januar 1954

Vielleicht liebe Alma de P. Angles, Sie
Schon seit langem habe ich mir vorgenommen, Sie
zu besuchen, doch komme ich nicht dazu. Gestern war Gün-
ther Weisenborn bei mir. Wir haben die letzte Hand an die
zweite Auflage von "Leitfaden für den Aufständigen" gelegt. Fast jeden
Tag kommt Besuch, da weiß ich oft die laufende Arbeit
nicht zu erledigen. Sie werden dafür sicher volles Ver-
ständnis haben.

Es ist nun bald soweit, daß unser "Arbeitskreis
Deutscher Widerstand" als e.V. aus der Taufe gehoben wer-
den kann. Gustav Dahrendorf und Rudi Küstermeier werden
leitend beteiligt sein. Ich wage zu hoffen, daß auch Sie
mit zu den Gründern gehören werden. Gegen Mitte Februar
wird Gustav Dahrendorf von einigen Auslandsreisen zurückge-
kehrt sein. Wir haben als Gründungszeit den Nachmittag
des 13. Februar vorläufig einmal vorgesehen. Ich denke,
daß wir in Dahrendorfs Bau am Besenbinderhof zusammentref-
fen können. Es wird sich wahrscheinlich nur um einige
10 bis 12 Personen handeln.

Gerne möchte ich vorher einmal mit Ihnen spre-
chen. Es wäre ja zwischen uns noch so vielerlei zu klären.

50-1014-50

20. Januar 1924

Archiv

Vielleicht erlauben Sie mich einmal mit einem
 Besuch? Wir müßten uns über den Zeitpunkt hier-
 für allerdings beiseiten verständigen, damit ich
 auch ganz in Ihrer Verfügung stehen kann. Kommen-
 den Dienstag bei Bedarf würden Sie mir vormit-
 tags am liebsten sein, ebenfalls am Vormittag
 des 28. Januar, vorausgesetzt, daß der Arzt mich dann
 nicht wieder einmal abweist. Sollen Sie doch so
 freundlich, mich mit kurzen Besuchen zu erfreuen.

Mit herzlichsten Grüßen verbleibe ich

Sehr geehrter Herr,
 Ich habe die Ehre, Ihnen hiermit zu danken für die
 Besichtigung der Anlagen am 12. d. Mts. Ich habe
 Ihnen sehr gerne die Gelegenheit gegeben, die
 Anlagen zu besichtigen und hoffe, daß Sie
 davon einen guten Eindruck gewonnen haben.
 Ich habe Ihnen auch die Gelegenheit gegeben,
 die Anlagen zu besichtigen und hoffe, daß Sie
 davon einen guten Eindruck gewonnen haben.
 Ich habe Ihnen auch die Gelegenheit gegeben,
 die Anlagen zu besichtigen und hoffe, daß Sie
 davon einen guten Eindruck gewonnen haben.

Alma de l'Aigle
Hamburg 13
Johnsallee 67 II.
44 41 41

21.6.54

ED-708/24 - 710

Lieber Walter Hammer,

haben Sie herzlichen Dank für Ihren Brief vom 10.6. und für Ihre besorgten Erkundigungen nach mir.

Nein, Ihre Besorgnis ist unbegründet! Ich bin offenbar sogar in einer Zeit, wo meine Gesundheit so stabil ist wie noch nie in meinem Leben. Aber trotzdem bin ich mit Arbeiten immer in einem geradezu bedrückenden Rückstand. Und darum auch müssen Sie verstehen, daß ich mich an die zweite Auflage des "Lautlosen Widerstandes" noch nicht herangewagt habe. Ich weiß im voraus, wie schwer es ist, sich in der Fülle des dokumentarischen Materials zurechtzufinden, obgleich es doch hier schon einer weitgehenden Ordnung unterzogen ist. Ich muß in diesen Monaten viel intensiver an meinem Rosenbuch arbeiten. Es ist auch wichtig; es ist die andere Seite des Lebens, die dazu gehört, gestaltet und gepflegt werden muß.

Daß der Prospekt die "zwei Märchen" bringt, ist, von der Lesermenge her gesehen, nicht so schlimm wie Sie als gewissenhafter Dokumentverwalter es empfinden. Denn schließlich, vielleicht sogar erstlich, hat ja Ihre - unsere Arbeit auch eine pädagogische Aufgabe, nämlich die Menschen aufzurütteln und aufmerksam zu machen, und dazu braucht man eben Namen wie Ricarda Huch und Churchill. Unmoralisch wäre es, wenn Ricarda Huch überhaupt nichts mit der Widerstandsbewegung zu tun hätte, oder wenn Churchill den Ausspruch nicht adoptiert hätte. Aber er hat es doch, und es paßt auch zu dem wirklich weise gewordenen großen Staatsmann, der europäisch handelt, gerade d u r c h seine fast eigensinnige Beschränkung auf sein Engländerum.

Der Kopf des Briefbogens "Arbeitskreis deutscher Widerstand" ist in allen Teilen wirklich ganz ausgezeichnet. Da erkennt man den Schriftsteller und Schriftleiter, auch den Buchgestalter, mit Sinn für Würde und Geschmack. Dies Urteil bezieht sich nicht nur auf die äußere Gestaltung, sondern vor allen Dingen auch auf die Findung des richtigen Ausdrucks.

Übrigens kündigen Sie ja weitere Unternehmungen in bezug auf den Arbeitskreis an, außerdem eine Drucksache mit vielen Fragen. Da habe ich natürlich das Gefühl gehabt, daß Ihr Brief eigentlich gar keine schnelle Beantwortung brauchte, sondern daß ich erst die weitere Sendung abwarten könnte, und dann hat mein hartnäckiges Schweigen Sie bestärkt in Ihrem Gefühl, daß da was los sein müsse.

Ich bin etwa vom 7. bis mindestens Mitte Juli aus Hamburg fort.

So, also auch andere Menschen merken die Retuschierkünste in dem Buch von Annedore Leber. Ich habe einmal retuschieren gelernt und habe einen guten Blick dafür. Ich möchte nun wissen, ob die Retusche an den Bildern selbst vorgenommen wurde, die vielleicht oft die einzigen existierenden waren, oder ob man von diesen Bildern eine Platte hat anfertigen lassen, auf der man dann retuschiert hat bzw. auf den nach dieser Platte angefertigten Abzügen oder Vergrößerungen. In letzterem Falle wäre ja immerhin das Original unberührt geblieben, und man kann vergleichen. ^{aber} in diesem Falle verliert das Bild immer etwas an Genauigkeit, deshalb entschließt man sich nicht so gern zu diesem Weg.

Nun, lieber Walter Hammer, lassen Sie alle diese Vorkommnisse für sich selbst ein Anstoß sein zur Schaffung Ihres Werkes! Sie sind es der Geschichte schuldig.

b.w.

Vielen Dank übrigens für den Nekrolog. Den habe ich liegen, falls jemand auftaucht, der fragt: wer ist man noch Walter Hammer? Und - um einen Monat verspätet, meine herzlichsten Wünsche zur Glückszahl Sechszundsechzig. In einem guten halben Jahr bin ich ja auch da angelangt. Ich hatte immer geglaubt, Sie seien viel jünger als ich. Lassen Sie sich diesen Irrtum als gutes Omen für noch zu schaffende Arbeit dienen.

Hier schicke ich eine Zeitung vom 1. April, die ich schon lange - geliehen - bereitgelegt hatte, um Sie mal zu fragen, ob das Ulkgedicht "Black - White" mit Weisenborn und Italiaander zu tun hat. Es ist da offenbar allerlei hineingeheimnist. Man müßte die Vorkommnisse, die dem zu Grunde liegen, kennen, um die Bissigkeit und die Ironie richtig zu deuten. Gelegentlich mal zurück bitte.

Wie war's denn eigentlich mit Anneliese Schellhase? Ich habe weder sie noch Sie seitdem gesprochen.

Nun nehmen Sie sehr herzliche Grüße

von Ihrer

Alma de la Haza

25.6.54-

folgt II an III

Anlage:

1 Zeitung vom 1. April

A 8 28 28.6.54

Ehe ich Ihren Brief abgeschickt habe, kommt gestern Ihr großer Fragebogen. Es wirkt sehr überzeugend und aufrüttelnd, daß man an so vielen tatsächlichen Beispielen merkt, wie notwendig die Geschichtsforschung in bezug auf den Widerstand ist und wie gründlich die Forschung vorgeht. Es sind viele Menschen, immer noch, die gar keine Ahnung haben. Nun ist ja eigentlich Ihr Fragebogen nicht auf solche Menschen eingestellt, er setzt voraus, daß der Leser bereits in die Materie eingedrungen ist und auch von Ihrer Arbeit genügend unterrichtet ist. Wenn man nun zum Beispiel diesen Fragebogen an jemand schickt, der nicht weiß, wer Walter Hammer und sein Werk ist, so wird er weder durch die Überschrift noch durch die Anrede oder durch ~~die~~ ^{die} Satz I und II ins Bild gesetzt, was eigentlich los ist und um was es sich handelt und was man von ihm will. Entschuldigen Sie, wenn ich so kritisch bin, aber ich habe 13 Jahre an der Hilfsschule unterrichtet und bin auf alle Grade von Begriffsstutzigkeit gefaßt, stelle auch jetzt immer wieder fest, daß Tatsachen und Begriffe, die uns völlig geläufig sind, von so manchen sonst ganz verständigen Menschen falsch gedeutet werden, oder mißverstanden. Selbstverständlich sind alle anderen Seiten für jedermann verständlich; auch wer das Fettgedruckte, Eingerahmte nicht ganz kapiert, so ist doch schon der Blickpunkt: Archiv Walter Hammer aufschlußreich, sofern die Menschen wissen, was ein Archiv ist. Was "aphoristisch" ist, weiß nur die dünne Schicht Intellektueller, aber durch das nachfolgende Wort "kurzen" ist es ja erklärt. Absatz zwei des Eingerahmten ist nicht verständlich, lieber Walter Hammer, auch für Intelligente. Worauf zum Beispiel bezieht sich in der zweiten Zeile das "sie"? Das eingeklammerte - ja wer Sie kennt, weiß, daß damit Ihre Arbeit gemeint ist, aber der Außenstehende? Wenn nur das kleine Wörtchen "Meine Arbeit ist ..." davorstände, wäre alles klar.

Der übrige Teil aber ist ja wunderbar übersichtlich klar und geradezu aufrüttelnd für jeden Leser, sein Mosaiksteinchen beizutragen. Ich werde diesen Fragebogen heute abend mitnehmen in den Freideutschen Kreis, an dessen Zusammenkünften ich neuerdings (nach langjährigem Zögern) ab und zu teilnehme. Dort werde ich fragen, wer einen solchen Fragebogen von Ihnen geschickt haben möchte, denn an dem Abend kann man natürlich nicht Einzelfragen besprechen. F

Ich selbst kann kaum Ihnen Neues geben. Kleine Hinweise, mehr Anfragen, schreibe ich auf Sonderblatt. Aber ich möchte gern einige Fragebogen bei mir im Hause bereitliegen haben für den Fall, daß Menschen bei mir aufkreuzen, die in Betracht kommen.

F Bitte senden Sie mir noch einige Bogen.

F Und von diesen Menschen haben Sie sicher schon alles bekommen.

senden
von
Klasse

am 30.6.

Institut für

Alma de l'Aigle
Hamburg 13
Johnsallee 67 II.
44 41 41

25.6.54

III
ED-10424-272

Ich habe die 8 Seiten Fragebogen, 8. Folge, gewissenhaft durchgesehen.

251. Ich werde den Hamburger Kreis der alten Freideutschen Jugend befragen.

290. Ich werde Freunde in Griechenland befragen.

304 ff. Wollen Sie nicht Professor Ulrich Noack, der ja solange in Norwegen war, einen Bogen zusenden? Seine Anschrift: Würzburg, Neubergerstr. 16 III.

314 ff. Gleißner (Landespräsident in Oesterreich) war doch der Freund Haubachs, bei dem dieser nach seiner Ausbombung wohnte. Er hatte auch die Verbindung zur Lehrter Straße, und ich hatte durch ihn die Verbindung mit Theo Haubach. Vielleicht haben Sie sich schon an ihn gewandt.

331/32. In der Schweiz lebt Frau v. Moellendorff, die Witwe von Wichard v.M., seit Jahrzehnten mit mir bekannt. Sie ist zwar immer unpolitisch gewesen, aber wie ihr Mann großer Hitler-Gegner; sie hat die ganze Hitlerzeit in der Schweiz erlebt und kann vielleicht Verbindungen herstellen. Ihre Anschrift:

Frau Lies v. Moellendorff
Locarno, Villa Riviera

Bitte sich auf mich beziehen.

348. Der Lokalredakteur des Hamburger Anzeiger heißt Robert Düwel. Vielleicht ein Verwandter von Dr. Richard D.?

Wilhelm Josten, Essen: ich höre den Namen Josten von einer Shakespeare-Übersetzerin. Er ist Dramaturg oder Ähnliches. Soll ich bei ihr anfragen?

414. Ein Gefängniswärter in der Lehrter Straße, John, soll - es war allerdings schon Ende 44 - die Gefangenen besonders menschlich behandelt haben. Ich meine, er wurde in Bielefeld vernommen. Der würde ja auch noch viel Aufschluß geben können und auch geben, wenn man ausgeht von der Anerkennung seiner menschlichen Haltung. Ein Schreiben an die Spruchkammer in Bielefeld würde sicher Aufklärung geben, ob der dort vor etwa fünf Jahren vernommene John der gleiche ist und wo der jetzt sich befindet, evtl. noch im Gefängnis. Anneliese Schellhase würde ihn erkennen. Dies wäre eine sehr wichtige Quelle.

416. Ich besitze irgendwo eine dicke Broschüre mit den gangbarsten Hitlerwitzen, antiquarisch nach Kriegsende gekauft.

Bücher: Nikisch "Hitler, ein deutsches Verhängnis" besitzt der Schulleiter Alwin Zels, Anschrift: Hamburg-Langenhorn, Timmerloh 33. Er gehörte zu unserem illegalen Pädagogenkreis, der von 33 bis 45 regelmäßig vierzehntägig zusammankam und passiven Widerstand pflegte und förderte.

Siehe!

Mme

Alma de l'Aigle

Alma de l'Aigle
Hamburg 13
Johnsallee 67 II.
44 41 41

30.8.54

ED-106/24-243

Lieber Walter Hammer,

ich habe so ewig lange nichts von Ihnen gehört. Hoffentlich ist es ein gutes Zeichen und Sie sitzen in der Bearbeitung der zurückgekommenen Fragebogen.

Am 20. Juli in der Uni sah ich mich nach Ihnen um, verstand aber, daß Ihnen solche Gedenkfeiern zu anstrengend sind.

Wissen Sie, daß Dr. Buchinger am 5. September, Sonntag, morgens 10 Uhr in Hamburg einen Vortrag hält? Und zwar in der Schule an Mittelweg, neben der Harvestehuder Kirche. Ich gehe jedenfalls hin. Die Straßenbahnhaltestelle ist Linie 9, Alsterchaussee glaube ich, jedenfalls die große neue Schule ist bekannt, es sind viele Vorträge dort. *mit Lisa, wenn Sie da ist!*
Vielleicht, wenn Sie hingehen, können Sie sich entschließen, von da aus (wir nehmen natürlich Taxe) zu mir zu kommen, ich würde für ein Mittagessen sorgen, wie es Ihnen bekommt.

Ich müßte es natürlich vorher wissen, damit, wenn wir kommen, *mit Essen vorbereiten* keine Zeit verloren geht.

Vielleicht wollen Sie aber die Gelegenheit benutzen, mit Dr. Buchinger zusammen zu sein? Falls Sie dann nicht schon einen Platz des Zusammenseins gewählt haben, besteht natürlich auch die Möglichkeit, daß Sie bei mir mit ihm zusammen sind.

Nun, vor allem hoffe ich, daß Ihre Gesundheit einigermaßen ist, so daß Sie Ihr Werk weiter fördern können.

Mit vielen herzlichen Grüßen

Ihre

Alma de l'Aigle

Alma de l'Aigle
Hamburg 13
Johnsallee 67 II
44 41 41

23. 9. 54

ED-109/24 - 214

Lieber Walter Hammer,

herzlichen Dank für Ihren Brief von gestern. Wer hat denn zu danken? Wir alle sind ja Ihnen zu größtem Dank verpflichtet für Ihre unersetzliche Arbeit. Daß man - selten genug - versucht, Ihnen eine winzige Freude zu machen, ist nicht mehr als selbstverständlich. Heute nachmittag rief auch die liebe Bia bei mir an.

Ja, Sie haben recht, es ist ein Kühnes Unterfangen; mit einem Gedenkbuch für Theo Kaubach herauszukommen. Ich hätte mich nicht getraut, aber Anneliese Schellhase wird es ja vielleicht möglich machen. Wenn es ihr nicht glückt, so muß die Rundfunksendung zum 23. Jan. auf das Sorgfältigste vorbereitet werden.

Sie mögen recht haben, daß recht viele alte Freunde und Bekannte des Verstorbenen darin vorkommen oder auch zu Worte kommen müssen, damit jeder von ihnen einen weiteren Kreis interessiert, aber da hat ja A.Sch. selber die besten Kenntnisse, vielmehr als ich, die ich weder die Heidelberger noch die Berliner Zeit von Theo mitgemacht habe, sondern nur die Hamburger. Da wären an Namen zu nennen: Hans Reinecke und sein Freund, hieß er nicht Weill?, Hedwig Schwarz, Gustav Dahrendorf, Herbert Dohrendorf, dann Kurt Bley und *Name entfallen* mit denen ich ^{nicht} in Verbindung stehe. Übrigens auch mit Dahrendorf nicht. Er würde natürlich manches aus der gemeinsamen Haftzeit beitragen können.

Aber ein weit größerer Freundeskreis, weil auch viel längere Zeit, hatte sich in Berlin um Th.H. gesammelt. Es erscheint mir jedoch ziemlich unwahrscheinlich, daß die ganze Korrespondenz mit diesen und die Herbeischaffung und Redigierung von Beiträgen vor Ende dieses Jahres geschafft werden kann. Es hätte ein Jahr früher damit begonnen werden müssen.

Lieber Walter Hammer, ich will in dieser Sache gern mithelfen, wo es not tut und wo es Zweck hat. Auch stelle ich alles, was ich von Theo habe und weiß, gern zur Verfügung. Aber als Mitherausgeber möchte ich nicht zeichnen. Ich habe mein Mosaiksteinchen 1947 beigetragen und alles, was ich damals veröffentlicht habe, ist ja verlagsrechtlich wieder frei dadurch, daß die

Auflage vergriffen und das Büchlein vom Verlag nicht wieder gedruckt worden ist. Es darf ruhig daraus (mit Quellenangabe) entnommen werden, was A.Sch. und Sie für richtig halten.

Ich möchte keinesfalls in den Wirbel der letzten Herstellungszeit, wie ich ihn bei j e d e m m e i n e r Bücher erlebt habe, hineingezogen werden- Ich halte das nervlich nicht aus, auch darf ich die Kraft für meine mir gestellten Aufgaben nicht damit aufs Spiel setzen.

Ja, das will ich gern, "den Lesern zum Bewußtsein bringen, welche Beglückung es für Theo bedeutet hat, daß er in seinen letzten Lebensjahren zu A.Sch. gefunden hat." In meinem Büchlein damals habe ich es schon gewürdigt. Sie selber wird aus ihren vielen Briefen Wichtiges dazu beitragen können und hat ja ein feines Gefühl für das, was man der Öffentlichkeit geben kann und das, was in der privaten Sphäre verbleiben muß.

Notwendig ist ja, daß A.Sch. sich - mit Ihrer Hilfe vielleicht - über den Aufbau und Umfang des Buches klar wird, daß ein Exposé verfaßt wird und dieses an alle irgend infrage kommenden Verlage geschickt wird mit der Anfrage, ob sie Neigung haben, ein solches Buch noch zum Jan. zu verlegen. A.Sch.'s schon fast fertiges Vorwort, bezw. Einführung, finde ich ganz ausgezeichnet, beinahe von männlicher Geistigkeit, denn es zeigt Theo gerade in seinen Manneatugenden und seiner großen geistigen Kraft, seinen besonderen politischen Gaben. Finden Sie es nicht auch gut?

Die vielen, dadurch nötigen Portokosten, die man weder Anneliese Schellhase noch Ihnen zuruten kann, will ich gern beisteuern, ich lege schon in diesen Brief eine Portion Briefmarken ein und auch in den Brief mit dem Durchschlag, der an Anneliese Schellhase gehen soll.

Viele herzliche Grüße

Ihre

Alma de l'Ange

Alma de l'Aigle
Hamburg 13
Johnsallee 67 II.
44 41 41

20.10.54

ED-706/24 - 276

Lieber Walter Hammer,

Ihr Auftrag hat mich in große Verzweiflung versetzt. Innerhalb von 10 Tagen wollen Sie einen Aufsatz über den Hofgeismarkreis ! Ich habe in meinem Archiv Schubladen, Schränke, Kartons, Pakete voll Material. Dies muß ausgebreitet und gesichtet werden. Dazu habe ich nur noch den Fußboden in meinem Arbeitszimmer frei, von der Zeit ganz zu schweigen. Ich habe jeden Tag geglaubt, ich könnte zwischen meine jetzt laufenden und sehr dringenden Arbeiten dies zwischenschieben, denn ich wollte Ihnen auf keinen Fall eine Absage geben. Im Gegenteil, ich freue mich, daß sich eine Gelegenheit bietet, die Hofgeismarbewegung innerhalb der Jungsozialistenbewegung zu schildern, denn sie droht in der Erinnerung und in der Dokumentation zu verschwinden.

Gerade darum aber liegt eine große Verantwortung auf dem, der es unternimmt, davon zu berichten. Ich kann so etwas nicht aus dem Ärmel schütteln. Ich weiß wirklich nicht, was ich Ihnen dazu sagen soll. Niemand hat so das Material wie ich, aber grade darum muß es ja gut vorbereitet werden. Meine Befürchtungen bezüglich der Hetze, an der ich nicht beteiligt werden wollte, haben sich also bestätigt.

Ich hatte mich sehr gern bereit erklärt, einige Worte über Anneliese Schellhases Opferbereitschaft und Haubachs letztes großes Erlebnis zu sagen, sozusagen als Ankündigung für die Briefauszüge. Aber das war ja gedacht für eine Broschüre, die Anneliese Schellhase mit dem von ihr verfaßten Vorwort herausbringen wollte. Jetzt scheint die ganze Sache ein ganz anderes Gesicht erhalten zu sollen. Sie schreiben vom Lebensbild des Verstorbenen; es wird also etwas viel umfangreicheres geplant. Ich weiß nicht, ob Sie Theo genau genug gekannt haben, um zu wissen, daß man dann vor zwei Möglichkeiten steht, entweder das wahre Lebensbild zu zeichnen, das vollkommen unmöglich zu publizieren ist; oder ein falsches Bild zu zeichnen, das Bild eines Menschen, der niemals in Wirklichkeit Theo Haubach gewesen ist und der er auch gar nicht sein wollte.

Anneliese Schellhase hätte von ihrer Sicht aus ein Stück seines Lebens gegeben, eben das, was sie mit erlebt hat. Durch ihre Person wäre eine Beschränkung auf einen Teil des Lebensbildes möglich und notwendig geworden,

genau so wie bei meiner Herausgabe von Theos Briefen an mich eine Beschränkung auf eine Seite seines Lebens und Wesens stattfand. Das kann man verantworten, da sind die Grenzen durch die Person des Herausgebers gegeben.

Wenn aber ein Walter Hammer, Verwalter der großen Dokumentensammlung, Verfechter der unbestechlichen historischen Wahrheit über die Widerstandskämpfer, das Lebensbild eines Widerstandskämpfers aus Mosaiksteinen zusammensetzen will, dann kann es sich nur um ein vollständiges und in seiner Vollständigkeit wahrhaftiges Lebensbild handeln. Und dies ist nicht publizierbar. Ich habe Ricarda Huchs Fragen damals in handschriftlichen Briefen, die nur für sie bestimmt waren, wahrheitsgetreu beantwortet, aber betont, daß dies nur für sie bestimmt sei, und nur dazu dienen soll, daß sie in ihrer Lebensbildzeichnung irrtümlichen Darstellungen aus dem Wege geht, keinesfalls aber zur Verwendung in ihren Veröffentlichungen.

Trotz allem habe ich mich in den Tagen seit Erhalt Ihres Briefes dauernd gequält und bemüht, Ihrem Wunsche nachzukommen; erst ganz allmählich ist mir dabei alles Vorstehende klar geworden. Es wäre schneller gegangen, wenn ich die Möglichkeit gehabt hätte, mich sofort mit allen Gedanken dieser Sache zu widmen. Aber Ihr Brief traf mich während starker Inanspruchnahme durch verschiedene Dinge, unter anderem das neuerliche Verlangen des Wohnungsamtes, bis zum 28. Oktober einen neuen Mitbewohner zu suchen, dann Verhandlungen mit dem Herderverlag, Spielplatzkommission, Tagung des Kinderschutzbundes, Auswirkungen der Tagung "Politik als Wissenschaft", Unterbringung eines wichtigen Vortrages über die radioaktive Wirkung der H-Bombe in Zeitschriften, was nicht geglückt ist, aber viel Zeit nahm, Entwurf eines Planes für einen Uni-Garten, was ich seit langer Übernommen hatte, aus bestimmten Gründen, die ich hier nicht ausführen will, und was allerhöchste Zeit wurde, die entsprechenden Verhandlungen mit dem Gartenbauamt dazu, dann Zahnärztin und Besuch mit sehr vielen Themen und Querverbindungen von außerhalb, Weiterführung des Kampfes gegen jugendgefährdende Schriften und Vorbereitungen zur nächsten Sitzung der Bundesprüfstelle in Bonn, wo manches für mich persönlich recht Kritische vor sich gehen wird, worauf ich mich vorbereiten muß.

Wenn Sie von mir einen Beitrag gefordert hätten über eines der Gebiete, in denen ich augenblicklich alles Material zur Hand habe und beherrsche, dann hätte ich sehr wohl innerhalb von 10 Tagen Ihnen etwas liefern können. Aber hier muß ich all die Dokumente aus der Vergangenheit neu sichten und Bearbeiten, dazu ist die Verantwortung zu groß.

Und immer noch hoffe ich von Tag zu Tag, Ihrer Bitte nachkommen zu können. —

Sie erwähnen eine Aufnahme von Bieber. Ich habe auch einmal eine von Theo geschenkt bekommen, hoffentlich ist die von Ihnen erwähnte eine andere, denn ich fand die Aufnahme furchtbar, ein etwas verschwommenes Gangster-
gesicht. Er stützt sich mit beiden Händen auf eine Stuhllehne. Aber vielleicht hat Bieber damals mehrere Aufnahmen gemacht, und Sie haben eine bessere bekommen. Das Charakteristische bei ihm war ja gerade der schmale edle Kopf, die strenge Modellierung der Züge.

Ich weiß nicht, wie ich diesen Brief an Sie schließen soll. Ich konnte nicht mehr tun als Ihnen alles so sagen wie es ist, das war ich Ihnen schuldig.

Ich grüße Sie herzlich

Ihre

Anna de l'Aigle

2. Ul. Bonn

ED-706/24-279

2. 11. 54

Lieber Walter Hammer,
Sie sind beinahe erschüttert
wie ich von Gustav Dahen-
dorphs frühem Tod, dachte ich.
Ich hätte es in den 0 Uhr Nach-
richten, gerade in der Stille der
Nacht war es ~~so~~ mir fast
unheimlich. Unheimlich,
weil ich noch lebe, und diese
vollschafternde Mensch wird
herausgerissen. Kann es mir
nicht eines Tages auch so
gehen? Passt man sich, und
denkt mit Angst an all
die ungestane Arbeit.
So habe nicht ich allein ge-
dacht, das weiß ich wohl.

Ich wollte nach meiner Rückkehr
versuchen, etwas vom Kopf-
gissnarbkreis ^{die Kopfissnarbidee muss dargestellt werden.} zusammen zu
stellen. Das Schlimme ist ja,
dass, wie ich ahnte, nicht ein
„Lebensbild“ entstehen kann.
Kantbach war eigentl. gar
kein Jugendbewegter, er war
vielmehr politischer Stratege,
und die Jugendbewegung
war sein ^{aktives} Feld, wie auch die
SPD, der er ja sehr treu war,
wie überhaupt diese eine
wesentliche Eigenschaft bei
ihm war. Über die Lebens-
reform der Jugendbewegung
machte er sich ^{z. B. auch über meine Berufsfrage.} keine
Kontakte an. Er
hatte viel Briefbrüderliches
neben und engste Kette an Heim
und Herd neben großartiger Schwarm
Brillanz von Rede und Geste und
Kampfbereitschaft gegen bürgerliche Moral
und Jugendbewegte Ethik. Man

könnte die Reihe der Segen
 licher zu noch weiter führen.
 Tiefes Verständnis für Hölllein
 neben ^{echter} Freude an Taten. Immer
 aber als Schwerpunkt seiner
 Persönlichkeit die Hilfe für
 Bigkeit, die sein Leben durch-
 zieht solange ich ihn kenne.
 Wenn all dies nicht verbunden
 in seiner Beschreibung da-
 steht, ist es nicht verständlich.
 Nur wie ich kam, für den
 waren die Segensätze Einheit.
 lieber Walter Kammmer, ich
 bin was ich kam. Aber
 zunächst steht mit das
 Wohnungsamt 3 Herren
 nur Auswahl als mit be-
 wohner. Die Kunst nur den
 Arbeitsplatz geht weiter /
 Ich grüße Sie.
 Die Alina de l'Alte

ED-706124-27

23. November 1954

noch einmal drüberlesen, wenn Sie sich noch bitte
 man auch sonst noch jemandem vorstellen Sie sich doch bitte
 Ich nicht recht bescheid. Liebt er noch? Und wenn nicht
 Georg Schwarz beteiligt waren. Über Georg Schwarz weiß
 noch, daß Gustav Dabrowski, Herbert Dorendorf und
 de l'Aigle angedeutet hat. Aber Ihnen weiß ich nicht

lieber Genosse Max Dörschul

Nun ich aus Bad Pyrmont heimgekehrt bin, soll es heute
 mein Erstes sein, Ihnen noch einmal recht herzlich zu danken
 für die große Mühe, die ich Ihnen bereitet habe. Aber ich kann
 Ihnen versprechen, daß Sie es nie bedauern werden, an dieser
 Haubach-Ehrung beteiligt zu sein. Ich glaube Ihnen nämlich ein
 sehr erfreuliches Resultat in Aussicht stellen zu können, so-
 weit angesichts des finsternen Hintergrundes überhaupt von einer
 Freude die Rede sein kann.

Noch in dieser Woche muß mit dem Satz begonnen werden. Ich
 werde Ihre Ausführungen noch in die richtige Form bringen. Es
 ist sehr nett von Ihnen, daß Sie mir da freie Hand lassen wollen.
 Vielleicht kann ich Ihnen auch noch einen Korrektursabzug schicken
 damit Sie das gutheißen können, was ich aus Ihren Mitteilungen
 zusammengebaut habe.

Inzwischen hat auch die gute Alma de l'Aigle etwas über
 den Hofgeismar-Kreis beigeäußert. Wenn Sie nun noch ein übriges
 tun wollen, dann vertrauen Sie mir doch bitte noch eben (womög-
 lich postwendend) an, wer alles damals dem Kreise um Alma

23. November 1924

de l'Aigle angehört hat. Außer Ihnen weiß ich ~~niemand~~
noch, daß Gustav Dahrendorf, Herbert Dorendorf und
Georg Schwarz beteiligt waren. Über Georg Schwarz weiß
ich nicht recht Bescheid. Lebt er noch? Und wem müßte
man auch sonst noch nennen? Versetzen Sie sich doch bitte
noch einmal dreimal ~~in die Lage des Verurteilten~~

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ich habe Ihnen heute geschrieben, weil es heute
für die große Welt die ich Ihnen bereitet habe. Aber ich kann
Ihnen versprechen, daß Sie es nie bedauern werden, an dieser
Habsch-Bindung beteiligt zu sein. Ich glaube Ihnen nämlich ein
sehr erfolgreiches Resultat in Aussehen stellen zu können, so-
weit angeht die ästhetischen Hintergründe überhaupt von einer
Trennung die Rede sein kann.
Noch in dieser Woche muß mit dem Satz begonnen werden. Ich
werde Ihre Ausführungen noch in die richtige Form bringen. Es
ist sehr nett von Ihnen, daß Sie mir die Ihre Hand lassen wollen.
Vielleicht kann ich Ihnen auch noch einen Korrekturbogen schicken
damit Sie das gutheißen können, was ich aus Ihren Mittellagen
zusammengedreht habe.
Inzwischen hat auch die gute Aigle de l'Aigle etwas über
den Holzhammer-Kreis beigetragen. Wenn Sie nun noch ein übriges
tun wollen, dann vertrauen Sie mir doch bitte noch eben (womög-
lich postwendend) an, wer alles damals den Kreis um Linn

ED-905124 -222

Max Düsedau
Hamburg-Fu
Lupinenkamp6

Hamburg, den 29.11.54

Lieber Genosse Hammer!

Von dem Inhalt Ihres Schreibens vom 23.d.M. habe ich mit großem Interesse Kenntnis genommen. Besonders freut es mich, daß ich Ihnen mit meinen Zeilen dienlich sein konnte.

Gestern Abend habe ich zusammen mit Hans Thieme versucht, den Kreis um Alma de l'Aigle zusammenzubekommen, und zwar mit folgendem Ergebnis:

Ausser den von Ihnen genannten gehörten dem Kreise an:

Willi Wolandt, jetzt tätig in der G.E.G. ohne daß er politisch hervortritt

Hedwig Schwarz. Weder über Hedwig noch Georg Schw. ist mir etwas bekannt. Es mag sein, daß ^{ich} falsch unterrichtet bin in der Annahme, daß Georg Schw. nach 33 ein unzuverlässiges Verhalten an den Tag gelegt hat.

Gustav Haase. Verstorben. (Wahrscheinlich Selbstmord)

Hans Thieme. Aktives und modern denkendes Mitglied der S.P.D. ohne sich zu verpflichten, größere Funktionen zu übernehmen.

Dr. Gustav Warburg. Da Jude, bald nach 33 nach London emigriert.

Dr. Egon Wertheimer. Schon lange vor 33 nach London entsandt als Vertreter für die gesamte deutsche Parteipresse (Korrespondent). Soweit bekannt inzwischen verstorben. Wahrscheinlich gleichfalls durch Selbstmord.

Dr. Kocherthaler. Schon lange vor 33 als selbständiger Geschäftsmann nach Spanien ausgewandert.

Dr. Heinz Pulvermann. Als Jude ins Ausland emigriert.

Auch Dr. Heinrich Deist und Franz Osterroth, die beide länger Zeit in Hamburg waren, gehörten diesem Kreise in lockerer Weise an. Ebenfalls Prof. Dr. Heimann, der nach New York emigrierte und jetzt amerikanischer Bürger ist.

Leider ist das Ergebnis unserer Rückschau nicht sehr erfreulich. Hoffentlich können Sie trotzdem etwas mit den Angaben anfangen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Max Lindau

4, 12, 54

ED-100124 723

Lieber Vater Kammer,
es ist nur ein menschlicher Druck-
fehler, erste Liebe statt große
Liebe.

„fast rationaler Verstand“, das
ich für verdruckt hielt, steht
im meinem Durchschlag u.
ist wohl e. Versuchen der
Heterogenität gewesen. Hier
steht es als Gegensatz an
genügt, was bei e. normalen
Mann ja keines nebenein-
ander vorhanden ist. Diese
„Gegensätzlichkeit“ ist un-
möglich, ich habe darum
den Teil gestrichelt. Soll
ersetzt sein, so füge Sie bitte
in Abs. 3 hinter Liebe wieder ein,
wie in der Episode seines Lebens,
nicht Epoche wie bei Goethe.“ F

Falsch so, wie sie schienen & haben, ist es
essentiellste und höchstwertigste Merkmal

das b in Karbach hat c, nicht
keine Type, wirkt wie p.

Ich warle nun auf d. andre Fahne.
Franz Osteroths Adr der
ja ~~d. B~~ während im Kaffee-
markreis war, ist Kiel,
Langenbeckstr. 35 bei Brändt.

Viele Grüsse

Ihre

Anna de la Roche

Mr. Carl von Schmitt,
die als erste unter den Wider-
stand berichtete, nicht
schlecht.

5. 12. 54

ED-10624 -224

lieber Walter Hammer,
Ich habe Ihren Brief vom
30. 11. 54 nicht vorgelesen,
als ich die Karte bei ab-
sande.

Es ist ein guter Gedanke,
^{genauer} die Koffersmarkpreisdinge
in dem Anhang zu nehmen.
Aber ich möchte mir doch
alles vor Durchlesung sehen,
auch was Sie aus ^{Theos} Briefen
an mich kritisieren ^{wollen} in
welchem Zusammenhang.
Auch muss notwendig er-
wähnt werden, dass d.
Buchlein bei Hoffmann ^{Compt}
Anschauung ist, jedoch ein
Bestbestand (1 Me²) bei Buch-
handlung Volquarts, Hamburg
Nes 1, ~~vorliegt~~.

Für die den schon Mann. Bei-
tag bitte ich nun noch
e. Änderung:

Der Ausdruck "Übermann"
haben Sie fortgelassen, es
ist zwar sehr gut karak-
terisierend, erinnert aber
ja natürlich an d. amerik.
"Superman". Bitte setzen
Sie es doch so, wie auf ein-
begradem Durchschlag ge-
ändert ist. Mir fällt dieser
Ausdruck ^{leider} erst gestern ein.

Kommt dies nicht, entsetzt:
für solch solche, die ihn nicht
gekennzeichnet haben, nicht der
Eindruck: starke Frau -
schwacher Mann.

Hoffentlich ist es mit Ihrer Ge-
sundheit wieder besser ge-
worden! Herzlich wünscht das

Ihre Alma de l'Aigle

Anna de l'aigle

12. 1. 55

Kamberg 13

Zobrusallee 67 E

ED-106124

-225

44 2887

hierher Walter Kammer,
da kann man nur bewun-
dernd staunen! Das ist eine
Herausgeberleistung, die
ihnen so leicht keine nach-
macht! Es ist ein schönes,
würdiges Buch geworden, die
Männer stolz sein auf ihre
Leistung und in so un-
wahrscheinlich kurzer Zeit
vollbracht! Theos Bild
auf dem Umschlag kann
ich nicht, es zeigt alles in
diesem seltsamen Mann,
Geist und Güte, Härte Willen
und Dämonie, und etwas
wie ein geheimes Wissen um

monumentale furchtbare Tragik.
Prächtig das Bild, wie er vom
Reichsbanner redet, ja genau
so habe ich ihn erlebt. "Kamer-
raderen!" schreute er und
alle waren in seinem Bann.
Beflügend ist das Bild von
Kunzeliese Hellhase, die seine
mutter, das sie das gebracht haben
wie die des Venus von Botticelli
sieht sie aus.

Wierendorffs Bild ist das beste,
das ich von ihm kenne, er war
immer ein Photographieren.

Wenn man dies Buch ein Ge-
schichtsbuch von ^{persönlichen} dem
einzelnen Menschen ihre Erin-
nerungen geben, muß man es
guthelfen. Soll es aber als über-
persönliches Les Dokument
gelten, oder als Bild einer Ge-
samtpersönlichkeit, - das darf
man nicht von einem Gedenk-
buch verlangen. Man weiß auch

zu Fischers, die beiden hatten sich ^{in Berlin} 4.
vorher nie gesehen. Mit Fischer
war ich seit 1913 befreundet.
War ich in Berlin, wohnte ich bei ihnen.
1922 ging Fischer von Kumburg
nach Berlin, 1923 nach Harbach
nach Kumburg.

Schade, daß außer Tochter Gerda
nicht Sohn Hans Erasmus
erwähnt wird, der geht doch
als Abendblatt- und "Bild"-
Redakteur sehr bekannt ist.

Wenn es sollte Zufall sein, wenn
so etwas wie Freundschaft Fischer-Harbach
jemand darauf stoßt und sagt:

"Wie ungenau! Kopfstich sind
bei dem den Widerstand betreffen-
den Angaben nicht ebensolche
ungenauigkeiten".

Das sind es bestimmt nicht!

Übrigens hätte ich genau schreiben
müssen: Die Entwicklung auch der
politischen Jugendbewegung war
nicht reine Entwicklung,
sich kritisch, was sie über Theos Abwei-
chung gegen Grundsätze in d. Lebensgestal-
tung bei sonst gutem Verstand bringen,
ich hatte dies mal von Theo.

ED-10634-277 5

Wundervoll ist die Ausstattung
des Buches: gutes Papier und doch
nicht durchscheinend, klarer Druck
trotz Kleinheit, übersichtliche
Anordnung. Das alles dann gehört
hat, mit all den verschiedenarti-
gen Beiträgen ^{und der ständigen} das kann nur er-
messen, wer selbst einmal in
solcher Arbeit stand. Und diese
hervorragend guten Foto-Wieder-
gaben! Dabei ist das ganze Buch
so betont zehlich. Ein Druck-
band ^{war} ~~gibt~~ auch nicht ^{ein} der
Aufgabe, Märtyrer zu ehren.

Was mich besonders freut,
lieber Walter Kammmer, ist
die Voransage Ihres Kommen-
den Buches. Wahrhaftig,
die sind an energischen Ent-
schlüssen vorgedrungen, Gott
sei Dank! Ich hoffe darin die
Verwirklichung des Buches
zu sehen, das Sie seit lange pla-
nen, und das geschrieben werden
muss! Dann wünsche ich Ihnen

ebenso so große Tatkraft und
ebenso gutes Gelingen wie mit
diesem Buch!

Mre

Alma de l'Aigle

Vielen Dank für die Rücksendung
des Briefes an den Herder-Verlag,
der verschienentlich in Mr Kuwert
gekommen war. Das war sehr
und wichtig. Der Brief an
Sie - der übrigens vor allem
Dank für Ihre Briefe und
gute Wünsche für 1955 enthält -
hat mir bis jetzt noch nie-
mand zurückgesandt.

O. O.

auf Wunsch erbei die Briefe.

Was Sie von denen ausgesucht
haben, ist ausgerechnet und
charakteristisch. Besonders
freut mich, daß Sie Theo's Notiz
im Helderlin gebracht haben.
Ich was reichlich ^{off} erscheint mir
sonst der Name Alma de l'Aigle.

9. Februar 1955

Liebe Alma de l'Aigle!

Anneliese Schellhase hüllt sich in Schweigen, obwohl sie doch wirklich mit unserem Gedenkbuch zufrieden sein könnte. Ob sie krank geworden ist?

Briefe und Besprechungen sind alle auf den gleichen Ton gestimmt, der schon aus Rudolf Pechels Worten im Stuttgarter Sender herausklang. Ich habe jetzt auch drei verschiedene Manuskripte von Rundfunksendungen liegen. Wirklich erstsunlich, welche Menge von Gedenksendungen und Gedenkfeiern von unserem Haubachbuch ausgelöst worden sind!

Nur der Buchhandel versagt beinahe absolut. Da waren wir in den Jahren 1930/33 doch noch weit besserm dran. Halten Sie mir bitte den Daumen, daß ich auf den schönen Büchern nicht sitzen bleibe. Eigentlich müßten Sie ja mal nach Veerstücken reisen, um sich die Besprechungen anzusehen? Die Eia läßt recht schön grüßen. Auch von mir alles Gute mit herzlichen Grüßen!

Ihr

6. 3. 55

ED-106124-229

Lieber Walter Hammer,
also Sie waren doch der Rosen-
kavaliere vom Stadtpark (Halb-
und halb dachte ichs nun,
denn auch im vorigen Jahr
hätten Sie so liebenswürdig
meines Geburtsfestes gedacht,
aber ich hatte noch einen andern
im Verdacht, der noch näher
am, nämlich im Stadtpark
war, und zwar als Obergärtner.
Ich hatte ihn ^{am 54} schon ausgespürt
wegen Rosen, ihm auch mein
Gartenbuch versprochen, es
aber erst kürzlich geschickt,
und bisher keine Empfangs-
bestätigung erhalten. Und
da der gute Mann nicht den
edlen Namen Hammer, son-
dern den etwas vulgären
Knüppel führt hätte ich etwas
Verständnis für die schalkhafte
Verschweigerung des Mannes ge-
habt.

Mein Mann für herkömmliche Bücher; aber er ist
wenigstens unsterblich haben für die er aber wie für alle Schuld
wird man loben, sondern auch fände gilt. Darin ist es so gut,
dann also weiß ich, wenn ich an
danken habe und tue es von
Herzen! Das Blatt steht noch im
meist als Liebes im Zimmer
und Ihre guten Wünsche stehen
über meiner Arbeit.

Ich danke Ihnen auch recht sehr
für das Bild, das Theo zwar un-
deutlich, aber unverkennbar in
der Kopfform zeigt.

also meine Warnung nur Vorsicht
war berechtigt. Meine Formu-
lierungen sollten, wie ich an-
denke, diesen "Drucksachen" wie
sie über den Wind aus den
Fegeln nehmen, indem diese
merken sollten "aha, die wissen
auch darüber Bescheid, haben
aber trotzdem nur Karbunkel".
Dieses Bemühen in meinen
Bestreben haben sie ja restlos
ausgemerkt. Für das übrige lese
~~was~~ ^{hätte} trotzdem nicht auf solche
Gedanken gekommen können.
Aber die 100%ige Idealisierung
veranlaßt ja die Wissenden, nur
"Aufklärung" über das Ding, die nicht

stark. Hier. Leider
ausgestellt ohne

F Karntnng 13
Parkallee 2
bei Hillert

9. 3. 56

ED-906/24 - 230

Lieber Walter Kammmer,
ich kenne ja eine arbeitslose
Stenotypistin, die ~~hatte ich~~ ist
auch schon mal bei Ihnen
gewesen, Hilby Roberg. ^F Ich weiß
nicht, warum es damals nichts
wurde. Sie hat gute <sup>und einen kleinen arbeits-
freudigen</sup> ~~und einen kleinen arbeits-~~
weniger gute ~~Leiten~~, ist ^{an-}
steigend nur sich an haben,
Gesinnung gut, aber ich habe
das Gefühl, daß sie bei ^{Wen}
zahlreichen Kaffeebesuchen
auch erzählt von den Dingen,
die sie schreibt. Einmal habe
ich stark das Gefühl, daß sie
von ^{wahrl.} ~~meinen~~ Dingen irgendwo
erzählt hat und dann von
anderen ^{offen} mich beeinflusst
wurde. Dies im Vertrauen, ich
kann ja nicht beweisen.

Wann für gewöhnlich Schenker'sche Personen (Opheleischlarer, ...)

Ich habe ja e. regelmäßige höchst
angenehme Schreibkraft für
vormittags 3 Rd. Das reicht aber
nicht immer, Frau Ruberg
schreibt gelegentlich bei uns mal
abends, etwas darf sie ja mit-
verdienen, Täglich - da müßte
sie wohl sich anmelden bzw
abmelden beim Arbeitsamt.
Meine hat Schreibstube" also
selbständig, Kassen, Buchhalter,
alles geht mich nichts an, was
sie bekommt (beide rechnen
nur 1,50 Rd die Stunde) kann ich
beim Einkommen abziehen bei
d. Steuererklärung, Nur ist sie mal
krank, dann ist mir Frau Ruberg
nützig, für Stunden, oder 14 Tage oder
1 Monat als gemeldete Annehilf.
Mein Untergrüß auch, Rippenfellentzündung,
Hemiparalyse aber in Besserung,
Ich vermute Frau Ruberg kommt morgen
morgen od. abend vor, also am besten rufen
Sie mich vormittags 11 uhr ab, an!
Viele Grüße! Ihre A.

20. März 1955

Während die Buse Anneliese nichts mehr von mir wissen will, haben Sie treue Seele mich am 6. März mit einem recht ausführlichen Brief erfreut, für den ich Ihnen herzlich danke. Ganz unter uns darf ich Ihnen heute verraten, dass die Bundeszentrale für Heimatdienst in Bonn dieser Tage nicht weniger als 800 Haubach-Gedenkbücher an die Bibliotheken unserer Universitäten und der höheren Schulen verschickt. Das verringert nun recht beträchtlich meinen Verlust. Ganz wird es mir leider nicht erspart bleiben, zu dieser Totenehrung etliches hinzuzubezahlen. Aber das bitte ganz unter uns. Die Urteile über das Haubach-Gedenkbuch lauten immer noch sehr anerkennend. Hoffentlich wird in dieser Woche endlich die ausführliche Besprechung erscheinen, die Hermann Brill für das "Parlament" geschrieben hat. Allmählich werden nun doch jene Leute aufmerksam, für die unser Haubach-Buch vorzugeweise bestimmt ist. Dem "Zuck" habe ich auch ein Exemplar ins Atlantic geschickt. Reaktion darauf steht leider noch aus. Ich hätte es sehr nett gefunden, wenn er mir ein paar Worte geschrieben hätte.

20. März 1952

Ob Sie mittlerweile das miserable Goerdeler-Buch
gelesen haben, welches Prof. Ritter auf dem Gewissen hat?
Auf diesen ziele ich in der beiliegenden Aktennotiz, die
Ihnen gerne überlassen bleibt. Ritter ist es nämlich ge-
wesen, der den angeblichen SS-Bericht tragisch genommen
und sogar zu einem "Kiesel-Bericht" befördert hat. Was
dürfen sich solche zünftige Historiker wohl alles leisten,
ehe sie sich unmöglich gemacht haben? Was sagen Sie zu
der beiliegenden Kostprobe?

Mit herzlichsten Grüßen und Wünschen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte

ED-106124-232

28. März 1955

Archiv

Liebe gute Alma de l'Aigle!

Sie es zunächst ganz so aus, als sollte ich auf
 all meinen schönen Gedenkbüchern sitzenbleiben, so haben
 doch eine ganze Anzahl sehr erfreulicher Besprechungen die
 Nachfrage so kräftig belebt, daß ich tatsächlich schon an
 eine zweite Auflage denken kam. Gerade in diesen Tagen hat
 die Bundeszentrale für Erziehungsangelegenheiten nicht weniger
 als 800 Exemplare an Bibliotheken und Grundschulen, vorzugs-
 weise an Bibliotheken und höhere Schulen. Aber das bitte
 ganz unter uns. *Unsern lieben*

Nun würde ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie einmal
 überlegen wollten, welche geringfügigen Verbesserungen rat-
 sam wären. Trotz aller Sorgfalt werden ohnehin acht oder
 zehn Korrekturen erforderlich sein. Für recht baldige Ant-
 wort wäre ich Ihnen doppelt dankbar.

Schickte ich Ihnen eigentlich schon die beiliegende
 Aktennotiz, die Ihnen gerne überlassen bleibt? Ich ziehe
 damit auf das gräßliche Gerdnerbuch von Prof. Ritter, der

Institut

50-10814-23

Archiv

es ja tatsächlich fertig gebracht hat, den angeblichen
 SS-Bericht tragisch zu nehmen und damit auch den Unflut
 des SS-Berichtes zu erkennen, worin damit der Kreis beworfen
 wird. Hoffentlich wird ein Urteil gegen das Görde-
 Buch von Prof. ... auf sich warten
 lassen. Aber die revolutionäre Kraft und Geschmack auch
 immer noch nicht vertan. Ich habe noch schlimmere Kat
 literatur, nämlich
 die von ...
 unter uns.
 Ich verbleibe Ihnen und Ihren Mitarbeitern, wenn Sie einmal
 Ihre besten Kräfte, welche vorzüglichen Verbesserungen
 sein können, für alle Sozialisten werden schnell sehr oder
 zum Karrierieren erforderlich sein. Ihr recht baldige Ant-
 wort wäre ich Ihnen doppelt dankbar.
 Schicksal ich Ihnen eigentlich schon die beliebteste
 Artenernte, die Ihnen gerne überlassen bleibt? Ich habe
 damit auf das gräßliche Gördebuch von Prof. Ritter, der

Institut für ...

ED-106/24 - 203

23. April 1955

Liebe Alma de 1. April!

Hoffentlich sind Sie mittlerweile wieder ganz und gründlich genesen. Ich würde gar nichts davon, daß Sie uns krank geworden waren.

Was sagen Sie mir zu den 70 Besprechungen unseres Hochsch-Gedenkbuches? Da mittlerweile die Bundeszentrale in Bonn einen ~~zwei~~ gewaltigen Posten für die Bibliotheken der Universität und höheren Schulen übernommen hat, darf ich jetzt tatsächlich schon an die zweite Auflage denken. Er hätte damit noch ein paar Monate Zeit, aber wir müssen ein paar stille Woche beim Drucker nutzen. Schon am Mittwoch der kommenden Woche muß ich ihm die verbesserte Fassung schicken. Seien Sie doch so freundlich, das Buch noch einmal durchzublättern und mir anzudeuten, an welchen Stellen Sie geringfügige Verbesserungen für unbedingt erforderlich halten. Die Fischer-Daten werden ohnehin von mir verbessert. Auch sonst sind bei aller Sorgfalt doch noch einige Ungenauigkeiten untergeschlüpft, die nun noch berichtigt werden können. Montag und Dienstag muß ich einen illustrierten Artikel für das "Parlament" schreiben. Dann kommt das große illustrierte Parlamentarierwerk an die Reihe, welches auch schon Ende Juni erscheinen soll. So muß

23. April 1952

ED-1001A-228

Archiv

ich jetzt mit jeder Stunde zeigen. Zum Glück hat sich meine Krankheit nicht verschlimmert. An manchen Abenden kann ich jetzt so on die neun Uhr über meinem Papier sitzen und brauche nicht mehr schon um sieben Uhr in die Halle zu kriechen. Nochmals: Herzliche Genesungswünsche und nicht minder herzliche Grüße von Ihren

Was sagen Sie nun zu dem ersten
73 Besprechungen unserer
in die Landeszentrale in
für die Bibliotheken der
Kommunen hat, dort ist
zweite Auflage geben. Es
Zeit, aber wir müssen ein
nutzen. Schon am Mittwoch
die verbesserte Fassung
lich, das noch einmal
trennen, an welchen Stellen
für unbedingt erforderlich
scheiden von mir verbessert.
feld noch ein solches Un-
nun noch barockt werden
von einem illustrierten
Dann kommt das große
Reihe, welches auch schon

-Alma de l'Aigle
Hamburg 13
Johnsallee 67 II
44 28 87

26. 4. 55

Lieber Walter Hammer,

entschuldigen Sie, daß ich nicht schon früher Änderungen geschickt habe, aber ich glaube, die Kleinigkeiten habe ich doch damals schon in einem Brief erwähnt, bitte vergleichen Sie das noch einmal.

Hans J. Fischer: Sein Todestag; Sie schreiben, Sie haben es schon richtig vermerkt, da brauche ich nicht weiter nachzusehen.

Er kannte Haubach nicht von Hamburg her; als Haubach in Hamburg war, war Fischer schon in Berlin. Ich habe während des Krieges einmal Haubach bei Fischers eingeführt. Erst Ende des Krieges ist er dort, dann auch allein, gern gesehener Gast und Mittelpunkt von Diskussionen gewesen.

Der SS Untersturmführer Knuth (Seite 59) wird an einer anderen Stelle als Direktor bezeichnet. Stimmt das?

Auf Seite 72, erste Zeile von unten, ist das Wort "Folterung" aus meiner Briefherausgabe aufgenommen worden. Bitte streichen Sie das. Ich fußte damals auf einer gedruckten Mitteilung, die ich für zuverlässig hielt. Später habe ich erfahren, daß es nicht stimmte. Wir möchten doch in allen Dingen dokumentarisch genau sein, es muß also dies Wort fallen.

Als am Karfreitag die große Sendung vom Rundfunk kam, fand ich es so außerordentlich wohlthuend und geschmackvoll, daß bei den Briefen von Haubach an Anneliese Schellhase mit einem andern Brief - meiner Meinung nach - angefangen würde, als in dem Gedenkbuch, wo sofort mit Christus am Kreuz mit der Tür ins Haus gefallen ward; und dann noch zusammen mit dem Kosewort "Häslein". Mich hat dies beim ersten Lesen recht ~~erschreckt~~, schockiert.

Gestern abend sprach ich telefonisch mit Anneliese Schellhase (von der ich heute höre, daß sie Sie schon in der Frühe aufgesucht hat) und versuchte sie zu überreden, ebenfalls den Brief voranzustellen, den - meiner Meinung nach - der Rundfunk vorangestellt hatte. Nach längeren Missverständnissen stellte sich heraus, daß ein Irrtum von mir vorlag, daß nämlich der vermeintliche vorangestellte andere Brief nur der erste Teil desselben Briefes vom 7. Juli 1943 war. Das ist ja nun noch viel günstiger! Es ist unbedingt notwendig, wenn überhaupt Häslein und Christus am Kreuz gebracht werden soll, daß ein längerer Teil des Briefes vorangeht. f

Mit meinem Beitrag "Theo Haubach und Anneliese Schellhase" wollte ich ja zeigen, wie ein in sich doch zerrissener oder vielleicht nur geteilter Mensch in der Not des Todes am Schluß seines gewaltsam abgebrochenen Lebens so sehr überschüttet wird von der Gnade, daß er zu einer einheitlichen Persönlichkeit, zu einer Erfüllung seines Wesens gelangt. Nun aber haben Sie, lieber Walter Hammer, ja den ersten Teil dieses

f Jede schickt mir Volgarath das -2-
das "Heimgesucht" - Buch. Ich lese
den Brief, - ja, der muß ganz!

*Beitrags**dadurch die Verkürzung*

Briefes, durch den der Gegensatz zu dem erhabenen Lebensschluß herausgearbeitet wird, so gekürzt und verändert, so vernarrt, daß der Gegensatz nicht mehr herauskommt. Es ist mir sehr recht, wenn nun dieser erste Teil fortfällt und nur, sozusagen als kleine Prämisse, zu dem Brief an Anneliese Schellhase es dort anfängt (Seite 65) "Es ist wie ein Wunder..." dann in der nächsten Zeile natürlich statt "in seinem Leben" "in Haubachs Leben".

Zugleich würde durch diese Fortlassung, die auch sowieso mein starker Wunsch war, Platz geschaffen für den ersten Teil des Schellhase-Briefes vom 7. Juli 1943 und für etwas, das ich außerordentlich begrüßen würde, nämlich ein kleines Nachwort von Anneliese Schellhase zu ihren Briefen. Dies finde ich notwendig, denn warum soll Anneliese Schellhase als geistig Ebenbürtige - wenn auch nur in passivem Sinn - Gefährtin überhaupt nicht mit einer einzigen Zeile zu Wort kommen in diesem Buch - das dürfen wir Theo nicht antun, denn er hatte so viele wirklich seiner nicht würdige Bekanntschaften und Freundschaften in seinem Leben gehabt, männliche wie weibliche, daß man nicht den Eindruck gewinnen darf, Anneliese Schellhase gehöre zu diesen, denn man ihr geringes geistiges Niveau anmerkt, wenn sie den Mund aufmacht.

Ich bedauere ja immer noch, wie ich damals schon schrieb, daß der Aufsatz von Anneliese Schellhase, den sie mir vorlas, als sie selbst noch das Buch plante, überhaupt nicht gebracht wird. Aber darüber haben Sie als Redakteur ja zu bestimmen. Als kleiner Ersatz zur Richtigstellung des Bildes von Theo plädiere ich aber sehr für das Bringen der Abschlußzeilen, die Anneliese Schellhase Ihnen gebracht hat.

Ich muß Ihnen sagen, ich bin geradezu glücklich, daß Sie mit Ihrer Gesundheit ein wenig besser dastehen, wie Sie mir schreiben. Mein Wunsch ist, daß dies anhalten möge und Ihnen eine befriedigende Fertigstellung Ihres werdenden Buches in Ruhe ermöglicht werde.

Mit vielen guten Grüßen

Ihre

Anna de l'isle

30. April 1955

Liebe Alma de l'Aigle!

So herzlich ich erfreut war über den langen Brief, den Sie mir am 26. April geschrieben haben, ebenso herzlich bedaure ich es, dass aus einem Neudruck des Haubach=Gedenkbuches vorläufig nichts werden kann, vielleicht überhaupt darauf verzichtet werden muss. Auch im günstigsten Fall, wenn nämlich die ganze Restauflage noch verkauft wird, ergibt sich für mich ein Minus von immerhin DM 1.000.--. Ich hatte geplant, den stehenden Satz, der bald eingeschmolzen werden muss, noch für eine zweite Auflage zu nutzen, wodurch vielleicht der entstandene Verlust noch hätte ausgeglichen werden können. Ich hatte aber nur unbedingt nötige Verbesserungen vorgesehen und nicht an einem Umbau des ganzen Buches gedacht, die ich auch den übrigen Mitarbeitern gegenüber nicht verantworten könnte. Ein neues beträchtliches Risiko kann ich eben jetzt nicht eingehen, da für den Druck des grossen illustrierten Parlamentarierbuches nicht weniger als DM 15.000.- riskiert werden müssen. Das bereitet mir natürlich grosse Sorge. Ich muss mindestens acht Wochen lang all meine Kraft (die physische) und auch die finanzielle, Zeit und Kraft) konzentrieren auf das Parlamentarierbuch.

Da es Anneliese Schellhase offenbar immer noch recht schlecht geht, will ich es vermeiden, auch ihr diesen Bescheid zu geben.

Herrlich, dass Sie uns wieder ganz gesund geworden sind! Herzliche Grüsse und Wünsche, denen sich auch Erna Schulz anschliesst, die kommenden Sonnabend ausreisst, um für drei Wochen mit ihrer Freundin Ruhe und Sonne im Tessin zu schlemmen.

Nochmals alles Gute!

Ihr

Alma de l'Aigle
Hamburg 13
Johnsallee 67 II
44 28 87

ED-106124 - 237

11.5.1955

Lieber Walter Hammer,

ich habe zwei Sendungen von Ihnen.
Erstens Ihren wundervollen Aufsatz aus dem Parlament. Wundervoll ist miss-
verständlich, denn es klingt ja darin das ganze Grauen jener Tage. Aber
wie Sie alles schreiben aus der Fülle Ihres Wissens um die Dinge, so, dass
dem Leser lediglich durch die sachlichen Mitteilungen auch die Atmosphäre
vermittelt wird, das eben ist wundervoll. Und ich meine, Sie sind mit
dieser Schilderung auf der Höhe Ihres schriftstellerischen Könnens angelangt,
die in dem Vorwort zum Haubach-Gedenkbuch noch nicht erreicht wurde. Man
spürt bei diesem Aufsatz im Parlament so sehr die Überfülle der Gescheh-
nisse und Ihr Wissen darum im Hintergrund, etwa wie "Wes das Herz voll
ist, dem fließt der Mund über", *es wirkt wie ein Gespräch,
und nicht nur Schreiberei, "verbalis"*.

Zweitens nun fragen Sie nach NN. Sie sprechen aus, was ich nicht sagen
mochte, weil es völlig unfundiert war: er kommt Ihnen etwas unheimlich
vor. Auch ich kenne ihn nicht näher, wahrscheinlich weniger als Sie, der
Sie schon eine Reihe von Briefen von ihm haben. Obgleich ich gar keine
Luft habe, mich näher damit zu befassen, würde es doch wohl unserer Sache
dienlich sein, wenn Sie mir diese Briefe einmal schickten. Dann kann ich
vielleicht einen psychologischen Zusammenhang finden, wenn ich das dazu
nehme, was er bei mir mündlich gesagt hat.

Im Grunde ist eigentlich gar nichts besonderes mit ihm los; eben so gut
könnte man mich als ungemütlich, wenn auch nicht unheimlich empfinden,
da ich ja manche komischen Dinge mache um einer Sache oder Idee willen,
die mich gerade gepackt hat, sei es, ich sammle Zeitungenotizen von Selbst-
morden von Dreizehnjährigen, um damit die Notwendigkeit von Bauspielplätzen
zu begründen, oder ich lege in einem Garten der Uni einen Rosengarten an,
nachdem ich mich monatelang bei den verschiedenen Behörden darum bemüht
habe, die edlen Rosen stiften zu dürfen. *auf foldern*

Wegen solcher komischen Dinge könnte man mich auch für "leicht verrückt"
erklären. Und ich glaube, dass im Falle NN vielleicht einfach nur so et-
was Ähnliches vorliegt. Er ist ~~unausgefüllt~~ *aufgeföhrt* von seinem Leben und unver-
heiratet, begeisterungsfähig und auf der Suche nach einem Gegenstand sei-
ner Begeisterung, opferwillig, aber vielleicht nicht ganz ohne Minderwer-
tigkeitsgefühl, woraus Geltungsbedürfnis resultiert.

Ungefähr sein dritter Satz war ein griechisches Zitat, obwohl er ja eigent-
lich annehmen konnte, dass ich nicht griechisch kenne. Er übersetzte es
auch erst auf meine Aufforderung. Ob er wohl ein verkrafter Theologie-
student gewesen ist? Es sind doch nach 45 eine ganze Menge Lehrer und
Lehrerinnen schnell ausgebildet worden, darunter waren auch Theologen.

Nun ist er also in der Schule Haubach-Strasse und möchte den grossen Jun-
gen, die ja auch den Haubach-Bläserchor bilden, nahebringen, wer Haubach
war. Er will, wie er mir sagte, Haubachs Lebenslauf aus meiner Brief-
herausgabe, sowie das Vorwort dafür auf einem vierseitigen Blättchen drucken
lassen, um das den Schülern auszuhändigen. Dagegen kann man nichts sagen.
Auch schienen mir seine Änderungsvorschläge ganz vernünftig. Z.B. ich habe
noch von der unbekanntem A.Sch. als "jenes Mädchen" geschrieben. Dafür
b.w.

*E Dies ist ja weiß Gott bei mir nicht
der Grund, was hätte ich ein schönes Leben
wenn ich nicht "leicht verrückt" wäre!*

schlug er vor, den Namen zu setzen. Er scheint also nicht zu wünschen, die spät geliebte Frau aus Haubachs Leben zu ignorieren. Er selbst wollte gar nichts verfassen. Von Haubachs Briefen wollte er nichts bringen. Das Vorwort wollte er haben, weil er meint, es treffe auch die heutige Situation der Jugend und das Ideal der wahren Vaterlandsliebe würde ihnen dadurch eingepflanzt. Auch dazu kann man nichts sagen, obgleich ich es natürlicher gefunden hätte, wenn er statt meines Vorwortes selber ein paar Sätze über die Beziehung des Strassennamens und des Schulnamens zu der nunmehr geschichtlich gewordenen Persönlichkeit verfasst hätte.

Gewundert habe ich mich, dass er die Fahnenkorrektur des Blattes mir für die nächsten Tage zuzusenden versprach, aber es nicht tat, auch nichts von sich hören liess. Vielleicht hat er ja bei mir angerufen, als ich nicht da war. Sein letzter Besuch ist nun schon drei Wochen her.

Ich weiss nicht mehr, lieber Walter Hammer, ob ich ihm nahegelegt habe, sich mit Ihnen in Verbindung zu setzen, aber ich habe doch sicher auch das Bestreben gehabt, neue Mühe von Ihnen fernzuhalten. Andererseits allerdings habe ich vielleicht nicht allein die Verantwortung für dieses Druckblatt tragen wollen. Also wie gesagt, ich weiss nicht mehr, wie weit ich Schuld bin, dass er sich an Sie gewandt hat. Er hätte ja man erstmal den Probedruck seines Blattes vorlegen können, Ihnen wie mir, dann hätte man eine Grundlage zur Zustimmung oder zum Protest gehabt. /

Ja, es gibt das weise Sprichwort "Gott bewahre mich vor meinen Freunden", womit natürlich nicht wirkliche Freunde, sondern Nechtläufer gemeint sind, die ihr eigenes Süppchen auf unserem Feuer kochen wollen. Sollte dem hier so sein, so sehe ich aber immer noch nicht klar, welches nun NN's Süppchen ist.

Er ist wohl nicht bei Ihnen gewesen? Das dürfen Sie sich auch nicht noch aufladen. Wenn ich die Briefe habe, sehen wir weiter. Vor allem: möglichst wenig Zeitverlust, sowohl für Sie wie für mich!

Der lieben Eia gönne ich die Ferien. Möge sie recht viel Kraft wieder mitbringen. Auch Ihnen alles Gute und herzliche Grüsse

Ihre

Alina de l'Azgle

Sehr deutlich habe ich ihm mehrfach gesagt, dass ich meine endgültige Zustimmung zum Abdruck erst geben kann, wenn die Sache in der Fahne vorliegt.

Alma de l'Aigle
Hamburg 13
Johnsallee 67 II
44 28 87

ED-706124-239

3.9.1955

*Alles nicht eilig. Brief ruhig ungeslesen
zu dem Akten legen!*

Lieber Walter Hammer,

haben Sie vielen Dank für Ihre Übersendungen, und zwar vom 24.8. das Exemplar der Hessischen Hefte mit der Buchbesprechung des Haubachgedenkbuches und dem Aufsatz von Hermann L. Voß. Zweitens für die Übersendung des Exemplares Haubachbuch in zweiter Auflage und Ihren Brief dazu. Ich weiss es zu schätzen, wenn jemand, der so in der Arbeit steckt, wie Sie und ausserdem nicht recht gesund ist, einen ausführlichen Privatbrief schreibt! Darum danke ich Ihnen ganz besonders dafür. Die Änderungen, wodurch manche Tatsache genauer gekennzeichnet wird, habe ich gern wahrgenommen; hätte ich gewusst, dass die zweite Auflage doch kommt - sie wurde ja gleich nach Einsendung der Korrekturwünsche abgeblasen -, hätte ich um noch eine Änderung geboten, und zwar um die missverständliche Stelle "gerade Frauen stark anzog", die Sie ja geändert haben aus meinem "Gerade starke Frauen anzog". Sie änderten, weil in Ihrer Heimat dicke Frauen als "stark" bezeichnet werden, was man ja übrigens in der Bekleidungsindustrie überall tut, aus Höflichkeit. Aber dann hätte man schreiben müssen "gerade reife Frauen anzog", oder ähnlich. So kommt ein merkwürdiger Dinn hinein, der von solchen, die Theo genauer kannten, als eine gewisse Korrektur von Tatsachen aufgefasst werden könnte. Aber es steht nun so, wir müssen auf die dritte Auflage damit warten. Da die Korrekturen innerhalb von wenigen Tagen verlangt wurden, ist es mir entgangen, und als ich wieder daran dachte, hatte ich schon den Bescheid, es würde nichts aus der zweiten Auflage.

Ich habe die Zeilen, die Anneliese Schellhase Ihnen noch gegeben hat, nicht gesehen; ich habe nur den ersten Teil ihres geplanten Vorwortes oder Aufsatzes gehört, aber niemals den fertiggestellten, trotz mehrfacher Aufforderung. Nur fragen Sie nach Anneliese Schellhases Ergehen. Ich glaube, es geht ihr gut. Ich habe vor längerer Zeit telefonisch mit ihr gesprochen. In Berlin war sie zum 20. Juli. Ich darf jetzt wegen Arbeit an meinem Rosenbuch keinen Besuch haben oder machen, so musste ich auch eine Einladung von A.S. vor längerer Zeit ablehnen, so gern ich auch mal wieder mit ihr zusammen gewesen wäre, wir sind immer gern zusammen und haben viele gemeinsame Interessen, auch im Politischen. Wenn ich A.S. wieder spreche oder sehe, werde ich sie fragen, ob ihre Adresse an die englische Dame, von der Sie sprechen, weitergegeben werden kann.

Sie fragen nach meiner Gesundheit. Ich kann mit grosser Dankbarkeit berichten, dass es mir, je älter ich werde, desto besser gesundheitlich geht. Aber Sie selber schreiben nichts über Ihr Ergehen. Nur dass die treue Elia Ihnen so gut hilft. Grüssen Sie Sie sehr herzlich.

Nun, jedenfalls, haben Sie noch einmal herzlichen Dank für Ihre Sendungen und für die sorgfältige Durchführung der kleinen Korrekturen und nehmen Sie meine besten Wünsche zum Erscheinen der zweiten Auflage! Vor allem natürlich alle guten Winache für Ihr neues Buch!

Übrigens - wer ist eigentlich Hermann L. Voß? Ob er Haubach überhaupt gekannt hat? Mir erscheint manches nur aus gedruckten Quellen zu stammen, zum Beispiel verschiedenes vom Hofgeismarkreis, Haubach gehörte nicht zu den Gründern, die Caterrotha und August Rothmann, die wichtigsten Ideen- und Richtungsgeber neben Alma de l'Aigle und Sinzheimer sind vergessen, Radbruch wurde hinzugezogen, war aber eigentlich kein Jungsozialist, Tillisch war Gelehrter, vielleicht wird er mit Eduard Heinnann verwechselt, der zu den Gründern und Ideengebern gehörte. Haubachs Idee der Verteidigung der Republik auch in der gegebenen Klassengesellschaft, wie Voß es ausdrückt, war eine Idee oder vielmehr eine Haltung und Aufgabe, für die Haubach sich einsetzte; hier war er schöpferisch, aber diese Idee lief azusagen neben dem Ideenkomplex des Hofgeismarkreises.

b.w.

Voß schreibt, daß Haubach 1928 zu Severing kam; auch Hirschfeld im Buch schreibt mit großer Sicherheit, daß Haubach zwei Jahre, 1928 bis 1930, schon bei Severing war. Mein, er kam erst 1930 zu Severing, höchstens eben vor Weihnachten 29. In meinen Notizbüchern sind Telefongespräche mit ihm in Hamburg Ende 29 notiert. Aber Ostern 1930 besuchte ich Haubach bereits in ihrer Berliner Wohnung, wohl Meiningenstraße. Genaueres kann ich später nachsehen, wenn es erwünscht und notwendig wird.

Oschilewski gibt ~~seine~~^{Haubachs} Arbeit im Hamburger Echo bis zum 1.11.29 an. Ich bin natürlich nicht darauf gekommen, bei der ersten Auflage solche Angaben zu kontrollieren. Es tut mir leid, daß ich das erst jetzt feststelle. Legen Sie doch dieser Brief in Ihre Akte für die dritte Auflage des Haubach-Buches. Ich wollte es nur jetzt gleich, wo ich es gemerkt habe, niederschreiben, denn nach Jahr und Tag habe ich es sonst vergessen.

Alles Gute

Ihre

Alma de l'Aigle

Institut für Zeitgeschichte

Kl. 13

442864

ED-10674 -240

21/9.55

Lieber Walter Hammer,
Theo ist ^{meines Wissens} ab 1.1.30 bei Levernung gewesen,
aber 10.11.29 schon nach Berlin ^{26.12. Weibnacht 1929 habe ich mit Mutter} ^{u. Sohn}
fahren wegen ^{noch in ihrer} Wohnung; seine ^{Hamburger}
Mutter am 15.1.30 gefahren. ^{Wohnung}
Ob ^{ex + Dahnendorf} beide bald in die Bürgerschaft ^{verleht.}
gewählt werden - ich meine sicher,
es dauerte Jahre, also 1927 etwa.
Ab Dahnendorf war ja noch ein
Jüngling im lockigen Haar!
Ich würde "bald" schreiben.

"Gausame Forderungen" stimmt
nicht, noch völlig arthenbischen
Berichten. Das habe ich geändert.
Ich denke, es kommt mit dem
Platz so hin. Das muß geändert
werden, auch wenn Sie es erst
im Umbruch ändern können.

Alle guten Wünsche

Mre Alma de l'Uigle

Lieber Walter Hammer,

ich möchte Ihnen doch noch im alten Jahr sagen, wie unendlich ich mich mit Ihnen freue, daß Ihr Par-
lamentarischebuch so ausge-
sucht - ja ich möchte es so sagen, wie es mir in dem Sinn kommt: edel in die Erschei-
nung getreten ist. So voll
inneren Adels und ganz der
Sache dienend. Ich denke mir,
daß Sie unendlich erleichtert
sind, das Ergebnis Ihrer großen
langwierigen gründlichen
Arbeit jetzt vor sich zu sehen.
Ich beglückwünsche Sie zu diesem
großen Werk!
Für das neue Jahr sollte man
Ihren zunächst etwas Ent-
spannung und Kräftigung
Ihrer Gesundheit wünschen,

es klingt banal, ist aber doch
gewiss im Augenblick das Not-
wendigste.

Alles alles gute für 1956,
lieber Walter Hammer, für
Sie und Ihr Werk!

Ihre
Alma de laigle

Für die liebe Eva, die ja wirk-
lich nach Kräften beteiligt
war, daß alles so werden
konnte, besonders herzhafte
Wünsche! a.

Ja, und Dank für Ihren Brief
vom 4.12. ! Eintl. Fotokopie
erreich. Wie gerne ich mich
mit Ihnen! a.

Alma de l'Aigle, Hamburg 13, Johnsallee 67 II, Tel.: 44 28 87 (neu).

Meine lieben Freunde und Geburtstagsgäste! Wie in jedem Jahr habe ich mich seit langem auf die Feier meines Geburtstages gefreut, dem jährlichen Fest der Freundschaft.

In diesem Jahr musste bis dahin fertig sein der Hauptteil meines Buches "Begegnung mit Rosen" (vielleicht auch "Rosenfibel"), nämlich das Kapitel "Bilder der Rosen", in dem etwa vierhundert Rosensorten der heute erhältlichen und empfehlenswertesten erfasst werden. Von jeder Einzelsorte soll ein möglichst lebensvolles "Porträt" entworfen werden.

Um dies zu erreichen, habe ich im Laufe der letzten Jahre tausende von Rosenbeobachtungen zu jeder Tageszeit, Witterung und Jahreszeit in Notizen festgehalten. Sie sind jetzt alle getippt und ich bin dabei, sie auseinanderzuschneiden, zu ordnen, zu sichten und zu jeweils einer Seite für eine Sorte zu kleben. Diese Unterlagen sind in meinem ganzen Zimmer auf Sofa, Stühlen und Arbeitsbrettern ausgelegt, anders ist diese Arbeit nicht möglich. Aus dem so entstehenden Katalog fasse ich dann das Porträt je einer Sorte aus den vielen Einzelbeobachtungen zusammen zu einem neuen "Katalog", dem Kapitel "Bilder der Rosen".

Diese ganze Aktion sollte schon lange fertig sein. Aber - mein Leben besteht aus Unterbrechungen meiner Arbeit!+) Ich schaffe es nicht! Und alles nochmals zusammenpacken - unmöglich!

Ich habe mich darum entschlossen, die gewohnte schöne Feier vom 18. Februar zu verschieben auf Sommer oder Herbst, - für mich eine gerechte Strafe dafür, dass ich trotz gebesserter Gesundheit nicht energischer zur Vollendung des Rosenbuches gestrebt habe; für meine Gäste aber in günstigerer Jahreszeit hoffentlich eine Erleichterung, da sie an so manchem 18. Februar in Schneesturm, Glatteis und Krisenwetter den Weg zu mir fanden und oft sogar ohne Heizung und bei Kurzschluss dennoch mir ein Freundschaftszusammensein bescherten, von dem ich lange zehren konnte.

Also nur für 1955 auf eine sommerliche Nachfeier!

Ich werde mich aber an diesem 18. Februar nicht einschliessen!

Wer gerade vorbeikommt und eine Tasse Kaffee oder ein Glas Wein mit mir trinken mag, ist willkommen! Er braucht auch nicht auf dem Teppich zu sitzen! (Der übrigens auch belegt ist -).

Dank für Brief!

Karlshof

Alma

+) Meist sind es ja Dinge, die noch wichtiger und eiliger sind als das Rosenbuch. Unter anderem übrigens, nach langer Verlagsuche, die Drucklegung meines Büchleins für kleine Schulkinder "Alles wird wieder gut" beim Verlag Herder Freiburg. Es kommt zu Ostern heraus, ist die Fortführung der "Ganz kleinen Geschichten" im Hans Köhler Verlag Hamburg. Beide in Geschenk- und in Schulausgabe. Beide haben den Zweck, Kindern das erste Lesen zu erleichtern. Bitte helft mit, die kleinen Bücher bekannt zu machen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

* 18.2

Anna de l'Ange
Karlsweg 13
Johannisallee 67 II
442887

ED-106124 - 243

440/385

Herrmann Wostanus, Buchhändler,
(Inhaber d. i.)
Dachstuhl a. Main (Bahnhofs-)
buchhandlung (dies ist auch als
seine Anschrift angegeben)

sieht mit mir zusammen in
der Bundesprüfstelle.

Vielleicht ist er mit dem Gesuchten
verwandt oder ist es selbst.

vor ca. 1 Jahr war er noch in Hagen
i. W.

Ich werde ihn erst im Juni
wieder treffen.
Also bitte ihm e. Fragebogen senden.

Anna de laigle
Karlburg 13
Zohrsallee 67 II
442887

ED-706/24-244

419 S.S. laut Zeitungsnotiz,
ein Knirch ist etwa 1949,
im vormaligen Bielefelder Spruch-
gericht verhandelt worden.
Er soll gefolter mitbehandelt
haben (was ja trotz seines
lechten Verhaltens nicht aus-
geschlossen ist; dann sah er
eben fürchtbar, wie ^{Killers} der Krieg
enden würde und stellte
sich nicht, vielleicht auch
wurde er durch die Begeg-
nung mit Widerstands-
kämpfern wirklich be-
kehrt.)
Ich meine zu erinnern, daß
er einige Jahre Haft bekam.

Anna de l'Aigle

Karlsruhe 13

Johannesallee 64 E

442887

ED-106/24-245

Wegen 458 bitte ich um einen
zweiten Fragebogen. Ich will

von dem Evang. Verlag
hervorheben, daß Karthe
ich 1939 e. Broschüre ... und
lobten soll", "Broschüre w.

Pfarrer aus dem K 2.

und geht schließt ich "Martin
Kienhöller", e. Broschüre, auch
sind die in d. K 1 heraus-
gegeben.

Verbindung nach Frankfurt durch
die Hilfe von Alfred Wegener
(wie früher mit der am Schule.)
aber Gleispner, Theo Karbach,
Dennert, ist doch dort!

4.6.54

ED-106124-246

lieber Walter Hammer,
 undloch! Nun blühen ja
 auch schon die Rosen draußen.
 Best hatten wir nicht genug
 Exemplare, dann war ich
 längere Zeit krank, ganz
 physikalische Ursache:
 mäßige Kälte im
 Tiefschlaf, davon Nerven-
 entzündung an d. ganzen
 p. Halsseite einsch. Schild-
 drüse. Aber nun wird's
 besser.

Alles gute für Frau Eva,
 die Liebe, und Sie selbst

Mie

Alma de l'Arige

Karl F.'s Brief hat mich erschüttert!

21. Juni 1957

Liebe Alma de l'Aigle!

Heute schicke ich Ihnen schon einmal etliche Papiere, die für Sie beachtenswert sind. Weitere sollen laufend folgen.

Ich möchte wünschen, daß Ihr prächtiges Buch auch schon bald seinen Weg in die Hände der vorzugsweise Interessierten fände. Nach meiner Erfahrung müßte ein Verlagsapparat aufgezogen werden, wenn es nicht gelänge, einen Spezialverlag für den Vertrieb zu gewinnen.

Wir sprachen auch von einem Reisevertreter. Vielleicht käme Herr Heinz Riedel in Betracht (vgl. Beilage), der auch schon unser Haubach Gedenkbuch mit auf die Reise genommen hat.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich

Ihr

P.S.

Erinnern Sie sich noch an Herrn Al. Winbauer vom Anzeiger? Er ist jetzt Chefredakteur vom Heidelberger Tageblatt (Heidelberg, Hauptstraße 45.). Wenn er Sie aus seiner Hamburger Zeit kennt, wäre vielleicht auch er zu einer Besprechung Ihres Buches zu gewinnen.

Die Sammlung

ZEITSCHRIFT FÜR KULTUR UND ERZIEHUNG

In Gemeinschaft mit O.F. Bollnow · W. Flitner · E. Weniger
Herausgegeben von Herman Nohl

9. JAHRGANG

GÖTTINGEN / SEPTEMBER 1954

9. HEFT

INHALT

HERMANN HELMPEL: Gedanken zu einer Selbstbesinnung der Deutschen

HELMUTH KITTEL: Evangelische Schulpolitik

S. A. KAEHLER: Der 30. Juli 1944 im geschichtlichen Rückblick

HERMAN NOHL: Schuld und Aufgabe der Pädagogik

ALMA DE L'AIGLE: Was heißt „sittliche Gefährdung der Jugend“?

LEONHARD FROESE: Der Begriff der allgemeinen Bildung zu Beginn der russischen pädagogischen Bewegung

ELISABETH BLOCHMANN: Marie Hamsun, Der Regenbogen



VANDENHOECK & RUPRECHT IN GÖTTINGEN

Verantwortlicher Herausgeber:

Professor Dr. Dr. h. c. Herman Nohl, Göttingen, Hoher Weg 4

Zusendungen an die „Sammlung“ sind an den Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, Postfach 77, zu richten. Für mögliche Rücksendungen bitte Freimschlag beifügen.

Besprechungs-exemplare bitte nicht unverlangt senden, da Besprechung oder Rücksendung unverlangter Bücher nicht zugesagt wird.

Bezugsbedingungen: „Die Sammlung“ erscheint monatlich. Bestellungen durch jede Buchhandlung. Einzelheft 2,30 DM, vierteljährlich 6,80 DM zuzügl. Porto. Vorzugspreis für Studenten vierteljährlich 3,90 DM.

Anzeigen: Anzeigenschluß jeweils am 5. des Vormonats.
Manuskripte und Korrekturen an den Verlag.

Anschriften der Mitarbeiter:

Anna de l'Angle, Hamburg, Johnsalloo 3. — Prof. Dr. *Elisabeth Blochmann*, Marburg, Ockerhäuser Allee 8. — Dr. *Leonhard Froese*, Hamburg-Rahlstedt 2, Nordlundweg 32. — Prof. Dr. *Hermann Heimpel*, Göttingen, Dahlmannstraße 14. — Prof. Dr. *S. A. Kochler*, Göttingen, Hainholzweg 62. — Prof. Dr. *Helmuth Kittel*, Direktor der Hochschule für Lehrerbildung, Osnabrück.

KARL MENNINGER.

Neuerscheinung!

Mathematik in deiner Welt

Von ihrem Geiße und ihrer Art zu denken

Mittelständigen Zeichnungen. Rbwa 3308. In Sw. ctwa 14,90 DM
(erscheint Anfang October 1964)

Über wird uns Mathematik einmal ganz andere gezeigt als sonst in den „erschöpflichen“ Mathematikbüchern. Brillante Einfälle, Wille und gute Laune, daß man föhrlernen aus dem Vortrag und dem Statten nicht herauskommt, das finden wir hier auf jeder Seite, durch jede der vielen mathematischen Zeichnungen und der reizenden Illustrationen.

Wir lüggen im Tode und waschen unser Leben, wir lassen unser Geld auf der Sparkasse wachsen und es uns auf der Spielbank abnehmen, wir setzen auf der Autobahn durch überhöhte Krassen und schreien unsere Wagen von der Steuer ab. Überall kommen wir mit Mathematik in Berührung, gar „Mathematik in unserer Welt“.

Das weitgehende vergrößerte Buch wendet sich an alle, die beruflich oder am Rande ihres Berufes mit Mathematik zu tun haben, aber ebenso an die, die ihr durch einen falschen Unterricht in der Schule fern und gar feindlich geblieben sind.

VANDENHOECK
& RUPRECHT
IN GÖTTINGEN

Was heißt „sittliche Gefährdung der Jugend“?

Gedanken zum neuen Gesetz

Von ALMA DE L'AIGLE

Das Gesetz über die Verbreitung jugendgefährdender Schriften vom 9. Juni 1953 ist in Kraft getreten.

Wird mit ihm die beabsichtigte Wirkung erreicht werden?

Das Gesetz ist von vielen, auch berufenen Seiten bekämpft worden, vor allem weil man in ihm einen Ansatz zur Beschneidung der Geistesfreiheit in künstlerischer und politischer Beziehung fürchtet. Die Berechtigung dieser Befürchtung soll hier nicht untersucht werden. Wir wollen vielmehr die Wirksamkeit hinsichtlich seines eigentlichen Zweckes, nämlich des Schutzes der Jugend, untersuchen. Insbesondere möchte ich die Frage aufwerfen (wenn auch nicht endgültig beantworten), ob nicht unser *Strafgesetzbuch* genügend Möglichkeiten bietet, jugendgefährdende Schriften unschädlich zu machen. Hier kommt der 13. Abschnitt unseres Strafgesetzbuches „Verbrechen und Vergehen wider die Sittlichkeit“ in Frage, und davon die §§ 184 insbesondere 184a (Verkauf schamloser Schriften an Jugendliche).

„Wer Schriften, Abbildungen oder Darstellungen, welche, ohne unzüchtig zu sein, das Schamgefühl gröblich verletzen, an Personen unter 16 Jahren gegen Entgelt überläßt oder anbietet, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bestraft.“

Das neue Gesetz ist, wenn man es recht betrachtet, im Grunde eine Zusatzbestimmung zu § 184a. Zunächst setzt es die Altersgrenze von 16 auf 18 Jahre hinauf. Dies hätte man natürlich ebenso leicht durch eine kleine Abänderung des alten Gesetzes erreichen können. Im übrigen ist das neue Gesetz seinem Wesen nach eigentlich eine Ausführbestimmung zum vorhandenen alten. Es schafft eine Instanz, die zu Gericht sitzen soll nicht über die Menschen, die jugendgefährdende Schriften verkaufen, sondern über diese Schriften selbst, die durch die neu geschaffene Bundesprüfstelle begutachtet und gegebenenfalls in eine Liste aufgenommen werden, die dem Verleger und Käufer anzeigt, was nun als jugendgefährdend gilt, also unter das Gesetz fällt.

Bemerkenswert ist, daß die Prüfung einer Schrift nur auf Antrag erfolgen kann, und zwar nicht durch jedermann, wie es bei den Gesetzen des Strafgesetzbuches möglich ist, sondern nur auf Antrag der obersten Jugendbehörden und des Bundesinnenministers.

Nach dem Strafgesetz konnte und kann jeder, ob Mutter, Lehrer, Polizeibeamter oder Passant, Anzeige wegen Vergehens gegen § 184a erstatten. Aber — das Gesetz wurde nicht benutzt! Die Staatsbürger schrien nach Änderung und wußten nicht, daß ihnen die Waffe gegen die Mißstände selber in die Hand gegeben war durch die §§ 184,1,2 und 184a. (Ein Beispiel, wie sehr die Erziehung zur Demokratie dem deutschen Volk nützt!)

So hat man geredet und geschrieben und nach der Staatsgewalt gerufen, jedoch da, wo die Möglichkeit gegeben war, nicht zugegriffen. Dieses ist wohl der tiefere Grund, weshalb man jetzt sozusagen einen mehr in die Augen fallenden Flecken auf das alte Stück gesetzt hat. Auf Grund des alten Gesetzes kann nun immer noch jedermann Anzeige erstatten, auf Grund des neuen Gesetzes ist der Weg sehr umständlich.

Aber dann ist etwas sehr Merkwürdiges da:

Der § 6,1 des neuen Gesetzes nimmt sozusagen § 184a mit all seinen offenen Möglichkeiten, im guten wie im schlechten Sinne, wieder hinein! Da heißt es:

„Schriften, die Jugendliche offensichtlich sittlich schwer gefährden, unterliegen den Beschränkungen der §§ 3 bis 5 (das sind die Paragraphen des neuen Gesetzes, die den Verkauf von Schriften, die auf Antrag der Jugendbehörden usw. durch die Bundesprüfstelle in die Liste jugendverbotener Schriften aufgenommen sind, an Jugendliche unter 18 Jahren verbieten), ohne daß es einer Aufnahme in die Liste und einer Bekanntmachung bedarf.“

Hier sind ja alle Möglichkeiten, die § 184a bot und die lediglich unangeschöpft blieben, wieder vorhanden, und zwar in einer Fassung, die keinen Zweifel darüber läßt, daß hier das Wort *sittlich* im weitesten Sinne, der heutigen Jugendkriminalität angepaßt, gemeint ist, und nicht etwa in der Beschränkung auf das Gebiet des Sexuellen.

Mit der Freiheit für jeden, auf Grund dieses § 6 eine „sittlich gefährdende“ Schrift schnellstens, zum mindesten vom örtlichen Markt, verschwinden zu lassen, ist natürlich andererseits auch wieder die Gefahr verbunden, daß ein übercilhriger Polizist oder auch ein raffinierter Konkurrent aus einer Mücke einen Elefanten macht und bloße Unruhe stiftet. Desto mehr sollten berufene Stellen die Freiheit, die der Paragraph gewährt, zum Besten der Sache ausnutzen. Welche Instanz dann allerdings das endgültige Wort spricht, ist nicht ganz klar.

Man hat dem neuen Gesetz den Vorwurf gemacht, daß es keine klare Definition des Begriffes „sittliche Gefährdung“ gäbe.

Auch die Paragraphen des Strafgesetzbuches, die von „unzüchtig“ sprechen, stehen unter dem zusammenfassenden Begriff, der den ganzen Abschnitt kennzeichnet: „Vergehen wider die Sittlichkeit“. Dieser Begriff ist weiter als der Begriff Unzucht, er würde mühelos alles das umfassen, was wir in den jugendgefährdenden Schriften beanstanden.

Die Auslegung des Begriffes „sittlich“ scheint mir der Angelpunkt für den Wert und für die Anwendungsmöglichkeit des Gesetzes zu sein.

Was heißt „sittlich“?

Sittlich handelt der Mensch, der sich von der Vernunft leiten läßt, und nicht nur von den Trieben. Kant hat die maßgebliche Definition des Begriffes „sittlich“ gegeben, wenn er dem Sinne nach sagt: Handle so, daß der Beweggrund zu deinem Handeln der Leitgedanke für eine Gesetzgebung werden könnte.

Der Begriff *sittlich* bezieht sich also auf das Leben in der Gemeinschaft, auf die Einordnung des Einzelnen in das Wohl des Ganzen; oder, primitiver und ohne ethische Färbung: auf das Bewußtsein davon, wie meine Handlung als einzelne sich auswirkt auf andere Menschen.

Wir wollen doch dem Begriff *sittlich* nicht seine Umfassendheit nehmen, Wir wollen seinen Anwendungsradius nicht kürzen, indem wir ihn auf das Krotische, noch mehr: auf das Grobsexuelle, eingingen.

Dies tut § 1 des neuen Gesetzes.

Zwar wird in seinem ersten Satz, der sozusagen eine Präambel darstellt, von Schriften gesprochen, die „Jugendliche sittlich gefährden“; hier also wird der Begriff „sittlich“ offenbar weit gefaßt. Im folgenden Satz aber schon wird der Begriff „sittlich“ eingesengt, indem er offenbar nun wieder nur auf das Sexualgebiet bezogen wird, denn „Verbrechen, Krieg und Rassenhaß ver-

herrlichende Schriften" werden den „unsittlichen“ nebengeordnet; so verliert der Begriff unsittlich sofort wieder seine Bedeutung als übergeordneter Begriff.

Das Strafgesetz § 184 meint auch in erster Linie das Sexualgebiet, wenn es von „unzüchtig" spricht. Jedoch müssen wir die Weisheit der Gesetzgebung anerkennen, wenn der ganze Abschnitt mit der Überschrift „Verbrechen und Vergehen wider die Sittlichkeit" von der groben körperlichen Unzucht fort-schreitet bis hin zu den feineren seelischen Beeinflussungen junger Menschen. Hier ist zum Schluß ganz deutlich eine Grenze offen gelassen. Die Ausweitungs-möglichkeit liegt vor allem in dem Ausdruck „Schriften, welche, ohne un-züchtig zu sein, das Schamgefühl gröblich verletzen". Hier ist also der Bezug auf das Sexuelle im engeren Sinne ausdrücklich erweitert. Dieser Passus ließe also sehr wohl eine Anwendung zu, die den veränderten Zeitverhältnissen und der Art der heutigen Jugendliteratur entspräche.

Verletzt es vielleicht nicht das Schamgefühl, wenn sadistische Racheakte, Folterungen und Mordszenen in Ausführlichkeit geschildert werden, wie etwa folgende aus einer Jugendschrift, die leider bezeichnend ist:

„Er stürzt in das schreckliche Pulver (hochprozentige Salpetersäure) ... Er fällt mit dem Kopf zuerst, das Pulver zerfrißt ihm die Augen, Nase und Mund, er rafft sich hoch, aber schon sind Gesicht und Hände eine blutige zerketzte Masse. Die Augen sind zerstört. Er brüllt andauernd und ent-setzlich ...“

Oder ein Bildstreifenheft, auf dessen buntem Umschlag ein Mann dargestellt ist, hängend an einem Baumstamm gebunden, sein entblößter Rücken ist von Striemen durchfurcht; ein anderer Mann steht und peitscht ihn.

Die Beweise für die tatsächliche Wirkung solchen Schrifttums geben die Gerichte und die Zeitungen zu hunderten. Bedarf es eigentlich noch juristischer, psychologischer Begriffsbestimmung, die man in dem neuen Gesetz vermißt? Wären nicht hier die Begriffe „unzüchtig", „unsittlich", „jugendgefährdend" ausreichend?

Die heutige Tiefenpsychologie sieht die inneren Zusammenhänge zwischen unbefriedigtem echtem Lebenshunger und krankhafter Sensationslust, zwischen Geltungsbedürfnis und Asozialität, zwischen dem erregten Nacherleben von Grausamkeiten und dem Umsetzen in eigenes Handeln. Die begehrte Welt der Unwirklichkeit, in die der gefährliche Levestoff den Jugendlichen versetzt, kann durch normale eigene Leistung (Taschengeld oder bescheidenes Lehrlingsgehalt) nicht herbeigezantert werden. So wird zu den gewaltsamen Methoden gegriffen, die in seiner durch Schundlektüre genährten Phantasie in den Besitz der nötigen Mittel führen: Diebstahl, Unterschlagung, Überfall.

Die Praxis der Psychologie bedarf keiner Abgrenzung der Begriffe „un-züchtig" und „unsittlich", „schamlos" und „kriminell anreizend".

Da das alte Gesetz ganz offensichtlich nach Ausdrücken sucht, die den gesamten Komplex der Gefährdung erfassen, ist durchaus die Möglichkeit gegeben, ohne seinen Wortlaut zu ändern, das alles aus ihm herauszulesen und herauszudeuten, was wir heute in unserer Zeit als jugendgefährdend ansehen.

Die Psychologie weiß, wie vielfältig die Entwicklungsmöglichkeiten des naturgegebenen Sexualtriebes sind und daß sozusagen auch alle Perversitäten im Keim in der Normalanlage vorhanden sind, daß sie durch ein plötzliches Erlebnis — das schon durch Erregung bloßer Phantasie hervorgerufen werden kann — zum Aufflackern kommen oder durch ständige Nahrung ein Über-gewicht erhalten können.

Vor allem ist es die Sexualperversität des Sadismus, die in den heutigen jugendgefährdenden Schriften eine Rolle spielt. Da der Begriff „Unzucht“ und „schamlos“ ohne weiteres die verschiedenen perversen Abarten des Sexuellen in sich schließt, wäre der Sadismus durch den Begriff „unsittlich“, „unzüchtig“ und „schamlos“ sowohl im alten wie im neuen Gesetz durchaus mit-erfaßt. In diesem Sinne unsittlich — sowohl dem Einordnungsbereich nach als auch seiner Wirkung nach — wären sadismusregende Darstellungen wie die oben angeführten.

Ja, ich gehe noch weiter: Sadismus ist eine sexuelle Perversität, fällt also solche unter den Begriff Unzucht. Demnach läßt sich zur Bekämpfung sadistischer Darstellungen eigentlich weder das neue Gesetz und nicht einmal § 104a nötig, sondern uns würde hierfür der § 104,1 unseres Strafgesetzbuches genügen, der unzüchtige Schriften, Abbildungen oder Darstellungen vom „Publikum“ fernhalten will; er schließt somit die Jugend automatisch ein.

Die Zeiten haben sich so geändert, das heißt: die Jugendschriften sind so eindeutig anstößig geworden, daß der verfeinerte § 184a und das noch weiter verfeinerte Schand- und Schmutzgesetz von 1926 sowie auch das jetzige Gesetz für derartige Darstellungen gar nicht vonnöten sind, sondern daß § 184,1 als grösster Besen zunächst das Größte auskehren sollte.

So sagte sich kürzlich in Hamburg jemand aus dem „Publikum“. Er schrieb eine Anzeige an die Staatsanwaltschaft, er habe Anstoß genommen an den sadismuserregenden Darstellungen bestimmter Bildstreifen-Serien, und Sadismus gehöre zu Unzucht, demnach seien diese Bildstreifen unzüchtig. Er bäte um Verbot derselben.

Das Gericht ist dann binnen einer Woche zusammengetreten und hat die Beschlagnahme der betreffenden Bildserien angeordnet; die Kriminalpolizei wurde mit der Ausführung der Beschlagnahme beauftragt.

Dieser Entscheid gilt offenbar nur für das Land Hamburg. In andern Ländern müssen andere Menschen aus dem „Publikum“ die Initiative ergreifen.

Gefährlich für die Anwendung des neuen Gesetzes scheint mir das Wort „verherrlichend“. Da sehe ich schon die Verleger und Autoren vor der Bundesprüfstelle ihre Machwerke verteidigen, in denen ein Verbrechen keineswegs „verherrlicht“, sondern nur als abschreckendes Beispiel geschildert werde! Daß aber die Schilderung des Verbrechens allein genügt, um die jugendliche Phantasie und Wunschwelt zu vergiften, das darf nicht vergessen werden.

Die Kommentatoren des alten Schand- und Schmutzgesetzes haben durchaus diese psychologische Wirkung auf die jugendlichen Leser bedacht. Ich erwähne:

Richter: Der Kampf gegen Schand- und Schmutzschriften, Berlin 1931:

„Die gehäufte Darstellung schwerster Verbrechen und Verbrechenversuche kann auch dann als Schand- und Schmutzschrift gelten, wenn der Verfasser die dargestellten Straftaten verwirft. Der Schandcharakter ist vom Stande des jugendlichen zu beurteilen. (Oberprüfstelle 17. Juni 1930, 3451 Nr. 2.)“

Matz-Sieger: Gesetz zur Bewahrung der Jugend vor Schand- und Schmutzschriften vom 10. 12. 1926. Karl-Heymann-Verlag, Berlin 1927:

„Da es sich um eine Maßnahme des Jugendschutzes handelt, werde auch das Moment des Bildungswürdigen nicht unberücksichtigt zu lassen sein. Nicht ungewartet wird endlich die geschmacks- und gefühlverderbende Wirkung bleiben dürfen, die dadurch hervorgerufen wird, daß eine Schrift vermöge ihrer Unwahrhaftigkeit, ihrer Abenteuerlust, ihres sensationellen

Inhalts oder ihrer literarischen und künstlerischen Minderwertigkeit jugendlichen Lesern ein völlig falsches Weltbild zu geben und damit ihre geistige oder sittliche Entwicklung zu gefährden oder ihre Phantasie zu überreizen geeignet ist.“

Nach dem Strafgesetz §§ 184—184a stand und steht es jedem offen, die Ausmerzung jugendgefährdender Schriften einzuleiten. Freilich wurden, wie wir schon erwähnten, die Möglichkeiten, die das Gesetz bot, nicht ausgeschöpft. Aber was hindert uns, dies nachzuholen?

Nach dem neuen Gesetz ist der Gang der Dinge bedeutend komplizierter. Nach den Ausführungsbestimmungen sind nur die obersten Jugendbehörden der Länder und der Bundesinnenminister berechtigt, den Antrag zu stellen, daß die Bundesprüfstelle die betreffende Schrift prüft und darüber entscheidet, ob sie in die Liste aufgenommen werden soll oder nicht. Allerdings kann die Bundesprüfstelle eine einstweilige Verfügung erlassen, wenn „die Gefahr besteht, daß die Schrift kurzfristig im großen Umfang vertrieben wird“. Diese Gefahr scheint mir in den allermeisten Fällen zu bestehen; denn zu dem Zeitpunkt, wo auf geradem Wege (nach § 4 [3] und 6 [2] der Durchführungsverordnung können ja die Verleger und Autoren der angegriffenen Schriften bei den Verhandlungen anwesend sein) oder schon vorher auf krummem Wege den interessierten Stellen bekannt wird, welche Schriften zur Prüfung vorliegen, sind ja diese Hefte in allen Kiosken ausgelegt! Sind sie doch aller Wahrscheinlichkeit nach aus solchem Kiosk in die Hand der Antragsteller gekommen. Da diese Hefte stets in sehr hohen Auflagen hergestellt werden, ist es für die Verleger ratsam, ein beanstandetes Heft sofort in die weiterleitenden Kanäle abzustößen, sobald sie davon „Wind bekommen“, daß es möglicherweise auf die Liste gesetzt werden wird. Wird der Buchverkäufer sich wehren, falls er um solchen Zusammenhang weiß oder ihn ahnt? Vielleicht macht er ein besonders gutes Geschäft, wenn er den jüngeren oder älteren Käufern zuflüstern kann: „Dies Heft — wird vielleicht verboten —.“ So hat doch mir selbst ein hiesiger Buchverkäufer (den ich wegen einer Rundfunksendung befragte) erzählt, daß der vor einigen Jahren geforderte Stempel aufdruck „Für Jugendliche verboten“ ein besonders gutes Geschäft mit der betreffenden Schrift gewährleiste.

Also wird die Bundesprüfstelle, all dieser seltsamen Wirkungen eingedenk, von der Möglichkeit, eine einstweilige Verfügung zu erlassen, vermutlich recht oft Gebrauch machen. Denn bis die Entscheidung bekanntgemacht und über die Grossisten bis zu den kleinen Verkäufern gelangt ist, vergeht immerhin viel mehr Zeit als geschäftstüchtige Leute zum schnellen Handeln brauchen.

Mir scheint wichtig zu sein, daß der Fluß nicht dort gestaut wird, wo er schon mit voller Kraft fließt, sondern an der Quelle. Warum sollen erst Riesenaufgaben hergestellt werden, warum soll erst der Buchbesitzer mit seinem knappen Kapital sich einen Vorrat hingelagert haben, um dann der Letzte zu sein, der die Hunde beißen.

Kann man es dem kleinen Verkäufer verdenken, wenn er dem Jungen, der das Heft begehrt, rät, seinen 19jährigen Bruder zu schicken? Auch manche Väter sind nicht immer abgeneigt, diese Lektüre mit ihren größeren oder kleineren Jungen zu teilen.

Anzumerken ist, daß Erziehungsberechtigte und andere Jugendliche strafflos bleiben, wenn sie einem Jugendlichen eine Schrift zugänglich machen, die in der Liste geführt wird. Natürlich, so weit darf kein Gesetz in die private Er-

ziehungssphäre eingreifen. Auch das Ausleihen der Schriften von Jugendlichen untereinander kann nicht erfaßt werden. Nur der Verkauf, und zwar nur der an Jugendliche unter 18 Jahren, wird bestraft — falls er angezeigt wird. Denn hier ist die psychologische Lage so wie beim Schwarzen Markt: Beide Parteien haben ein Interesse an der Verheimlichung. Ein Gesetz sollte nach Möglichkeit so angelegt sein, daß seine Befolgung aus der psychologischen Lage der beiden Parteien heraus gewährleistet wird. In dieser Richtung ist nun bereits an einigen Stellen von seiten der Kommune oder der Jugendorganisationen vorgegangen.

Es wird gesprochen von „anbieten“, von „überlassen gegen Entgelt“ also verkaufen, von „feilhalten“, von „feilbieten“ oder „zugänglich machen“.

Der Ausdruck feilhalten bedarf besonderer Festlegung. Wenn der Budenbesitzer in der B-Straße, bei dem aus der benachbarten Schule täglich über tausend Jungen aller Altersklassen vorbeiströmen, seine Schriften anhängt und anslegt in der Absicht, Käufer heranzulocken, so kann ihm das wohl niemand unterzagen. Die Außenwände seiner Bude sind dicht bei dicht gespickt mit den Sensationsbildern der bewußten Hefte. Jungen von 10 bis 20 Jahren stauen sich, betrachten, begutachten und — wünschen. Der Verkäufer innerhalb der Bude sieht nicht, wer da draußen steht. Soll er gezwungen werden, die Schriften, die für über 18jährige bestimmt sind, zu entfernen, weil ohne sein Zutun auch Jüngere die Titelbilder betrachten und ihre Phantasie spielen lassen? Und wenn ein großer Junge mit seinen Groschen herantritt und dies und jenes Heft verlangt, ist der von allen Seiten bestimmte Verkäufer verpflichtet, sich den Geburtschein seines Käufers zeigen zu lassen? Das ist doch wohl billigerweise nicht zu verlangen.

Ob auf dem komplizierten Wege, wie ihn das neue Gesetz vorsieht, wirklich die Jugend geschützt wird vor der Erregung triebhafter, gewalttätiger, sadistischer Phantasie? Oder ob man von all diesen umständlichen Wegen, Beratungen, Einschränkungen schließlich achselzuckend sagen wird: „Ein großer Aufwand schmachlich ist vertan“?

Wäre es besser, auf das neue Gesetz zu verzichten, wie viele Juristen und Autoren behaupten?

Wir wollen diese Frage nicht mit ja oder nein beantworten.

Jedenfalls hätte dann § 184a StGB einiger Änderungen und Ergänzungen bedurft, auch zusätzlicher Ausführungsbestimmungen.

Es wäre nötig gewesen:

1. eine Erhöhung der Altersgrenze auf 18 oder gar 20 Jahre (in letzterem Falle ist nämlich schon die Herstellung solcher Hefte überhaupt nicht mehr lohnend);

2. das Verbot nicht nur des Anbietens und Verkaufens an Jugendliche, sondern schon des offenen Feilhaltens;

3. die Einsetzung von Schnellgerichten zur Behandlung von Anzeigen betr. § 184a. Dieses Gericht müßte besetzt werden mit Schöffen aus den Gebieten der Kunst, Literatur, Pädagogik, der Jugendgerichtsbarkeit und der Jugendbehörde.

Es hätte — meint Staatsanwalt Schilling vom Jugendgericht Köln — noch nicht einmal neuer Sonder- oder Schnellgerichte bedurft, denn es hätte genügt, die Materie den schon vorhandenen und neuerdings mit sachkundigen Schöffen

besezten Jugendgerichten zu unterstellen und für diese Verfahren das ebenfalls schon in der Strafprozeßordnung zugelassene Schnellverfahren zuzulassen,

Die in diesen Schnellgerichten örtlich gefällten Entscheidungen müßten die Bedeutung von einstweiligen Verfügungen haben; sie würden einer Bundesprüfstelle zugeführt werden, die endgültig entscheidet und eine Liste jugendgefährdender Schriften für das Bundesgebiet führt und bekanntgibt.

Die Arbeit der Bundesprüfstelle würde somit unterbaut durch schnell zugreifende örtliche Maßnahmen. Jede Mutter, jeder Lehrer (und nicht nur die „obersten Jugendbehörden“), die zu Verbrechen aufreizende Stellen in dem Heft eines Jungen entdecken können, müßten das Verbot eines solchen Heftes in wenigen Tagen erreichen können, wonach der vorläufige Entscheid der örtlichen Prüfstelle (des Schnellgerichtes) an alle örtlichen Verkaufsstellen geht, falls dem örtlichen Gericht der Inhalt des Heftes wirklich gefährdend erscheint.

Was wir im übrigen brauchen:

4. Mehr Initiative auf dem Gebiet der Kommunalpolitik. Ich denke an das tapfere Vorgehen der Stadt Ravensburg und anderer, die folgendermaßen eine Bresche geschlagen haben: Allen Buchbesitzern, die auf kommunalem Grund und Boden ihre Hefte verkauften, hat man vorsorglich gekündigt, um dann mit ihnen ein Abkommen zu treffen, daß sie weiterhin ihren Stand behalten dürften, wenn sie sich verpflichten, jugendgefährdende Schriften nicht mehr aufzunehmen.

Das Oberlandesgericht München hat in einem grundsätzlichen Urteil solche Maßnahmen der Gemeinde gebilligt. Die Begründung des Urteils ist höchst beachtenswert, kann jedoch hier nicht vollständig gebracht werden. Die Entscheidung ist heftiger Kritik ausgesetzt worden. Es muß allerdings zugegeben werden, daß sich in der Praxis örtliche Schwierigkeiten, wie mißliche Wettbewerbsverhältnisse, ergeben können.

Natürlich kann man von jedem Hefte-Verkäufer nicht die Urteilsfähigkeit für Gut und Schlecht in der Jugendliteratur verlangen. Da müssen den Händlervereinigungen natürlich Hilfestellungen gegeben werden, wonach jeder sich leicht orientieren kann. Man muß immer bedenken, daß diese Verkäufer ja nicht die Absicht haben, die Jugend zu verderben, ebensowenig wie die Verlage der Schundschriften; sie wollen eben ihren Erwerb haben, und wenn ihnen dabei geholfen wird, sind sie zufrieden. So müßte es zum Beispiel in einem Kommunalverband so geregelt werden, daß ein Verkaufsstand, der sich verpflichtet, keine schlechten Jugendschriften mehr zu führen, ein Plakat geliefert bekommt, das aus Staatsmitteln bezahlt, anzeigt, daß an diesem Stand keine jugendgefährdenden Schriften verkauft werden. Es muß ein eigenartiges und in die Augen fallendes Plakat sein, es muß moralische Pflicht der erwachsenen Käufer werden, ihre Zeitungen und Zeitschriften immer bei solchen Ständen zu kaufen, die dies Plakat führen.

Eine Kontrolle über die wirkliche Einhaltung der Verpflichtung würden die älteren Angehörigen von Jugendverbänden oder große Schüler übernehmen.

Also Selbsthilfe auf Anregung und mit Unterstützung staatlicher und kommunaler Stellen. So ist es vielerorts schon vor Inkrafttreten des neuen Gesetzes geschehen. Die Bundesprüfstelle sollte von all diesen Selbsthilfeaktionen ausführliche Berichte einfordern, sie in einem kleinen Heft zusammenstellen und kostenlos allen Jugendbehörden und Elternräten zur Verfügung stellen.

5. Die weitere Bereitstellung staatlicher Mittel und staatlicher Kredite für die billige Herstellung guter Jugendschriften in hohen Auflagen — in ebenso hohen Auflagen wie die Schundhefte; die hohe Auflage ist es vor allem, wie man weiß, die die Verbilligung ermöglicht. Die „Vereinigten Jugendschriften-Ausschüsse“ können von heute auf morgen eine lange Liste kreditwürdiger, einwandfreier Jugendschriften-Verlage einreichen; neue oder zweifelhafte Verlage müßten, um Kredite zu erhalten, Manuskripte vor der Drucklegung diesen Prüfungsausschüssen vorlegen, um für diese Einzelmanuskripte, nicht für ihren Verlag an sich, einen Kredit zu erhalten. Kredite brauchen auch die kleinen Laden- und Bubenbesitzer, die bereit sind, keine gefährdeten Schriften zu führen.

„Wir brauchen nichts als eine längere Zahlungsfrist für die guten Jugendschriften!“ klagten mir die Besitzer einer Schreibwarenhandlung in einer westdeutschen Stadt, die sich mit Idealismus und Entbehrungen als Flüchtlinge eine Existenz aufbauten. „Wir verkaufen sie wohl, aber langsamer als andere Läden die reißerischen Schriften. Die Zahlungen an die Verlage sind fällig, ehe wir zu Ende verkauft haben. So müssen wir Geld auslegen, das wir zum Aufbau unseres Geschäftes nötig brauchen.“

6. Die Bereitstellung staatlicher Mittel zur Unterstützung der Weiterarbeit von Jugendschriften-Autoren, die von den „Vereinigten Jugendschriften-Ausschüssen“ anerkannt worden sind. Es ist ein offenes Geheimnis, daß fähige Autoren, um leben zu können, reißerische Jugendhefte bei oft obskuren Verlagen herstellen müssen. Das muß ihnen erspart bleiben.

7. Die Bereitstellung staatlicher Mittel für Preisausschreiben und verwandte Unternehmen, nicht nur für Schriftsteller, sondern auch für Jugendliche selbst (hier nicht Geldpreise, sondern Reisen, Bücher usw.) sowie für Meinungsforschung und Statistik auf dem Gebiete der Jugendliteratur.

8. Die Bereitstellung staatlicher Mittel für eine jährlich abzuhaltende Buchmesse für Jugendliteratur, die in jedem Jahr an einem anderen Ort Gesamtdeutschlands abgehalten wird. Die Unkosten für Räumlichkeiten und anderes, wie die Reisespesen für Beauftragte aus Elternschaft, Erzieherium und Jugendbehörden, werden vom Staat getragen. Die Ausstellungsunkosten für die Bereitstellung der Bücher usw. tragen die Verlage.

Auf diesen Ausstellungen werden nicht nur die Neuerscheinungen auf dem Gebiet der Jugendliteratur gezeigt, sondern möglichst in jedem Jahr auch daneben alles auf diesem Gebiet Erschienene. Außerdem als Gegenbeispiel alle in die Bundesliste aufgenommene jugendgefährdende Literatur, sowie die zunächst nur örtlich beanstandete, mit Angabe der Gründe.

Hier werden die Verlage, die das Pech hatten, daß ihnen herausgebrachte Hefte verboten wurden, besonders dankbar für die Möglichkeit der Einsichtnahme sein; denn kein Verlag wird die Absicht haben, Hefte herzustellen, die ihm nachher verboten werden; jeder wird gern sich informieren wollen über die Grundsätze und Einzelheiten der Abhehung. Vielleicht wäre dies der Weg zu einer fruchtbaren Selbstkontrolle der Jugendbuchproduktion.

Selbstverständlich ist es erstrebenswert, daß auch das Kind schon zum guten Buch, zur eigenen Bücherel, geführt wird. Das gute Buch, das bereichert, nicht nur die Zeit vertreibt, ist das eigentliche Ziel aller Bemühungen. Aber das ist eine Aufgabe für sich. Bei dem Kampf gegen jugendgefährdende Schriften handelt es sich in erster Linie, ja fast ausschließlich, um Hefte, die an der Straße feilgehalten werden und von den Kindern und Jugendlichen für ihre

eigenen paar Groschen erstanden werden, Hefte, die in der Schultasche oder in der Manteltasche herumgetragen werden und von Hand zu Hand gehen, wobei es keine Rolle spielt, wie zerfleddert das Heft nachher aussieht, so daß auf einen Käufer zehn oder mehr Leser kommen.

Es handelt sich kaum oder nur in Ausnahmefällen um richtige Bücher, vor denen die Jugend geschützt werden muß, denn Bücher werden doch meistens von den Eltern oder Verwandten beim Buchhändler gekauft. In diesen Jugendbüchern gibt es viel Kitsch und noch mehr harmlose „Gebrauchsliteratur“, die wollen wir unangestastet lassen. Aber dadurch, daß Erwachsene und Buchhändler den Kauf abschließen, ist die Gefahr, „sittlich Gefährdendes“ in diese Bücher zu bringen, so gut wie ausgeschlossen.

Die Literatur für Lustreise ist nicht für 30 Pfennig zu haben, die verbirgt sich in teuren Magazinen und Büchern, die von Jugendlichen schwerlich bezahlt werden können, deren Verkauf an Jugendliche schon durch § 181a StGB gefährlich ist und deren erlaubter Verkauf an Erwachsene uns nicht interessiert; denn es geht uns hier nicht um das Vorhandensein unzünftiger Schriften oder Stellen in Büchern, sondern um ihre leichte Zugänglichkeit für Jugendliche, und die ist hier aus den eben erwähnten Gründen nicht gegeben.

Hier muß ich etwas Wichtiges einfügen: Staatsanwalt Schilling, aus seiner Erfahrung im Jugendgericht, schreibt mir hierzu — und ich muß ihm vollkommen recht geben —: „Ich befürchte, Sie denken dabei nur an die schulpflichtige Jugend, die auf ein paar Groschen Taschengeld angewiesen ist, und Sie übersehen dabei die minderjährigen Arbeiterinnen, Arbeiter, Angestellten usw., die zum Teil schon recht menschenwürdige Löhne erzielen, wobei dann auch zu berücksichtigen ist, daß der Reiz des Sensationellen und Anrühigen, der bei den betr. Schriften durch Werbung und Aufmachung von den Verlegern bewußt gefördert wird, auch zu höheren Aufwendungen anreizt, um in den Besitz einer solchen Schrift zu kommen, und Sie unterschätzen vielleicht auch die Verbreitung durch Leihbüchereien.“

9. Bereitstellung staatlicher Mittel für Unternehmungen aus privater Initiative, die unter Billigung der Jugendbehörde von einzelnen Jugendlichen oder Jugendverbänden, Lehrern und Eltern selber ausgehen, wie Verkaufsstellen guter Jugendschriften in den Schulen usw. Auch die Unterstützung von Jugendkiosken gehört hierher. Wenn eine so segensreiche Unternehmung wie etwa der Jugend-Kiosk auf dem Frankfurter Hauptbahnhof aus Mangel an den nötigsten Unterhaltskosten wieder geschlossen werden mußte, so ist das geradezu eine Kulturschande.

Die öffentlichen Bücherhallen, die Schülerbüchereien und die Buchbestände in den Tagesheimen, auch in den Jugendlagern erfahren glücklicherweise erhebliche staatliche Zuwendungen, aber noch lange nicht so viel, wie es in Anbetracht der dringenden Jugendnot erforderlich wäre.

Man sollte auch die Lesestuben für Jungen und Mädchen, die verdienstlicher Weise von Buchhandlungen eingerichtet werden, durch staatliche Förderung unterstützen, um den Buchhändlern die dadurch entstehenden Lasten, zumindest die Raummiete, zu ersetzen.

Wichtig sind auch Vorleseabende mit berufenen Kräften an solchen Plätzen. Hier muß man die Elternpsychologie in Betracht ziehen. Es wird so oft wegwerfend von den Eltern gesagt, daß sie die Kinder am Sonntag-nachmittag „los sein wollen“ und ihnen 50 Pfennig für ein Schauersstück im Kino geben, ohne sich darum zu kümmern, welchem Einfluß ihr Kind dadurch

ausgesetzt wird. Man muß sich aber auch in die Lage der Eltern versetzen, die nie zu einer ruhigen Stunde gelangen, weil immer die Kinder dazwischen sind. Auf der Basis solches pausenlosen „Sich-gegenseitig-auf-die-Nerven-Fallens“ entstehen dann körperliche und seelische Mißhandlungen der Kinder, Unbotmäßigkeiten der Jugend gegen die Eltern und Schlimmeres. Die Eltern würden ja gern die 50 Pfennig, mit denen sie sich einen Mittagsschlaf erkaufen, besser anlegen, wenn nur Gelegenheit dazu da wäre. So wie an jeder Straßenecke eine Gastwirtschaft ist, so müßte auch an vielen Stellen eine „Lesestube“ eingerichtet sein, vielleicht mit kleinem oder wanderndem Bestand an Büchern und mit regelmäßigen Vorlesestunden; dies ist sehr wichtig! Zur Aufsicht und oft auch zum Vorlesen oder Erzählen genügen Menschen, die sich in der Ausbildung befinden und die beruflich mit Kindern zu tun haben werden; für diese ist es zugleich eine Praxis.

Bei gewaltsamen Störungen durch Raudis — mit denen in der ersten Zeit Aurehans gerechnet werden muß — hilft die angerufene Polizeiwache. Wenn eine junge Aufsicht so viel pädagogische Geschicklichkeit und natürliche Autorität hat, um solche Raudis für die Sache zu interessieren und sogar einzuspannen, — desto besser.

Der Volksheimgedanke ist es, der sich auch in solchen Lesestuben verwirklicht.

Zum Abschluß:

Wenn die Demokratie nicht mit demokratischen Mitteln ihre eigenen Auswüchse beseitigt — rechtzeitig, wie man Krebsgeschwüre operiert —, so wird die Forderung nach einer Diktatur, nach einer „guten“ Diktatur auftauchen und nicht wieder zum Schweigen kommen. So ging es 1930/32. Die gewisse Berechtigung, die solcher Forderung zu Grunde liegt, schafft in einem gutartigen Volk die psychologische Grundlage für eine Diktatur.

Demokratie wird so oft verwechselt mit einem Liberalismus, bei dem das *laissez-faire* Grundsatz ist. Freilich sind die Grenzen schwer zu ziehen; aber eine wahre Demokratie sollte die Rolle eines Gärtners übernehmen, der auch nicht alles Unkraut wild wuchern läßt, der den wertvollen Pflanzen Luft und Nahrung verschafft. Nur der Laie nimmt an, daß eine Pflanze, ein Rosenstrauch oder ein Obstbaum im Garten „von selbst“ zur vollen Entfaltung kommt; das Gewährenlassen bringt nur das Unkraut zum Wuchern. Der fachkundige Gärtner weiß, daß nichts ohne eine vernünftige Düngung gedeiht; so sollte auch der Vater Staat als weiser Gärtner mit einer kräftigen Gabe Dünger für Kulturinteressen nicht sparen, sonst wird das Unkraut bald übermächtig.

Sollen wir bedauern, daß das neue Gesetz zur Bewahrung der Jugend vor gefährdenden Schriften überhaupt herausgekommen ist, da es doch so viele Mängel aufzeigt?

Ich bin nun selber in diese Bundesprüfstelle berufen (Sparte Literatur) und meinte, nicht ablehnen zu dürfen; denn was auch immer zum Schutze der Jugend unternommen wird, und sei es noch so unvollkommen, muß bejaht werden, selbst wenn nur Diskussion dadurch entfacht wird. Dem Gesetz wirft man mit einigem Recht Mangel an klaren und eindeutigen Begriffen vor, darin liegt andererseits aber auch wieder ein Vorteil: Es kommt eben an auf die Ausdeutung der Begriffe durch die Menschen, die das Gesetz anwenden sollen, und die dazugehen haben mit dem guten Vorsatz: *Make the best of it!*

ED-706/24-254

»Wenn Du junge Menschen nicht liebste«, sagt der Engländer GILBERT HIGHET, Professor an der Columbia-Universität in New York, »so gib das Lehren auf«, denn die Liebe zur Jugend ist für Highet eine der Voraussetzungen für den Lehrberuf. Darüber hinaus: die Liebe zur Sache, zum Fach. Warmherzigkeit und Verbundenheit mit den Schülern schätzt er höher als kalte Genauigkeit, klare Anschaulichkeit scheint ihm wirksamer als dürre Begrifflichkeit, echter Humor beim Unterrichten überzeugender als pedantischer Ernst. Weil es tausende von Büchern über den Lehrstoff, aber nicht annähernd so viele über die Art und Weise des Unterrichtens gibt, ist dieses zugleich unorthodoxe und klassische Werk geschrieben worden: es soll verhindern, daß durch schlechte Unterweisung verdorben wird, was kraftvoll und glücklich hätte geraten können. Highet ist Kenner der internationalen Erziehungs- und Lehrsysteme - bei ihm verbinden sich wissenschaftliche Gründlichkeit, Klarheit des Denkens und ein umfassendes Wissen mit einer Weltläufigkeit, wie sie in dieser Ausgewogenheit uns fremd ist. Zugleich aber kann sein Buch als Anweisung für das Leben überhaupt gelten, denn wir sind alle, ohne Pädagogen zu sein, Lernende und Lehrende: von Generation zu Generation geht ein Strom von Erfahrungen, der weitergegeben wird von den Eltern an die Kinder, von den Meistern an die Lehrlinge, überhaupt von Mensch zu Mensch. Lehren und Unterweisen, Führen und Unterrichten beschränkt sich also nicht auf die Schule oder die Universität, es bildet vielmehr den großen Impuls von den Anfängen des Menschengeschlechts an bis in unsere Gegenwart.

GILBERT HIGHET

Führen Lehren Unterweisen

ERZIEHEN
ALS KUNST

Übersetzt von Felix und
Schonleeder
ca. 304 Seiten
Leinen 14,50 DM



K L E T T



Neuerscheinungen

und Neuauflagen 1954

zusammengestellt in einer kleinen Reihe,
jeder Band englisch broschiert 2,40 DM

CARL FRIEDRICH
v. WEIZSÄCKER

Die Geschichte der Natur

etwa 264 Seiten

„Es gibt keine atomarenbestandige Faktoren in den letzten Jahren als dieses Buch. Weizsäcker weiß, wie es sowohl auf der Seite der Philosophie als auch der der Naturwissenschaft zugeht. Das macht dem Mut seines Unternehmens aus.“ Die Gegenwart

KARL BARTH

Mensch und Mitmensch

Die Grundform der Menschlichkeit; etwa 66 Seiten

Ein einschneidendes Thema unserer Zeit wird von dem großen Theologen in knapper Weise angesprochen und in tiefgründigen Ausführungen erörtert. Er legt dar, daß das „Ich bin“ immer nur bedeutet: Ich bin in der Beziehung, oder auch: Ich bin, indem du bist. Ein Buch von unschätzbarem Wert in unserer Zeit des Egoismus und der Unruhe.

GUSTAV
RADBRUCH

Kleines Rechtsbrevier

Spezialdruck für Anwalt, Herr. von Prede u. Hippel; etwa 64 Seiten

Der Heidelberger Rechtsphilosoph hat durch Jahrzehnte hindurch Aussprüche über das Recht aus der überlieferten Literatur gesammelt, und diese zunächst für seinen Sohn Anselm, der im Kriegesfeld. Das Buch wird jedem häuslich informierten Leser anrathen, denn der Jurist Radbruch war ein zum Verstande Mensch mit umfassenden Kenntnissen auf allen Gebieten der Geisteswissenschaft.

NICCOLAI
HARTMANN

Philosophische Gespräche

etwa 40 Seiten

Der Philosoph Nicolai Hartmann pflegte mit einem kleinen Kreis sorgwährender Schüler Diskussionen über philosophische Themen zu führen. Zwei dieser Gespräche mit den Titeln „Klugheit und Weisheit“ und „Der Wahrheitsanspruch der Dichtung“ sind hier niedergelagt. Sie sind von solcher Lebendigkeit und unmittelbarer Anschaulichkeit, daß es ein großes geistiges Vergnügen ist, die an philosophischen Unterhaltungen zu folgen und zugleich zu eigenen Nachdenken angeregt zu werden.

HEINRICH
v. TRAPPENBORN

Das Ordenstand Preußen

Historische Studien von Walter Bußmann; 42 Seiten

Eine Neuvergabe des berühmten Preußen mit einem Naht wird das Treitschke-Biographen Walter Bußmann. Da das Thema Preußen heute wieder viel aktuell wird, so darf dies ein wichtige Schrift wie diese nicht fehlen.

VANDENHOECK & RUPRECHT · GÖTTINGEN

kundlicher Spezialgebiete oder der Fachkunde von „Nachbarberufen“). Wo es möglich ist, könnten „Fachseminare“ gebildet werden, in denen Teilnehmer mit gleichartigen Aufgaben zusammenkommen. Wo solche Gruppenbildung nicht gelingt – und das werden keine Ausnahmefälle sein –, wäre es möglich, die einzelnen Referendare Fachberatern zuzuweisen, die in regelmäßigen Abständen aufzusuchen wären und die die Durchführung der Studien zu beraten, zu beaufsichtigen und zu kontrollieren hätten. Die fachkundlichen Studien sollten grundsätzlich nicht mit den methodischen Studien vermischt werden. Etwas erforderlich werdende Laboratoriumseinrichtungen könnten u. U. im Arbeitsfeld des Fachberaters zur Verfügung gestellt werden.

4. Hilfe bei der Ergänzung der fachpraktischen Ausbildung.

Im Gebiet ist in individueller Beratung festzulegen, und zwar in Hinblick auf die fachpraktische Vorbildung des Referendars und mit Rücksicht auf die Erfordernisse der Schule. Ein „Praktikantenamt“, das im Rahmen des Studienseminars zu schaffen ist, hat die erforderlichen Praktikantenstellen in Zusammenarbeit mit der Handelskammer, der Handwerkskammer und den geeigneten Betrieben zu schaffen und zu verwalten. Die Referendare in vergleichbaren Ausbildungssituationen sollten in „Praktikantenseminaren“ zusammengefaßt werden und sich während der Dauer des Praktikums zur Erörterung der sich im Betrieb ergebenden betriebspädagogischen Fragen treffen.

5. Hilfe für die Erweiterung des gesellschaftlichen und kulturellen Gesichtskreises der Referendare.

Es ist zu wünschen, daß der junge Lehrer in einer großen und weltoffenen Stadt wie Hamburg die Möglichkeiten zahlreicher Anregungen im gesellschaftlich-politischen und kulturellen Raum erfährt, die seiner eigenen Person und dann auch irgendwie seiner Arbeit in der Schule und im Studienseminar zugute kommen

können. Die Seminarleitung sollte darüber hinaus gelegentlich Begegnungen der Referendare mit namhaften Vertretern des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens herbeiführen, in denen nicht nur das Durcddenken der großen Fragen neue Impulse erhält, sondern auch der Kontakt mit überragenden Persönlichkeiten erfahren wird.

Zusammenfassend ist zu sagen: Die hier skizzierte Arbeit des Studienseminars bemüht sich um die Einbeziehung des vollen Ertrags der Universitätsstudien. Sie möchte bei aller Sorge um das Dringliche mit seinen kleinen Details doch nicht das Ganze aus dem Blick verlieren. Sie zielt auf eine tüchtige und in tief gegründeten gemeinsamen Werthaltungen innerlich verbundene Lehrerschaft, die nicht nur im Fachlichen Unterricht eine solide Arbeit leistet, sondern die auch zu ihrem Teil an entscheidender Stelle selbstlos den jungen Menschen, die ihr anvertraut wurden, und der Humanisierung der Gesellschaft dient.

Umschau

Alma de l'Aigle – Ein Beispiel

Unter den großen Bäumen des Niendorfer Waldfriedhofes wurde Alma de l'Aigle am 22. März, kurz nach ihrem siebenzigsten Geburtstag, zur letzten Ruhe gebettet. Eine Gemeinde, nicht nur Freunde und Verwandte, hatte sich an diesem regenfeuchten Vorfrühlungstag an ihrem Grab versammelt, das eine Fülle bunter Blumen überdeckte.

Wer Alma de l'Aigle einmal begegnet war, der mußte ihren Tod als schweren Verlust empfinden: Es war unerlebet, ob man sich oft oder nur ganz selten traf, ob man nur Blick und Gruß tauschte, ein paar Worte sprach, ein Stück Weges miteinander ging, ob man eine Geburtstagstafel mitmachte (pädagogische Konferenzen, bei denen jeder sein eigenes Referat hielt) – alles, was sie sagte oder tat, kam immer aus menschlicher Anteilnahme und warmer Herzlichkeit. Sie konnte zuhören, sie war da, wenn man sie brauchte, sie und ihre stete Hilfsbereitschaft, die so oft bis zur Selbstaufopferung ging im Geiste tätiger christlicher Nächstenliebe.

Institut

kundlicher Spezialgebiete oder der Fachkunde von „Nachbarberufen“). Wo es möglich ist, könnten „Fachseminare“ gebildet werden, in denen Teilnehmer mit gleichartigen Aufgaben zusammenkommen. Wo solche Gruppenbildung nicht gelingt – und das werden keine Ausnahmefälle sein –, wäre es möglich, die einzelnen Referendare Fachberatern zuzuweisen, die in regelmäßigen Abständen aufzusuchen wären und die die Durchführung der Studien zu beraten, zu beaufsichtigen und zu kontrollieren hätten. Die fachkundlichen Studien sollten grundsätzlich nicht mit den methodischen Studien vermischt werden. Etwa erforderliche Laboratoriumseinrichtungen könnten u. U. im Arbeitsfeld des Fachberaters zur Verfügung gestellt werden.

4. Hilfe bei der Ergänzung der fachpraktischen Ausbildung.

Im Gebiet ist in individueller Beratung festzulegen, und zwar in Hinblick auf die fachpraktische Vorbildung des Referendars und mit Rücksicht auf die Erfordernisse der Schule. Ein „Praktikantenamt“, das im Rahmen des Studienseminars zu schaffen ist, hat die erforderlichen Praktikantenstellen in Zusammenarbeit mit der Handelskammer, der Handwerkskammer und den geeigneten Betrieben zu schaffen und zu verwalten. Die Referendare in vergleichbaren Ausbildungssituationen sollten in „Praktikantenseminaren“ zusammengefaßt werden und sich während der Dauer des Praktikums zur Erörterung der sich im Betrieb ergebenden betriebspädagogischen Fragen treffen.

5. Hilfe für die Erweiterung des gesellschaftlichen und kulturellen Gesichtskreises der Referendare.

Es ist zu wünschen, daß der junge Lehrer in einer großen und weltoffenen Stadt wie Hamburg die Möglichkeiten zahlreicher Anregungen im gesellschaftlich-politischen und kulturellen Raum erfährt, die seiner eigenen Person und dann auch irgendwie seiner Arbeit in der Schule und im Studienseminar zugute kommen

können. Die Seminarleitung sollte darüber hinaus gelegentlich Begegnungen der Referendare mit namhaften Vertretern des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens herbeiführen, in denen nicht nur das Durchdenken der großen Fragen neue Impulse erhält, sondern auch der Kontakt mit überragenden Persönlichkeiten erfahren wird.

Zusammenfassend ist zu sagen: Die hier skizzierte Arbeit des Studienseminars bemüht sich um die Einbeziehung des vollen Ertrags der Universitätsstudien. Sie möchte bei aller Sorge um das Dringliche mit seinen kleinen Details doch nicht das Ganze aus dem Blick verlieren. Sie zielt auf eine reiche und in tief gegründeten gemeinsamen Verhältnissen innerlich verbundene Lehrerschaft, die nicht nur im Fachlichen Unterricht eine solide Arbeit leistet, sondern die auch zu ihrem Teil an entscheidender Stelle selbstlos den jungen Menschen, die ihr anvertraut wurden, und der Humanisierung der Gesellschaft dient.

Umschau

Alma de l'Aigle – Ein Beispiel

Unter den großen Töchtern des Niendorfer Waldfriedhofes wurde Alma de l'Aigle am 22. März, kurz nach ihrem siebzigsten Geburtstag, zur letzten Ruhe gebettet. Eine Gemeinde, nicht nur Freunde und Verwandte, hatte sich an diesem regenfeuchten Vorfrühlingsstag an ihrem Grab versammelt, das eine Fülle bunter Blumen überdeckte.

Wer Alma de l'Aigle einmal begegnet war, der mußte ihren Tod als schweren Verlust empfinden: Es war einerlei, ob man sich oft oder nur ganz selten traf, ob man nur Blick und Gruß tauschte, ein paar Worte sprach, ein Stück Weges miteinander ging, ob man ihre Geburtstagsfeiern mitmachte (pädagogische Konferenzen, bei denen jeder sein eigenes Referat hielt) – alles, was sie sagte oder tat, kam immer aus menschlicher Anteilnahme und warmer Herzlichkeit. Sie konnte zuhören, sie war da, wenn man sie brauchte, sie und ihre stete Hilfsbereitschaft, die so oft bis zur Selbstaufopferung ging im Geiste täger christlicher Nächstenliebe.

Und man konnte sich auf sie verlassen, auf ihr unbestechliches Urteil und auf ihre Kompromißlosigkeit. Sie war empfindlich und wachsam gegen Ungerechtigkeiten, sie gehörte zum andern Deutschland und lebte im Geiste Theo Haubecks aus dem Hofgeismarkreis, mit dem sie eine Freundschaft bis zu dessen gewaltsamen Tode verband und dem sie einen warmherzigen Namen widmete.

So haben Freunde und Schüler Alma de l'Aigle gekannt: als gläubigen Protestanten und aufrecht Protestierenden, als klugen Missionar für die Ideen der Menschlichkeit und der Gerechtigkeit.

Nach tragenden Ideen ruft unsere rastlose und rastlose Zeit. Aber „Ideen leben nur aus tätiger Menschlichkeit heraus“ (Fichte). Nur was zuvor erfahren wurde, kann bewußt gemacht werden und sich umsetzen in verpflichtende Haltung. Alma de l'Aigle hatte die Haltung Albert Schweitzers: die Achtung vor dem Leben. Sie redete nicht davon, sondern lehrte sie uns vor in allen ihren Taten. Und sie konnte dieses alles tun ihr ganzes Leben lang, weil sie Menschlichkeit erfahren hatte, da wo das Menschsein sein Heimatort hat: in der heilen Familie.

In dem bezaubernden Buch „Ein Garten“ erleben wir mit, wie dieser Mensch sich in einer glücklichen, gesunden Familie entwickeln konnte. Inmitten eines großen Gartens, östlich auf der Tarpenbekhöhe, lag das Elternhaus, umgeben von „wogenden Kornfeldern, Knicks und hohen Bäumen, dahinter die lockende Ferne, darüber ein weiter Himmel“. Ein kluger Vater, aus alter Kulturtradition und weitläufigem Wissen, erzog mit pädagogischer Einfühlung, aber auch mit „preußischer Strenge“ seine drei kleinen Töchter. Die Mutter, Holsteinerin, war den Kindern ein stetes Beispiel verstehender Herzlichkeit. Vater und Mutter schufen in anregender geistiger und seelischer Gemeinsamkeit die Atmosphäre und den Nährboden, aus denen Alma de l'Aigle ihr Menschsein schöpfte.

Dies waren auch die Quellen, aus denen sie ihr „Häsi“-Buch schuf, mit dem so bezeichnenden Vorpruch: „Diese Geschichten habe ich aufgeschrieben für Klaus – und für alle Kinder, die auch Klaus heißen – und für alle Kinder, die noch anders heißen“, und dazu das „Starentagebuch“ und für die Erwachsenen das „Gartenbuch“ und das berühmte „Rosenbuch“ und sich selbst ein Denkmal bei Eltern und Erziehern setzend „Die Elternbibel“.

Sind wir nicht Alma de l'Aigle etwas schuldig, was ihren Geist weiterleben läßt?

Wir können ihre Lebensarbeit fortführen, indem wir ganz einfach der Jugend menschlich begegnen, gelten einem Wort Alma de l'Aigles: „Man muß helfen, wo immer man kann, und man kann immer helfen, wohin man auch gestellt ist vom Schicksal.“

Elisabeth Arndt-Wolgast

Gustav Bolland 70 Jahre

Am 3. April vollendet unser Kollege Gustav Bolland sein siebenzigstes Lebensjahr. Der Mann und sein Werk sind aus dem Leben der Hamburger Schule nicht fortzudenken.

Als ich 1927 aus dem schleswig-holsteinischen in den hamburgischen Schuldienst hinübergewechselt war, besuchte ich zur Vorbereitung auf meine zweite Lehrerprüfung einen Kursus über hamburgische Geschichte, den Gustav Bolland am kurz zuvor gegründeten Institut für Lehrerfortbildung hielt. Als junger Mensch hatte ich das Gefühl, einen bedeutenden Menschen vor mir zu sehen, der aus lebendigem pädagogischem Antrieb von der Aufgabe erfüllt war, die Geschichte seiner Heimat zu erforschen und darzustellen. Dieser Eindruck hat sich bei jeder späteren Begegnung bestätigt und vertieft. Bolland lebt ganz in der hamburgischen Geschichte, und die hamburgische Geschichte lebt in ihm. Als ich einmal mit ihm in seiner Studierstube zwischen den Zettelkästen saß, meinte ich, die Arbeit an den Kammerechnungen müsse doch wohl eine recht trockene Sache sein. Doch er sog an seiner geliebten Pfeife und erwiderte lachend: „Wenn ich die Zettel lese, dann sehe ich die Menschen der vergangenen Zeiten lebhaft vor mir mit ihren Sorgen und Nöten und ihren Freuden. Alles lebt dann.“ Daß er sich vergangenes Leben so lebendig vergegenwärtigen kann, beruht auf dem fleißigen und gründlichen Studium, der Sorgfalt und Genauigkeit, mit der er den Dingen auf den Grund geht. Wir können uns glücklich schätzen, daß Gustav Bolland seine reichen Kenntnisse in zwei größeren Werken und vielen Aufsätzen der Schule zur Verfügung gestellt hat. Kurz vor dem Kriege erschien in der Transatlantika sein Werk „Hamburg, das Werden einer deutschen Großstadt“, das in einzigartiger Weise die Entwicklung unserer Innenstadt veranschaulicht. 1952 gab die „Gesellschaft“ Bollands Buch „Hamburg wie es einmal war“ heraus, in dem er an Hand eines Kupferstiches von Arnold Piterson die Geschichte Hamburgs lebendig werden läßt.

Schutz vor dem Mitschnacker

Nur durch schärfere Strafgesetze kann diesen drohenden Gefahren wirksam begegnet werden

Wegen Verbrechen gegen die Sittlichkeit wurde ein 31jähriger Mann zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Alte, der schon als 70jähriger wegen ähnlicher häßlicher Dinge bestraft worden ist, hatte sich trotz seines hohen Alters an zwei kleine Mädchen herangemacht. Mit Rücksicht auf sein Alter, gab ihm das Gericht Bewährungsstrafe.

Wie viele solcher Verbrechen mögen täglich geschehen, und wie wenige davon gelangen zur Kenntnis der Erwachsenen, zur Anzeige und zur Festnahme des Täters. Die Verurteilten gelangen nach Verbüßung ihrer Strafe, die uns oft recht kurz vorkommt, wieder in die Freiheit, in der sie nun, ihrer unseligen Anlage folgend, mit noch größerer Vorsicht zu Werke gehen werden.

All dies beunruhigt die Eltern seit langem. Was sollen sie tun, um ihre Kinder zu bewahren? Man hat gemeint, daß eine frühzeitige Aufklärung die Kinder schützen könne. So sehr ich dafür einträte, daß den Kindern ihre Fragen ohne Ausflüchte beantwortet werden, so sehr finde ich, daß eine „Aufklärung“ mit diesen Fällen nicht in Verbindung gebracht werden darf. Wie dürften wir einem Kindergemüt die Abgründe der Perversität verständlich machen oder auch nur ahnen lassen! Das wäre eine seelische Belastung, die in späterem Alter Neurosen erzeugen könnte.

Bleiben wir doch bei dem kindlichen Ausdruck „Mitschnacker“! Der Mitschnacker ist fast eine Märchenfigur, er will die Kinder an sich locken, um „sie loszumachen“. „Geht nie mit einem fremden Menschen, es könnte ein Mitschnacker sein, man sieht es ihm nicht an“, warnt die Mutter. Nicht wahr, auch der bösen Königin in Schneewittchen sah man die Absichten nicht an. „Bleibt immer hübsch beisammen! Wenn ihr zu mehreren seid, kann der Mitschnacker auch nichts tun.“ Das klingt fast wie eine Zauberformel!

Wie macht aber die Mutter dem Kinde klar, daß schon eine häßliche Berührung gemeldet werden muß? Der Verbrecher weiß sehr geschickt die Fehler der Erziehung auszunutzen, er sagt: „Erzähl das nicht deiner Mutter, sonst verhaut sie dich.“ Das Kind glaubt es; denn die Mutter hat ihm ja beigebracht, daß die Körpersphäre, um die es sich hier handelt, etwas Minderwertiges, ja, Unanständiges ist. Wie soll denn da das Kind den Mut haben, sofort dem nächsten Erwachsenen sein böses Erlebnis zu melden! Oder gar dem nächsten Schutzmann!

Es ist also richtiger, wenn die Mutter dem Kind von früh auf begreiflich macht, daß es sich hier um wertvolle Organe handelt, die vor jeder Berührung geschützt werden müssen wie unsere Augäpfel. Größeren Kindern kann man es allerdings nicht ersparen, sie auf das genaueste wissen zu lassen, welcher Art die Gefahren sind, die ihnen überall begegnen können.

Ist damit alles geschehen, was geschehen kann? Nein, Wenn wir hören,

daß ein Sittverbrecher hundertmal bestraft war (und sicher um das Vielfache sich an Kindern vergangen hat), so kommen wir zu der Forderung einer dauernden Sicherheitsverwahrung, denn diese Verbrechen geschehen ja unter unwiderrstlichem Zwang der durch den Strafvollzug nicht beseitigt wird. Ein Zweites: Diesen Menschen muß die Möglichkeit gegeben werden, sich freiwillig einer Kastration zu unterziehen. Die bekannte Jugendkriminalistin Anna Kayser schrieb einmal: „Wiederholte Bitten Rückfälligerwender, das Gericht möge die Kastration anordnen, seien abgelehnt worden.“

Drittens wäre es notwendig, eine medizinische und kriminalpsycholo-

gische Forschungsstelle einzurichten, deren Ziel die bessere Verhütung von Sittverbrechen ist und die Anregung gibt für die zweckmäßige Formulierung der betreffenden Strafgesetze.

Zwei Lüneburger Medizinalräte haben vor kurzem den Mut gehabt, gegen den Buchstaben des Gesetzes einen psychopathischen Sittverbrecher in einer Pflegeanstalt zurückzuhalten, um weitere Opfer vor ihm zu bewahren. Sie haben eine Anklage wegen Freiheitsberaubung auf sich genommen. Aber vielleicht sind sie damit zu Bahnbrechern für eine Gesetzgebung geworden, die dem gesunden Empfinden der Öffentlichkeit, besonders der Mütter, entspricht.

Alma de l'Aigle

Alma de l'Aigle gestorben

Alma de l'Aigle, die bekannte Hamburger Pädagogin und Schriftstellerin, ist kurz nach Vollendung ihres 70. Geburtstages am 14. März einem Krebsleiden erlegen. Die Verstorbene ist die Verfasserin der weit über Deutschland hinaus bekannten und geschätzten „Elternbibel“, eines Buchs, das jungen Eltern ein Wegweiser bei der Erziehung ihrer Kinder sein sollte und auch geworden ist. Erst vor einem Jahr veröffentlichte Alma de l'Aigle ein inzwischen ebenfalls mit ungeteiltem Beifall aufgenommenes umfangreiches Werk, das „Rosentuch“, das Ergebnis jahrelanger Studien über die Rosenzucht. Auf sozialem Gebiet war Alma de l'Aigle unermüdet tätig. So war sie Mitbegründerin und später Ehrenmitglied des Deutschen Kinderschutzbundes. Mit ihr hat Hamburg eine edle Frau verloren, deren ganzes Leben nur im Dienst der Nächsten und vor allem der Jugend gestanden hat.

Das war's
1934

LD -106/24 -258

ALBERS, Johannes MdB

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

22. Juni 1952

Herrn

Bundestagsabgeordneten

Johannes Albert

in

Breitestrasse 108

Sehr geehrter Herr Abgeordneter!

Verargen Sie es mir bitte nicht, dass ich Ihnen mit einigen Fragen lästig werde. Da es sich aber um eine Totenehrung handelt, werden Sie mir meine Bitten sicher erfüllen können.

Überfliegen Sie bitte einmal das beiliegende kleine Heft. Ich bin kürzlich für einige Tage nach Berlin geflogen, wo mich der Magistrat beauftragt hat, noch in diesem Sommer ein Buch über Plötzensee erscheinen zu lassen. Hinter dieser neuen Aufgabe muss nun mein Brandenburgwerk zurücktreten.

Da es auch hinsichtlich Plötzensees an Dokumenten fehlt, muss ich durch Rundfragen das Bild des Geschehenen abzurufen versuchen. Mir ist aus Briefen von Dr. van Husen und Professor Ernst Mohr bekannt, dass Sie gemeinsam in die Freiheit zogen, als sich Ihnen am 25. April 1945 die Tore öffneten. Ich weiss auch, dass neben Ihnen noch 9 weitere Todeskandidaten gerettet wurden. Und darauf richtet sich nun meine Frage: Erinnern Sie sich noch dieser neun Geretteten? Waren es durchweg Politische? Haben Sie sich im Übrigen ein Urteil bilden können über die restlichen Gefangenen, unter denen wohl nur noch wenige Politische gewesen sein dürften? Schliesslich würde ich Sie noch bitten, mir einige Daten persönlicher Natur anzuvertrauen, die lediglich zu meiner Orientierung dienen würden. Haben Sie etwas dagegen, wenn ich Sie beiläufig als einen aus Plötzensee geretteten Todeskandidaten erwähne?

22. Juni 1952

Sind Sie noch von Freisler zum Tode verurteilt worden?
Hatten Sie noch "Tatgenossen", die gleich Ihnen dem
Leben erhalten geblieben sind? Wann kamen Sie nach
Plötzensee? Das sind nun eine Menge Fragen - und zu allem
Überflusse habe ich es auch noch brandeilig damit, weshalb
ich Ihnen für recht baldigen Bescheid besonders dankbar
wäre.

Herrn

In alter kameradschaftlicher Verbundenheit
beglückwünsche ich Sie bestens als

Ihr ergebener

Ernst Moritz

Sehr geehrter Herr Abgeordneter!
Verzeihen Sie es mir bitte nicht, dass ich Ihnen
mit einigen Fragen lausig werde. Da es sich aber um eine
Totenruhe handelt, werden Sie mir meine Bitten sicher
erfüllen können.
Überließen Sie bitte einmal das beiliegende
kleine Heft. Ich bin kürzlich für einige Tage nach Berlin
gefahren, wo mich der Minister beauftragt hat, noch in
Wissen Sie, dass auch ein München-Gladbacher zu jenen
186 gehört hat, die in der Nacht vom 7. zum 8. September
1943 in Plötzensee aufgehängt worden sind? Es war Theo
Wespers, der ein Jahr zuvor im Prozess gegen mich noch
als Zeuge (Höchstensändig) aufgetreten war. Über ihn
könnte ich noch einiges sagen, falls es Ihnen
und Professor Ernst Moritz bekannt, dass die gemeinsamen
die Freiheit sagen, als sich ihnen am 25. April 1945
die Tore öffneten. Ich weise auch, dass neben Ihnen noch
3 weitere Todesurteile gerichtet wurden. Und damit
richtet sich nun meine Frage: Können Sie sich noch daran
reuen Gerichtet? Waren es durchweg Politische? Haben Sie
sich im Übrigen ein Urteil bilden können über die rest-
lichen Gefangenen, unter denen wohl nur noch wenige
Politische gewesen sein dürften? Schliesslich würde ich Sie
noch bitten, mir einige Daten persönlicher Natur anzuver-
trauen, die lediglich zu meiner Orientierung dienen würden.
Haben Sie etwas dagegen, wenn ich Sie beiläufig als einen
aus Plötzensee Gerichtetem erwähnen?

JOHANNES ALBERS

Mitglied des Bundestages

ED-106124-260

KÖLN, den 28.6.1952.

Private: Köln-Juriersdorf,
Kirchweg 157
Telefon: 578 18
Kino: Köln-Denis,
Merkensamenstraße 5
Telefon: 1 18 25
Postfachkonto Köln 106 885

Herrn
Walter H a m m e r,

Hamburg 39,
Bilserstr. 13d.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ich bestätige den Erhalt Ihres Schreibens vom 22.6. und darf Ihnen aus meiner Erinnerung folgendes mitteilen:

Neben mir wurden am 25. April 1945 aus dem Zuchthaus Plötzenase befreit: Herr Oberarzt Dr. Lübbersmeyer, zurzeit Krankenhaus Herrnhelm bei Köln, ferner Heinrich Körner, Gewerkschaftssekretär, aus Bonn, der aber am selben Tage kurz nach der Befreiung durch Granatbeschuss zu Tode kam, ferner Dr. van Hussen und Professor Ernst Mohr. Weitere Namen sind mir nicht mehr geläufig.

Ich bitte, mich nicht als geretteten Todeskandidaten zu bezeichnen. Ich wurde am 5.4.45 durch den Volksgerichtshof - nicht von Freisler - zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt. Mein Freund Heinrich Körner erhielt 4 Jahre Zuchthaus. Man hat nicht mehr den Mut dazu, härtere Strafen zu verhängen, weil die Russen in Frankfurt/Oder und die Amerikaner an der Elbe standen. Bei der Urteilsverkündung hiess es ausdrücklich, dass mit Rücksicht auf die schwierige Lage Gnade für Recht ergehen solle. So kam es nur zu der Zuchthausstrafe, trotzdem der Gerichtshof meine Konzeption und meine Haltung gleichwertig mit der von Letterhaus, Gross, Franz Leuninger u.a. ansah.

Wer war Theo Hespers?

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir etwas darüber sagen würden.

Mit freundlichem Gruss.

Joh. Albers

130. Juni 52

Herrn Bundestagsabgeordneten

Johannes Albers

Köln-Junkersdorf

Kirchweg 115

Sehr geehrter Herr Abgeordneter!

Haben Sie Dank für die wertvollen Aufschlüsse, die mir Ihr vorgestriges Brief schreiben brachte. Wenn Sie noch ein Übriges tun wollen, dann verraten Sie mir doch bitte noch eben, mit welcher Strafe Dr. Lübkesmeyer bedacht gewesen ist. Mit Dr. van Husen und Prof. Dr. Ernst Mohr stehe ich bereits in Verbindung, mit letzterem schon seit Jahren, denn er war längere Zeit auch bei uns in Brandenburg.

Es wird Sie doch freuen zu hören, daß ich von Herrn Prälaten Dr. Schmitt schreiben ein gutes Bild von Bernhard Letterhaus beigetauscht bekam, während mir ein brauchbares Porträt von Nicolaus Groß immer noch fehlt.

Daß ich beim Oberbürgermeister von München-Gladbach angeregt habe, doch endlich eine Straße nach Theo Hespers zu benennen, schrieb ich Ihnen wohl schon. Sie könnten sich recht verdient machen, wenn Sie Dampf dahinter setzen wollten. Theo Hespers war ein schlichter katholischer Mensch, alter Quickborner. In Holland gab er unter dem Titel "Kameradschaft" Hefte für die bündische Jugend heraus, derenwegen man ihn dann zum Tode verurteilt hat. Er gehört zu den ca. 300 Todeskandidaten, die zwischen dem 6. und 9. September 43 in Plötzensee aufgehängt worden sind. Die Witwe von Theo Hespers hat mir einen recht holperigen Bericht über ihren Mann zur Verfügung gestellt, wovon ich Ihnen einen Durchschlag mitschicke,

JOHANNES ALBERS

Mitglied des Bundestages

KOLN, den 2.7.1952.

Friedr. Rich-Johannsdorf,

Kirchweg 115

Telefon: 5 70 13

From: KBR-Deutz,

Merksamerstraße 5

Telefon: 1 16 25

Postcheckkonto KfW 166 655

Herrn
Walter H a m m e r

H a m b u r g 39
Bilsorstr. 18 d

Sehr geehrter Herr Hammer !

~~Herr Dr. Lübke Meyer war zum Tode verur-~~
~~teilt.~~

In der bewussten Angelegenheit werde ich
mich an den Herrn Oberbürgermeister von
M.-Gladbach wenden. Durchschrift meines
Briefes füge ich bei.

Mit freundlichen Grüßen

Joh. Albers

Ich habe Ihnen gern überlassen bleibt. Er sagt nicht viel Wesentliches. Aber ich schrieb Ihnen wohl schon, das Theo Hespers in dem gegen mich geführten Prozeß höchstausgesprochen ausgesagt hat, wie der schlichte und bescheidene Mensch auch sonst große charakterliche Vorzüge hatte, die es rechtfertigen würden, ihn in seiner Heimatstadt zu ehren, zumal meines Wissens nur sehr wenige Münchener Gladbacher in den letzten Jahren in den Höhlen haben aufn müssen.

Haben die Bank für die...
Mit Verheirathung von dem Großverbliebe ich
dann verließen Sie mich doch nicht mehr, sondern
mit welcher Strafe Dr. Büchtemeyer bedacht ge
wesen ist. Mit Dr. van Hussen und Prof. Dr. B.
Möhr stehe ich bereits in Verbindung, mit ist
terem schon seit Jahren, dann er war längere
Zeit auch bei uns in Birmensdorf.

Es wird Sie doch freuen zu hören, das ich von
Herrn Bräuer Dr. Schmitt auch ein gutes
Bild von Bernhard Letterns besterzeit be-
kam, während mir ein brauchbares Porträt von
Nicolaus Gros immer noch fehlt.

Das ich beim Oberbürgermeister von München-
Glabach angeregt habe, doch endlich eine
Straße nach Theo Hespers zu benennen, darüber
ich Ihnen wohl schon. Sie könnten sich recht
verdient machen, wenn Sie Dampf dahinter set-
zen wollten. Theo Hespers war ein schlichter
katholischer Mensch, aber Diskonner. In H
land gab er unter dem Titel "Kameradschaft"
Hefte für die bündische Jugend heraus, deren
wegen man ihn dann zum Tode verurteilt hat.
Er gehörte zu den ca. 300 Tobesknäuelern, die
zwischen dem 6. und 9. September 47 in Pitt-
ensee aufbewahrt worden sind. Die Witwe von
Theo Hespers hat mir einen recht hübschen
Bericht über ihren Mann zur Verfügung gestellt.
Wovon ich Ihnen einen Durchschlag mitbrachte

2

ED-906129 - 263

Herrn
Bundestagsabgeordneten
Johannes Albers
Köln-Junkersdorf
Kirchweg 115

Hamburg, 24. Juli 1954

Sehr geehrter Herr Abgeordneter!

Sie werden sich wahrscheinlich erinnern, dass ich Sie früher schon einmal beglückt habe. Sie haben mir damals anvertraut, dass Dr. Lübbsmeyer zum Tode verurteilt gewesen sei, doch muss ich heute zu meiner Beschämung gestehen, dass ich nicht mehr weiss, in welchem Zusammenhang ich diese Frage gestellt hatte. Helfen Sie mir doch bitte auf die Spur. Im übrigen vermute ich wahrscheinlich zutreffend, dass Ihnen die beiliegenden Ausschnitte willkommen sein werden. Wenn Sie sich erkenntlich zeigen möchten, böte sich hierzu sehr wohl eine Gelegenheit. Vielleicht können Sie mir dann Ihre überflüssigen Exemplare "meiner" Seite im letzten "Parlament" verehren. Darf ich Sie darum bitten?

Die Parlamentsferien erlauben Ihnen vielleicht, meinen noch einmal beiliegenden letzten Fragebogen durchzusehen - es handelt sich um einen Zweitdruck davon, was ich zu beachten bitte.

Mit verehrungsvollem Gruss verbleibe ich

Ihr ergebener

27. August 1954

Herrn Bundestagsabgeordneten

Johannes Albers

Köln-Junkersdorf, Kirchweg 115

Sehr geehrter Herr Abgeordneter!

Grollen Sie mir bitte nicht, weil ich Ihnen keine Ruhe lasse. Nach den Parlamentsferien werden Sie wahrscheinlich besonders stark mit rückliegenden Aufgaben beschäftigt sein, doch wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mir ein paar Minuten opfern wollten.

Wäre es Ihnen wohl möglich, auf meinen Brief vom 24. v.M. noch einmal zurückzugreifen? Ich mußte Ihnen damals gestehen, daß ich einen Faden verloren hatte. Sie waren so freundlich, mir früher schon einmal anzuvertrauen, daß Dr. Lübbsmeyer zum Tode verurteilt gewesen sei - nun aber weiß ich nicht mehr, in welchem Zusammenhang ich die Frage gestellt habe. Seien Sie doch so freundlich, mich aus dieser Verlegenheit zu befreien.

Im übrigen kann ich Ihnen berichten, daß meine Arbeit gute Fortschritte macht. Wie Sie im "Parlament" schon gelesen haben, arbeite ich gegenwärtig an einem illustrierten Werk, worin der Lebensweg deutscher Parlamentarier gewürdigt werden soll. Ich habe schon an die hundert gute Bilder zusammenbekommen,

1934

Handwritten header text, possibly a name or address, mostly illegible.

wie ich jetzt auch die gesamte Materie einigermaßen zu beherrschen glaube. Allerdings gibt es immer noch manche Lücken auszufüllen, gerade hinsichtlich alter Zentrumsabgeordneter aus dem Rheinlande. Zwar finde ich Rat und Hilfe vom Prälaten Dr. Schmitt, von Dr. Leo Schwering und auch von Josef Joos. Aber ich werde die Befürchtung nicht los, daß ich wesentliche Persönlichkeiten doch noch übergehen könnte. So habe ich mich eben an meinen alten Sachsenhausenkameraden Dr. Reinhold Heinen mit der Bitte gewandt, sein Bilderarchiv doch auch noch in den Dienst meiner Aufgabe zu stellen. Es wäre sehr freundlich von Ihnen, wenn auch Sie sich noch einschalten und einmal bei Herrn Dr. Heinen anrufen wollten.

Mit verehrungsvollem Gruß verbleibe ich

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte Archiv

~~JOHANNES ALBERS~~

ED-106/24 -265

KÖLN, den 31.8.1954.....

Privat: Köln-Junkersdorf,
Kirchweg 11a
Telefon: 57813

Büro: Köln-Deutz,
Markomanneustraße 5
Telefon: 11825

Postcheckkonto Köln 158865

Arbeitskreis
Deutscher Widerstand,
z.H. des Herrn Walter Hammer,

H a m b u r g 39,
Voorstücken 8.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Mir Ihren freundlichen Brief danke ich Ihnen
recht herzlich. Da ich meinen Artikel aus
dem "Parlament" selbst noch habe, füge ich
die mir zugesandten Exemplare wieder zu Ihrer
eigenen Verwendung bei. Ich bedauere sehr,
Ihnen die Nr. 29 des "Parlaments" mit "Ihrer"
Seite nicht zur Verfügung stellen zu können,
weil ich dieselbe nicht mehr besitze.

Im Laufe des Jahres hoffe ich, meine Er-
innerungen aus der Zeit des Nazismus nieder-
schreiben zu können.

x
Herr Dr. med. Lübbe Meyer war zum Tode ver-
urteilt wegen Wehrmachtzerstörung. Seine
jetzige Anschrift ist: Herr Wilhelm bei Köln,
Lützenburgerstr. 95.

Mit den besten Grüßen
bin ich Ihr ergebenster
gez. A l b e r s

I.A.: *Robbe*

Entschlossener Widerstand gegen jede Restauration

Jahreshaupttreffen christlich-demokratischer Arbeitnehmer des Rheinlandes in Düsseldorf

„Wir wollen keine Restauration, weder auf wirtschaftlichem, sozialem noch auf politischem Gebiet. Diesen Bestrebungen und dem wideraufsteigenden Nazismus müssen wir unseren entschlossenen Widerstand entgegensetzen“, erklärte Bundestagsabgeordneter Johannes Albers unter stürmischem Beifall der Delegierten des Jahreshaupttreffens der CDU-Sozialausschüsse des Rheinlandes am 22. März 1952 in Düsseldorf. Die Regierungskoalition in Bonn sei fürwahr „kein Gottesgeschenk“. Die Koalitionspartner hätten sich nicht immer als ein Hort des sozialen Fortschrittes erwiesen. Hätten wir nicht den Ballast von rechts, dann wäre die soziale Ordnung in der Bundesrepublik heute in einer besseren Verfassung. Wir müssen erreichen, daß alle Schichten unseres Volkes mehr als bisher Anteil haben am wirtschaftlichen Aufschwung.“ Den christlich-demokratischen im DGB hauptamtlich tätigen Funktionären sicherte Albers die volle Unterstützung der CDU-Sozialausschüsse zu. Die Ethik des DGB sei nach wie vor das höhere Ziel. Jedoch sollte der DGB die Mitarbeit der christlich-demokratischen Arbeitnehmer nicht dadurch erschweren, daß er sich mit weltanschaulich-kulturpolitischen Fragen befaßt.

Mit dem Gesetzentwurf zu einem Betriebsverfassungsgesetz setzte sich der Chefredakteur der „Ketteler-Wacht“, Bundestagsabgeordneter Johannes Ewen, lässlich ausbreiend, Er betonte die besonderen Forderungen der christlich-demokratischen Arbeitnehmerschaft und erklärte, ein gelegentliches Abweichen von den Forderungen des DGB bedeute nicht, daß die CDU-Sozialausschüsse eine Restauration aller Formen befürworteten und dem unüberhörbaren Unternehmertum Dienste leisten wollten. Er betonte aber besonders: „Derartige Meinungsverschiedenheiten tragen wir unter uns aus. Die Unternehmer haben sich da rauszuhalten.“

Auf Grund der aufwändigen Wiederarbeit der deutschen Arbeiterschaft nach 1945 bestehe eine stichtische Verpflichtung, sie an der Vermögensbildung in den Betrieben zu beteiligen. Zu dieser Gewinnbeteiligung gehöre eine entsprechende Eigentümergebung und das Mitbestimmungsrecht, erklärte der Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, Karl Arnold. Auf die Frage, ob die Gefahr einer sowjetischen Aggression bestehe, werde Europa niemals eine Antwort aus Moskau erwarten können. Es komme hierbei auf die Haltung und Gesinnung an,

„aus der heraus wir an die Lösung der deutschen und europäischen Probleme heranzugehen“.

In den Diskussionen wendete man sich u. a. energisch gegen die Absicht, den öffentlichen Dienst vom künftigen Betriebsverfassungsgesetz auszunehmen und für diesen ein Sondergesetz zu schaffen. Einige Redner forderten die parlamentarische Besetzung der Aufsichtsräte. Man warnte vor einer Überfließen der Förderung der 1949 Beamten. Es bestehe die Gefahr, daß sich derartige Maßnahmen zum Schaden der nach 1945 in den öffentlichen Dienst eingetretenen bewährten demokratischen Beamten auswirke. Kritisiert wurde auch der mangelnde Kündigungsschutz für Jugendliche im neuen Kündigungsschutzgesetz. Ein Diskussionsredner forderte die Beseitigung der Versicherungspflichtgrenzen in der Sozialversicherung und wies auf die Gefährlichkeit einer Beschränkung der Versicherungsberechtigung hin.

Bundestagsabgeordneter Georg Pölsler, der zu den in den Diskussionen vorgetragenen Wünschen Stellung nahm, sicherte u. a. eine baldige Einbeziehung der Lehrlinge in die Arbeitslosenversicherung zu sowie eine Beseitigung der sogenannten Ruhebestimmungen beim Zusammenreffen einer Unfallrente mit einer Invaliden- oder Angestelltenrente. Darüber hinaus soll bei der Steuer-gesetzgebung die Größe der Familie, der Lohnsteuerzahler künftig stärker als bisher berücksichtigt werden. Die Frage einer Rückvergütung in der Krankenversicherung für Versicherte, die diese ein Jahr lang nicht in Anspruch genommen haben, soll ebenfalls beraten, und einige „Pannen“ im Teuerungszulagengesetz sollen ausgemerzt werden.

Dieses Jahreshaupt-treffen der CDU-Sozialausschüsse des Rheinlandes bot insgesamt ein recht er-freuliches Bild. Die erdrückende Mehrheit der dort anwesenden Delegierten ist im DGB organisiert und ein hoher Prozentsatz davon hauptamtlich tätig. Die Referate und Diskussionen waren frei von kleinlicher Kritik an der gewerkschaftlichen Arbeit. Sie ließen deutlich die Bereitschaft erkennen, mit allen gutgewillten, sozial fortschrittlichen Kräften zusammen-zuarbeiten. L. D.

Welt der Arbeit

28. März 1952

Institut für Zeitgeschichte

Freitag, 11. September 1953

WELT DER ARBEIT

Jahrgang IV 11. September 1953 Nr. 37

Gewicht und Verantwortung

Der außerordentliche Wahlerfolg hat der CDU eine sehr knappe, aber eindeutige Mehrheit im Bundestag gebracht. Ohne Zweifel haben dazu auch zahlreiche Stimmen von Arbeitnehmern beigetragen. Hinzu kommt, daß die CDU nicht mehr wie bisher auf die Mitwirkung jener stark privatkapitalistisch orientierten Kreise aus der FDP und der DP angewiesen ist, wenn sozialpolitische Forderungen zur Diskussion stehen. Diese Kreise waren es ja, die beim Betriebsverfassungsgesetz und ähnlichen Vorlagen ihre Zustimmung nur gegen große Zugeständnisse zum Nachteil der Arbeitnehmer verkauften.

Es ist nun interessant festzustellen, daß unter den Gewerkschaftlern der früheren christlichen Richtung die besondere Verantwortung anerkannt wird, die der CDU aus ihrem großen Gewicht im Parlament erwächst. So hat der Bundestagsabgeordnete **Johannes Albers** gegenüber der „Kölnischen Rundschau“ erklärt, der starke Vertrauensbeweis, den Arbeitnehmer und breitere Volksschichten dem Bundeskanzler und der CDU bekundet haben, bedeute eine besondere Verpflichtung für Regierung und Partei auf sozialem Gebiet. Die CDU müsse ihre Eigenschaft als christliche Mittelpartei durch eine konsequente und aufgeschlossene Sozialpolitik gerade jetzt unter Beweis stellen.

Der Abgeordnete Albers dürfte mit dieser Auffassung im Lager der CDU keineswegs allein stehen. Freilich gibt es auch Kreise, die von dem neuen Bundestag etwas ganz anderes erwarten. In der Hoffnung auf steigende Gewinne in der Industrie sind insbesondere die Aktionäre von Montanunternehmen sofort nach der Wahl sprunghaft gestiegen. Die CDU wird sehr bald vor die Frage gestellt sein, ob sie diese Interessen des Besitzes höher bewerten wird als den berechtigten Anspruch der breiten Volksmassen auf eine gesunde Sozialpolitik, wie sie in zahlreichen Kundgebungen ihrer eigenen Mitglieder wiederholt gefordert worden ist.

Freiheit und Gerechtigkeit

Die christlich-soziale Bewegung / Von Johannes Albers

10 Jahre sind im Leben eines Volkes eine kurze Zeit. Kurz ist aber auch das Gedächtnis der Menschen. Nur ungern erinnert man sich des 20. Juli 1944. Wir wollen aber daran denken, die vor 10 Jahren in großer Sorge um das Schicksal des deutschen Volkes für Freiheit und Menschenwürde ihr Leben einsetzten gegen ein Gewaltsystem, das im Mißbrauch aller natürlichen Rechte des Menschen nicht zuvor zurückschreckte, mit sich selbst das ganze Volk in die letzten Tiefen des Abgrundes zu stürzen.

Menschenrecht und Menschenwürde, Friede und Freiheit sind heute noch nicht gesichert. Gesichert ist auch nicht die materielle Existenzgrundlage unseres Volkes. Das nationalsozialistische Gewaltregime ist nicht mehr. Aber ein anderes Gewaltregime hat sich mitten in unserem Lande festgesetzt. Deutschland gespalten und 18 Millionen Deutsche zu einem Leben in Unfreiheit gezwungen. Das deutsche Volk in der Bundesrepublik hat ersten Anlaß, sich dieser Tatsache bewußt zu sein. Wirtschaftlicher Wiederaufstieg, Besserung der Lebensverhältnisse und wiederanzuwachsender Wohlstand sollten uns nicht verleiten, uns leichtfertig in Sicherheit zu werfen. Ein Volk steht auf schwankendem Boden, wenn es sich seiner geistigen, kulturellen Grundlagen und seiner religiösen Kräfte nicht voll bewußt ist. Unser Volk wird sich in der großen Auseinandersetzung nicht behaupten können, wenn wir nicht aus dem Vermächtnis jener Männer, die in der Zeit der Unterdrückung die Ideale der Freiheit

hochzeiten, lebendige Verpflichtung für unser Handeln in Gegenwart und Zukunft ziehen.

Noch ist die Stunde nicht gekommen, da wir uns zur Ruhe setzen können. Es geht um die Einheit Deutschlands, um Freiheit und Frieden in der Welt. Weltanschauung steht gegen Weltanschauung, Freiheit gegen Sklaverei, demokratische Selbstbestimmung und Selbstverantwortung gegen Diktatur und Untertanengeist, freie Lebensordnung gegen kollektivistischen Zwang.

Diese Auseinandersetzungen sind nicht erst von heute. Seit vielen Jahrzehnten stehen christliche Männer und Frauen gegen die Mächte der Gewalt und Unfreiheit. In der christlich-sozialen Bewegung fanden sie sich in der letzten Zeit des aufkommenden Hochkapitalismus zusammen. Sie setzten sich ein für die Freiheit des arbeitenden Menschen, für sein Lebensrecht und seine Würde. Sie kämpften an gegen die Macht des Kapitals, gegen Ausbeutung und soziale Not.

Aus der Schule dieser christlich-sozialen Bewegung kamen auch die Männer, die in der Zeit des Nationalsozialismus in Treue zu ihren Idealen standen und die Grundsätze der christlich-sozialen Bewegung hinübertrugen in unsere Zeit. Zu ihnen gehörten insbesondere auch jene Männer aus der christlichen Gewerkschafts- und katholischen Arbeiterbewegung, die im Zusammenhang mit dem 20. Juli ihr Leben hingeben mußten.

Wir Überlebenden fühlen uns diesen Männern des 20. Juli aufs engste verbunden. Wir sind uns auch der besonderen Verpflichtung bewußt, die uns damit auferlegt ist. Dieser Verpflichtung einzustehen gegen alle Kräfte, die auch heute wieder mit dem Schicksal unseres Volkes spielen möchten. — Mögen sie unter der Tarnkappe des Kommunismus, des Nationalsozialismus oder der sozialen Reaktion auftreten. — sollten sich alle bewußt sein. Wir müssen es immer wieder ernst mit der Freiheit des Menschen meinen. Es gibt aber nur eine Freiheit, wenn es soziale Gerechtigkeit gibt. Freiheit und soziale Gerechtigkeit sind für uns untrennbare Begriffe. Jesuitenpater Delp hat einige Tage vor seiner Ermordung im Zuchthaus Plötzensee diesen Gedanken wiedergelegt. Er schrieb: „Ich kann predigen, soviel ich will und Menschen geschickt oder ungeschickt behandeln und wieder aufziehen, solange ich will, solange der Mensch unwürdig und unmenschlich leben muß, solange wird der Durchschnitt den Verhältnissen erliegen und weder helfen noch denken. Es braucht die gründliche Ordnung der Zustände des Lebens.“

10 Jahre sind vergangen, seit Pater Delp diese Worte niederschrieb. Diese Worte gelten aber auch heute noch. Noch sind Freiheit, Menschenwürde und soziale Gerechtigkeit nicht gesichert. Die Entwicklung der kommenden 10 Jahre wird nur dann zum Guten für unser Volk und die Welt ausfallen, wenn wir uns stets an diese Worte erinnern und sie zur Richtschnur für das private und öffentliche Leben machen.

Johannes Albers; im Jahre 1944 vom „Volksgerichtshof“ zu Zuchthausstrafe verurteilt, heute Mitglied des Bundestages in der CDU-Fraktion.



Der Halberstädter Wirtschaftler Johann Georg Klammath, der hier die Beschimpfungen Freilers über sich ergehen lassen muß, starb am 25. 8. 1944. Foto: Archiv

Archiv
Parlamentsat
20. Juli 1954

WIR GRATULIEREN

*Das freie Wort***Johannes Albers, MDB**

Am 8. März vollendete der CDU-Bundestagsabgeordnete Johannes Albers sein 65. Lebensjahr. Er wurde in Mönchen-Gladbach geboren, erlernte den Beruf eines Schriftsetzers und wandte sich schon frühzeitig der Katholischen Arbeiterbewegung und den Christlichen Gewerkschaften zu. Im Jahre 1919 wurde er als Nachfolger von Jakob Kaiser Kartellschreiber der Christlichen Gewerkschaften und betätigte sich obendrein als eifriger Mitarbeiter in Konsum- und Wohnungsbauvereinigungen. Es war eine denkbar schwere Zeit, die die höchsten Anforderungen an jede in der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung tätige Persönlichkeit stellte. Daß die Nationalsozialisten seinem Wirken ein Ende bereiten, das lag auf der Hand. Johannes Albers blieb seiner Überzeugung treu. In jenen Jahren verband ihn enge Freundschaft mit dem verewigten Mitschöpfer und ersten Vorsitzenden des DGB, Hans Böckler. Im Zusammenhang mit dem 20. Juli 1942 wurde Albers verhaftet und zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt, die er zum Teil auch in Plötzensee verbüßte. Nach dem Zusammenbruch der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft gründete er die Sozialausschüsse der CDU, welchen er heute noch als stellvertretender Vorsitzender verbunden

ist. Nachdem er dem Kölner Stadtverordneten-Kollegium und dem Landtag von Nordrhein-Westfalen angehört, wurde er im Jahre 1949 Mitglied des Deutschen Bundestages, in dem er sein Mandat heute noch ausübt. Wer Johannes Albers kennt, weiß von der Lauterkeit seines Charakters, von seiner Bescheidenheit, aber auch von seiner vorbildlichen Hingabe an die Sache der Arbeiterbewegung. Es ist uns ein aufrichtiges Bedürfnis, Johannes Albers, unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche auszusprechen. Wir wünschen ihm, was wir nur wünschen können und vor allen Dingen — zur gegebenen Zeit — einen geruhreichen Lebensabend, den er — wie kaum ein anderer — redlich verdient hat.

ED-106/14 -270

ARNDT, Adolf Dr. Md.B

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

30. April 1956

Herrn
Bundestagsabgeordneten Dr. Adolf Arndt
Bonn
Bundeshaus.

Sehr geehrter Herr Abgeordneter,
werter Kampf- und Parteigenosse!

Vor einiger Zeit las ich von Ihrer Absicht, die fragwürdigen Gestalten, die dem "rasenden Roland" im sogenannten Volksgericht assistierten, auch noch zur Rechenschaft zu ziehen. Ich habe mittlerweile feststellen müssen, daß die Justizbehörden der Bundesrepublik sich sehr schlecht orientiert zeigen über die damaligen Vorgänge und über den damals beteiligten Personenkreis. Ich verfüge in meinem Archiv über zahlreiche Todesurteile, die gute Aufschlüsse geben können. Auch stehe ich mit geretteten Todeskandidaten von damals laufend in Verbindung. Wenn es darauf ankommt, würde ich Ihnen wahrscheinlich mancherlei brauchbare Aufschlüsse geben können.

Ein Beamter aus dem engsten Kreise - Stier - ist gleich Freisler schon 45 vom Teufel geholt worden; Schleemann aber z.B. ist auch heute noch erreichbar, zum allgemeinen Erstaunen ist er unbehelligt geblieben.

Wenn Sie sich zu einem Vorgehen entschließen können, empfehle ich Ihnen, auch jenen Chefrichter der Luftwaffe, Dr. Röder, nicht zu vergessen, der sogar damit gedroht haben soll, meinen alten Freund Dr. Adolf Grimme noch nachträglich zum Tode zu verurteilen. Er glückt nämlich sozusagen auf den Akten des damals von ihm gegen die sogenannte Rote Kapelle durchgeführten Verfahrens. Ist es nicht ein Skandal, daß diese Akten sich in seinen Händen befinden und daß er sich sogar noch damit brüsten darf?

Mit verehrungsvollem Gruß verbleibe ich

Ihr



Abgeordneter

Dr. Adolf Brandt

ED-106/24 - 270

Bonn

Bundeshaus

Telefon 20141 (Ordnungslehr)

2014 (Fernverkehr)

den 2. Mai 1956

Dr. A. B.

Herrn

Walter Hammer

Hamburg 39

Veersbüschel 9

Sehr geehrter Herr Hammer, lieber Genosse!

Für Ihre freundliche Zuschrift vom 30. April bin ich Ihnen sehr dankbar. Meine Frage nach dem Verbleib von Mitgliedern des "Volksgerichtshofes" soll in der 142. Sitzung des Bundestages am 3. Mai behandelt werden. Selbstverständlich wird die Sache damit nicht abgeschlossen sein. Ich bin daher sehr interessiert daran, weitere Informationen zu bekommen, insbesondere Kenntnis der Urteile zu erhalten, die Sie in Ihrem Archiv haben. Auch der Angelegte Dr. Röder will ich mich annehmen. Erst von Ihnen höre ich, daß Stier 1945 kam. Ich hatte mit ihm 1933 einen Zusammenstoß, wobei er mir die Verhaftung im Gerichtssaal androhte, vor der mich nur ein Eingreifen unseres jetzt in München tätigen Genossen Rosenthal-Heidram bewahrte. Ihr wichtiges Buch über das Schicksal früherer Abgeordneter besitze ich.

mit freundschaftlichen Grüßen

Ich

Alten

11. Mai 1956

Herrn Bundestagsabgeordneten
Dr. Adolf Arndt
Bonn / Rhein
Bundeshaus

Sehr geehrter Herr Abgeordneter,
lieber Kampf- und Parteigenosse!

Vielen Dank für Ihre freundlichen Zeilen vom 2. Mai. Ich möchte Ihnen nur eben bestätigen, dass Stier tatsächlich ums Leben gekommen ist. Er folgte Freisler schon nach wenigen Stunden. Stier half beim Löschen der Kirche, in der sein Vater predigte. Ein Balken fiel herunter und zerschlug auch ihm den Schädel.

Wenn Ihnen damit gedient sein würde, könnte ich aus einigen 15 - 20 Volksgerichts-Urteilen die Namen der beteiligten Richter exzerpieren und Ihnen derart einen Überblick verschaffen.

Es wäre mir auch möglich, Ihnen die sämtlichen Richter und Staatsanwälte zu nennen, die im Verfahren gegen die sogenannte "Rote Kapelle" dem Dr. Roeder zur Seite gestanden haben.

Auch sonst stehe ich Ihnen mit meinem Archiv in allen einschlägigen Fällen gerne zur Verfügung. Allerdings wird sich nicht immer von heute auf morgen Rat schaffen lassen.

Mit gesinnungsfreundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

Deutscher Bundestag



Abgeordneter

Dr. Adolf Arndt

ED-106124-294

Bonn

Bundeshaus

Formul. 20141 (Drh.verkehr)
20191 (Fernverkehr)

den 14. Mai 1956

Dr. A./Sch.

Herrn

Walter H a m m e r

H a m b u r g 39

Veerstücken 9

Lieber Genosse Hammer !

Dankend bestätige ich den Empfang Ihres Schreibens vom 11. Mai. Mit den Namen der Personen, die am sog. 'Volksgerichtshof' tätig waren, ist mir jedoch nicht geholfen. Der Bundesminister des Innern, Dr. Schröder, gab mir in der Fragestunde des Bundestages die Auskunft, daß bisher kein einziges Land gegen eine dieser Personen ein Disziplinarverfahren beantragt hätte. Ich würde daher die vollständigen Urteile benötigen, um dartun zu können, daß gegen den einen oder anderen, wenn er noch lebt, ein Disziplinarverfahren erforderlich ist.

Mit freundschaftlichem Gruß

Ihr

Arndt

7. August 1956

In Süddeutschland läuft ein Ermittlungs-
verfahren gegen Herrn Bundestagsabgeordneten
Dr. Adolf A. ...
Herrn ...
dieses muß ich Ihnen gestehen, daß es mir nicht recht
beleggen will, wenn man gar zu viele dieser Subjekte
verfolgt, denn das lenkt doch etwas ab von Schwereit

Sehr geehrter Herr Doktor

lieber Genosse!

Ich habe Sie in die Sache mit der Affäre
Ihre wohlverdienete Ferienruhe hinein mit der Affäre
Sachverhalte verfolgt, aber ich halte es doch für
meine Pflicht, Sie über die wichtigsten Informationen
zu versorgen.

Ich hatte von dem Ermittlungsrichter aus Bonn,
aber Herr Staatsanwalt Zug vor etwa 4 Wochen Besuch.
Eine längere Aussprache dürfte wesentlich zur Auf-

klärung der Tat beitragen haben. Inzwischen
sind die Akten ja an den Untersuchungsrichter weiter-
geleitet worden. Ich konnte die Adressen von mehr
als 40 prominenten Ausländern zur Verfügung stellen,

die nun in der Sache sind und die nun
wahrscheinlich auf diplomatischem Wege noch vernommen
werden. Es wird mir wohl nicht mehr in die Welt gesetzt
werden, sondern nur in die Hauptverhandlung
kommen wird.

Aber das natürlich kann unter uns
Aus Düsseldorf besuchte mich als Untersuchungs-
richter Herr Landgericht Schwedersky, der sich
offensichtlich große Mühe gibt, zwei andere berück-
tigte Helden von Sachverhalte zu überführen,

Höhne und Nempel. Er will in aller Kürze noch einmal
nach Hamburg kommen, um weiter mit mir zu verhandeln.
Fieber und mit französischen Grüßen verbleibe ich

Ihr

FD-106154-522

7. August 1936

In Süddeutschland läuft ein Ermittlungs-
 verfahren gegen Martin Knittler, der ebenfalls einer
 der schlimmsten Schinder von Sachsenhausen war.
 Hoffentlich wird man auch damit weiterkommen. Aller-
 dings muß ich Ihnen gestehen, daß es mir nicht recht
 behagen will, wenn man gar zu viele dieser Subjekte
 verfolgt, denn das lenkt doch etwas ab von Schubert
 und Sorge.

Lieber Genosse!
 Für ganz verkehrt aber halte ich es, daß in Mün-
 ster i. W. ein Ermittlungsverfahren gegen einen
 weiteren Spätheinkehrer in Gang gekommen ist, näm-
 lich gegen Dr. Baumkötter, auf den nämlich einige
 durchaus glaubwürdige Leidensgenossen gut zu spre-
 chen sind. Immerhin fallen ja nur Mord und Totschlag
 ins Gewicht, weil alles andere als verjährt gilt,
 aber Morde wird man Dr. Baumkötter wahrscheinlich
 nicht nachweisen können.

Sehr ärgerlich ist es, daß sich unter den
 Zeugen viele Märchenzähler und Wichtigtuer befin-
 den, die eine Latrinapparle an die andere reihen.
 Ich hatte schon befürchtet, daß die Juristen, die
 sich mit der Untersuchung zu befassen haben, der
 ganzen Sache überdrüssig werden könnten. Leider sind
 unhaltbare Tatarenmährchen nicht nur von Ange-
 hörigen der kommunistischen VWV in die Welt gesetzt
 worden, sondern auch von einigen unserer Parteigeno-
 sen. Aber das natürlich ganz unter uns.

Gerne stehe ich auch weiter mit Auskünften
 und Gutachten zu Ihrer Verfügung. Auf dem beilie-
 genden Bilderblatt finden Sie einige Namen hinzuge-
 fügt.

Mit besten Wünschen für die parlamentarischen
 Febrien und mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

SPD-Abgeordneter Arndt wendet sich gegen jedes Zusammengehen mit dem Osten

Bonn, 5. Juni (NZ). — Der SPD-Bundestagsabgeordnete Dr. Adolf Arndt nahm am Mittwochabend in einem Rundfunk-Interview zur Frage des Bonner Abkommens und des Vertrages über die Europäische Verteidigungsgemeinschaft Stellung und wandte sich dabei gegen die Äußerung des Bundeskanzlers, in der harten Welt der Tatsachen gebe es für die Bundesrepublik nur zwei Wege, ein Zusammengehen mit dem Westen oder einen Anschluß an den Sowjetblock.

„Ich bedaure diese Äußerung“, erklärte Arndt, „denn sie gibt nur dem Mißtrauen gegenüber den sogenannten deutschen Ungewissheiten neue Nahrung. Irgendein Zusammengehen mit dem Sowjets ist für alle Zukunft ausgeschlossen. Nach dem Osten führt kein Weg, denn im Osten lauert nur der Tod, das Ende der Freiheit und der Untergang der deutschen Nation.“ Wer Deutschland zuträue, daß es zwischen West und Ost schwanken könne oder beide gegeneinander ausspielen wolle, der wisse nicht, daß der Stalinismus keine Verbündeten, sondern nur Opfer kenne. Den Neutralismus bezeichnete Arndt in diesem Zusammenhang als eine Illusion.

Dem Einwand, daß die SPD dann ja — wie ihr vorgeworfen werde — auch keine andere Politik treiben könne, als Dr. Adenauer, begegnete Dr. Arndt mit der Feststellung, daß die Tatsache, niemals und unter keinen Umständen Satelliten des Ostens werden zu wollen, nicht bedeute, „daß wir Vasallen des Westens werden müßten“. Arndt sprach sich für ein Zusammengehen mit dem Westen aus, bei dem nicht auf die „deutsche Selbstbehauptung“ verzichtet, die Saar nicht aufgegeben und die Einheit Deutschlands als das vorrangigste Ziel betraditet werde.

Dr. Arndt wendete sich im weiteren Verlauf seines Interviews scharf gegen die einzelnen Bestimmungen der Vertragswerke und verwies dann bei der Frage, ob die Bundesrepublik bei einem Nein zu diesen Verträgen nicht Gefahr laufe, „daß uns die Amerikaner im Stich lassen“, auf einen Leitartikel der „Neuen Zeitung“ vom 12. Mai 1952, in dem erklärt worden sei, „der Hinweis auf eine angebliche amerikanische Beherrschung, Europa preiszugeben, soll dazu dienen, eine künstliche Kriegsangst zu erzeugen“. Er fügte hinzu, die Deutschen könnten nichts Anmaßenderes und Dümmeres tun, als im amerikanischen Wahlkampf Partei zu ergreifen. Auch der „angebliche Isolationist“ Taft habe wiederholt erklärt, daß die USA sich von der Verteidigung Europas einschließlich Deutschlands nicht zurückziehen würden, auch wenn Deutschland der Europa-Armee nicht beitrete.

Nach Ansicht Dr. Arndts wird eine Ablehnung der Verträge durch die Bundesrepublik nicht zu

einer verhängnisvollen Vertrauenskrise führen. Er begründete diese Auffassung mit dem politischen, strategischen und moralischen Interesse der freien Welt an einem freien und demokratischen Deutschland. Die Alliierten müßten davon überzeugt werden, daß das deutsche Volk den mit den Vertragswerken eingeschlagenen Weg für ungangbar halte, aber bereit sei, bessere Wege zu gehen. Je tiefer die Spaltung Deutschlands sei, um so schwächer und bedrohter müsse der Westen dastehen. Stark machen könne den Westen nur eine Vier-Mächte-Politik, die auf gesamtdeutsche Wahlen als Sofortziel lossetze, weil nur so eine freie gesamtdeutsche Regierung gebildet werden könne.

Neue Zeitung 6.6.1952

Institut

Unsere Schicksalsfrage zwischen Tür und Angel

Ein Kurzgespräch mit Dr. Adolf Arndt / Von Karl Nennstiel

Die SPD hat gegenüber der Außenpolitik der Bundesregierung, die sie Heber heute als morgen aus dem Sattel höbs, keine eigene Konzeption-Absicht ist von einer ernst zu nehmenden Seite erfüllt. Darüber äußerte sich Dr. Adolf Arndt während des letzten Karlsruhe-Termins in einem kurzen, überkonzentrierten Gespräch mit dem Verfasser dieses Artikels.

Als Freund tener politischen englischen Sitten, die leider auch jenseits des Kanals im Verfall begriffen sind, beglückwünschte ich den Abgeordneten und Prozeßbevollmächtigten der SPD zu seinem brillant durchkonstruierten Plädoyer — mit dem Hinzufügen, daß ich zwar sein politischer Gegner sei, ihm aber mein persönliches Kompliment nicht versagen könnte. Denn Arndt hatte, um ein bei anderer Gelegenheit von Vizepräsident Dr. Rudolf Katz gebrauchtes Wort zu zitiieren, juristische und rhetorische Lockerheiten geriecht. Weil es jedoch für das deutsche Volk und die Demokratie westlicher Obachtanz um etwas ganz anderes, nämlich „um die Wurst“ geht, fügte ich die aus tiefster Besorgnis kommende Frage hinzu, ob Arndts These, vom Gericht angenommen, nicht das staatliche Handeln der Regierung endgültig und völlig lahmlegen müsse. Ich meinte damit die Auffassung, daß die Verfassungsgesetze nicht einmal mit Zweidrittelmehrheit, ja selbst durch Einstimmigkeit in den gesetzgebenden Körperschaften nicht verfassungsmäßig realisiert zu werden vermöchten, weil nach Art. 78 des Grundgesetzes eine Änderung der Verfassungsurkunde vorangehen müsse.

Verfassungsbruch des Bundespräsidenten?

So beurteilt, würde der Bundespräsident, auch wenn Bundesrat und Bundesrat nicht mit Zweidrittelmehrheit zugestimmt hätten, mit seiner Unterschrift einen Verfassungsbruch begehen. Würde er in der Folge durch eine entsprechende Vorhaltensweise der SPD oder durch kommunistische Aufstandsversuche zur „Retung der Demokratie“ im Sinne des Grundgesetzes behindert, sein Amt ausüben, hätte der geradeamtierende Präsident des Bundesrates, d. h. Dr. Reinhold Maier, die Geschäfte des Staatsoberhauptes zu übernehmen. Ueber die Frage der dahinstellenden einstweiligen Anordnung, die auf Antrag vom Bundesverfassungsgericht in Verbindung mit einem Normenkontrollverfahren, also vom Ersten Senat, erlassen werden müßte, ist an den in Betracht kommenden Orten bereits alles Erforderliche erörtert worden. Die Sache ist im Gange.

„Das Spiel ist fein durchdacht“

Frei für den Versuch, das Bundesverfassungsgericht auch noch damit zu strapazieren, wäre die Bahn, wenn der Zweite Senat, für den gesamten Komplex des Wehrverfassungstreits allein und eindeutig zuständig, die Klage der Bundestagsmehrheit ablehnte. Geschähe dies im Urteil vom 5. März 1953, so könnte die Opposition erneut ein Normenkontrollverfahren mit der einstweiligen Anordnung im Vordergrund beantragen, und es würde nichts bedeuten, wenn Dr. Reinhold Maier inzwischen im Bundesrat den Verträgen selbst zugestimmt hätte. Das Spiel ist fein durchdacht. Ob sich die Delikatesse allerdings nicht als vergiftet und als noch gefährlicher erweisen würde, als es der nach einem Karnevalscherz von Wohlief aus Portugal nach Stuttgart geschickte Endivienalat war, bleibt abzuwarten. Jedenfalls geht es dabei nicht nur um Stuttgart, son-

dern um Deutschland und die westliche Kulturwelt.

Was macht nun Männer wie Arndt, der wie wir Älteren alle schon einmal mit Erschütterung den Zusammenbruch einer deutschen Demokratie infolge der Handlungsunfähigkeit ihrer Regierung erlebte, moralisch stark genug, das geschichtliche Risiko dieser Wochen auf sich zu nehmen? Die verfassungsrechtliche Lage, wie er sie — nicht das erste Mal — dargelegt habe, so erwiderte er, gefährde den Staat nicht. Er teile die Sorge, daß die Zeit dränge, aber um so mehr sei es geboten, daß „der Mann, der die eisernen Entschlüsse faßt“, aufs schnellste die Voraussetzungen des Art. 78 GG schafft. Bis die Franzosen soweit kommen würden, daß die Sache praktisch werde, könne bei uns alles Nötige geschehen sein. Die Verträge in ihrer jetzigen Form erhalten die Spaltung Deutschlands aufrecht; sie lieferten uns einer supranationalen Behördenbürokratie ohne gesicherten deutschen Einfluß aus und ließen es nicht als undenkbar erscheinen, daß wir eines Tages nicht nur eine Wehrmacht von 12 Divisionen stehen hätten, sondern eine Wehrmacht, groß genug, um den geistigen Gehalt der Demokratie zu verderben.

Sorge unbegründet

Das ist keine wörtliche Wiedergabe, aber eine Zusammenfassung nach bestem Wissen und Gewissen. Meine Entgegnung lag nahe. Ich fasse auch sie kurz zusammen:

Angesichts der amerikanischen Rücksichtnahme auf die französischen und englischen

Bestimmungen erscheint die Sorge unbegründet, daß der demokratische Staat eines Tages vom Gewicht einer Generalität und eines Offizierskorps mit grundrechtswidrigen Tendenzen in politischer, militärischer und rassistischer Hinsicht eudrückt werden könnte. Der beste Schulz, der sich dagegen denken läßt, legt gerade in der Supranationalität. Außerdem steht diese Befürchtung im Widerspruch zu der Annahme, daß die Verträge den Status vom Tage ihres Abschlusses stabilisieren würden. Schließlich wird niemand unterstellen, daß der Kanzler und seine Anhänger die Schatten nicht sehen, die das endlich aufleuchtende europäische Licht natürlich wirft. Darf man in der Politik, in der — entgegen der Ansicht Hillers und anderer Fanaliker — die Kunst des Möglichen gilt, das Kind mit dem Bade ausschütten, weil manches besser werden muß, als es im Augenblick zu erreichen ist?

... bis zum politischen Selbstmord?

Mischt sich in die — wie gesagt — durchaus ernst zu nehmende Sorge der SPD nichts doch das Resentiment darüber, daß der mit dem Grundgesetz für den Führer der SPD angefertigte Massenzug, ohne geändert werden zu können, von Adenauer angezogen wurde? Ist die SPD nicht in Gefahr, ihre Resignation darüber bis zum politischen Selbstmord zu treiben? Die Meinung des Volkes hat sie schon einmal — um die Wende 1932/33 — falsch beurteilt, und wenn „das Volk“ Arndts Plädoyer gehört und danach gesehen hätte, daß man ihn dazu beglückwünschte, wären wir vielleicht beide „bei ihm durch“. Es würde weder Verständnis für die abstrakten juristischen Deduktionen Arndts zeigen noch dafür, daß es Menschen gibt, denen so etwas eine Gratulation entlockt.

Endlich CDU-Ehrenerklärung

ED-7061

24 - 278

Volle Genugtuung für den SPD-Abgeordneten Dr. Arndt

HE Bonn, 9. Februar

Vor der Ersten Großen Strafkammer des Landgerichts Bonn erklärten am Montag die beiden CDU-Journalisten Paul W. Wenger („Rheinischer Merkur“) und K. H. Badendick (Informationsdienst „Union in Deutschland“), daß sie die gegen den sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Arndt im Dezember 1952 gerichteten unrichtigen Behauptungen nicht mehr aufrechterhalten. Damit ist ein weiterer Prozeß, der politische Verleumdungen gegen einen Sozialdemokraten zum Inhalt hat, für die SPD erfolgreich abgeschlossen worden.

Der Redakteur Wenger hatte im „Rheinischen Merkur“ vom 12. Dezember 1952 behauptet, Dr. Arndt habe vor und nach 1933 den Richterseid gebrochen, um zuerst nationalsozialistische Führer und dann sich selbst zu begünstigen.

Eine inhaltlich gleiche Behauptung war am 17. Dezember im Informationsdienst „Union in Deutschland“ abgedruckt worden. Dr. Arndt hatte daraufhin Strafantrag wegen übler Nachrede gestellt.

In der Verhandlung vor dem Bonner Landgericht erklärten sich Wenger und Badendick bereit, eine entsprechende Stellungnahme mit der Zurücknahme ihrer Äußerungen zu veröffentlichen. Das Verfahren wurde daraufhin eingestellt.

Der CDU-Pressedienst (DUD) veröffentlichte am Montag die inhaltlich bereits bekannte Erklärung, in der das Bedauern über die Verbreitung der angeblichen „Dokumente“ über die SPD-Wahlfinanzierung ausgesprochen wird. Von der gerichtlichen Vereinbarung bis zur Veröffentlichung der Erklärung sind damit 12 Tage verstrichen.

- 9. Feb. 1954, Hamburger Echo

Neuer Vorwärts Kesseltreiben gegen Dr. Arndt

6. 12. 50

SPD lehnt Abberufung Arndts aus dem Untersuchungsausschuß ab

(Eigenbericht des „Neuen Vorwärts“)

Der Untersuchungsausschuß Nr. 44 des Bundestages, der die Korruptionfälle und Bestechungen untersucht, die bei der Verlegung des Bundessitzes von Frankfurt nach Bonn vorgekommen sind, sollte nicht nur wegen des oft sensationellen Charakters der Untersuchungsergebnisse beachtet werden. Nicht minder wichtig ist die Art der Verhandlungsführung, die häufig versucht hat, peinliche Fragen mit der Geschäftsordnung zu verhindern. Das Kesseltreiben, das gegen den SPD-Abgeordneten Dr. Arndt von den bürgerlichen Fraktionen begonnen wurde, die seine Abberufung aus dem Ausschuß verlangten, ist nichts anderes als die Furcht vor der Wahrheit, die Dr. Arndt mit seinen Fragen zu ergründen sucht. Die SPD hat das Ersuchen der Koalitionsparteien abgelehnt.

Dr. Arndt, der die in die Korruptionen verwickelten Abgeordneten und Industriellen oft in die Enge trieb, hat in öffentlichen Versammlungen der SPD in Frankfurt und Düsseldorf zu dem System „Politik-Geschäft“ Stellung genommen. Kurz nach seiner Rede in Düsseldorf forderten die Fraktionen der Koalitionsparteien seine Abberufung aus dem Ausschuß. Sie bezogen sich dabei auf ungeprüfte Formulierungen der Presse.

Dieses Ansinnen wurde an die SPD-Fraktion gestellt, obwohl sich Dr. Arndt auf Anfrage aus CDU-Kreisen bereit erklärt hatte, mit Mitgliedern der CDU/CSU-Fraktion den wirklichen Inhalt seiner Düsseldorfer Rede klarzustellen. Dr. Arndt hat ferner dem Bundesfinanzminister auf einen Brief vom 29. November geantwortet und ihm mitgeteilt, daß er in seiner Düsseldorfer Rede nichts gesagt habe, aus dem hätte geschlossen werden können, daß Finanzminister Schäffer Abgeordnete in wenigstens zwei Fällen bestochen haben soll. Er hätte allerdings beanstandet, daß Schäffer als Führer des CSU-Mitglied im Kabinettsrang unbestritten zur geldlichen Unterstützung der Donhauser-Gruppe in der oppositionellen Bayerpartei beigetragen habe, und hinzu-

gefügt, daß in jeder anderen parlamentarischen Demokratie ein Minister, dessen Name mit einer solchen Untersuchung in Verbindung gebracht wurde, bis zu deren Abschluß sich der Amtsausübung entziehen oder sogar sein Amt niederlegen. Als vollends unrichtig bezeichnete Dr. Arndt in seinem Brief die Behauptung, er hätte Schäffer in irgendeinem Zusammenhang mit „politischer Zuhälterei“ gebracht oder im allgemeinen Angriffe gegen die CDU oder die CSU gerichtet.

Nachdem die Koalitionsparteien trotz dieser Klarstellungen in ihrem Schreiben vom 30. November die Abberufung von Dr. Arndt gefordert hatten, belügte sich die SPD-Fraktion offiziell mit diesem Brief und lehnte das Ansinnen der Koalitionsparteien in einem Schreiben an die Fraktionen der CDU/CSU, FDP und DP ab.

In der Zwischenzeit hat der Ausschuß seine Arbeit auf unbefristete Zeit eingestellt und die Zeugenvernehmungen abgesetzt. Am Donnerstag wird in nichtöffentlicher Sitzung zur Sache weiter verhandelt. Offensichtlich will man verhindern, daß die Verhandlung eines CSU-Vorsitzenden gegen die Bayerpartei die bayerischen Koalitionsverhandlungen belastet.

Insti...

Eine Zensurstelle?

Von Dr. Adolf Arndt, MdB

Bereits zweimal ist die Öffentlichkeit auf die Beschlagnahme von Presseerzeugnissen aufmerksam geworden, die zu denken gibt. Das eine Mal handelt es sich um die Beschlagnahme einer Ausgabe des „Spiegels“ wegen eines Tatsachenberichts über die Affäre Schmeißer. Seit jener Beschlagnahme sind viele Monate verstrichen, ohne daß bisher abzusehen ist, ob und wann es zu einer gerichtlichen Verhandlung kommt. Der zweite Fall war die Beschlagnahme einer illustrierten Zeitschrift auf Veranlassung des Stuttgarter Oberbürgermeisters Dr. Klett. Mit Recht fragte damals die besorgte Öffentlichkeit, ob es angehe, ein Zeitschriftenunternehmen wirtschaftlich zugrunde zu richten durch einen richterlichen Beschluß, der sich vielleicht nach geraumer Zeit als irrig herausstellt.

Jetzt bewegt ein drittes Ereignis dieser Art die öffentliche Meinung. Der Parteivorstand der SPD hat ein Plakat herausgebracht, das sich gegen die Wahlmethoden der CDU richtet. Gegenübergestellt sind die Tatsachen, daß der Parteivorsitzende der CDU vor der Wahl zwei Bundestagskandidaten der SPD des Empfangs von Wahlgeldern aus der Ostzone beschuldigte, aber fünf Monate nach der Wahl seine Behauptung mit dem Ausdruck des Bedauerns zurücknehmen mußte, weil sie nicht stimmt.

Gegenübergestellt ist ferner, daß die CDU vor der Wahl angebliche Dokumente über die Herkunft von Wahlgeldern der SPD aus Mitteln des Bundesjugendplanes und der Arbeiterwohlfahrt publiziert, aber nach der Wahl anerkennen mußte, einem Fälscher zum Opfer gefallen zu sein. Alle Behauptungen, die hierzu im Wahlplakat des Parteivorstandes der SPD aufgestellt worden, entsprechen unbestreitbar der Wahrheit. Weder die CDU noch ihr Parteivorsitzender Dr. Adenauer haben deshalb gegen dieses Plakat der SPD etwas unternommen. Seit Tagen ist es an zahlreichen Stellen in vielen Orten der Bundesrepublik Deutschland angeschlagen.

Amtsgerichtsrat Müller spezieren, sah das Plakat und nahm, wie er sagt, daran Anstoß. Ohne von irgendjemandem Sultz darum angegangen zu sein, citierte er sich, daß ihm die richterliche Gewalt anvertraut ist, und erließ am 1. März 1954 einen Beschluß, durch den er kurzweilig dieses Plakat beschlagnahmte, weil es seiner Meinung nach dem Parteivorsitzenden der CDU, der zugleich Bundeskanzler ist, angeblich unterstellt, er hätte seinerzeit seine Behauptungen „wider besseres Wissen“ vorgebracht. Davon steht im Plakat aber kein Wort. Niemand kann es auch herauslesen. Das Plakat stellt lediglich Tatsachen einander gegenüber. Wenn diese Tatsachen unerfreulich sind, so liegt dies nicht am Plakat, sondern am Kanzler.

Unbestreitbar lag also keinerlei Anlaß zu einem richterlichen Eingreifen vor. Niemand hatte die Hilfe des Gerichts angerufen. Trotzdem erließ Amtsgerichtsrat Müller in Hann. Münden seinen Beschlagnahmebeschluß und ließ ihn sofort an sämtliche Polizeidienststellen funken. Die Folge waren eine Razzia der Polizei auf diese Plakate und sogar Hausdurchsuchungen. Der verursachte Schaden ist beträchtlich. Dieser Schaden wird auch nicht dadurch wieder behoben, daß sich inzwischen sogar das Bundeskanzleramt von Richter Müllers Alleingang distanzierte und erklären ließ, für einen Strafverfolgung wegen des Plakats sei kein Grund ersichtlich. Auch wird der Schaden nicht dadurch ausgeräumt, daß sofort selbst der zuständige Oberstaatsanwalt in Göttingen die Aufhebung der Beschlagnahme beantragte und das Amtsgericht Hann. Münden wiederum durch Richter Müller den eigenen Beschluß aufzuheben beschloß. Geschädigt bleibt nicht allein die SPD, geschädigt ist auch das Ansehen der Rechtspflege.

Ob und wie Herr Amtsgerichtsrat Müller sein Verhalten dienstlich zu verantworten hat, mag ernster Erwägung der dafür zuständigen Stellen überlassen bleiben. Was die Öffentlichkeit angeht, sind mehr noch die Fragen, wer für den materiellen Schaden einzustehen hat und, vor allem, ob nicht die Freiheit der Meinung bedroht erscheint, falls jedes Amtsgericht sich zur Zensurstelle aufwerfen könnte.

Gewiß muß der örtlich und sachlich für einen Täter zuständige Richter die Befugnis zur Beschlagnahme auch von Presseerzeugnissen behalten. Denn die im Grundgesetz verbürgte Meinungsfreiheit findet ihre Grenze an den allgemeinen Gesetzen. Die Strafprozeßordnung gibt jedoch jedem Amtsgericht die Möglichkeit, bei Gefahr im Verzuge die unaufschiebbaren Untersuchungsmaßnahmen vorzunehmen. Diese an sich ebenfalls für den Rechtsschutz unentbehrliche Befugnis sollte jedoch dahin eingeschränkt werden, daß sie künftig für Presseerzeugnisse nicht mehr mit Wirkung für das ganze Bundesgebiet angewandt werden darf.

Die verfassungsrechtliche Freiheit der Meinung muß dafür bewahrt bleiben, daß sie von einer Zensurstelle Amtsgericht erstickt werden kann. Die lex Müller ist fällig. Dann wird der Alleingang des einsamen Richters von Hann. Münden auch Anlaß zu einem Anstoß gewesen sein.

Hüter verfassungsmäßiger Rechte ED-106/24 - 280

Zum 50. Geburtstag von Dr. Adolf Arndt

Neuer Vorwärts

12. März 1954

Dr. Adolf Arndt, der juristische Sekretär der SPD-Fraktion des Bundestages, vollendet am heutigen Tage sein 50. Lebensjahr. In der Sozialdemokratischen Partei, der er seit 1946 angehört, ertrug er eine große Wertschätzung, die nicht nur in seinem überragenden inhaltlichen Wissen und Können begründet liegt, sondern auch in seiner kämpferischen Aktivität, seiner Zuverlässigkeit, seiner Offenheit und Fairness. Immer mehr ist er in die wichtige Aufgabe hineingewachsen, die Politik der Opposition juristisch zu fundieren und die demokratische verfassungsrechtliche zu verteidigen. Er hat sich dabei auch den Respekt politischer Gegner verschafft. „Wir würden keinen im ganzen Bundesstag, der das Juristische und das Advokatische so beherrscht wie er“, schreibt über Adolf Arndt ein bürgerlicher Publizist, der sich als Porträtist politischer Köpfe einen Namen gemacht hat. Man könnte an dem „Kronjuken der SPD“ den überlegenen Intellekt, die messerscharfe Logik, die geistreiche Ironie und die leidenschaftliche Aggressivität, verbunden mit einer ungewöhnlichen Beredsamkeit. Aber Lob und Erfolg haben Adolf Arndt nicht zur Selbstherrlichkeit verleitet.



Seine Beziehungen zur Jurisprudenz sind gleichsam ein Familienurbe; denn er ist der Sohn eines seinerzeit bedeutenden Rechtswissenschaftlers, der zeitweilig Rektor der Universität in Königsberg war, wo Adolf Arndt am 12. März 1904 zur Welt gekommen ist. Mütterlicherseits stammt er von einem völligen deutschen Heerführer aus dem 10er-Kriege ab. Adolf Arndt trat in die Fußstapfen des Vaters und studierte Rechtswissenschaft und Nationalökonomie, zunächst in Berlin, später in Marburg, wo er bereits als 27jähriger promovierte. Seine juristischen Spuren verlor er sich als Hilfsarbeiter des bekannten Berliner Justizrats Alsberg, dem er bei der Verteidigung in berühmten gewordenen politischen Prozessen der Weimarer Republik assistierte. Im Alter von erst 28 Jahren Landrichter in Mauthausen geworden, hatte Arndt nicht wenige sensationelle Prozesse zu leiten, beispielsweise gegen den linksradikalen Karikaturisten George Grosz und den NS-Lautsprecher Joseph Goebbels — bis eines Tages SA-Posten vor dem Gerichtsportal auszogen und dem „Halbjuden“ Arndt den Zutritt verwehrten. Er etablierte sich als Rechtsanwalt und assoziierte sich mit dem bekannten jüdischen Strafverteidiger Schönberg und vertrat in der Folgezeit politisch und rassistisch Verfolgte vor Gericht, beispielsweise den später ermordeten Wilhelm Leuschner und Theodor Leipart, den letzten Vorsitzenden des ADGB. Im Zusammenhang mit den Julierichtungen von 1944 wurde Arndt selbst festgenommen und sieben Monate in einem Zwangsarbeitslager festgehalten. Zuletzt war er als Munitionsschlepper in der Eloppe der Westfront eingesetzt.

Aus seinem schlesischen Familienbesitz Markissa von den Polen vertrieben, ließ sich Adolf Arndt 1943 in Marburg nieder und wurde Oberstaatsanwalt. Kurze Zeit später hatte ihn Georg August Zinn als Ministerialrat in das hessische Justizministerium. In dieser Eigenschaft war er der Vertreter Hessens im Rechtsausschuss des Süddeutschen Länderrats in Stuttgart. 1949 wurde er in den bizonalen Wirtschaftsrat berufen und gelangte ein Jahr darauf als SPD-Abgeordneter für den Wahlkreis Hersfeld-Hünfeld-Rotenburg, zu dem auch der Heimatort seiner Mutter, das mittelalterliche Süddeutsche Sontra, gehört, in den Deutschen Bundestag, wo er bald als Hauptredner seiner Fraktion in den Debatten über juristische und verfassungsrechtliche Fragen in den Vordergrund trat. Im vollen Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit erschien er 1950, als er die Verhandlungen des sogenannten Spiegel-Ausschusses leitete und durch seine inquisitorischen Fragen viel zur Aufhellung der Hintergründe beitrug, die die Wahl Bonn zur provisorischen Bundeshauptstadt begünstigt haben. eng verknüpft ist sein Name mit den großen parlamentarischen Auseinandersetzungen um die

Wehrfrage und die Ratifizierung der deutsch-österreichischen Verträge. Er arbeitete die Verfassungsklage der Opposition aus und vertrat sie in Karlsruhe. Als Rechtsanwalt bei den Bonner Gerichten zugelassen, hat er auch in verschiedenen politischen Vermeidungs- und Beleidigungsprozessen von besonderem öffentlichem Interesse seine Partei oder einzelne ihrer Funktionäre und Mitglieder erfolgreich vertreten. Der Versuch Dr. Thomas Dehters, der als seinerzeitiger Bundesjustizminister Dr. Arndt opportunistisches Verhalten gegenüber den Nationalsozialisten vorwarf, um dessen politische Vertrauenswürdigkeit in Frage zu stellen, ist gescheitert. Die SPD-Fraktion versicherte unversöhnlich Arndt ihres uneingeschränkten Vertrauens, und später hat Dr. Dehter seine Anschuldigung mit Bedauern zurückgenommen.

Das Bild des Menschen Adolf Arndt wäre nicht vollständig ohne die Feststellung, daß er alles andere als ein trockener Paragraphenjurist ist. Er hat starke musische Neigungen, ist vor allem ein Freund moderner Malerei und mit den namhaften Vertretern dieser Kunstrichtung, beispielsweise mit Oskar Kokoschka, persönlich bekannt und befreundet. P.M.

Die Rechtslage im Wehrstreit

Von Dr. Adolf Arndt
Mitglied des Bundestages

Im März 1953 hat der Bundespräsident in einer Besprechung mit Erich Ollenhauer zugesagt, daß er vor einer Ratifizierung des Bonner und Pariser Vertrages die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts abwarten werde. Nur deshalb erledigte sich der damals bereits rechtshängige Antrag, daß das Bundesverfassungsgericht durch eine einstweilige Anordnung es der Bundesregierung zur Pflicht machen solle, vor Aushändigung der Ratifikationsurkunden die verfassungsgerichtliche Entscheidung abzuwarten.

Aus der Mitte des ersten Bundestages hat die dazu befugte Minderheit vor mehr als einem Drittel seiner Mitglieder schon am 11. Mai 1953 bei dem Bundesverfassungsgericht beantragt, die Zustimmungsgesetze zum Bonner und Pariser Vertrag wegen Unvereinbarkeit mit dem Grundgesetz für nichtig zu erklären. Dieses Verfahren schwebt noch.

Im März 1954 hat der Bundespräsident die Zustimmungsgesetze zum Bonner und Pariser Vertrag ausfertigt und verkündet. Auch hat er jetzt die Ratifikationsurkunden in Bonn und Paris hinterlegt. Welche rechtliche Bedeutung hat die Hinterlegung der Ratifikationsurkunden?

Ebenso wie in anderen parlamentarischen Demokratien vollzieht sich der Abschluß völkerrechtlicher Verträge durch ein mehrstufiges Verfahren. Dieses Verfahren setzt sich insbesondere zusammen aus:

1. der Unterzeichnung des Vertragsentwurfs durch die Bundesregierung,
2. der Zustimmung des Bundestages in der Form eines Gesetzes,
3. der Ausfertigung und Verkündung dieses Zustimmungsgesetzes durch den Bundespräsidenten sowie
4. der Hinterlegung der Ratifikationsurkunde seitens des Bundespräsidenten.

In der Regel hat eine Hinterlegung der Ratifikationsurkunde zur Folge, daß im Außenverhältnis der am Vertrag beteiligten Staaten untereinander die völkerrechtliche Bindung eintritt. Dies Wirkung wird jedoch nur dann erzielt, wenn die Ratifikation des Vertrages keine offensichtlichen Fehler aufweist. Im Falle des Bonner und Pariser Vertrages kann trotz Hinterlegung der Ratifikationsurkunden diese völkerrechtliche Bindung daher nicht eintreten.

Den den übrigen Vertragsstaaten ist bekannt, daß in der Bundesrepublik Deutschland die verfassungsrechtliche Zulässigkeit beider Verträge umstritten ist. Insbesondere diejenigen Vertragsstaaten, die zugleich Besatzungsmächte sind, wissen, daß sowohl im Bundestage die verfassungsrechtliche Unzulässigkeit beider Verträge bis zuletzt stets geltend gemacht ist als auch das Verfahren vor dem Bundesverfassungsgericht schwebt und darin noch kein Urteil erlangt. Beide Verträge enthalten die besondere Klausel, daß die Ratifikation im Einklang mit dem innerstaatlichen Verfassungsrecht vorgenommen werden muß. Die übrigen Vertragsstaaten müssen daher auch eine erst künftige Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts gegen sich gelten lassen.

Sollte trotzdem angenommen werden, daß die völkerrechtliche Bindung der Bundesrepublik Deutschland als Staat in ihrem Außenverhältnis zu den übrigen Vertragsstaaten jetzt bereits durch die Hinterlegung der Vertragsurkunden eingetreten sei, so würde dieser Umstand nichts an der Zuständigkeit des Bundesverfassungsgerichts ändern, darüber zu befinden, ob die Verträge nach innerdeutschem Recht Verfassungsrecht sind und ausgeführt werden dürfen.

Allerdings könnte in diesem Falle die sehr fragwürdige Möglichkeit eintreten, daß als Staat in seinem Außenverhältnis zu den übrigen Vertragsstaaten die Bundesrepublik Deutschland völkerrechtlich an Verträge gebunden sein würde, die im Verhältnis zu ihren Staatsbürgern auszuführen ihr nach dem Grundgesetz nicht erlaubt ist. Aus einem solchen Dilemma könnten dann nur neue völkerrechtliche Verhandlungen oder eine fehlerfreie Verfassungsgebung und Wiederholung der Vertragsgesetze hinausführen.

Es ist nicht bekannt, in welcher Weise das Bundesverfassungsgericht das bei dem unabhängigen Verfahren fortzusetzen gedenkt. Nachdem der Bundestag am 28. Februar mit Zweidrittelmehrheit ein verfassungsänderndes Gesetz beschloß (dessen Gültigkeit allerdings von der Minderheit bestritten wird), hat das Bundesverfassungsgericht durch Verfügung vom 1. März 1954 der Bundesregierung, dem Bundestag und dem Bundesrat sowie den Landesregierungen eine Frist bis zum 1. Mai 1954 gesetzt, damit sie sich auf die letzten Schriftsätze der Antragsteller erklären sollten. In diesen Schriftsätzen wurde bereits geltend gemacht, daß die inzwischen als Gesetz verkündete Verfassungsänderung keine Gültigkeit habe und in dem schon schwebenden Verfahren als Vorfrage zu entscheiden sei, ob der in das Grundgesetz nunmehr eingefügte Artikel 143a nicht selbst wegen Verfassungswidrigkeit nichtig ist.

Jedenfalls berührt die Ausfertigung und Verkündung der Vertragsgesetze durch den Bundespräsidenten das in Karlsruhe rechtshängige Verfahren nicht.

- 6. Juni 1954

Die Welt

Sonntag, 6. Juni 1954]

Man schreibt uns:

Da kommt nur Berlin in Frage

Von Bundestagsabgeordnetem Dr. Adolf Arndt

An die WELT am SONNTAG:

Von verschiedenen Seiten ist mit staatsrechtlichen Argumenten gegen eine Bundespräsidentenwahl in Berlin Stellung genommen worden. Man sagt, Berlin liege nicht im Bereich der Wirksamkeit des Grundgesetzes.

Man ist nicht verständlich, welche rechtliche Bedenken dagegen bestehen sollten, daß die Bundesversammlung in Berlin zusammentritt. Bisher herrscht in Deutschland Einmütigkeit darüber, daß der im Jahre 1937 gegründete deutsche Staat fortbesteht und die Bundesrepublik Deutschland dasselbe ist wie das Deutsche Reich in seinen Grenzen des Jahres 1937. Auch ganz Berlin, die sowjetisch besetzte Zone und das Saargebiet gehören daher selbstverständlich zur Bundesrepublik. Allein das tatsächliche Verhalten der Russen und der Franzosen als Besatzungsmächte sind faktische Hindernisse, die einen Zusammentritt der Bundesversammlung etwa in Dresden oder Saarbrücken zurzeit unmöglich machen; rechtlich dagegen könnte die Bundesversammlung auch dort zusammentreten.

Träger als das Staatsgebiet der Bundesrepublik Deutschland ist der Geltungsbereich des Bonner Grundgesetzes, das als vorläufige Verfassung nur einen Teil der Bundesrepublik organisiert hat. Westberlin liegt jedoch innerhalb dieses Geltungsbereichs des Grundgesetzes. Zwar haben die drei westlichen Besatzungsmächte teilweise die Wirksamkeit des Grundgesetzes für Berlin noch suspendiert, aber anerkannt, daß insbesondere seine Grundrechtsartikel unmittelbar auch in Berlin gelten. Dies hat das Bundesverfassungsgericht durch ein Urteil festgestellt, an das alle Behörden, auch der Bundestag und die Bundesregierung, gebunden sind. Rechtliche Bedenken gegen Berlin als Ort der Bundesversammlung kann es deshalb ernstlich nicht geben.

Politisch ist kein besserer Platz für die Bundesversammlung denkbar als die deutsche Hauptstadt Berlin. Sie symbolisiert die deutsche Einheit und unseren unverzichtbaren Anspruch darauf, daß ganz Deutschland wieder frei wird und gleichberechtigt sich in die Völkerfamilie einordnet. Berlin sollte viel öfter als bisher als der Platz in Erscheinung treten, der die gesamte Staatlichkeit repräsentiert. Ich würde es begrüßen, wenn auch der Bundestag und die Bundesregierung alsbald ständig ihren Sitz nach Berlin verlegten.

Dr. Adolf Arndt, Bonn

ED: 30.129-289

Sozialismus — eine Frage des Friedens

Tagung sozialistischer Verleger und Buchhändler / Hans Helmut Kirst klagt an

In Dortmund fand am vergangenen Wochenende die Jahrestagung der Gruppe Sozialistischer Verleger und Buchhändler statt, zu der auch die sozialistischen Autoren und Feuilletonredakteure eingeladen waren. In einer Reihe von Referaten wurden aktuelle Themen behandelt, die Arbeitsgemeinschaften, die nach Verlegern, Buchhändlern, Bibliothekaren und Autoren selbst Feuilletonisten gegliedert waren, wurden die spezifischen Aufgaben dieser Einzelgruppen diskutiert. Die Tagung wurde durch eine herzliche Begrüßung Gustav Schmidt-Küstners und durch Begrüßungsworte des Dortmunder Oberbürgermeisters und Bundestagsabgeordneten Ulrich Keuning eingeleitet.

Am Anfang der Referate standen die Ausführungen von Professor Bense über „Zivilisation und Kunst“, die in einer lebendigen Darstellung zu einem interessanten Plausoyer für die abstrakte Kunst wurden. Das Erkenntnis der abstrakten Kunst ergab sich auf der Forderung, daß jegliche Zivilisation auf einen neuen Ausdruck der Kunst notwendig mache. So wie die moderne Physik sich vom Gegenstand gelöst habe, erklärte der Referent, sei auch das Gegenständliche in der Kunst als überholt anzusehen. Unsere Zeit denke nur in Funktionen und also werde nicht nur die Malerei, sondern auch die Literatur den Weg vom Gegenständlichen weggehen müssen.

Eine sehr lebhaft diskutierte Sitzung schloß sich diesen Ausführungen an. Skepsis und Ablehnung weitestgehend mit Zustimmung und bedingungsloser Anerkennung der von Professor Bense gezogenen Schlußfolgerungen aus der ökonomischen Zivilisation zur Revolutionierung der Kunst wie des Geistes.

Über das Thema „Sozialismus morgen“ sprach der Bundestagsabgeordnete Dr. Adolf Arndt. Auch bei ihm war die technische Entwicklung Ausgangspunkt des Referates: Die Lebenserwartung der einzelnen und der Völker ist, Leute ihre Selbstverständlichkeit mehr, und um so länger wird unsere Forderung nach einer Veränderung der Welt, eine Forderung, die bei jeder der anderen Parteien mit der sehr nachdrücklichen Meinung beantwortet wird, daß die Welt demokratisch auf die Veränderung der Welt zu richten, daß sie eine Partei unter den anderen werden sollte.

Neue Wirtschaftswesen bedingen auch einen neuen politischen Ordnungsgedanken, heißt es. Auch weiter aus, es sei für jedermann einleuchtend, wie im schnellen Wachsen der Technik die Abhängigkeit des einzelnen steige, und es sei notwendig, der Abhängigkeit durch Mitverantwortung zu begegnen, den Menschen nicht als Objekt der Wirtschaft, sondern zum verantwortungsbewußten Träger dieser Wirtschaft machen. Es gehe nicht um den Anteil am Zielprodukt, es gehe um das Höchstmögliche an Gerechtigkeit in der Wirtschaft. Dazu aber komme die Forderung der Sicherheit. Der Gedanke „Sozialismus morgen“ sei gleichzeitig von der Sorge getragen, ob es das morgen noch gebe, und in dieser Hinsicht sei der Sozialismus zuerst und zentral auch eine humanistische Aufgabe. Wenn es nicht gelänge, die Notwendigkeit des Sozialismus auch äußerlich geltend zu machen, sei alles in Frage gestellt. Sozialismus sei also nicht ohne Frage eine Frage des Friedens, wie sie eigentlich auch im Umriss der sozialistischen Idee liege. Die Niederlage des Jahres 1914 sei noch nicht überwunden, damals habe die Internationalität der Sozialisten noch nicht die Kraft gehabt, den Krieg zu verhindern. Heute komme es darauf an, diese Kraft zu haben oder zu finden.

Dr. Arndt nannte vier Forderungen vorrangig: Die Mitwirkung an der Gestaltung der Geschichte, die Beseitigung aller kolonialen Besitztümer, bei der auch nicht die Abwehr des amerikanischen „way of life“ zu vergessen sei, die Frage der Freiheit, in der besonders die Kontrolle der Macht sich als zwingende Notwendigkeit erweise, und das Problem der Sicherheit, das am ehesten mit einer internationalen Zusammenarbeit gelöst werden könne, die von

Indien bis Skandinavien alle Völker umfasse, die nicht Kampfprinzipien zur Grundlage ihres Lebens machen wollen. Man müsse über den Begriff der „Koexistenz“ hinausschauen, die internationale Kameradschaft muß wieder unser tägliches Brot werden!

Als weiteres politisches Thema stand ein Referat von Ulrich Lohmar auf dem Programm, das den Titel „Der junge Arbeiter von heute“ trug. Ulrich Lohmar nahm als Ausgangspunkt das Buch des Oesterreichers Bednarik, das den gleichen Titel trägt, und zeigte auf, was an diesem Buch und dem in ihm wiedergegebenen Bild falsch sei. Wenn etwa so führte Lohmar aus, Bednarik „Kino-Sport-Tanz als Einflüßler der Jugendlichen bezeichne, so sei die so betrachtete höchst geringfügig und nur auf einen möglicherweise kleinen Teil der Jugendlichen zu Recht bezogen, der Typ Bednariks existiere, aber er sei nicht die Regel, wie sich durch Untersuchungen aus sozialistischen Studentenkreisen, durch Befragung von Berufsschülern gezeigt habe.

Ulrich Lohmar wandte sich gegen die These von der Verdinglichung des Arbeiters; das völlige Durcheinander unserer sozialen Werteskala sei einer der entscheidendsten Faktoren unserer theoretischen und ebenso unserer praktischen Politik. Wenn aber der Arbeiter etwa ein Motorrad, einen Fernschreiber, einen Kühlschrank kauft — Wünsche, die oft genug im Zusammenhang mit der These von der „Verdinglichung“ angeführt werden — so bedeute das nichts anderes als die Sehnsucht, an der technischen Entwicklung teilzunehmen und das auch besitzen zu wollen, was er selbst produziert. Man könne gegen diesen verständlichen Wunsch nicht polemisieren, man müsse über diese Dinge hinaus etwas bieten, um ~~bedingungslos~~ Interessen zu wecken; im übrigen beschränke sich diese Erscheinung nicht auf die Arbeiterschaft, sondern sei ganz allgemein.

Lohmar stellte weiter eine Entfremdung zwischen dem Arbeiter und dem Staat und seinen Institutionen fest. In den großen Organisationen unserer Zeit verschwere das Gemeinschaftsgefühl, gehe das Menschliche unter. Bei den Jugendlichen sei das Desinteresse an der Berufsberatung, die nur von und einem Drittel der Jugendlichen beansprucht werde, ein Beispiel für diese Entwicklung. Auf der anderen Seite stellte Lohmar fest, daß eine grundsätzliche Beteiligung von Teilnahme an politischen Dingen

bestehe, daß das Bewußtsein vom Wert der Grundrechte sehr stark vorhanden sei und daß es darauf ankomme, die Sprache der Jugendlichen zu sprechen, um ihre Bewußtseinsbildung erleichtern zu können. In der Frage der Grundrechte zum Beispiel stehe die Erwähnung von Schlagworten wie Freiheit, Sicherheit, Ordnung auf Unverständnis, aber ihr Inhalt werde bewußt, wenn man mit praktischen Begriffen, etwa der Freizügigkeit, der Meinungsfreiheit arbeite, die im persönlichen Bereich ihres Lebens Geltung haben. Es liege an uns, es liege an der Demokratie, diese Jugend zu begeistern.

Als eine Allusion eine umstrittene, aufregende sogar, erwies sich Hans Helmut Kirst mit seinem Thema „Schriftsteller und Politiker“. Sein Referat war ein höchst kämpftüchtiger Angriff auf die Intoleranz unserer Zeit, von der Hans Helmut Kirst seit sein Buch „Null-aus-Balala“ herauskam, einiges zu spüren bekam. Er sprach mit viel Mut und bewundernswürdiger Offenheit, wenn auch oft genug mit der von ihm selbst bekämpften Verallgemeinerung, die ihn jegliche Politik als Angriffspunkt und jeden politischen Gegner erscheinen ließ. „Man kann in Deutschland hinschauen, wohin man will, man trifft überall ins Schwarze“, sagte er, und ins Schwarze traf er allerdings sehr oft.

Er stellte fest, daß es in Deutschland unmöglich sei, einen anderen zu überzeugen, daß jede Gruppe einen Ausschließlichkeitsanspruch vertritt, die Kirche wie die Soldaten, die deutsche Frau, die Briefträgerin, die alle ihre eigene Farbe haben. Über die zu schreiben oder zu sprechen, ein unvorstellbares deutsches Tabu sei, und es heute zu ihm Leuten von Deutschland, kann sehen wie auf und singen das Deutschland-Lied. Noch eins stellte Hans Helmut Kirst fest: Jeder Schriftsteller, jeder intelligente Mensch in Deutschland habe Ansichten und Anliegen, die ihn zwangsläufig in das Lager der Linken treiben; schwer aber sei es möglich, sich zur Parteipolitik der Linken zu bekennen.

Die Freimütigkeit, mit der der Nichtsozialdemokrat Hans Helmut Kirst vor einem sozialdemokratischen Gremium sprach, gewann ihm schnell Freunde. Die Diskussion klarte manche Mißverständnisse und brachte manche Wahrheiten und Erkenntnisse, bei denen die eine wie die andere Seite eigene Fehler und Irrtümer mit gleicher Offenheit bekannte, zu dem Ziel dieser Aussprache, Schriftsteller und Politiker als Weggenossen in eine bessere Welt zusammenzubringen, war diese Diskussion ein ausgezeichnete Beitrag, der sich sehr wohl in den Rahmen der gesamten Konferenz fügte und der Veranstaltung der Verleger und Buchhändler darüber hinaus ihre besondere Note gab.

Kiel hat Ordnungspflicht verletzt

Neuer Brief Dr. Arndts an den Bundesjustizminister

113 Bonn, 11. August

Der SPD-Abg. Dr. Arndt bezeichnete am Dienstag in einem neuen Brief an den Bundesjustizminister die von der Landesregierung Schleswig-Holsteins angeordnete Versetzung der Oberstaatsanwälte als eine Verletzung der dem Lande nach dem Grundgesetz obliegenden Pflichten und als einen Verstoß gegen die freiheitlich-demokratische Grundordnung.

Diese Maßnahme sei geeignet, so betonte Dr. Arndt, das Vertrauen zur Unparteilichkeit der Rechtspflege zu erschüttern, wenn sie nicht sogar dazu bestimmt sein sollte, die Staatsanwaltschaft als ein Organ der Rechtspflege einzuschüchtern und auf die Abwicklung bestimmter schwebender Verfahren einen unzulässigen Druck auszu-

üben. Die Wahrung der Rechtsstaatlichkeit ihrer Ordnung sei eine grundgesetzliche Bundespflicht der Länder. Die Erfüllung dieser Bundespflicht sei durch die Bundesaufsicht zu gewährleisten. Darüber zu wachen, sei eine Aufgabe des Bundesrates, den anzurufen, falls der Bundesregierung zuzukommen, die dem Bundestag verantwortlich sei.

Dieser Brief Dr. Arndts ist eine Antwort auf ein Schreiben des Bundesjustizministers vom 3. August, in dem dieser betonte, daß der vorliegende Fall in erster Linie eine Kontrollangelegenheit des Schleswig-Holsteinischen Landtages sei. Abg. Dr. Arndt betonte in seinem neuen Brief, daß er die Angelegenheit im Bundestagsausschuß für Rechtswesen und Verfassungsrecht zur Sprache bringen werde.

11. Aug. 1954

Werno Necho

Wahlrecht für 18jährige?

Zu dieser Frage veröffentlichten wir in der letzten Nummer des „Sozialist“ auszugsweise einen Brief, den der Bürgerrechtsabgeordnete Joachim Kleist an die sozialdemokratische Bundestagsfraktion, zu Händen des Bundestagsabgeordneten Dr. Adolf Arndt, schrieb. Genosse Dr. Arndt antwortete darauf:

Lieber Genosse Kleist!

Dankend bestätige ich Ihre Anregung vom 8. März, das Wahlrecht mit der Wehrpflicht zu koppeln. Ich werde Ihre Anregung im Kreise unserer Fraktion zur Sprache bringen, wenn wir uns demnächst mit den Einzelheiten der Wehrverfassung beschäftigen.

Nach meiner Überzeugung besteht allerdings kein notwendiger Zusammenhang zwischen dem Alter für die Wehrpflicht und dem Alter für das Wahlrecht. Auch geschichtlich hat man es in den westlichen Demokratien noch niemals für erforderlich gehalten, den Wehrpflichtigen sofort auch das Wahlrecht zu geben. Das Wehrpflichtalter auf 21 Jahre hinaufzusetzen, ist weder sozial- noch wehrpolitisch möglich.

Mit freundschaftlichem Gruß
gez. Arndt

15

Man-54
503

Dehler und Arndt versöhnt

Nachrichtendienst der WELT

Scho. Bonn, 11. November

Der SPD-Abgeordnete Arndt und der FDP-Fraktionsvorsitzende Dehler haben am Mittwoch durch ihre Prozessbevollmächtigten vor dem Bonner Landgericht erklären lassen, daß ihr Rechtsstreit als erledigt zu betrachten sei. Gegenstand der Klage Arndts gegen Dehler war ein Brief, den Dehler am 2. Dezember 1952 an den Vorsitzenden des Rechtsausschusses des Bundestages geschrieben hatte. In ihm hatte er behauptet, Arndt habe sich 1933 bei seinem Antrag auf Zulassung zur Anwaltschaft bezüglich der Gunst von Nationalsozialisten Recht gesprochen zu haben.

Der Beilagung des Rechtsstreits ging eine Erklärung des ehemaligen Bundesjustizministers voraus, in der es heißt, der Brief sei auf Grund der damaligen politischen Lage geschrieben worden. Er habe keinen Anlaß, auf den Tatbestand jemals zurückzukommen.

de Welt

12. Nov. 1953

113 W. Welt

Institut für Zeitgeschichte

Sichert die geistige Freiheit

Dr. Arndts Aufruf zum Kampf gegen die Korruption des Geistes

Vor den Teilnehmern an dem Kölner Kongress der SPD hat Bundestagsabgeordneter Arndt eine Fülle von Material ausgebreitet über die Bedrohung der geistigen Freiheit durch die in der Bundesrepublik allorts wuchernden Restaurationsbestrebungen. In Ergänzung unserer gestrigen ersten, notwendigerweise sehr gestrafften Berichts bringen wir heute eine wörtliche Wiedergabe der Ausführungen Dr. Arndts über wichtige Teilfragen des weitgespannten Themas.

In seiner Neujahrsansprache hat der Herr Bundespräsident jüngst die beunruhigende Frage aufgeworfen, ob der materielle Aufstieg nicht mit einem Verlust an seelischen und geistigen Werten überrecht werde.

Wie denn? Schwimmen wir nicht in Freiheit? Und gibt sich einer, der von der Freiheit spricht, nicht den Anschein, als wolle er Wasser ins Meer tragen? An Beteuerungen allerdings, was der Freiheit zu rühmen und sie zu preisen, leiden wir im westlichen Deutschland Überfluß. Die Verwirklichung der geistigen Freiheit jedoch als Gegenwartsaufgabe jeder Stunde zu erkennen und sie unaufhörlich zu leisten — das ist freilich eine andere, eine härtere Sache, bei der man nicht davor zurückzucken darf, sehr heiße Eisen anzufassen.

Für die Restaurationszeit besonders der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts galt das geläufige Wort, daß die wiedergekehrten Machthaber alles vergessen und nichts Gazugeteilt hätten.

Das Restaurative im Charakter unserer Zeit hat sich gewandelt; man

hat das Richtige vergessen und das Falsche dazugelernt.

Oh, die Mächtigen von heute haben sehr viel gelernt, nur leider nicht viel Gutes! Sie haben das gelernt, was man eine Sprachregelung oder einen Slogan nennt. Sie haben nicht nur gelernt, daß die öffentliche Meinung eine Macht ist, sondern auch, wie man sie beherrschen und ohne Verbot lenken kann. Sie wissen um die Skepsis gegenüber den Ideologien; darin haben sie die Ideologie der Ideologielosigkeit erfinden. Da gehört es doch in der Tat zur Gesundheitserei unserer Tage, den Menschen einzurufen, noch niemals sei eine Zeit so frei von Ideologien gewesen wie die unsere. Wenn aber eine Ideologie jemals das war, was man ein falsches Bewußtsein nennt, die Verhüllung handfester, macht- und gewalttätiger Interessen und Wünsche mit blendend idealischem Glanz, so ist's die unsere regierende Ideologie der Ideologielosigkeit. In Wahrheit haben Ideologen kaum so freihandsartig gewuchert wie in der Idylle unserer Wirtschaftswunderwelt, die sich so blödemäusisch zu gebärden weiß.

Ein Netz tausendfältiger Abhängigkeiten

Ein kluger Unternehmer, der Generaldirektor der Hamburger Gummiwerke Phoenix, Herr Otto A. Friedrich, hat in einer Rede über den Freiheitsbegriff in der modernen Wirtschaft und Kultur zu bedenken gegeben, „wie sehr Markt und die Wirtschaft die Kultur einer menschlichen Gemeinschaft bestimmen“.

Wenn unsersiner das sagt, ist's historischer Materialismus! Aber wie man diese Erkenntnis auch nennen will, die letztlich ja nichts ist als Einsicht in die notwendige Ganzheit menschlicher Existenz, bleibt die gegenseitige Abhängigkeit von Wirtschaft und Kultur jedenfalls eine Wahrheit. Daß eine Reihe grundlegender Entscheidungen schon bis zum Jahre 1949 dazu führte, die alten gesellschaftlichen Kräfte wieder anzusetzen, sie zu restaurieren, hat deshalb nicht nur dazu geführt, die greifbaren Ansätze zu einer sozialen Neuordnung zu vernachlässigen, sondern mußte auch Verluste für die geistige Freiheit und allwärts das Heranziehen böser Gefahren für sie zur Folge haben. Gewiß, der Geist wird in dieser nachtotalitären Epoche nicht niedergeknüppelt, seine Ergebnisse nicht auf offener Straße verbrannt — aber kann es nicht bedrohlicher sein, den Geist wie mit Watteflocken bis zum stillen Erstickenstod einschneien zu lassen? Der Lärm, als man den Geist wie 1933 mit Prügelein verfolgte, war auffällig und leicht hörbar — viel schwieriger und

mühseliger dagegen ist es, das darzustellen, was hier jetzt in Hamburg lehrende Theologe Hellmut Thielicke einmal bei einer Ansprache mit Sozialdemokraten die Unterwanderung der Grundrechte genannt hat.

Dieses ganze so fein gespannte Netz tausendfältiger Abhängigkeiten, durch die man sich den Geist befreit nicht und ihn zur scheinbar freiwilligen Selbstentscheidung treibt, weil es so peinlich ist, durch ein Abweichen von der wohlansässigen Generallinie des genormten Denkens aufzufallen, peinlich und existenzgefährdend.

Man kann diese Diagnose nur stellen, indem man ein ganzes Mosaik von Symptomen aneinanderricht, die scheinbar kaum etwas miteinander zu tun haben, aber bei denen sich nachweisen läßt, daß sie sämtlich durch dieselben Mittel des finanziellen Zuckerbrots und der Peitsche der Diffamierung hervorgerufen werden und im Ergebnis dazu führen, daß der Staat als solcher pervertiert und zu einem Instrument abgewertet wird, dazu dienbar, die Weltanschauung der herrschenden Gruppe allen aufzuzwingen.

Beißte wird heutzutage der Geist nicht plump verboten, aber man sucht ihn fein zu depressieren nach dem Vers, was' Brot ich esse, des' Lied ich singe.

Das Ausbleiben der Hochschulkonkurrenz ist im Kreis der restaurativen Restaurationen, die zum Unterlassen aller grundsätzlichen Reformen geführt haben, eine der drückendsten Hygociden, durch Zensurdienst und der künftigen Zensur noch heute zu stellen können wird. Statt dessen ist der Staat, voran der Bund, als Auftraggeber für Gutachten aufgetreten und hat ganze Literaturreihen hervorgerufen, Zweckliteraturen, beispielsweise zur Frage des Reichskonkordats, auf die man sich dann von Staats wegen, d. h. von Verwaltungs wegen als auf die in der Wissenschaft herrschende Meinung beruft. Wenn es früher hieß, daß die Kunst nach Brot ginge, laufen wir

heute Gefahr, daß man die behütete parlamentarische Freiheit nur zwei Augen und Gewissen wären!

Blödes Schlagwort „Ver

In der Rede Friedrichs vor dem Kulturkreis der Unternehmenserschaft habe ich aus seinem Munde unerwartet und nicht ohne Erschrecken lesen müssen, die Kunst bedürfe einer besonderen Art der Förderung, die sie vor der „Gleichförmigkeit der Demokratie“ schütze, weil in der Massendemokratie ein Streben nach Gleichheit und Gleichmäßigkeit herrsche, das im Rahmen geordneten Mittelmaßes eine Bedrohung der Kunst bedeute.

Was hat es denn eigentlich mit diesem blöden Schlagwort von der „Massendemokratie“ auf sich, wenn es nicht der modische Slogan für einen Stoßseiler der Eskimos ist: Herr laß mehr Seehunde sein und weniger Menschen? Vermacht, um dieses schandliche Wort zu gebrauchen, können dann gerade auch die hochgelehrten Experten sein, die zwar gewandte Manager des unternehmerischen Erfolges zu werden oder atomatische Superwaffen auszu-

blöden und Menschliche Verantwortlichkeit vor dem verkümmerten fische Staat vielen und sein Zwangsmaßverbrauchs im Gemmau Raueren für die und geistige Fähigkeiten Bürgertüm, schäftssofder während sol Schlagwort Medologisch Investitions weniger zu sich als „die plagen!

Gefahrenzone zwischen Sta

Wie das vertan würde, was man die Grände des Nullpunkts nach 1940 genannt hat, erweist sich schicksalsschwer in einem anderen Weltwinkel der geistigen Freiheit, der Gefahrenzone zwischen Staat und Kirche. Ich halte es nicht für richtig, daß man für 1945 von einem Nullpunkt spricht. Das unschätzbare Erbe der tiefsten Not waren doch nicht nur die Rückbesinnung auf die Ursprünge und die Gefahrengemeinschaft zwischen den christlichen Kirchen, sondern nicht minder wertvoll auch, was man heute leider durch die treibhausgerichteten Ideologien unserer Tage zu verdrängen sich ereifert, ein gleiches Verständnis, was die christlich Gläubigen mit den humanistischen denkenden Menschen verband. Hier, diesseits des Eisernen Vorhangs, uns durch einen ideologischen Vorhang auch im Westen voneinander zu trennen, ist das eigentliche Verhängnis der Restauration, die dort mit ihrer Spaltung ansetzte, wo die von einem Übermaß an Leiden ermüdeten Menschen sich nach Geborgenheit sehnten, nach Entlastung und Hingabe, wofür das „Wirtschaftswunder“ doch nur stellvertretend ein säkularisiertes Ersatzpro-

dukt ist. Grundrechtsmodischer in christliche, von Hier in der Weim Nationallogie des nommen zur Dime um vorleuf In seinem ist dieser S Freiheit ge des Staates der Kirche der Kirche zweite und Fundame Freiheit des die Weim einat mit trums, da parteiel festgelegt Diese un und Gewiss Freiheit der weil der St

Freiheit!

Eng des Geistes

Hochpreis der die zum then Me- or drü- Zinsen- Genera- kommen en, veran er Gut- mit ganze t wack- ke zur auf die gen, die auf die in Meinung daß die den wir

heute Gefahr, daß die Wissen- schaft nach Gutachten geht

Die als Grundrecht verbürgte Frei- heit der wissenschaftlichen Lehre droht unterwandert zu werden, wenn sich in gewissen Bezirken kaum noch Professoren finden lassen, die nicht in irgendeiner Weise in den Regierungsdienst eingespant sind und sich bewußt oder unbewußt da- durch gebunden fühlen.

Heute blüht sich eine Ideologie auf, daß man den Geist vor der Demokratie behüten müsse — als ob nicht demo- kratische Freiheit und geistige Freiheit nur zwei Anhilke und Auswirkungen ein und desselben Grundprinzips wären!

Schlusssatz „Vermassung“

vor am auftritte erriet und müssen: teren Art „Gleich- schütze, ein Straf- schmitt- n geord- nung der

bedeuten imstande sind, aber in ihrem Menschlichen — und das heißt in ihrer Verantwortung dem Ganzen gegenüber vor dem Nächsten und dem Ewigen verkümmert bleiben. Daß der demokratische Staat unserer Zeit ein Staat der Vielen und ein Staat für alle sein soll und sein will, muß ihn doch nicht zur Zwangsanstalt für den geistigen Normverbraucher machen, sondern zeit- zeitlich im Gegenteil darauf ab, jeder- mann Raum und Freiheit zu gewäh- ren für die Entfaltung seiner sittlichen und geistigen Kräfte und beruflichen Fähigkeiten, die gerade das staats- bürgerliche, das rechts- und gemein- schaftsbildende Ethos des einzelnen be- wehren sollen. Weshalb, wenn das Schlusssatz von der Vermassung nur ideologisch des Interesse verbrannt, die Investitionsrate in der Hand jener wenigen zu belassen, die selbstbewußt sich als „die Wirtschaft“ zu bezeichnen pflegen!

Zwischen Staat und Kirche

man die 1945 ge- schenwer- nkel der hrenzone che, Ich man Kir- icht, Das ten Not- (Bestim- die Ge- nen christ- mander die leider den Ideo- ken sich der- nis, das n huma- verband, Vorhang, Vorhang zu tren- gals der ter Spät- der Über- menschen en, nach nur das steilver- waltpro-

dukt ist. Die Unterwanderung der Grundrechte bedient sich hier einer modischen Klassifizierung der Menschen in christliche Bürger und solche, die nicht dafür gel- ten. Hier hat die unheilvolle Rolle, die in der Weimarer Zeit die Ideologie des Nationalen spielte, eine Ideo- logie des Moralischen über- nommen. Heute sucht man die Moral zur Dime der Macht zu erniedrigen, um verteuftet Irdisches zu verbrän- nen.

In seinem Verhältnis zu den Kirchen ist dieser Staat durch eine dreifache Freiheit gekennzeichnet: die Freiheit des Staates von der Kirche, die Freiheit der Kirche vom Staat und die Freiheit der Kirche im Staat, wobei jedoch die zweite und die dritte Freiheit auf dem Fundament der ersten ruhen; der Freiheit des Staates von der Kirche, wie die Weimarer Reichsverfassung sie einst mit Billigung des Zen- trums, dann in Bonn der Unions- partei es bis heute verfassungskräftig festgelegt hat.

Diese um der Freiheit des Geistes und Gewissens willen unverzichtbare Freiheit des Staates von der Kirche, weil der Staat unserer Zeit nur so

der Staat für alle sein kann, ist auch das Herzstück des Staates um das Reichskolordat, der von der Öffent- lichkeit viel weniger beachtet wird. Auch hier geht es um Struktur- prinzipien der geistigen Freiheit und Selbstbestimmung unseres politischen Gemeinwesens, insbesondere um demokratische Prinzip als Quelle aller Freiheitsrechte. So ist es schon eine den Tatbestand verdeckende Ideologisierung, die Sache als eine Angelegenheit der Vertrags- treue auszugeben. Zwar sind Konkor- dats neuerdings in der Form von Ver- trägen geschlossen, doch handelt es sich

den Gehalt nach nicht um zwischen- staatliche Verbindlichkeiten oder gar völkerrechtliche Beziehungen von Staat zu Staat, sondern um eine konkordatsre Ordnung im Innern des Staates, um die Staatsstruktur selber und ihre materielle Verfas- sung.

Kein einsichtiger Mensch bezweifelt, daß für unser im Glauben und Denken geteiltes Volk sein freihöflicher Staat des Friedens zwischen diesem Staats- wesen und der Kirche bedarf und somit konkordatsre Verständigung nicht nur notwendig wäre, sondern für jeder- mann wünschenswert ist.

Soll Hitlers Wille fernerhin gelten?

Der Konflikt ist erst — Jahre nach 1945 und lange Zeit, nachdem die meisten Landesverfassungen geschaf- fen — von der Bundesregie- rung dadurch begonnen worden, daß sie geltend machte, ein wesentlicher Teil unserer eigenen inneren Ordnung, namentlich der den Ländern anvertrau- ten Schulfragen, sei auf immer unserer demokratischen Selbstbestim- mung entgegen, weil Hitler im Jahre 1933 insoweit vorverfügt habe und Hitlers Entscheidung für uns verbindlich bleibe, gleichsam also das Banner Grundgesetz insoweit als eine Art Überverfassung aus Hitlers Führertum überlagere. Hierfür kommt es nicht einmal mehr so sehr darauf an, wie man sich zum Inhalt des Konkordats stellt.

Aber dieses aus der Denkwiese des Bundeskanzlers geborene Postulat: zwar möge überall sonst die Staats- gewalt unzerbrüchlich vom Volke ausgehen, also zu ihrer Legalität der beständigen Legitimität durch die eigenverantwortliche Entscheidung des wahlmündigen Volkes bedürfen, aber in Fragen, die das Konkordat behandeln, sei unser Volk nicht frei gewesen und werde es auch niemals wieder frei, weil es hier und für immer an Hitlers Willen gebunden

bleibe — allein dieses Postulat ist ein tödlicher Stoß gegen den Wesens- gehalt und die Glaubwürdigkeit des Grundgesetzes.

Daß die Karte besetzt ist, Hitlers Zugeständnisse sich möglichst zu erhol- ten, ist ihr legitimes Anliegen. Meine Kritik richtet sich gegen eine Bun- desregierung und gegen eine Kanzlerpolitik, die sich nicht nur nicht scheuen, die angebotene Rechi- mungsgesetzes zu verweigern, das Hil- ler mit Gewalt und Beitrag einem von seinen Horden umzingelten Reichstag abpreiße, sondern die es in dieser Frage an jedweden Verständnis für Sinn und Würde des demokratischen Prinzips unserer Verfassung, aber auch an staatspolitische Einsicht dafür fehlen lassen, welche Unruhe des Geistes und der Gewissen sie in der Bundespolitik heraufbeschwören, wahrlich nicht ge- eignet, unseren Staat für die noch bevorstehenden Stürme zu festigen.

Beim Konkordat ist mit hartem Sinn das Gericht angerufen, um unter Aus- schaltung des Volkes, unter Ausschaltung des Bundestages und des Bundes- rates sowie unter absichtlichen Ver- zicht auf jede Anpassung im Wege gültiger Verhandlungen sich den Schein zu besorgen, daß insoweit Hitlers Wille für uns unabänderlich bleibt.

Toleranz — aber nur für Österreich

Es wird mit allem Ernst zu erwägen sein, wie es um die Legitimität eines solchen Verfahrens bestellt ist. Die Öffentlichkeit sollte aus der Lektüre ihres Konfessionsmus, der so ungern heiße Eisen anfäßt, erwachen und darauf drängen, andere Wege zu beschreiten. Die Kurie ist zwar mit dem andersartigen Verhalten der Bundes- republik Österreich dem Dollfuß-Kon- kordat gegenüber offenbar wenig zu- frieden, aber in seinem Rot-Weiß- Rot- Buch über „Kirche und Staat in Öster- reich“ schreibt Erzbischof-Koadjutor Dr. Jachym im Auftrage der öster- reichischen Bischofskonferenz:

„Seit dem Konkordatsabschluss sind freilich über zwanzig Jahre vergangen. Es könnte vielleicht in einzelnen Bestimmungen der heiligen Laie besser angepaßt werden, der Entwicklung, die in diesen zwei Jahrzehnten vor sich gegangen ist. Ich bin überzeugt, der andere Vertragspartner, der Apostolische Stuhl, würde über jeden derartigen Wunsch zu sprechen und zu verhandeln bereit sein.“

Eine deutsche Wochenschrift hat für Österreich die Aufgabe dahin ge- kennzeichnet:

„gleichzeitig für Katholiken wie Protes- tanten, Liberale, Sozialisten und In- differentisten einen Raum der Tole- ranz zu schaffen, der dann auch tat-

sächlich der Kirche jenes Recht ein- räumt, das ihr zukommt, ohne des- halb die Andersdenkenden unter ein Joch zu zwingen.“

So zu lesen in der Neujahrsausgabe des „Rheinischen Merkur“ — aber für Österreich!

In Deutschland aber kann sich der Übermut der Unionspartei, die sich hinter immer bunteren Ideologien mit dem Staat, möglichst mit Staat und Kirche zu identifizieren, für die Anders- denkenden nichts sonst vorstellen, als das Joch und begreift nicht, daß es das Joch für die Freiheit ist!

Wir aber vertrauen auf die Gerechtig- keit unserer Sache im Dienst des Gan- zen und wissen, daß die Freiheit des Geistes und die Gerechtigkeit einander nährnde Kraftquellen sind, die in der menschlichen Geschichte noch niemals versiegten. Allem Manipulieren und Propagieren stellen wir die Wahrheit entgegen, den Willen zum freien und sozialen Staat, für den wir auf eine einfache und entwirrende Weise wer- hen: durch das Leben für unsere Über- zeugung als freie Menschen die freien Menschen zu überzeugen.

Deutschland als Wahrheit und Wagnis

„Das Volk setzt seinen Staat fort“ — Die Untergangstheorie ist rechtlich und historisch falsch

Im Anschluß an die Urteilsbegründung zur Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts über die Beschwerden der 131er vom 17. Dezember 1953 waren in der Öffentlichkeit Zweifel entstanden, ob nicht mit dem Zusammenbruch im Jahre 1945 das Deutsche Reich als Staat untergegangen sei. DIE ZEIT ist diesen Zweifeln, die im krassen Gegensatz zu der herrschenden wissenschaftlichen Lehre und zum Standpunkt der Bundesregierung stehen, in mehreren Artikeln entgegengetreten. Wir halten es aber für notwendig, auch den Standpunkt der parlamentarischen Opposition in dieser vitalen Frage der deutschen Existenz zu klären. Deshalb haben wir den für dieses Problem kompetenten Bundestagsabgeordneten Dr. Arndt, der als der Staatsrechtler der sozialdemokratischen Fraktion gilt, um eine Stellungnahme gebeten. Ohne die Argumente im einzelnen zu werten, kann man feststellen, daß die SPD die Untergangstheorie ebenfalls zur Gänze verwirft. Um so mehr fragt man sich, warum und in wessen Interesse diese Theorie heute noch von einer kleinen Minderheit herumgetragen wird. Auch das Bundesverfassungsgericht scheint in seiner letzten Entscheidung über die 131er Soldaten vom 26. Februar 1954 — die im Wortlaut noch nicht vorliegt — von der Untergangstheorie abgerrückt zu sein.

Die Außenminister haben die Berliner Konferenz verlassen, ohne sich über Deutschland zu einigen. Ist Deutschland jetzt nur noch eine Fiktion der Juristen? Ein völkerrechtliches Unikum, dessen gemeinsame Einrichtung einzig noch das Spandauer Gefängnis ist? Die Frage nach Deutschland ist keine nur des Rechts, auch keine nur der Politik; sie ist eine Frage an die Geschichte und vor der Geschichte eine Frage an uns. Im Parlamentarischen Rat sagte am 9. September 1948 der Abgeordnete Theodor Hauß, das Deutsche Reich „ist rechtlich und politisch eine Geschichtstatsache geblieben“. Gilt dieses Wort noch heute?

Gewiß läßt es sich nicht damit beweisen, daß die Kapitulation vom 8. Mai 1945 ein nur militärischer Akt war. Denn in ihr wurde auf unbestimmte Zeit die Wehrlosigkeit einer ganzen Nation offenbar, die ihre Selbstbehauptung politisch aufs äußerste gefährden mußte und bis heute die als Staat erscheinende Selbstverwirklichung hemmt. Aber es gibt, wie der österreichische Völkerrechtler Alfred Verdross lehrt, „auch bloß scheinbare Staaten“. Daß ein Staat vorübergehend keine Zentralgewalt besitzt, bedeutet noch nicht seinen Untergang. Ein Staat bleibt erhalten, solange der Staat

In der Saarfrage haben sich alle demokratischen Fraktionen des Bundestages wiederholt mit der Bundesregierung in dem Bekenntnis vereinigt, daß die Saar deutsches Staatsgebiet und ein Teil Deutschlands ist, weil Deutschland — wie der Abgeordnete Dr. Kopf als Berichterstatter am 2. Juli 1953 ausführte — „kein nebulöser Mythos, kein Sammelgebilde von deutschen Landschaften“ sei. Auf dieser Realität beruht der auch von Frankreich kaum noch verweigerte Anspruch, daß erst ein Friedensschluß mit dem ganzen Deutschland hier die endgültige Regelung bringen könne.

Über die Entwicklung in der Frage der deutschen Wahlen geben die vom Auswärtigen Amt herausgegebenen „Dokumente zu den Bemühungen der Bundesregierung und des Bundestages um die Wiedervereinigung Deutschlands in Frieden und Freiheit“ Aufschluß. Das Bonner Grundgesetz kennt weder die Wortmissbildung „gesamtdeutsch“ (staatsdeutsch) noch eine „Wiedervereinigung“, da es den Fortbestand einer Einheit voraussetzt und uns aufgibt, diese Einheit zu wahren und zu vollenden. Die jeweilige Bundesregierung ist daher noch nicht die Regierung Deutschlands, sondern erst eine deutsche Regierung, allerdings die einzige, die und

die Deutschen in allen Besatzungszonen in dem Bewußtsein und dem Willen leben, nur unselbständige Teile und Glied eines einstweilen noch unterdrückten Ganzen zu sein, dessen Tatsächlichkeit sie in der ihnen möglichen Weise unaufhörlich zum Ausdruck bringen. Die beiden gegenwärtigen Regime in Deutschland stehen sich ja nicht wie die Regime von einander fremden Staaten gegenüber. Keine der beiden Organisationen will nur sie selbst sein und sich auf die Reichweite ihrer Macht beschränken, sondern jede macht die Anwartschaft geltend, mehr zu sein, als sie zur Zeit sein kann, und setzt den Fortbestand des ihren gegenwärtigen Wirkungsbereich überschreitenden Staates Deutschland voraus. Gerade in diesem Präzedenzstreit wird das Rechts- und Geschichtsbewußtsein der Deutschen, ein unteilbares Volk zu sein, als Wirklichkeit offenbar. Auch die geistige Tatsache eines gemeinsamen Bewußtseins ist rechts- und geschichtsbildend. Am 17. Juni 1953 machte der Volksaufstand in Ostberlin und in der sowjetisch besetzten Zone der Bundesrepublik Deutschland die Welt darauf aufmerksam, wie kraftvoll Deutschland als Staat „rechtlich und politisch eine Geschichtstatsache“ geblieben ist. Auch soweit seine Staatsgewalt

unrechtmäßig von den Machthabern an der Saar, in Ostberlin oder in der sowjetisch besetzten Zone mißbraucht und ohne demokratische Legitimation ausgeübt wird, erlebt das deutsche Volk — wie unter jeder totalitären Gewaltherrschaft — die Auswirkungen dieser Staatsgewalt, auch die verbrecherischen, als Wirkungen nicht eines fremden, sondern des zwar ungerechter Macht ausgeübten und daher entfremdeten, aber doch eigenen Staates. Die



Der eigene militäri-

ED-106124 -289

ALLERBACH, Philipp Dr. Präs. d. Bayer. Landesentschädigungsamts

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Bayerisches Landesentschädigungsamt
Der Präsident

ED-106124 -290

München 2, Arcisstraße 11

Telefon: 1831
Bank-Konto: Bayerische Staatsbank München,
Konto-Nr. 58802
Postscheck-Konto: München Nr. 152
Telegramm-Kurzanschrift: Generalanwalt
Parteiverkehr:
Dienstag, Donnerstag, Freitag von 10-12 Uhr

Ihre Zeichen
Unsere Zeichen Si.
(bei Rückantwort angeben)

Tag den 11. August 1930

Herrn
Walter Hammer,
Schriftsteller
Hamburg 39
Bilsen Strasse 16a

Lieber Walter Hammer,

die große Enttäuschung, die Sie erst heute in Bezug auf die VVN erlitten haben, habe ich inzwischen überwunden. Und trotzdem muss ich immer wieder sagen, dass ich es außerordentlich bedauere, dass durch die einseitige Ausrichtung der VVN ein Bruch in unsere Reihen kam. Jedoch der Weg, der heute von der VVN gegangen wird, hat nichts mehr gemein mit unseren ursprünglichen Zielen.

Sie schreiben, dass Sie beabsichtigen ein Ehrenbuch für die Männer und Frauen herauszugeben, die aus rassistisch, religiösen oder politischen Gründen ihrer Freiheit beraubt und hingerichtet wurden. Dazu möchte ich Ihnen kurz mitteilen, dass der DVN in Düsseldorf bereits an diese ähnliche Aufgabe herangegangen ist. Vielleicht wäre es ratsam, wenn Sie sich hierüber einmal schriftlich mit Herrn Hans Petres, Düsseldorf, Löhlenstrasse 34, Verlagsleiter der Zeitschrift "Das freie Wort" aussprechen würden. Es wäre doch gut möglich, dass Sie gemeinsam diese Aufgabe lösen könnten.

Die Anschrift meines Bruders Walter lautet:
Hannover, Detmoldstrasse 15.

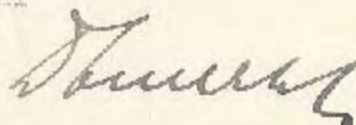
Er wird sich sicher freuen, wenn Sie an ihn schreiben würden.

Anbei das gewünschte Plakat, das wir anlässlich unseres letzten Befreiungstages in München herausgegeben haben.

Auch ich würde mich freuen, Sie einmal wiederssehen zu können. Vielleicht bietet sich dazu einmal die Gelegenheit in München oder aber in Hamburg.

Mit herzlichsten Grüßen, Ihnen für Ihren neuen Anfang hier, alles Gute wünschend, bin ich

Ihr



Dr. Philipp Auerbach
Präsident

Bayerisches Landesentschädigungsamt

Der Präsident

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Bilserstr. 16d

ED-706124 - 291
München 2, Arcisstraße 11

Telefon: 1831
Bank-Konto: Bayerische Staatsbank München,
Konto-Nr. 58802
Postscheck-Konto: München Nr. 152
Telegramm-Kurzanschrift: Generalanwalt
Partnerverkehr:
Dienstag, Donnerstag, Freitag von 10-12 Uhr

Ihre Zeichen

Unsere Zeichen Dr. A/rs
(bei Rückantwort angeben)

Tag 4. Sept. 1950

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ich habe Ihr Schreiben vom 1. ds.Mts. erhalten,
und lasse Ihnen anliegend ein Exemplar meiner
Doktor-Dissertation zugehen.

Mit freundlichen Grüßen,

Ihr



Dr. Auerbach
Präsident

ED-106124 - 292

ALLERBACH, Walter Dr. Staatssekretär

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

DR. WALTER AUERBACH

Hannover, den 8. August 1951
Hildesheimerstr.192
Telefon: 8 48 71

Herrn

Walter H a m m e r

Düsseldorf-Oberkassel

Saarwerdenstr.14

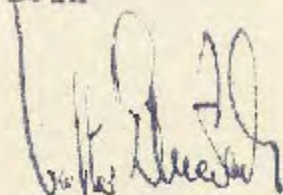
Lieber Walter Hammer !

Ich sehe in der unsagbaren Zeitschrift "Das freie Wort", dass Du einige Bücher für eine wissenschaftliche Arbeit gebrauchst. Den Konrad Heiden und den Kautsky, die ich laufend gebrauche, kann ich Dir leider nicht leihen, wohl aber, wenn ich wie früher bei Dir sicher bin, dass man das Buch auch zurückbekommt, den Münzenberg "Propaganda als Macht".

Falls Du also den Band Münzenberg noch nicht anderweitig erhalten hast, lass' mich es wissen.

Herzlichen Gruss !

Dein



Institut für Sozialgeschichte - Archiv

15. August 1951

Lieber Walter Auerbocht, Gross war meine Freude über Deinen Brief vom 8. August, für den ich Dir herzlich danke. Ich pendele zwischen Düsseldorf und Hamburg, doch wird mir das Reisen zu einer Qual, weil ich gesundheitlich sehr heruntergekommen bin. Es geht mir so schlecht, dass ich schon gegen 7 Uhr reif fürs Bett bin und auch tagsüber nur mit halber Kraft arbeiten kann. Im März war ich für etliche Wochen Gast und Patient von Dr. Otto Buchinger. Bei ihm wirkte ein dreiwöchiges Heilfasten zwar Wunder (übrigens waren auch Dr. Bode-Peine und Heinrich Kopf Patienten dort), indessen macht ein böser Rückschlag eine nochmalige Kur nötig.

Ich habe Hoffnung, den Heiden und auch das Buch von Kautsky anderweitig geliehen zu bekommen, wäre Dir aber sehr dankbar, wenn Du mir das Buch vom Münzenberg für kurze Zeit zur Verfügung stellen wolltest. Du darfst Dich darauf verlassen, dass Du es recht bald unverehrt zurück-erhalten wirst.

1291
Ich falte Dir heute den gemauen Wortlaut meiner letzten Rundfunkrede bei; am letzten August vorigen Sommers hatte ich auch schon einmal im Rahmen des "Berliner Fensters" gesprochen. Vielleicht hast Du mich zufällig gehört?

Du wirst es mir sicher nicht verargen, wenn ich bei dieser Gelegenheit auch einmal auf die Hetze zu sprechen komme, die gegen Deinen Bruder entfesselt worden ist. Könntest Du ihm nicht mit einigen Aufschlüssen helfend beispringen? Neuerdings lässt man verbreiten, er habe nicht einmal eine neunklassige Schule absolviert, habe nicht studiert usw. Er scheint sich wirklich zuviel zugemutet zu haben. Inponierend war immer sein

Arbeitswut, doch hat er offenbar seine Grenzen nicht gekannt.

Ich habe aber den Eindruck, dass alles ausgehen wird wie das Hornberger Schiessen. Unverkennbar sind ja doch die grossen Verdienste, die sich Dein Bruder erworben hat.

Wie mag es Dir und Deiner Familie ergehen? Ich erinnere mich noch deutlich der kurzen Besuche, die ich 1934 bei Euch gemacht habe. So was darf man auch nicht vergessen. Eben deshalb möchte ich auch nicht auf die Mitmenschen aufzurütteln und sie zu morden, die Toten gebührend zu ehren.

Interessieren wird Dich gewiss, dass ich mit allen vier Kindern Hans Passeres wieder in Verbindung bin und daran denke die Negerbriefe neu herauszubringen. Was meinst Du dazu? Kannst Du mir behilflich sein?

Mit herzlichsten Grüssen und Wünschen verbleibe ich

Dein

Institut

ED-100077 - 295

21. Oktober 1951

Herrn Staatssekretär
Dr. Walter Auerbach
H a n n o v e r
Wildesheimerstr. 192

Lieber Walter Auerbach! Bevor ich am Donnerstag
erneut nach Bad Pyrmont zu Dr. Buchinger reise - es ist
höchste Eisenbahn! - möchte ich Dir doch schnell eben mit-
teilen, dass mir inzwischen alle gesuchten Bücher zu-
gänglich gemacht worden sind, zum Teil leihweise aus Berlin
von Senator Dr. Paul Hertz. Hab nochmals herzlichen Dank
für Deine Hilfsbereitschaft. Du bist mittlerweile ja auch
schon einmal wieder in Hamburg gewesen, doch verhinderte
mein misslicher Gesundheitszustand es leider, Dich bei
solcher Gelegenheit aufzusuchen.

Ein alter Leser beglückte mich kürzlich mit
gebundenen Jahrgängen meiner Zeitschriften, bei deren Durch-
blättern ich immer wieder auf Deinen Namen stieß. So
erinnerte ich mich dankbar der Bereicherung, die meine
Zeitschriften Deiner regen Mitarbeit zu verdanken hatten.
Ich stehe im Begriff, ein neues Paaschebuch herauszubringen,

1201 10-10-50

welches auch sämtliche Negerbriefe enthalten soll - ein Vermächtnis, welches in Ehren gehalten werden muss - . In einem Nachwort will ich jener gedenken, die im Geiste Hans Paasches gelebt haben und gleich ihm im Kampf für die deutsche Freiheit umgekommen sind. Ich bin nun schon über 150 Namen hinausgekommen, wäre Dir aber für weitere Hinweise sehr dankbar, denn es würde mir doch schmerzlich sein wenn wichtige Persönlichkeiten vergessen würden. Um Dir nur einige zu nennen: Hans Litten, Johannes Verweyen, Ernst Schneller, Max Metzger, Wilhelm Sollmann, Theo Neubauer, Adolf Reichwein usw.

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit

verbleibe ich mit herzlichsten Grüßen

Dein

Institut für Sozialforschung

BUND FÜR FREIHEIT UND RECHT

Der Bundesvorsitzende

Fédération Internationale Libre
des Déportés et Internés de la Résistance

Der Vizepräsident

Der persönliche Mitarbeiter.

DUSSELDORF, den
Haroldstraße 1
Fernruf 24802

19. 6. 1953,
Lü./Dr. Me.

ED-406124-296

Herrn
Walter H a m m e r
(24a) H a m b u r g 39
Bilsenertrasse 16d.

Sehr geehrter Kamerad Hammer!

Ueber Kam. Ballhorn, Botteln/Westf. hat Kam. Lütches erfahren, dass Sie darüber, dass "Das freie Wort" in keiner Weise der Verleihung des Verdienstkreuzes an Sie anlässlich Ihres 65. Geburtstages gedacht hat, sehr ungehalten sind. Inzwischen hat "Das freie Wort" jedoch, wie Sie selbst festgestellt haben werden, in der Nr. 25 vom 20. 6. 1953 auf Seite 12, Spalte "Briefe an die Redaktion" Ihre Dankworte zu Ihrem 65. Geburtstag und zur Verleihung des Verdienstkreuzes veröffentlicht. Ich darf wohl annehmen, dass damit Ihrem berechtigten Wunsch - wenn auch etwas verspätet - nachgekommen sein dürfte.

Hinsichtlich Ihrer Ausführungen über das mangelhafte Eintreten unseres Kam. Lütches für Phil. Auerbach teile ich Ihnen im Auftrage von Kam. Lütches mit, dass es wohl kaum einen Verfolgten des Naziregimes gibt, der sich so intensiv für Auerbach eingesetzt hat wie Kam. Lütches. Alle seine Freunde haben Auerbach im Gefängnis verlassen. Kam. Lütches hat jedoch laufend mit ihm in Verbindung gestanden und seine Ehefrau nach allen Kräften unterstützt. Die SPD und die Juden selbst entdeckten ihre Zuneigung für Auerbach erst, als er tot war.

Zu Joop Zwart aus Holland hat Kam. Lütches weder im KZ. Sachsenhausen noch später Vertrauen gehabt. In der Beurteilung dieses ehemaligen Kommunisten weiss Kam. Lütches sich einig mit zahlreichen angesehenen holländischen Persönlichkeiten aus allen Parteien.

Mit besten Kameradschaftsgrüssen!

Bund für Freiheit und Recht (B.F.R.)

DER BUNDESVORSITZENDE
Der persönliche Mitarbeiter

Kopie an Franz Ballhorn.

(Dr. Meysenwerth)

DR. WALTER AUERBACH

Hannover, den 3. Januar 1958
Geibelstr. 14Herrn
Walter H a m m e rH a m b u r g 39
Veerstücken 9

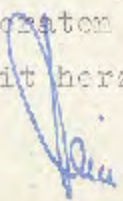
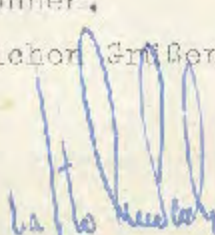
Lieber Walter Hammer !

Vielen Dank für deinen Brief, der mich etwas besorgt sein läßt.
Alle guten Wünsche ergänze ich jetzt in der Hoffnung auf ein
Wiedersehen in Gesundheit !

Anliegend findest Du eine Durchschrift meines Briefes an Hugo Sicker.
Wenn über die Republikanischen Freischaren berichtet werden soll,
dann am besten wohl von August Hillert, der als Hamburger ja auch
leichter erreichbar ist.

"Junge Menschen" waren früher in der Commerzbibliothek. Ob sie
dort "1000 Jahre" und Brandbomben überstanden haben, weiß ich nicht.
Du wirst Hugo Sicker leichter besetzen können.

Mit herzlichen Grüßen !

DR. WALTER AUERBACH

Hannover, den 3. Januar 1958
Geibelstr. 14

ED-100124 -298

Herrn
Dr. Hugo S i e k e r
H a m b u r g 38
Postfach 4730

Lieber Hugo Sieker !

Erlauben Sie mir in Erinnerung an uralte Zeite diese Anrede und diesen offenen Brief. Der Vorschlag der Ehrung Walter Hammers, den Sie auf dem gelben Blatt entwickelten, ist mir nicht sehr sympathisch. Wäre nicht der 70. Geburtstag Walter Hammers ein Anlaß zu prüfen, was von den "Jungen Menschen" Bestand hat, um dann das Samenkorn neu auszuwerfen? Sollte man nicht den Versuch machen, die Jahrgänge der "Jungen Menschen", die doch heute kaum mehr zugänglich sind, zu sichten und eine Auslese nach künstlerischen, geistesgeschichtlichen und zeitgeschichtlichen Gesichtspunkten zu treffen? Wären nicht gerade Sie der gegebene Sichter für das künstlerische Werk und vielleicht Walter Behrendson für die geistesgeschichtliche Sichtung und Sie gemeinsam für die literarische ^{und} zeitgeschichtliche Sichtung? Wenn als Einleitung noch über die Bedeutung der "Jungen Menschen" eine knappe Abhandlung vorangestellt wird, wird die große Leistung des Herausgebers erkennbar, und die Widmung zum 70. Geburtstag erhält ihren tieferen Sinn. Vor allem aber wird Jüngeren zum ersten Mal vorgelegt werden können, was Gruppen der jungen Generation vor 30 Jahren des Kampfes wert erschien.

Wenn daneben noch ein Lebensabriß Walter Hammers erscheinen sollte, wäre das eine Ergänzung. Ohne das Grundwerk etwa in der zitierten Form wird das biographische Werk bei sehr vielen leider nur den Stoßseufzer auslösen: "Da ist wieder einmal einer 70 Jahre alt geworden!" Und das hat Walter Hammer nicht verdient!

Verzeihen Sie bitte dieses offene Wort

Ihr em

Herrn

*Dr. Walter Hammer

H a m b u r g 39

Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Es hat mich sehr betrübt, Deinem Brief zu entnehmen, dass Du Dich noch nicht besser fühlst. Bei den Zauberpriestern, die als Mediziner durch unser Jahrhundert turnen, kann man jedoch immer noch hoffen, dass sie mindestens Linderung, wenn nicht gar Besserung bringen. Ich drücke den Daumen!

Deinen Brief an Krud Anborn habe ich mit grossem Interesse gelesen. Ich sende ihn Dir anliegend zurück. Solltest Du wirklich ernsthaftes Material über Umtriebe auf dem Ludwigstein zur Verfügung haben, lass mich bitte unterrichten. Ich würde mit dem Hessischen Innenministerium sofort das Erforderliche veranlassen. Nur - wir wollen nicht vergessen, dass auch wir oft wilde Reden führten, ohne dass jedes Wort auf der politischen Waagschale Erwachsener gewogen werden durfte.

Ich schreibe Dir heute sofort wegen Deiner Anfrage Abendroth. Selbstverständlich solltest Du bei der Abmachung mit Abendroth bleiben. Ich beglückwünsche Dich dazu, dass Abendroth sich dazu bereit erklärt hat. Alles, was ich von Abendroth weiss, bestätigt, dass er ein honoriger Mensch ist, und auch durch die unglückliche politische Kontroverse, die jetzt von den Zeitungen wonneschmatzend breitgetreten wird, ändert sich nichts daran. Ich bin selbst an der Formulierung mancher Teile des Godesberger Programms massgeblich beteiligt gewesen. Auf dem Godesberger Parteitag

der SPD war ich in der Redaktionskommission für das Programm. Ich kenne die Stärken aber auch wahrlich die Schwächen mancher Formulierungen im Godesberger Programm. Ich verstehe voll und ganz jede kritische Auseinandersetzung und bedaure, dass durch sie, hoffentlich nur vorübergehend, ein Mann wie Abendroth ausserhalb der SPD gelandet ist.

Hugo Sieder wollte seinerzeit auch von mir einen Beitrag für die Walter Hammer-Geburtstagschrift haben. Dann aber schrieb er, dass sie nicht zustande kommt, und so blieb ungeschrieben, welche Bedeutung die ersten hundert Hefte der "Jungen Menschen" in ihrer unerwarteten Ausstrahlung hatten und welcher Faktor die ersten fünfzig Ausgaben der "Jungen Gemeinde" bei der Klärung romantischer Verwicklungen war.

Noch ist nicht sicher, wann ich wieder nach Hamburg komme. Dienstreisen gehen meist westwärts. Aber wenn ich nach Hamburg komme, werde ich anrufen und mich erkundigen, ob ich auf eine Stippvisite vorbeikommen darf.

Grüsse bitte, unbekannterweise, Deine Frau und sei herzlichst gegrüsst

von
Sieder
Walter Sieder

2. November 1964

sehr fragwürdige "Weissbuch" ist von mir und meinen Assistenten gründlich durchgearbeitet worden, allerdings mit dem bedauerlichen Resultat, daß dieses "Weissbuch" nicht als seriöse Geschichtsquelle dienen kann. Noch viel weniger würde ich allerdings die kürzlich aufgetauchten Gestapo-Akten für geeignet halten, die Heldentaten der Hitlerabwehr ins rechte Licht zu setzen. Nicht zu reden von den Entnazifizierungs- und Wiedergutmachungsakten, die zu märchenhaften Folgen führen müßten, wenn man alles ernstnehmen wollte. Aus meinen reichen Erfahrungen kann ich nur dringend davor warnen, die Ungelübte ebenso geltungs- wie habgieriger "Antifaschisten" für bare Münze zu nehmen und durch Rundfragen noch weiteren Humbug zu provozieren. Zuvor sollte man doch wenigstens einwandfreie Daten ermitteln über das Ausmaß des Schwindels, der insbesondere bei den Wiedergutmachungs-Ansprüchen getrieben worden ist. Und übersehen wir auch nicht, daß kaum mehr als 180 Menschen im Zusammenhang mit dem Zwanzigsten Juli ihres Lebens beraubt worden sind, während doch gleich nach dem Zusammenbruch des Hitler-Kartenhauses jeder Achte oder

Zehnte am "Zwanzigsten Juli beteiligt" gewesen sein wollte.

Aber nun muß ich notgedrungen einen Punkt machen. Aber unerwähnt lassen darf ich es nicht, daß Professor Emil Gumbel mich dieser Tage mit einem ermutigenden Brief erfreut hat, dem er zur Förderung meiner Arbeit einen Scheck beigelegt hatte. Erinnerung ich mich recht, dann habe ich es in all den Jahren nicht einmal fertig gebracht, das Land Niedersachsen um eine Unterstützung meiner Forschung zu bitten, in die ich persönlich mehr als hunderttausend Mark gesteckt habe - unter uns gesagt.

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit verbleibe ich mit herzlichsten Grüßen von Haus zu Haus

Dein

Gen. Fragen bereits geklärt worden seien. Auch ferner

Opfer des Koalitionssystems

Niedersachsen brüskiert Gewerkschaften / Dr. Auerbach entlassen

Dr. Walter Auerbach, seit Jahren Staatssekretär im Niedersächsischen Sozialministerium, ist mit Wirkung vom 1. Juli in den Wartestand versetzt worden. Besser gesagt: er wurde von der Regierung Hellwege entlassen.

Damit hat Niedersachsen seinen zweiten „Fall“, der über die Grenzen des Landes ein Echo auslöste. Aber welcher Kontrast zwischen Fall Nr. 1, Leonhard Schlüter, und Fall Nr. 2, Walter Auerbach! Bei Schlüter handelte es sich um einen Mann, der in menschlicher und politischer Hinsicht als disqualifiziert für das Amt des Kultusministers bezeichnet werden muß.

Walter Auerbach dagegen ist nicht nur ein in der Bundesrepublik, son-

dern auch international anerkannter Fachmann, eine der wenigen großen Kapazitäten auf dem Gebiete der Sozialpolitik und eine hochgeschätzte Persönlichkeit. Noch kurz vor seiner Entlassung wurde er von den Arbeitsministern der Länder mit einer wichtigen Aufgabe betraut.

Dieser Mann wurde entlassen, obwohl die Regierung auf eine Anfrage des früheren Sozialministers Albertz zugeben mußte:

- ① Auerbach ist ein international anerkannter Fachmann,
- ② Auerbach ist guten Willens und hat sich demokratisch bewährt,
- ③ Auerbach ist loyal,
- ④ Auerbach ist im „Dritten Reich“ aus politischen und rassistischen Gründen verfolgt worden.

Der neue Sozialminister Dr. Rudolf hatte kürzlich vor Journalisten erklärt, daß Niedersachsen in manchen sozialen Fragen führend in der Bundesrepublik gewesen ist. Auf einer Tagung der Krankenkassen wurde die Sozialpolitik der alten Landesregierung gelobt, und auch die Heimkehrer dankten ihr für die verständnisvolle Zusammenarbeit. Das alles aber ist nicht zuletzt ein Verdienst von Walter Auerbach. Und trotzdem mußte dieser bewährte Mann gehen!

Dr. Auerbach war und ist ein Mann, der ein hohes Maß von Vertrauen bei den Gewerkschaften genießt. Darum

stellte das DGB-Organ „Welt der Arbeit“ am 1. Juli fest: „Die Gewerkschaften wurden brüskiert.“ Die Zeitung erinnerte an mehrere antigewerkschaftliche Äußerungen des Ministerpräsidenten Hellwege aus früheren Zeiten. Auch sei er bisher den Gewerkschaften noch immer eine klare Stellungnahme über seine und seiner Regierung Haltung schuldig geblieben. Die Antwort auf die Fragen sei nun in der Entlassung Auerbachs zu erblicken.

—am

Gewerkschaftspost
15.7.1955

Institut für Zeitgeschichte Archiv